
Botschafter des Heils in Christo

1854



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.482.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Friede mit Gott	7
Unsere Hoffnung in Gott	13
Der Wandel vor Gott	19
Einige Worte über den Verfall der Kirche und die Anstrengungen zur Wiederherstellung	25
Gedanken zu Römer 4,5	33
Mit Christus eingemacht	37
Gedanken zu Matthäus 16,24	43
Paulus und Silas in Philippi	49
Die Welt und die Kirche Teil 1/5	57
Einige Gedanken über die Geschichte Josephs	61
Wandelt in Liebe	63
Über den Gottesdienst	69
Die Welt und die Kirche Teil 2/5	79

Mose stellt sich seinem Volk gleich	87
Die Welt und die Kirche Teil 3/5	91
Lasst uns hinzutreten mit Freimütigkeit	105
Gedanken zu Matthäus 18,20	111
Vermischtes	115
Abraham und Lot	119
Die Welt und die Kirche Teil 4/5	127
Gedanken zu Hebräer 11,11–19	139
Gedanken über 1. Samuel 1.2	143
Gedanken	147
Herodes und Petrus	149
Die Welt und die Kirche Teil 5/5	157
Gedanken	169
Die Kirche nach dem Wort Gottes	173
Gedanken über das Brotbrechen	191
Gedanken über 1. Mose 24	201
Wirkungen des Geistes Gottes	211
Gedanken über 1. Johannes 1	221
Gedanken	225

Die Befreiung vom Gesetz nach der Heiligen Schrift	229
Die Vereinigung der Kinder Gottes	241
Einige Gedanken über Epheser 4,32; 5,1.2	253
Die Heiligen nach dem Wort Gottes	255
Einige Gedanken über Epheser 1,5–9	273
Bibelstellenverzeichnis	279

Friede mit Gott

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Es ist etwas überaus Hohes und Herrliches, in Wahrheit sagen zu können: Ich habe Frieden mit Gott! Die Gottlosen haben keinen Frieden (vgl. Jes 48,22). Die Sünde hat ihn aus dem Herzen jedes Menschen verdrängt und unsere eigene Gerechtigkeit bringt ihn nie wieder. Der Sünder kann Frieden haben, aber nicht mit Gott. Dieser muss eine gewissere und festere Grundlage haben als unser Herz und seine Gerechtigkeit. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Wir müssen diesen Frieden nicht in uns, sondern allein in Christo suchen, und wer ihn hier gefunden hat, besitzt ihn völlig. Das Werk Christi ist die unumstößliche Grundlage unseres Friedens und aller Segnungen.

Mit unserer eigenen Gerechtigkeit ist es vor Gott ganz aus; wir können vor Ihm nicht darin bestehen. Was vor Ihm bestehen soll, muss heilig sein, wie Er selbst ist (vgl. 1. Pet 1,16). Gott hat unsere Gerechtigkeit bis auf den Grund erprobt und sie nicht probehaltig gefunden. Wohl uns, wenn wir uns selbst erkannt haben, dass vor Ihm kein Fleisch gerecht ist, und dass wir allzumal als Sünder vor Ihm erfunden werden. Der Mensch außer Christo hat nichts zu fordern, nichts zu hoffen, sondern nur zu fürchten. Er lebt im Reich der Finsternis und ist dem Tod als der Sünde Lohn anheimgefallen; nur dem Tod bringt er seine Frucht. Da ist auch nicht das Geringste, was Gott gefallen könnte.

Was bleibt nun noch übrig? Von Seiten des Menschen nichts. Sein Tun ist eitel Verderben, für seine Errettung vermag er keinen Schritt zu tun. Wohl ihm, wenn er gelernt hat, seinen Blick ganz von sich abzuwenden, so wird er sein Heil allein bei Gott suchen. Gottes Gnade allein bleibt noch übrig und bietet Leben und Seligkeit

dar, und nur hier finden wir durch den Glauben Heil und Frieden. Geliebte, lernet Jesum und sein Werk kennen, so werdet ihr frohlockend ausrufen: Ich habe Frieden mit Gott!

Wo aber dieser Friede mangelt, da hat man nicht erkannt, dass es mit unserer eigenen Gerechtigkeit aus ist und hat das heilvolle Werk der reichen Gnade in Christo Jesu nicht verstanden.

In seinem Worte hat uns Gott selbst dies Werk durch seinen Heiligen Geist geoffenbart und wir tun wohl, wenn wir unsere eigenen Gedanken nicht in diese göttliche Offenbarung hineinragen. Wir schwächen nur dadurch diese köstliche Wahrheit und schwächen somit auch unseren Frieden. Wie Gott selbst von seinem Werke zeugt, so ist es wahr, und nicht das, was wir davon denken. Er offenbart uns eine Tiefe des Reichtums seiner Gnade und Herrlichkeit und wir haben nur zu bewundern und gläubig anzubeten. Hat Gott meine Errettung übernommen, steht mein Heil allein in seiner Hand, glaube ich, dass Er voll Gnade und Wahrheit ist, wie kann ich da anders, als mit vollem Vertrauen das annehmen, was Er mir offenbart? Und was Er uns von unserem Heil verkündigen lässt, wie köstlich und herrlich ist es, wie erfüllt es das Herz mit Freude und Frieden. So laßt uns denn, Geliebte, sein Wort in völligem Glauben aufnehmen, so wird alle Furcht schwinden und das sonst unruhige Herz im Frieden Gott preisen. Wer an sein Heil denkt, muss in jeder Beziehung von sich und aller Kreatur völlig absehen und seinen Blick nur auf das richten, was Gott getan hat.

Das Werk Christi ist also der alleinige Grund unseres Friedens mit Gott. Der natürliche Mensch kann weder in die Gemeinschaft Gottes kommen, noch darin bleiben. Gott kann Sich noch so herrlich und treu beweisen, fordert Er das Geringste von uns, so werden wir immer wieder ausrufen müssen: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,8). Nicht ein Gesetz, und wäre es noch so gut, darf zwischen Gott und uns aufgerichtet werden, sondern nur die Gnade. Es darf Nichts von uns gefordert, sondern es muss Alles geschenkt werden. Sein Bund mit uns darf sich nie auf Gesetzes Werk, sondern allein auf sein freies Erbarmen gründen. Wo nicht, so werden wir uns immer wieder fürchten müssen. Sehen wir nur das Volk Israel an, das in seiner Unwissenheit versprochen hatte: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!“ (2. Mo 19,8). Wie zitterte es am Berg Sinai in der Nähe Gottes! Sie flohen und traten von ferne und sprachen zu Mose: „Rede du

mit uns, und wir wollen hören; aber Gott möge nicht mit uns reden, dass wir nicht sterben!“ (2. Mo 20,19). Der Sünder kann nicht vor Gott bleiben. Nur wer los ist vom bösen Gewissen, wer geheiligt und gereinigt ist, darf sich Ihm ohne Furcht nahen. In Jesu aber sind wir Gott dargestellt heilig und tadellos in der Liebe (vgl. Eph 1,4), wir sind geheiligt in Ihm und haben das selige Vorrecht in der Gemeinschaft Gottes zu leben.

Christus war offenbart im Fleische und der erste Mensch, der Gott auf Erden vollkommen verherrlichte. Bei Ihm wurde keine Sünde noch Betrug erfunden; Er wandelte völlig in der Gerechtigkeit Gottes; Er war der geliebte Sohn, an dem Gott Wohlgefallen hatte (vgl. Lk 3,22). Aber alle unsere Sünden wurden auf Ihn gelegt. Schon vor Grundlegung der Welt wurde Er als Lamm Gottes zum Sühnopfer für uns bestimmt. Er trat als Mensch vor Gott ganz und gar in unsere Stelle ein; unsere Strafe lag auf Ihm, damit wir Frieden hätten (vgl. Jes 53,5). Er wurde an unserer Statt gerichtet, unser Urteil wurde das seinige, Er hing am Fluchholz in der Mitte von Mördern; unser Los, als Lohn der Sünde, welches der Tod ist, wurde sein Los für uns. Alle, die wir glauben, sind also in Ihm gerichtet und haben in Ihm den Fluch getragen. Als Er starb, starben wir. Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt, damit der Leib der Sünde abgetan sei (vgl. Röm 6,6). „Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott“ (Röm 6,10), und wir sollen dafür halten, dass wir der Sünde gestorben sind (vgl. Röm 6,11).

Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm (vgl. 2. Kor 5,21). Unsere Sünden waren die Scheidewand zwischen uns und Gott; Er hat durch sein Fleisch am Kreuze jene hinweggenommen und diese niedergerissen. Die Gerechtigkeit Gottes ist in Betreff unserer Sünden durch Ihn in Ewigkeit befriedigt. Sie scheiden uns jetzt nicht mehr von unserem Gott, denn wir sind gerechtfertigt worden. Er ist um unserer Übertretungen willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt worden (vgl. Röm 4,25). Er ist aus dem Gericht genommen und alle Schuld ist entrichtet, jetzt kann unserer Sünden nicht mehr vor Gott gedacht werden. Er ist durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt und zur Rechten des Vaters versetzt (vgl. Röm 6,4,5; Kol 3,1,3), und Gott lässt uns „mitsitzen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,6); wie könnten wir noch Furcht haben? Ist Jesus, auf dem alle unsere Sünden lagen, auferweckt und zur Rechten Gottes versetzt, wie könnten wir noch an unserer

Annahme zweifeln? Es ist ja in Jesu unser Gericht vollzogen, die Gerechtigkeit gesühnt, und wir sind freigesprochen. Ist der Stellvertreter gerechtfertigt, so sind es auch die, welche Er vertrat. Sein Werk und Opfer geschah nur für uns, unsere Befreiung war ja sein alleiniger Zweck. Er hat dies Werk vollbracht, und Gott hat es anerkannt. Jetzt rufen wir aus: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt, wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der [auch] auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet“ (Röm 8,31–34).

Jesus ist der große Hohepriester über das Haus Gottes (vgl. Heb 10,21) und hat sein eigenes Blut in das Allerheiligste droben vor das Angesicht Gottes getragen. Er hat eine ewige Erlösung erfunden. Sind wir nun durch die Heiligung des Geistes von der Welt abgesondert und unter die Besprengung dieses Blutes gekommen, so kann unser Herz ja ganz beruhigt sein. Dieses so wertvolle Opfer ist immerdar vor den Augen Gottes und wie könnte Gott angesichts dessen noch an unsere Sünden denken! Vielmehr läßt Er uns durch seinen Geist verkündigen: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 10,17) und: „Glückseliger Mensch, dem der HERR die Ungerechtigkeit nicht zurechnet“ (Ps 32,2). Wir sind ein für allemal gereinigt und losgemacht vom bösen Gewissen, ja wir sind nun in Ewigkeit vollendet (vgl. Heb 10,10–14). Sein Blut redet besser wie Abels Blut, es schreit für uns immerdar um Gnade und Erbarmen. Und welcher treuen Hohenpriester haben wir in Jesu, der immerdar für uns bittet und uns vertritt; aufgrund seines wertvollen Opfers, macht Er jede Anklage gegen uns kraftlos. Verstünden alle Kinder Gottes das Werk Christi hier und dort, so würde ihr Herz mit Frieden erfüllt sein. Erkannten sie, dass seine saure Arbeit nur unsere Gerechtklärung zum Ziele hat, und wie nahe wir Gott gebracht sind, sie würden als die Geheiligten und Begnadigten in Christo Jesu mit aller Freimütigkeit nahen; glaubten sie die Gerechtigkeit Gottes in Betreff all unserer Sünden auf ewig befriedigt und das jetzt uns Gnade und Frieden nur entgegenströme, alle Unruhe wäre gestillt und durch Lob, Preis und Anbetung würden sie in seligem Frieden Gott verherrlichen.

Ich rede hier nicht von unserem Wandel, sondern allein von dem Werk Christi für uns. Wäre mein Friede mit Gott von meinem Wandel abhängig, so könnte er

durch den geringsten Fehltritt gestört werden. Das Werk Christi aber bleibt ewig. Dieses Bewusstsein befestigt unseren Frieden. Sich für immer gereinigt, für immer unter der Besprengung Seines köstlichen Blutes zu wissen und wissen, dass dies Opfer so wertvoll vor Gott ist, dass es stets vor seinem Angesicht bleibt und seine Gerechtigkeit für immer über uns zufrieden gestellt hat; das ist es, was unser Herz vor Gott stillt. Ist mein Friede noch abhängig von meinen Gefühlen, so ist er stets dem Wechsel unterworfen, und wir genießen auch nicht seine ganze Fülle und seine reichen Segnungen.

Jesus hat durch sein Fleisch einen neuen und lebendigen Weg ins Heiligtum für uns bereitet, der Vorhang ist zerrissen. Sein Blut hat uns den Eingang geöffnet, sodass wir mit aller Freimütigkeit nahen dürfen. Wir sind ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk geworden; sind für immer besprengt mit seinem Blut, gewaschen mit reinem Wasser, eingeweiht zu seinem Dienst. Geliebte, lasst uns dieses hohe Vorrecht doch in Wahrheit genießen, lasst uns stets zu seinem Dienste bereit sein und unsere Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer hingeben (vgl. Röm 12,1). Wir sind die vielgeliebten Kinder geworden, die am Vaterherzen Gottes ruhen dürfen, und unser Leben ist jetzt schon mit Christus in Gott verborgen (vgl. Kol 3,3).

Hier möchte ich noch etwas von Wichtigkeit hinzufügen. Es gibt viele Seelen unter den Gläubigen, die sich zu Jesu recht nahe fühlen, aber bei Gott dem Vater in einer gewissen Entfernung bleiben. Es liegt daran, dass sie nicht recht verstehen, dass von Gott dem Vater unsern Herrn Jesu Christo unser ganzes Heil ausgeht. „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“ (Joh 3,16). Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst (vgl. 2. Kor 5,19).

In dem ersten Kapitel des Epheserbriefes treten uns so recht klar die Gedanken Gottes über unser Heil entgegen. In Vers 3 heißt es: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3). Es ist also der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns so reich gesegnet hat. Er hat uns mit allen geistlichen Gütern im Himmel in und mit Christo gesegnet. Seine Beziehungen zu Christo sind jetzt auch die zu uns, denn Er ist auch unser Gott und Vater geworden. Jesus selbst bezeugt, dass sein Vater uns liebt, wie Ihn (vgl. Joh 17,23), und am Tage

seiner Auferstehung ließ er seinen Brüdern sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17).

In Vers 4 und 5 des angeführten Kapitels redet der Apostel weiter von unserer Auserwählung in Christo von Seiten Gottes. Es war schon vor Gründung der Zeiten Gottes Ratschluss, aus uns in Christo einen Gegenstand zu bereiten, der vor Ihm heilig und tadellos sei in Liebe (vgl. Eph 1,4,5). Es war das Wohlgefallen seines Willens, uns für sich selbst durch Jesum Christum zur Kindschaft zu verordnen, um seine ganze Liebe über uns zu verherrlichen und sein treues Vaterherz zu offenbaren. Er begnadigte uns und brachte uns sich in Christo Jesu so nahe, um dem unaussprechlichen Reichtum seiner Gnade im Himmel und auf Erden ein Lob zu bereiten. Dies sind die Gedanken des Gottes und Vaters unsers Herrn Jesu Christi über uns, die wir von ihm im gleichen Maße geliebt sind. Johannes ruft aus: „Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!“ (1. Joh 3,1). Gott ist sich zwar selbst genug, aber seine Liebe musste einen Gegenstand zu ihrer Verherrlichung haben. Seht, Geliebte im Herrn, wir sind dieser Gegenstand geworden. Wir sind sein Werk in Christo Jesu (vgl. Eph 2,10). Welch eine reiche Gnade und welch eine Fülle von Glückseligkeit!

O, gewiß, Brüder, sobald wir diese Gedanken Gottes über uns verstehen, können wir von unserm Gott und Vater nicht mehr in einer Entfernung bleiben, sondern treten nahe hinzu in aller kindlichen Zuversicht und rufen: Abba, lieber Vater!

Es steht unser Heil unerschütterlich fest. Unser Glaube gründet und unser Friede ruht in dem ewigen Gnadenratschluß Gottes, in dem vollgültigen Opfer Christi und in den untrüglichen Zeugnissen des Heiligen Geistes.

Unsere Hoffnung in Gott

„Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, ...“ (Röm 8,17). „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm 8,15). Gott hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, ... (vgl. Gal 4,6). Unsere Stellung zu Gott ist eine überaus herrliche geworden, und versichert uns der reichsten Segnungen. Christus hat uns zu Seinem Kindschaftsrecht erhoben. Wir erfreuen uns mit Ihm der gleichen Liebe des Vaters und haben vollen Anteil an Seinem überschwänglichen Erbe. Wir sind berufen zu der Herrlichkeit Gottes in Christus Jesus. Er ist uns gleich geworden im Fleische, indem Er alle unsere Sünden auf Sich nahm, und hat uns Sich gleich gemacht als Kind vor Gott dem Vater. Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, ... (vgl. Joh 17,22).

Solange wir in dieser Hülle wallen, sind wir beschwert und sehnen uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist (vgl. 2. Kor 5,2). Wir warten auf unsere volle Kindschaft, nämlich auf die Erlösung unserer Leiber, aber in Hoffnung sind wir selig (vgl. Röm 8,23,24). Doch unsere Hoffnung wird sich bald in ein seliges Schauen verwandeln, all unser Sehnen wird gestillt werden bei der Ankunft des Herrn. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (vgl. 1. Kor 15,49). Schon jetzt ist unser Leben mit Christo in Gott verborgen, aber wir werden auch dem Leibe nach auferstehen, wenn Er kommen wird (vgl. 1. Thes 4,17). Christus ist aus den Toten auferweckt, und der Erstling der Entschlafenen geworden (vgl. 1. Kor 15,20). Der Geist, der Christum aus den Toten auferweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen, weil Sein Geist in uns wohnt (vgl. Röm 8,11). Er wird unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten, zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der

wirksamen Kraft, mit der Er sich auch alle Dinge unterwerfen kann (vgl. Phil 3,21). An diesen Augenblick knüpfen sich all unsere Hoffnungen und das Ziel unserer Wünsche. Der Apostel Paulus war bereit, alles zu erdulden, und selbst dem Tode Jesu ähnlich zu werden, um nur zu dieser Auferstehung zu gelangen.

Schon jetzt besitzen wir das hohe Vorrecht, alle unsere Segnungen, die wir in Christo haben, durch den Glauben zu genießen. „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (Heb 11,1). In den Vollgenuss der Segensfülle werden wir jedoch erst kommen, wenn wir zur Auferstehung von den Toten gelangt sind. Ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe wird uns im Himmel aufbewahrt, und wir werden es mit Christus genießen. Bis zur Befreiung dieses Besitztums ist uns der Geist als Unterpfand geschenkt worden (vgl. Eph 1,14). Durch diesen Geist sind wir auch versiegelt bis auf den Tag Jesu Christi (vgl. Eph 1,13; Eph 4,30; 2. Kor 1,22). Wenn wir unsere Beziehungen zu Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christus recht verstehen, so werden wir uns jetzt schon der reichen Segnungen im Glauben erfreuen. Wir sind nun Gottes Kinder und wir wissen auch, dass wir Ihm (Jesus) gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (vgl. 1. Joh 3,2). Die Liebe des Vaters ruht auf uns, wie auf Ihm, denn wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt (1. Joh 4,17). Sie sind Alle aus Einem, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden (vgl. Heb 2,11). Darum scheut Er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, indem er spricht: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern kundtun ...“ (Heb 2,12). Am Tag Seiner Auferstehung, als Er Sein Werk für uns vollendet hatte, spricht Er selbst zu Maria: „Gehe hin zu meinen Brüdern“ (Mt 28,10). Jesus Christus hat uns einen Platz neben Sich angewiesen und mit Sich in die gleichen Rechte und Beziehungen zu Gott und dem Vater gestellt. Wir dürfen nun als Kinder in aller Zuversicht zu Ihm reden. Welch eine Fülle von Freude und Hoffnung liegt in dem Gedanken, dass der Erstgeborene unter den vielen Brüdern schon aufgefahren ist und Seinen Platz in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters eingenommen hat! Hat Er dort Seinen Platz eingenommen, so werden auch Seine Brüder Ihn dort finden. Wollen wir wissen, wie sehr wir geliebt und gesegnet sind, so haben wir nur zu erforschen, wie sehr Er geliebt und gesegnet ist, denn wir sind als Seine Brüder Ihm gleich worden.

Noch mehr. Wir sind die Braut des Lammes (vgl. Off 22,17). In Ewigkeit sind wir mit Ihm verlobt. Paulus schreibt der Versammlung in Korinth: „... ich habe

euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen“ (2. Kor 11,2). Noch pilgert die Braut in der Fremde und wartet und sehnt sich nach Ihrem entfernten Bräutigam. O, möchte sie es in aller keuschen Treue tun! Im Glauben darf sie jetzt schon vertrauten und innigen Umgang *mit* Ihm pflegen und die Süßigkeit Seiner Liebe schmecken. Bald wird sie Ihn auch von Angesicht zu Angesicht schauen und in der Fülle Seiner Herrlichkeit zu Seiner Rechten thronen. Sie wird Ihm zur Hochzeit entgegengeführt werden und Sich im Vollgenuss Seiner Liebe erfreuen. Dann wird es heißen: „Lasst uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet. Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen“ (Off 19,7.8).

Doch noch mehr. Christus ist das Haupt der Versammlung und die Versammlung ist Sein Leib (vgl. Kol 1,18) und jeder Gläubige ein Glied dieses Leibes. Diese Beziehung verbindet uns auf das festeste mit Ihm. Haupt und Leib sind unzertrennlich. Als Saulus die Versammlung verfolgte, trat Ihm Jesus auf dem Wege nach Damaskus in den Weg und bekannte Selbst diese Einheit. Er sagte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Es ist klar: wer meinem Leib Übles tut, tut es mir. Aber die Segnungen des Hauptes sind auch die des Leibes. Beide haben Alles gemein. Diese Beziehungen sind ungemein herrlich und unauflöslich. Der Apostel redet oft davon in seinen Briefen, namentlich auch in der letzten Hälfte des 5. Kapitels an die Epheser. Er spricht hier von dem innigen Verhältnisse des Hauptes zu dem Leib; indem er das eheliche Verhältnis zum Bild nimmt. Christus ist das Haupt der Versammlung und Er ist seines Leibes Heiland (vgl. Eph 5,23). Christus, der die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit Er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellt, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei (vgl. Eph 5,25–27). Wir sind teuer erkaufte; wir sind das Werk Seiner aufopfernden und hingebenden Liebe. Wenn ich so sagen darf, wir sind das Weib Seiner Wahl, das Er aus tiefem Elend und großer Armut und Unreinigkeit durch die Hingabe Seines Eigenen Lebens erlöste, und mit Seinem Blute erkaufte und geheiligt hat. Angetan mit den Kleidern des Heils, ist sie bestimmt, alle Seine Rechte und Beziehungen als Sohn Gottes mit Ihm zu teilen. O, herrliches Los! Sie ist die zweite Eva des zweiten Adams und erwählt, um

mit Ihm zu herrschen und zu regieren und das herrliche Erbe zu besitzen. „Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung. Denn wir sind Glieder seines Leibes, [von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen]. Deswegen wird ein Mensch den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung“ (Eph 5,28–32). Ja, es ist ein überaus herrliches Geheimnis! Christus liebt in uns Sich selbst und Er kann Sich ja Selbst nicht hassen. Die Versammlung darf überzeugt sein, dass Er sie auch liebt, wie Sich Selbst, und sie mit der innigsten Zuneigung nährt und pflegt, denn sie ist ja Sein Eigener Leib. Wie Eva aus Adams Fleisch und Gebein bereitet war, so die Versammlung aus dem zweiten Adam. Sie ist ein Teil von Ihm, und wenn ich so sagen darf, sein anderes Ich. Wie die zwei, Adam und Eva ein Fleisch waren, also Christus und die Versammlung. Er verlässt alles, ja selbst auch das Teuerste, und hängt ihr an.

Wie unaussprechlich ist doch die Liebe, womit wir geliebt sind, und welche Quelle von Freuden und Segnungen hat uns Gott in Christus bereitet! O, Geliebte, lasst uns doch stets Seinen Namen preisen und verherrlichen! Lasst uns den Gott unsers Herrn Jesus Christus, den Vater der Herrlichkeit bitten, dass Er uns gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu Seiner Erkenntnis und erleuchtete Augen unseres Verständnisses, zu erkennen die Hoffnung Seiner Berufung und den herrlichen Reichtum Seines Erbes an den Heiligen und die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns den Glaubenden nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, in der Er gewirkt hat in dem Christus, indem Er Ihn aus den Toten auferweckt hat und gesetzt hat zu Seiner Rechten über Alles, was im Himmel und auf Erden ist (vgl. Eph 1,17–23). Er möge uns mehr mit allen Heiligen erfassen lassen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei; auch zu erkennen die Liebe des Christus, die doch alle Erkenntnis übersteigt, damit wir erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes hin (vgl. Eph 3,18.19).

Noch stehen wir in der Wartezeit. All unser Verlangen ist auf Jesus gerichtet, den wir vom Himmel erwarten. Er ist als Hoherpriester mit Seinem Eigenen Blut in das Allerheiligste droben eingegangen und wir sind das versöhnte Volk, welches auf Sein Kommen mit Sehnsucht harret. Wir haben große Ursache, Ihn mit aller Freudigkeit

zu erwarten, denn Er wird allen denen, die Seiner harren, erscheinen zur Seligkeit (vgl. Heb 9,28). In Gottes Wort werden wir oft ermahnt, stets in dieser Erwartung zu stehen, immer bereit zu sein, Ihm entgegen zu gehen. Diese Bereitschaft übt einen großen Einfluss auf unsern ganzen Wandel aus. Sie erhält uns allezeit wacker und tröstet uns in allen unsern Drangsalen. Zur apostolischen Zeit finden wir die Versammlung in Thessalonich in ständiger Erwartung, und der Apostel hatte viel von Ihrem Werk im Glauben, Ihrer Arbeit in der Liebe und Ihrer Ausdauer in der Hoffnung zu rühmen. Ihr wurde am meisten über die Ankunft des Herrn geoffenbart.

Die Söhne dieser Welt haben den Herrn nur zum Gericht zu erwarten. Uns aber hat Gott nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen. Wir sind nicht in der Finsternis, dass uns der Tag des Herrn wie ein Dieb ergreift, sondern Söhne des Lichts und Söhne des Tages (vgl. 1. Thes 5,4–9). Die hier um Seines Namens willen Trübsal leiden, werden ruhen, wenn der Herr Jesus geoffenbart werden wird vom Himmel (vgl. 2. Thes 1,7). Er wird diese Welt richten, aber wir werden vor diesem Gericht, (d. h. derer, die auf Erden leben) hinweggenommen, da wir ja mit Ihm die Welt richten werden (vgl. 1. Kor 6,2; Off 2,26.27). Wir, die wir leben und überleben auf die Ankunft des Herrn, werden mit den in Christus Entschlafenen zugleich entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft und werden also bei dem Herrn allezeit sein (vgl. 1. Thes 4,15–17). Dies ist die erste Auferstehung. Selig und heilig ist, der Teil daran hat; über die hat der andere Tod keine Macht; sie werden Priester Gottes und Christus sein und mit Ihm regieren tausend Jahre (Off 20,5–6).

Ja, Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht und wir werden über die Erde herrschen (vgl. Off 5,10).

So lasst uns, Geliebte, allezeit wacker und nüchtern sein und Jesus vom Himmel erwarten. Alle Verheißungen sind Ja und Amen in Ihm. Wann Er kommen wird, wissen wir nicht; aber Er ist nahe. Wir können Seine Ankunft jeden Augenblick erwarten. Unsere Hoffnungen und Erwartungen knüpfen sich nicht an diese Erde; unser Erbteil ist droben im Himmel. Wenn wir Ihm entgegengerückt sind, werden wir in dessen Besitz gelangen. So lasst uns nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung der Errettung (vgl. 1. Thes 5,8).

Der Wandel vor Gott

Hat der Christ verstanden, wie nahe ihn das Werk Christi gebracht, und in welcher herrlichen Beziehungen er zu Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus gekommen ist, so ist es ihm auch klar, dass er in seinem ganzen Wandel nur auf die Verherrlichung Gottes und des Werkes Christi bedacht sein darf. „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken“ (Eph 2,10). In dem Geliebten Gottes sind wir Geliebte geworden, zu Seinem Dienst bereit. Dieser Dienst ist unser seliges Vorrecht. Die Welt kann Ihm nicht dienen. Für uns aber ist das Heiligtum geöffnet durch das Blut Jesu und durch dieses Blut besprengt, sind wir die geheiligten und geweihten Priester, geistliche Opfer darzubringen. Für uns ist der Vorhang zerrissen durch Sein Fleisch, und auf einem neuen und lebendigen Weg nahen wir freimütig zum Dienst unseres Gottes. Nicht mehr haben wir nötig zu zittern, wie das Volk Israel am Berg Sinai. Nicht mehr hat sich Gott in eine Wolke verhüllt – Jesus hat uns Sein Vaterherz völlig geoffenbart und uns als Seine Kinder Ihm ganz nahe gebracht. So gehören wir auch nun uns nicht mehr selbst, sondern Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Darum sollen wir unsere Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer hingeben (vgl. Röm 12,1) und unsere Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit.

Unser Wandel betrifft nicht allein den Dienst vor Gott, sondern auch das Leben unter den Heiligen und das Verhalten der Welt und ihrem Wesen gegenüber. Wir sind schuldig, uns überall als die Kinder Gottes zu beweisen, als solche, die den Geist Christi haben. Unsere himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus ist etwas Herrliches und unser Wandel soll ihrer würdig sein. Wir sind von der Welt durch den Heiligen Geist für Gott abgesondert und unter den Gehorsam und die Besprengung des Blutes Christi gestellt. Wir sind Schuldner geworden, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu töten und uns von dem Wesen dieser Welt zu trennen und getrennt zu halten. „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so

sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,1–3).

Wir wissen, Geliebte, dass unsere Stellung vor Gott in allen Beziehungen zu Ihm vollkommen ist, weil diese nur eine Frucht des Werkes Christi ist. Solange wir dies nicht erkannt haben, solange der Geist Gottes uns nicht in die Rechte dieses Werkes eingesetzt hat, kann von keinem Wandel und Dienst vor Gott die Rede sein. Wir sind durch den Glauben gerecht, durch die Besprengung des Blutes Christi für immer vor Gott gereinigt. Dieses Blut redet jeden Augenblick für uns. Haben wir dies nicht verstanden, so ist unser Wandel oder Dienst vor Gott nur ein Gelüste des Fleisches. Wir gefallen Gott darin nicht. Suchen wir bewusst oder unbewusst vor Gott eine Gerechtigkeit und Heiligkeit im Fleische aufzurichten, so ist es Ihm ein Greuel. Man kann mit dem Geist sehr beschäftigt sein, Gott dienen zu wollen, während man in der Tat nur sich selbst sucht und dient. Ein solcher Dienst verkennt Gottes Wahrhaftigkeit und das Werk Christi. Der Christ aber ruht in Christus und dient Gott im Geist. Solange wir aber nicht in Ihm sind und nicht zur Freiheit des Glaubens durchgedrungen sind, dienen wir mit dem Fleisch und bringen dem Tode Frucht. Es ist gut, wenn wir den Dienst im Geist und mit dem Fleisch wohl zu unterscheiden wissen. Der erste ist vor Gott angenehm, der andere verwerflich. Mit dem Fleische dienen wir, um Gott etwas zu bringen, im Geiste aber, weil Gott uns etwas gebracht hat. Jener Dienst ist eine Frucht des Hochmuts und der Eigenliebe, dieser eine Frucht des Werkes Christi und ein Ausfluss der Liebe Gottes.

Wir können den Dienst mit dem Fleisch als unhaltbar und verwerflich vor Gott erkannt haben, und doch den Dienst mit dem Gemüte oder des Geistes, als angenehm vor Gott, nicht anerkennen. Dies ist aber ein Beweis davon, dass wir Gottes Wort und das Werk des Heiligen Geistes in uns nicht recht verstehen. Wir lassen uns dadurch ein köstliches Vorrecht rauben und verherrlichen wenig den Namen Gottes und das Werk Christi. Dieses Werk bleibt wohl in Bezug auf unsere Errettung ewig gültig für uns, wenn wir es wirklich im Glauben angenommen haben, auch wenn wir manchmal nur in geringem Maß seine köstlichen Segnungen genießen. Wir können in Zeiten durch dasselbe sehr getröstet werden, doch wir wandeln nicht immer in der Gemeinschaft und Gegenwart Gottes, in welche uns doch dieses Werk gebracht hat. Unsere Lust und Freude haben wir wenig am Herrn, denn wir

verstehen und erfahren nicht, wie nahe wir gekommen sind. Wir durchschauen unseren fleischlichen Dienst und klagen uns darin an, aber wir wachsen nicht in der Erkenntnis Gottes und Christi Jesu unseres Herrn, wie wir es sollen.

Unser Dienst vor Gott kann schwach und unvollkommen sein, aber es ist gut, wenn wir ihn als ein Vorrecht der Kinder Gottes anerkennen. Er wird dann nicht immer so schwach und unvollkommen bleiben. Wir werden suchen in der Erkenntnis Gottes und Christi und in der Kraft Seiner Auferstehung zu wachsen. Den Aufrichtigen wird's gelingen. Der Geist Gottes will uns führen und in die ganze Wahrheit leiten. Er offenbart uns Jesum und die ganze Segensfülle in Ihm. Unser Glaube besitzt in Ihm, was wir zum Leben und göttlichen Wandel bedürfen. Wir werden immer mehr zubereitet von Gott zu Seinem Dienst. Er ist der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus und wird uns vollkommen machen, stärken, kräftigen, gründen (vgl. 1. Pet 5,10). Er reinigt uns, dass wir mehr Frucht bringen, denn dadurch wird der Vater geehrt, dass wir viel Frucht bringen (vgl. Joh 15,8). Die heilsame Gnade Gottes erzieht uns, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen und züchtigt uns, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt (vgl. Tit 2,12). Der Geist Gottes offenbart uns das Werk Christi und die Kraft Seiner Auferstehung und unser Glaube findet darin Leben und Seligkeit, Kraft und Sieg. Er lehrt uns erkennen alle unsere köstlichen Beziehungen zu Gott und überzeugt unsere Herzen von der seligen Hoffnung und Herrlichkeit. Der Geist Christi in uns tröstet, ermahnt und lehrt uns; ja er züchtigt und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Dies Nahesein verpflichtet uns nicht allein zum Gottesdienst und zu einem würdigen Wandel, sondern es ist, wie gesagt, ein teures Vorrecht geworden. Wir werden dies erkennen, sobald wir unsere herrlichen Beziehungen recht ins Auge fassen. Als Kinder Gottes sind wir ermahnt Gottes Nachahmer zu sein und als geliebte Kinder in Liebe zu wandeln (vgl. Eph 5,1). Diese Stellung nahm Christus als eingeborener Sohn allein ein, allein Er hat uns mit Sich gleich nahe gebracht und alle Seiner köstlichen Segnungen teilhaftig gemacht. Darum sind auch wir aufgefordert Ihm gleichgesinnt zu sein (vgl. Phil 2,5) und zu wandeln, wie Er gewandelt ist (vgl. 1. Joh 2,6). Wir sind die Braut des Lammes geworden und warten auf unseren geliebten Bräutigam, der die Braut so teuer erkauft hat – wie darf es nun auch anders sein, als dass wir mit aller keuschen Liebe und Treue auf Ihn harren, damit

wir am Tag Seiner Ankunft lauter und ohne Tadel erfunden werden? (vgl. Phil 2,15; vgl. 1. Thes 5,23). Wir sind der Leib Christi, die Versammlung, wofür Er Sich Selbst hingegeben hat, um sie Sich herrlich darzustellen (vgl. Eph 5,27). Diese so innige Beziehung, diese so unzertrennliche Einheit fordert die ganze Unterwürfigkeit der Versammlung unter ihr Haupt. Ihr Leben und Wesen ist Eins mit Ihm, so kann auch ihr Wandel nur in Seiner Gemeinschaft sein. Ihr Tun und Lassen darf sich nur auf Ihn beziehen, Sein verborgener, wohlgefälliger Wille darf nur die Triebfeder all ihrer Handlungen sein. Er ist das Haupt der Versammlung, wie könnte sie sich noch selber leben wollen! O, wohl uns, wenn wir unsere so nahe Stellung in Wahrheit erkennen, so werden wir in kleinen und großen Dingen nur an die Verherrlichung Seines Namens denken, und Alles mit und in Ihm und zu Seiner Ehre tun. Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer (vgl. 1. Joh 5,3).

Wir sind wie die Davoneilenden, die Alles verlassen haben, um einer unvergänglichen Krone nachzujagen, der Kostbarkeit der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Solange wir in dieser Hütte wallen, bleibt unser Leben ein Kampf. Wir haben viele Feinde, die voll Bosheit und List sind. Es sind die unsichtbaren Mächte der Finsternis, die Geister der Bosheit an höheren Örtern. Nur in der Kraft des Herrn, nur in der Waffenrüstung Gottes können wir ihnen gegenüber widerstehen (vgl. Eph 6,10–18). Die Welt umgibt uns mit ihren Reizen, die Sünde legt uns ihre geheimen Netze, und das Fleisch sucht seine Ansprüche geltend zu machen, darum bedürfen wir der Kraft des Glaubens und alle Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet, um den Versuchungen zu widerstehen. Was uns aber namentlich im Kampf ermutigt und ausharrende Geduld gibt, ist die Hoffnung unserer Berufung. Sie bewirkt, dass wir uns reinigen, wie Er rein ist (vgl. 1. Joh 3,3), sie macht und hält uns frei von den Dingen dieser Welt. Die ständige Erwartung des Sohnes Gottes vom Himmel, erhält uns wach und nüchtern, und die Hoffnung Seiner Ankunft und der Herrlichkeit danach, erhält die Freude am Herrn und richtet unsere Blicke stets nach oben. Sie unterhält unsere Sehnsucht nach der Heimat droben, wo Jesus als Erstgeborener vieler Brüder schon eingegangen ist, und gibt uns eine Verleugnung alles Zeitlichen und ein freudiges Ausharren in den Drangsalen dieses Lebens. Wir sind ein himmlisches Volk geworden, darum darf auch unser ganzer Wandel immer nur himmlisch sein.

Was die Gemeinschaft der Glieder des Leibes Christi untereinander betrifft, so kann sie ihrem Wesen nach nur eine innige und herzliche sein, gegründet auf eine ungeheuchelte und aufrichtige Liebe. Erkenne Ich in jedem wahrhaft Gläubigen die nahe Beziehung zu Gott dem Vater und Christus Jesus, als Kind, Bruder, Glied der Braut und des Leibes, so wird dieses Bewusstsein eine dienende und tröstende Liebe, eine sanftmütige und geduldige Tragbarkeit in mir hervorrufen. Verstehe ich in der Tat, wie teuer jeder Miterlöste dem Herrn geworden ist, und mit welcher Liebe, Erbarmung und Langmut ich selbst Immerdar getragen und gepflegt werde, so wird das mein Herz zur Liebe und innigen Teilnahme an all dem erwecken, was jedes Glied betrifft. Wenn ein Glied leidet, so leiden sie alle und wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit (vgl. 1. Kor 12,26). Verstehe ich in Wahrheit die Gedanken Gottes, den Reichtum der Gnade und die Fülle der Liebe über uns in Christus Jesus, so kann ich nur auf das Wohl und das Heil aller Mitgeliebten bedacht sein. Wünsche ich, dass der Name Gottes und Christi aus Vieler Mund gepriesen und durch Vieler Wandel verherrlicht werden soll, so werde ich nicht müde werden, alle Miterkauften, zur Liebe und zu guten Werken zu reizen. „Wenn es nun irgendeine Ermunterung gibt in Christus, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllt meine Freude, dass ihr gleich gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen. [Denn] diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,1–5). „In der Bruderliebe seid herzlich zueinander, (Röm 12,10). „Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe“ (Phil 4,5).

Ja, Geliebte, der Herr ist nahe; darum seid fest, unbeweglich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn (vgl. 1. Kor 15,28). Haltet eure Lampen geschmückt, denn der Bräutigam hat sich aufgemacht, lasst uns Ihm in aller Unterwürfigkeit entgegen gehen. „Um Mitternacht aber erhob sich ein lauter Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen!“ (Mt 25,6). Liebe Brüder, es Ist die Nacht weit vorgerückt und der Tag herbeigekommen (vgl. Röm 13,12). Das mitternächtliche Geschrei: „Siehe, der Bräutigam!“ wird in unsern Tagen immer lauter und hörbarer. In vielen Herzen der Glieder Christi ist ein Sehnen nach dem Kommen des Herrn erwacht, und immer werden mehr hinzugetan, welche diese Sehnsucht teilen und mit großem Verlangen

auf Den warten, Den Ihre Seele liebt. „Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm!“ (Off 22,17). Lasst euch doch nicht durch die bösen Knechte irre machen, die in falscher Sicherheit sagen:

„Der Herr kommt noch lange nicht“. Schenkt ihnen kein Gehör, selbst wenn sie mit einem Schein von Wahrheit zu euch kommen. Denkt vielmehr daran, dass Er uns alle recht wacker und untadelig finden möchte, zu Seinem Preis und zu unserm Heil! Die Zeit ist kurz, lasst sie uns recht auskaufen.

Nicht mehr lange, so werden Ihn unsere Blicke sehen und wir werden immerdar bei Ihm sein. Diese Welt ist nicht unsere Heimat, sie vergeht mit ihrer Lust. Unsere Heimat ist am Thron, wohin der Erstgeborene der Brüder schon eingegangen ist, und unser Erbe ist ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes. Wir sind Christi geworden und tragen Seinen Namen. Wir dulden Spott, Hohn, Lästerung und Drangsale aller Art, weil wir Sein sind; aber getrost, wir sind ja auf der Reise zu Ihm. Die Kinder Eines Vaters, der Bräutigam und die Braut, das Haupt und die Glieder, haben alles gemeinsam. Das ist ja gewisslich wahr: Sind wir mit Ihm gestorben, so werden wir auch mit Ihm leben. Harren wir geduldig aus, so werden wir mit Ihm königlich herrschen (vgl. 2. Tim 2,11). Darum lasst uns mit Freuden den Weg laufen und der herrlichen Kostbarkeit der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus unverrückt entgegen eilen. Bald sind wir am Ziel, jeden Augenblick kann unser Sehnen gestillt und unser Glaube und unsere Hoffnung in ein seliges Schauen verwandelt werden. Unsere Freude sei allezeit am Herrn, denn diese Freude ist unsere Stärke. Lasst uns in einem guten Kampf beharren und Seine Erscheinung stets lieb haben, so wird uns, wenn der Erstgeborene erscheinen wird, die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden.

O, geliebte Brüder, Welch eine Freude wird es sein, wenn wir Ihn kommen sehen werden, und Ihm mit allen Heiligen entgegengerückt werden. Darum lasst uns doch in diesen wenigen Tagen nicht ermatten und nicht müde werden im Gutestun, bald, bald werden wir auch ohne aufzuhören ernten. „Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!“ (1. Kor 16,13). Unsere gegenseitige Ermahnung und unser Zuruf bleibt stets: Der Herr ist nahe!

Einige Worte über den Verfall der Kirche und die Anstrengungen zur Wiederherstellung

Autor: John Nelson Darby

Es ist der Wille Gottes in der jetzigen Haushaltung, dass alle Kinder Gottes vereinigt werden sollen, denn sie sind nicht von dieser Welt. Der Herr Jesus hat sich nicht nur für dieses Volk hingegeben, sondern auch, „damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“ (Joh 11,52). Diese Vereinigung war ein unmittelbarer Zweck seines Todes. Die jüdische Haushaltung hatte nicht das Ziel, die Kirche auf der Erde zu sammeln, denn sie sollte die Regierung Gottes durch eine auserwählte Nation offenbaren. Jetzt ist das Ziel des Herrn, eine Einheit auf der Erde durch einen Geist zu verwirklichen, der vom Himmel gesandt ist: „Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden“ (1. Kor 12,13). Das ist die unleugbare Wahrheit in Bezug auf die Versammlung, wie sie uns im Wort Gottes dargestellt wird. Die Vereinigung aller Kinder Gottes zu einem Leib stimmt vollkommen mit den Gedanken Gottes in seinem Wort überein.

Die Reformation hatte es weniger mit dem wahren Charakter der Versammlung zu tun, denn sie strebte nicht geradezu dahin, sie in ihrer ersten Form wieder herzustellen, obwohl sie auch einen sehr wichtigen Gedanken in den Vordergrund gestellt hat. Sie brachte die Wahrheit Gottes ans Licht, wie Seelen gerettet werden. Und das geschah in großer Klarheit und Macht. Doch unterwarf sie die Kirche dem Staat, um sie von der Unterwerfung unter den Papst zu befreien. Sie betrachtete alle Untertanen eines Landes als Christen.

Manche Gläubige unterscheiden jetzt eine sichtbare und unsichtbare Kirche. Doch in der Schrift lesen wir: „Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein“ (Mt 5,14). Wozu nützt aber ein unsichtbares Licht? Gott hat nicht ein Licht angezündet, um es unter einen Scheffel zu stellen, sondern um es auf einen Lampenständer zu setzen, damit es denen leuchtet, die in dem Haus sind (vgl. Mt 5,15). Wenn die Kirche unsichtbar geworden ist, hat sie aufgehört, der Absicht Gottes zu entsprechen und ist abtrünnig geworden.

Wir sind uns bewusst, dass die Einigung aller Kinder Gottes in Eins nach dem Willen Gottes ist. Dies wird von vielen Gläubigen anerkannt, und um dieses Ziel zu erreichen sind große Anstrengungen gemacht worden. Zum Beispiel versucht man Versammlungen nach dem Muster der apostolischen Zeit ins Leben zu rufen. Aber wird auf diesem Weg die Einigung (oder Vereinigung) der Kinder Gottes erreicht, oder kann es jemals auf diese Weise geschehen? Müssen wir nicht vielmehr bekennen, dass durch solche Anstrengungen die Verwirrung nur noch größer wird? Die Vereinigung der Kinder Gottes finden wir dennoch in der Schrift bewahrt und zu der apostolischen Zeit verwirklicht. In jedem Ort bildeten die dort befindlichen Christen einen Teil des Leibes Christi – sie waren „Christi Leib“ (1. Kor 12,27). Die Gemeinschaft zu Jerusalem zählte über fünftausend Gläubige. Diese stellten dem Charakter nach „Leib Christi“ dar und standen unter der Leitung des Heiligen Geistes und nicht unter einer menschlichen Leitung – selbst wenn sie sich in Privathäusern versammelten. Ein Brief an die Versammlung Gottes in Rom oder an einem andern Ort, wird den Weg zu derselben gefunden haben, weil es zu dieser Zeit offensichtlich war, wo die Versammlung nach den Gedanken Gottes dargestellt wurde.

Heute müssen wir den verfallenen Zustand der Kirche erkennen, aber wir haben keine Möglichkeit, diesen wieder herzustellen. Wir müssen zunächst überzeugt sein, dass es nach dem Willen Gottes ist, in einer Zeit des Verfalles und Niedergangs und in einer Zeit der Zersplitterung die Charakterzüge der Versammlung Gottes an den einzelnen Orten darzustellen.

Ein kleiner Vergleich kann uns hier etwas helfen. Gott hat den Menschen unschuldig geschaffen, aber dann ist der Mensch in Sünde gefallen. Wenn nun jemand versucht, durch Erfüllung des Gesetzes in den Stand der Unschuld zurückzukehren und darin Gott zu gefallen, würden wir dann nicht sagen: „Dieser ist selbstgerecht, verlässt

sich auf seine eigene Kraft und versteht Gottes Wort nicht?“ Der Gedanke an die Rückkehr von dem bestehenden Übel zu dem, was Gott zuerst eingerichtet hatte, ist nicht immer ein Beweis, dass wir sein Wort und seinen Willen verstanden haben. Sagen wir aber, dass diese erste Einrichtung gut war und wir solche verlassen haben, so urteilen wir nach Recht und Wahrheit.

Wenden wir dies auf die Kirche an. Wir haben uns traurigerweise von der ursprünglichen Einrichtung Gottes entfernt und sind darin schuldig. Und es ist auch nicht möglich, aus menschlicher Kraft den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen. Und doch gibt es den Weg, dass wir uns einzeln und gemeinsam unter die Leitung des Geistes stellen und so leben, dass wir unserer persönlichen Stellung in Christus und der Wahrheit über die Versammlung Gottes als Leib Christi und Haus Gottes Ausdruck geben.

Nach der Schrift besteht nur eine Versammlung hier auf der Erde, und die Versammlung wird an den einzelnen Orten dargestellt und ist dort Teil derselben, d. h. Teil des ganzen Leibes Christi. Wer ein Glied des Leibes ist, gehört somit auch zur Versammlung an einem bestimmten Ort, weil diese ja ein Teil des Ganzen ist und wer nicht zu einer solchen gehört, ist überhaupt kein Glied der Kirche.

Aber welch eine Verwirrung in unserer Zeit! Oft sind an einem Ort verschiedene Kirchen und Gruppierungen. Man kann zu einer oder auch keiner gehören und doch ein Glied des Leibes Christi sein. Das System, Kirchen und Gruppen zu machen, hat solche Verwirrung hervorgerufen und die Idee der Kirche Gottes fast vernichtet, indem man an verschiedenen Orten Kirchen gemacht hat.

Ich komme auf das obige Beispiel zurück. Setzen wir voraus, das Gewissen sei getroffen und durch den Geist Gottes belebt – was würde die Wirkung sein? Ein solcher würde seinen verfallenen Zustand und seinen Mangel an Selbsthilfe erkennen; er würde eine vollständige Abhängigkeit von Gott und eine Unterwerfung des Herzens unter sein Gericht fühlen. Lasst uns dies auf uns anwenden. Während die Leute schliefen, hat der Feind Unkraut gesät. Die Kirche ist in einem Zustand des Verfalls; sie ist eingetaucht und verloren in der Welt. So lasst uns diesen Verfall, dieses Abgewichensein von ihrem ersten Zustand erkennen und uns darunter demütigen. Aber wir, die wir dessen schuldig sind, würden nicht darunter gedemütigt sein, wenn wir uns anmaßen wollten, das alles wieder herzustellen. Erforschen wir vielmehr mit Demut, was Gott uns in seinem Wort über einen

solchen Zustand der Dinge offenbart hat. Handeln wir nicht wie ein Kind, das ein kostbares Gefäß zerbrochen hat und nun die Scherben sammelt, um es wieder herzustellen, in der Hoffnung, das Übel vor den Augen anderer zu verbergen?.

Was sagt denn das Wort Gottes über die jetzige Haushaltung? Es sagt uns, dass der Abfall vor dem Gericht kommen wird, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten sein werden, dass es eine Form von Gottseligkeit ohne die Kraft geben wird. Es fügt hinzu: von diesen wende dich weg (vgl. 2. Thes 2,3; 2. Tim 3,1.5). Der Heilige Geist belehrt uns in Römer 11, dass Gott mit der gegenwärtigen Haushaltung so verfahren wird wie mit der vorhergehenden, dass die Güte Gottes gegen sie fortbestehen soll, wenn sie bei dieser Güte verharren, sonst aber wird sie abgehauen werden. So offenbart das Wort Gottes das Hinwegtun und nicht die Wiederherstellung der Haushaltung, für den Fall, dass sie nicht treu bleibt.

In dem Gleichnis von dem Unkraut und dem Acker (vgl. Mt 13,24–30) sagt uns der Herr, dass das hinweggebrachte Übel bis zur Ernte fort dauern würde. Hier ist nicht die Rede von Zucht unter Kindern Gottes, sondern von einem wirksamen Mittel gegen das Unkraut zur Wiederherstellung. Der Herr hat die Frage dahin auf das Bestimmteste entschieden, dass es die Ernte ist oder, mit anderen Worten, „das Gericht“, das das Übel beseitigen würde. Aber bis heute würde es weiter wachsen. Sich von dem Unkraut trennen und sich mit zweien oder dreien über die Gegenwart Christi freuen, ist etwas ganz anderes als die Anmaßung, das Feld schon jetzt von dem Unkraut zu befreien. Das Erste ist zugleich eine Pflicht und ein Vorrecht, das Letztere ist eine Frucht des Stolzes und eine Geringschätzung des Wortes über diesen Gegenstand. 2. Thessalonicher 2 erklärt uns, dass das Übel in den Tagen der Apostel schon eingedrungen war, und es sollte fortfahren, reif werden, sich offenbaren und durch die Ankunft des Herrn vertilgt werden. Auch 2. Thessalonicher 3 lehrt uns den Verfall der Haushaltung und nicht ihre Wiederherstellung. Ebenso zeigt uns der Apostel Judas, dass das Übel, welches schon in die Christenheit eingeschlichen war, der Gegenstand des Gerichts und der Ankunft des Herrn sein werde.

Es ist wahr, dass das Wort und der Heilige Geist in der Versammlung wohnen. Gott sei dafür gepriesen! Die Gegenwart des Heiligen Geistes ist allein der Grund unseres Vertrauens und unserer Hoffnung. Was die praktische Verwirklichung betrifft, ist geradezu zu lernen, sich genau darauf zu stützen. Wir haben danach zu fragen, was das Wort und der Geist von dem verfallenen Zustand der Kirche

sagen, und nicht, was menschliche Gedanken sagen. Die Stelle: „Das Wort ... und mein Geist bestehen in eurer Mitte: Fürchtet euch nicht!“ (Hag 2,5), ist für uns sehr tröstlich und wir dürfen uns immer darauf stützen. Diese ermunternde Weissagung von Haggai hat Nehemia, der voll Vertrauen zu Gott war, begleitet, als Israel aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Sie führte ihn nicht dahin, die Aufgabe vorzunehmen und zu erfüllen, die dem Mose, der in seinem ganzen Hause treu war, zu Anfang dieser Haushaltung gegeben wurde. Nein, er gesteht in klaren und bewegenden Ausdrücken den verfallenen Zustand Israels und dass „wir in großer Bedrängnis sind“ (vgl. Neh 9,37). Er tut alles, wozu ihn das Wort Gottes in den bestehenden Umständen berechtigt; nie aber hat er daran gedacht, eine Bundeslade zu machen, wie und weil Moses sie gemacht hatte. Er suchte auch nicht, die Schechina (Gegenwart, Herrlichkeit Gottes) wiederherzustellen, welche Gott allein nur machen konnte, noch die Urim und Thumim (Licht und Recht), solange sie fehlten. Das Wort sagt uns aber, dass er und die Kinder Israel gesegnet wurden, wie es „seit den Tagen Josuas“ nicht gewesen war (vgl. Neh 8,17). Nicht aber dachte er daran, das wiederherzustellen, was Moses gemacht, die Sünde Israels aber zerstört hatte. Hätte er das getan, so würde das ein Akt menschlicher Anmaßung und nicht Gehorsam gewesen sein.

Gehorsam und nicht die Nachahmung der Apostel ist in solchen Umständen unsere Pflicht. Das ist weit demütigender; zum wenigsten ist es niedriger und sicherer; und es ist zu wünschen, dass die Gläubigen eine demütige Gesinnung haben. Mit dem bestehenden Übel sich zufriedenzugeben, als ob wir nichts tun konnten, das ist kein Gehorsam; auch ist das kein Gehorsam, die Handlung der Apostel nachzuahmen. Das Bewusstsein der Gegenwart des Heiligen Geistes befreit uns von dem bösen Gedanken, verpflichtet zu sein, in einem Übel zu bleiben; aber es bewahrt uns auch vor der Anmaßung, mehr zu tun, als der Heilige Geist in dem Augenblick wirkt.

Der Geist Gottes ist immer mit uns, um uns auf dem Weg des wahren Gehorsams zu stärken. Er, der alles, was in der Kirche vorgehen würde, voraussah, hat in diesem Wort Warnungen gegeben und zugleich den nötigen Beistand verheißen. Wenn er uns sagt, „dass in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen werden“, und uns die Menschen dieser Zeit schildert, so fügt er hinzu: „von diesen wende dich weg“ (2. Tim 3,1.5). „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen“ (2. Kor 6,14), ist eine Warnung für alle Zeiten. Er sagt, wir seien alle „ein Leib“ und essen daher

von „einem Brot“ (vgl. 1. Kor 10,17), finde ich aber solche Einigung der Heiligen nicht, so sagt er mir zu gleicher Zeit, dass da, wo zwei oder drei in dem Namen des Herrn Jesus versammelt sind, Er in ihrer Mitte ist (vgl. Mt 18,20).

Es ist gut, wenn wir uns von dem Übel, welches unser Gewissen belastet und mit dem Wort Gottes in Widerspruch steht, trennen. Dieses Wort verlangt, dass die Heiligen eins und vereinigt seien; es sagt uns, dass da, wo zwei oder drei im Namen des Herrn Jesus versammelt sind, Er in Ihrer Mitte ist; und wir tun wohl, wenn wir uns aus diesem Grund versammeln. Unter euch sagt ihr, wir haben eine Kirche organisiert oder wir haben uns einen Vorsteher oder Ältesten gewählt, und meint, jetzt die Kirche Gottes an eurem Wohnort zu sein, so erlaubt mir diese Frage: Meine Freunde, wer hat euch aufgetragen, dies alles zu tun? Es ist im Wort Gottes keine Spur davon, dass die Versammlungen Vorsteher oder Älteste gewählt hätten. Man beruft sich mit fester Zuversicht auf die Briefe an Timotheus und Titus als solche, die als Anleitung für die Versammlungen aller Zeiten dienen, während diese doch an keine Versammlung gerichtet sind. Es ist sehr bemerkenswert, dass diese vertrauten Begleiter des Apostels in den Versammlungen zurückgelassen oder dahin gesandt waren, mit dem Befehl, solche Ältesten einzusetzen, als die Versammlungen schon bestanden. Dies ist ein klarer Beweis, dass der Apostel diesen die Macht, ihre Ältesten selbst zu wählen, nicht übertragen konnte, selbst wenn sie durch ihn gebildet worden waren. – Man sagt, um der Ordnung willen muss es also sein. Wir dürfen nicht von dem Grund des Wortes abgehen: „wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“ (Mt 12,30). Eine Ordnung nach dem Willen des Menschen, wird bald als eine Unordnung vor dem Angesicht Gottes erscheinen. Wenn Gott in unsrer Mitte Hirten aufstellt oder sie zu uns sendet, so ist das gut – es ist ein großer Segen. Es ist sogar unsere Pflicht, Hirten und Lehrer zu begehren, welche die Versammlungen pflegen, und zu bitten, dass Gott solche in seiner Versammlung erwecken möge, wie wir sie im Wort Gottes dargestellt finden. Seit dem Tag aber, wo der Heilige Geist die Kirche bildete, haben wir keine Nachricht im Wort, dass die Kirche sie gewählt habe.

Die Ernennung eines Vorstehers ist ein rein menschlicher Akt ohne irgendeine Bevollmächtigung. Es ist ein rein willkürliches Hineinmischen in die Angelegenheiten der Versammlung Gottes, eine Handlung, die schlimme Folgen in sich birgt. Die Wahl von Hirten ist ein vermessener Eingriff in die Autorität des Heiligen Geistes,

der die Gaben austeilt, „wie er will“ (vgl. 1. Kor 12,11). Wehe dem, der nicht die Gabe annimmt, die Gott einem andern gibt. Und was die amtliche Einsetzung zur Verwaltung des Abendmahls betrifft, so finden wir dies nirgends im Neuen Testament begründet. Es ist klar, dass die Christen am ersten Wochentag zusammenkamen, um das Brot zu brechen (vgl. Apg 20,7; 1. Kor 11,20.23).

Was sollen wir denn tun? Das, was der Glaube immer tut – seine Schwäche anerkennen und sich in die Abhängigkeit von Gott stellen. Gott ist zu allen Zeiten für seine Kirche da, wenn sie auch im Zustand des Verfalls ist. Er wird seine Kinder leiten und führen, wenn sie in Demut und Gehorsam wandeln, ohne sich mit einer Arbeit zu beschäftigen, die nicht von Gott gegeben wurde. Wenn wir nur zwei oder drei sind, versammeln wir uns und wir werden sehen, dass Christus mit uns ist. Lasst uns Ihn anrufen; Er kann alles Nötige geben, damit die Heiligen gesegnet werden, und Er wird es ohne Zweifel tun. Aber durch Anmaßung, etwas zu sein, da wir doch nichts sind, wird uns der Segen nicht zugesichert. Hat an manchen Orten die Wahl der Vorsteher oder Hirten nicht den Segen verhindert? War an manchen Orten es nicht ein Anlass zum Neid und Fall dieser Vorsteher selbst? Sehr oft hat man in diesen von Menschen errichteten Ämtern die Herrschaft eines Einzigen oder einen Kampf der Parteien wahrgenommen.

Manche bleiben auch in einem Zustand, den sie als Unrecht anerkennen, aus Furcht vor Unordnung, als wenn wir weiser als Gott wären. Es ist aber klar, dass es die Pflicht eines Gläubigen ist, sich von jeglicher Handlung zu trennen, von der er weiß, dass sie nicht mit dem Wort übereinstimmt. Aber solche sind gewiss mit aller Liebe und Sanftmut zu tragen, die es aus Unwissenheit nicht tun. Jedoch die Pflicht verlangt es selbst dann von ihm, sich von solchen Handlungen zu trennen, wenn er wegen seiner Treue allein stehen müsste und wie Abraham genötigt wäre auszugehen, ohne zu wissen wohin. Die Welt als Kirche anzuerkennen oder sich anzumaßen, die Kirche wiederherzustellen, sind zwei durch das Wort gleich verdammte und unberechtigte Dinge.

Die Gläubigen bedürfen ganz besonders das tiefe Empfinden des allgemeinen Verfalls. Dieses Gefühl treibt mit dem Bekenntnis zu Gott als der einzigen Zuflucht und hält offenbar von allem bekannten Übel zurück. Es erkennt den Geist Christi als die einzige Regierung der Kirche und nimmt die Gabe eines jeden mit Dank

gegen Gott entgegen, der durch eine solche Gabe, einen Bruder zu dem Diener aller eingesetzt hat.

Das ist also, was wir zu tun haben, uns selbst vor dem Herrn zu demütigen, das Übel anzuerkennen, uns davon zu trennen, uns in Seinem Namen zu versammeln und uns auf Ihn zu verlassen, der die Macht hat, uns zu segnen; aber nichts zu tun, was uns das Wort nicht aufgetragen hat. Der Heilige Geist hat allein die Macht zu sammeln und die Kirche aufzubauen. Wir haben nicht nötig zu warten, bis die Vereinigung aller bewirkt ist, weil wir die Verheißung haben, dass, wo zwei oder drei in dem Namen des Herrn Jesus versammelt sind, Er in Ihrer Mitte sein will. Solche Brüder aber, die versuchen, die Kirche Gottes, wenn sie gefallen ist, wieder aufzurichten, haben keine Verheißung. Wir werden immer feststellen, dass solche von Menschen errichteten Kirchen bald wieder aufhören zu existieren oder verweltlichen. Manche scheinen zu denken, dass, sobald sie einige Stellen der Schrift haben, sie nichts anders zu tun hätten, als sie auszuführen. Jedoch liegt hierin unter dem Schein von Treue ein verderblicher Irrtum, welcher die Gegenwart und die Macht des Heiligen Geistes beiseitelässt. Wir können nur durch die Macht Gottes nach dem Worte Gottes handeln. Die Gründung der Versammlung war eine unmittelbare Wirkung der Macht des Heiligen Geistes.

So lasst uns denn nicht im Kampf gegen die Wahrheit erfunden werden. Demut des Herzens ist der sicherste Weg für uns, denn Gott schenkt dem Demütigen Gnade (1. Pet 5,5). – Sein Name der Gnade und der Barmherzigkeit sei gepriesen immer und ewig.

(Nach einem Traktat)

Gedanken zu Römer 4,5

„Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,5).

Sobald der Mensch um seine Seligkeit bekümmert wird, denkt er zuerst an „Werke tun“. Er sieht bald ein, dass Er Gnade bedarf; aber er wünscht vorher, sich dieser Gnade selbst würdig zu machen. Er sucht ein besseres Leben zu führen, vor Gott wohlgefälliger zu wandeln, und dann will er Gnade haben. Das scheint Ihm der rechte Weg in den Himmel zu sein. Gott urteilt aber anders und macht die Weisheit der Menschen überall zunichte.

Solang der Mensch noch vor Gott mit Werken umgeht, tappt er im Dunklen. Dringt aber das Licht des Heiligen Geistes in sein Herz, so sieht er, dass auch diese Werke nichts vor Gott taugen, und dass sein eigenes Bestreben, besser zu werden, umsonst gewesen ist. Er steht da als ein Gottloser in jeder Beziehung. Vergeblich sieht er sich nach dem rechten Weg auf Erden oder bei sich selbst um, aber er findet ihn nicht. Er sucht so lange, bis er jeden Weg und jede Hilfe versperrt sieht, und nun ganz gottlos und hilflos dasteht. Jetzt wünscht er Gnade ohne Verdienst.

Es ist gut, wenn der Mensch dahin gekommen ist, sein Heil nicht mehr auf der Erde und nicht mehr bei sich selbst zu suchen. Er richtet dann seinen Blick nach oben und sehnt sich nach einer völligen Gnade und die gute Botschaft dringt von dort in sein Herz. Gott spricht Gottlose gerecht. Er macht Sünder und Feinde zu Seinen Kindern und rechnet ihnen die Sünden nicht zu. An diese Predigt hatte der Pharisäer Simon nicht gedacht, als Jesus in seinem Haus die Sünderin rechtfertigte und ihre Liebe pries, die doch alle Welt für gottlos hielt. Und ihn, den Simon, der ohne Liebe war, nicht rechtfertigte, obwohl ihn vielleicht viele Menschen gerecht sprechen würden (Lk 7,36–50). In keinem Menschenherz finden solche Gedanken Raum, dass der Heilige Gott Gottlose rechtfertigt, aber diese Gedanken finden Platz in Gott. Alles

verdammte den Sünder. Er muss über sich selbst das Urteil sprechen, und der, von dem er vor allen Dingen Gericht erwarten müsste, rechtfertigt ihn. Gegen Gott hat er allezeit gesündigt. Als ein Gottloser und Feind hat er stets vor ihm gewandelt, und Gott ist es allein, der seiner Übertretung gar nicht gedenkt (vgl. Jes 43,25). Der verlorene Sohn hatte Alles vergeudet und kehrte in Lumpen gehüllt zu seinem Vater zurück, aber er ist noch nicht zuhause, da fällt ihn der Vater um den Hals und ihn küsste ihn sehr. Er lässt ihn kleiden, wie es seinem geliebten Kind zusteht, und ruft allen entgegen: „Freut euch mit mir!“ (vgl. Lk 15,11–32). Dementsprechend ist das Herz Gottes. Mit schwerer Schuld beladen blickt der Sünder zitternd nach oben und siehe da, es sind unaussprechlich liebende Vaterarme für ihn geöffnet und in sein Herz dringt die frohe Botschaft: „Sei getrost; deiner Sünden wird nie mehr gedacht; deine Schuld ist getilgt. Du bist mein geliebtes Kind, mein Erbe und der Miterbe meines Eingebornen. Ich liebe dich, wie meinen Geliebten und die Herrlichkeit, die ich ihm gegeben habe, ist auch dein“ (vgl. Heb 8,12, Röm 8,17; Joh 17,22.23). Der Sünder nähert sich und denkt nur an seine großen Sünden und Gott denkt nur an Seine Liebe und Gnade. Ach, wenn Er noch mit einem kleinen Vorwurf der Übertretungen und Missetaten gedächte! Aber Er spricht kein Wort davon. Sie sind getilgt, der eingeborene Sohn hat sie an das Fluchholz getragen (vgl. Gal 3,13). Er ist um unserer Sünden willen dahin gegeben worden. Der Gerechtigkeit Gottes wurde im Opfer Christi auf Golgatha, stellvertretend für uns, völlig genüge getan, sodass Gott jetzt Seiner vollkommenen Gnade und Liebe über uns freien Lauf lassen kann. Das allein ist es, weshalb der Gottlose, der sich zu ihm wendet, nichts als Gnade und Liebe zu erwarten hat. Es ist kein Wunder, Geliebte, dass der Sünder diese Gedanken nicht gleich erfasst, dass das Gewicht einer solchen Gnade und Liebe ihn zunächst zu Boden drückt. Wie überaus herrlich und köstlich sind doch die Gedanken Gottes über den Gottlosen! Der Gottlose hört diese Gedanken, glaubt sie und ist gerettet. Nicht Werke, sondern sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (vgl. Röm 3,28). Ja die Gerechtigkeit Gottes selbst wird ihm geschenkt, sie ist das Kleid, worin der Glaubende vor Gott wandelt (vgl. Off 19,8). Der Friede Gottes, der höher ist als alles und erfüllt sein Herz. Der Geist Gottes und Christi überzeugt ihn der seligen Kindschaft und versiegelt und versichert ihm alle Rechte und Beziehungen dieser Kindschaft.

Was unsere Rechtfertigung betrifft, so haben wir uns nur mit den Gedanken Gottes und dem Werk Christi zu beschäftigen, nicht mit unseren eigenen Herzen. Unser

Herz denkt immer zu gering von dem Herzen Gottes. Wir werden immer finden, dass die Seelen, welche die Gedanken Gottes über den Gottlosen erforschen und ohne Zweifel annehmen, Friede und Freude haben und Ihn durch Lob und Dank verherrlichen. Die Seelen aber, die selbst mit ihrem eigenen Herzen beschäftigt sind, gehen gedrückt einher und haben wenig zu preisen. Sie bleiben immer als Sünder ferne stehen und nahen nicht wie die geliebten Kinder, die sich im Schoß des Vaters wissen. Unser Friede besteht darin, dass wir Gott glauben, und nicht uns. Abraham setzte seine Hoffnung auf den Gott, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre, der gegen Hoffnung auf Hoffnung geglaubt hat. „Und nicht schwach im Glauben, sah er [nicht] seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißten hatte, auch zu tun vermag. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ (Röm 4,16–22). Nun sind wir durch den Glauben gerecht geworden und haben so Frieden mit Gott.

Mit Christus eingemacht

„Denn wenn wir mit ihm eingemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein“ (Röm 6,5).

Es ist notwendig zu verstehen, dass wir mit Christus eingemacht worden sind, so wie in der Gleichheit seines Todes, als auch zu in seiner Auferstehung. Auf dieser Wahrheit allein beruht unsere Rechtfertigung vor Gott, und in gläubiger Anerkennung derselben haben wir Frieden mit Ihm. Viele Christen verstehen diese Wahrheit nicht, worin der Grund liegt, dass sie immer wieder als „arme Sünder“ vor Gott erscheinen. Der Christ muss das Wesen des Glaubens verstehen und im Glauben wandeln. Abraham glaubte dem Herrn und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er hielt sich an den Dingen, die er nicht sah, als sehe er sie, er hoffte, als nichts zu hoffen war. Gott hatte zu ihm gesprochen und das war ihm genug. Das ist dem Glauben immer genug. Der Glaube macht uns selig in den Dingen, die wir nicht sehen. Er schaut da Heil und Sieg, wo der Unglaube nichts sieht, und wo der Unglaube Hilfe und Errettung zu sehen glaubt, da sieht der Glaube nichts. Wenn Gott gesprochen hat, so ist der Glaube sicher, dass er das auch tun kann, was Gott zugesagt hat. Kein Mensch kann die Gedanken Gottes ergründen, sie sind auch nie in eines Menschen Herz aufgekommen (vgl. 1. Kor 2,9). Doch der Glaube hält sich stets daran, wie ein fester Anker und bewirkt, dass wir in voller Gewissheit wandeln.

Der Apostel sagt: „Wir sind mit Christus eingemacht worden in der Gleichheit seines Todes. Ich erforsche und erkenne, dass das, was mit Christus Jesus geschehen ist, auch mit mir geschehen ist, weil ich mit Ihm eingemacht worden bin. Diese Gedanken spricht Gott durch sein Wort aus, wo ein Mensch nie hätte dran denken können. Und hätte doch ein Mensch daran gedacht, was würde es mir nützen, wenn Gott sie nicht ausgesprochen hätte. Daher sagt sein Wort: „Oder wisst ihr nicht, dass

wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, damit, so wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln“ (Röm 6,3.4). Alle unsere Sünden lagen auf Jesus, als er auf Golgatha zur Sünde gemacht wurde und in den Tod gegangen ist. Unsere Strafe lag auf Ihm, weshalb wir Ihn am Fluchholz zwischen 2 Mördern hängen sehen. „Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24). Der Leib, auf dem unsere Sünden und unsere Strafe lagen, wurde begraben und vor Gott für ewig hinweg getan. Wir sind nun mit Ihm eingemacht in der Gleichheit seines Todes und wir sind auch mit Ihm begraben durch die Taufe auf den Tod. „... dieses wissend, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). Das sind die Gedanken Gottes über uns in Christus Jesus, woran jedoch nur der Glaube sich halten kann, weil sie nicht gesehen werden. Dieser Glaube aber findet genau darin den Grund unserer Rechtfertigung und gibt uns den Frieden mit Gott.

Wenn ich erkannt habe, dass ich durch den Glauben mit Christus eingemacht worden bin, so kann ich als „Sünder von Natur“ vor Gott nicht mehr erscheinen. Denn wer gestorben ist, ist gerechtfertigt oder freigesprochen von der Sünde (vgl. Röm 6,7). Darum wurde Christus „für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). Denn wir sind nicht nur eingemacht mit Ihm in der Gleichheit seines Todes, sondern auch in seiner Auferstehung. Gott hat Ihn um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, „und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,6). „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). In dieser Gewissheit und Wahrheit hat unser Glaube die Kraft, der Sünde nicht zu dienen, die Geschäfte des Fleisches und seine Glieder zu töten und in der Neuheit des Lebens zu wandeln.

Wir wissen, dass der aus den Toten auferweckte Christus, nicht mehr stirbt, „der Tod herrscht nicht mehr über Ihn“ (Röm 6,9). Es herrscht nun aber auch der Tod nicht mehr über uns, die wir durch den Glauben mit Ihm eingemacht worden sind. Auch wir sind aus dem Tod in das Leben übergegangen (vgl. Joh 5,24, 1. Joh 3,14). „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh 5,12). Entweder werden wir diese irdische

Hütte ablegen und in der Auferstehung von den Toten eine Behausung von Gott empfangen (vgl. 2. Kor 5,2), oder, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, werden verwandelt werden (vgl. 1. Kor 15,51.52). So hat in Christus der Tod seine Macht über uns verloren. „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Diesen Lohn haben wir empfangen in dem Tod Christi. „Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott. So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,10.11). Alle, die durch den Glauben in Christus sind, stehen nicht mehr als Sünder und Gottlose vor Gott, sondern als Lebende, die mit Ihm auch in der Gleichheit der Auferstehung eingemacht sind. „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). Die Rechte und alle Segnungen, welche unser Herr Jesus in seiner Kindschaft vor Gott dem Vater einnimmt, haben auch wir, weil wir ja mit Ihm eingemacht sind. Wir sind Kinder Gottes, denn wir haben den Geist der Sohnschaft empfangen, indem wir rufen: „Abba, Vater!“ (Röm 8,15). „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17). Ja, sein Geist, der uns jetzt schon gegeben ist, ist das Unterpfand unseres köstlichen Erbteils im Himmel. Wir sind mit Ihm eingemacht und sind darum auch Teilhaber seiner Herrlichkeit.

Wandeln wir im Glauben in dieser Wahrheit, so lassen wir die Sünde nicht über uns herrschen und gehorchen nicht mehr ihren Lüsten. „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben?“ (Röm 6,2). Ihre Herrschaft und Macht, ja ihr schrecklicher Lohn, der Tod, haben ihre Ansprüche verloren, weil wir für sie nicht mehr leben, sondern in dem Tod Christi unsern Tod ihretwegen gefunden haben. Doch nur der Glaube, hat das Wesen und die Kraft aller dieser Dinge, wo der Unglaube nichts als leere und kraftlose Worte sieht. – Unsere Glieder sind nicht mehr zu gebrauchen als Waffen der Ungerechtigkeit, um dem Tod Frucht zu bringen, sondern wir sollen sie Gott übergeben zu Waffen der Gerechtigkeit, so ist unsere Frucht in Heiligung und das Ende das ewige Leben (Röm 6,22). Wir waren Sklaven der Sünde, nun aber sind wir Sklaven der Gerechtigkeit geworden (Röm 6,18), und dadurch wird der Vater verherrlicht, dass wir viel Frucht bringen. Es wäre aber unmöglich, Gott zu dienen und seinen Namen zu verherrlichen, wenn wir nicht mit Christus eingemacht worden sind, sowohl in der Gleichheit des Todes als auch in der Auferstehung. Solange wir der Sünde unterworfen sind, dienen wir ihr und bringen dem Tode Frucht. Wir können nicht anders, selbst wenn wir es

wollen. Doch sind wir in Christus der Sünde gestorben, so sind wir von ihr frei gemacht und leben durch Jesus Christus unserem Herrn.

„Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14). Es waren in den ersten christlichen Versammlungen viele Gesetzeseserferer beschäftigt, die Gläubigen unter das Gesetz zurückzuführen, sogar auch die Gläubigen aus den Heiden, die noch nie unter der Haushaltung des Gesetzes gestanden hatten. Der Bund, den Gott in dieser Haushaltung mit dem Volke Israel machte, war auf bestimmte Gesetze gegründet. Wer diese Gebote tat, der sollte leben (vgl. 3. Mo 18,5). Das Volk war in diesen Bund mit Gott eingegangen und war nun auch verpflichtet, darin zu wandeln. Es wurde aber offenbar, was in ihren Herzen war, sie waren ein halsstarriges Volk. „Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (vgl. Röm 3,20). – Der Apostel Paulus hat oft mit diesen Eiferern des Gesetzes kämpfen müssen und in seinen Briefen finden wir lehrreiche Mitteilungen über diesen Gegenstand, die uns wohl als Ermahnung und Warnung dienen können, um so mehr, da auch in unsern Tagen viele aus Mangel an Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, eine gesetzliche Stellung eingenommen haben, und nicht zur Freiheit des Glaubens durchgedrungen sind. Namentlich sind die Briefe an die Römer und Galater reich an Belehrungen über diesen Punkt.

In 1. Timotheus 1,9 sagt der Apostel, dass für den Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern den Ungerechten und Gottlosen. Wenn ich verstanden habe, dass ich mit Christus eingemacht worden bin, sowohl in der Gleichheit seines Todes, wie in seiner Auferstehung, so weiß ich auch, dass ich durch das Gesetz des Lebens in Christus freigemacht bin (Röm 8,2).

Stelle ich als Herr einen Diener ein, so mache ich mit ihm einen schriftlichen Vertrag mit gewissen Pflichten und Rechten. Diesen schriftlichen Vertrag habe ich aber nicht mit einem Kind. Hier ist nur die Liebe wirksam, und „die Liebe ist Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13,8–10). „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt?“ (Kol 2,20). Der Gläubige ist mit Christus auferstanden und in den Himmel versetzt; er gehört dieser Welt nicht mehr an. Jene Satzungen gehörten unter die Haushaltung des Gesetzes, aber nicht unter die Haushaltung der Gnade; sie waren einem irdischen

Volk gegeben, aber nicht dem himmlischen. „Unser Leben ist nicht in dieser Welt, sondern es ist verborgen mit dem Christus in Gott (Kol 3,3)“.

„Oder wisst ihr nicht, Brüder (denn ich rede zu denen, die das Gesetz kennen), dass das Gesetz über den Menschen herrscht, solange er lebt? Denn die verheiratete Frau ist durchs Gesetz an den Mann gebunden, solange er lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie losgemacht von dem Gesetz des Mannes. Also wird sie denn, während der Mann lebt, eine Ehebrecherin genannt, wenn sie eines anderen Mannes wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei von dem Gesetz, so dass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes wird. Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten“ (Röm 7,1–4). So sind also die Gläubigen durch den Leib Christi freigemacht von dem Gesetz, und als ein himmlisches Volk, als Kinder für Gott beiseite gestellt. Warum redet aber der Apostel Paulus in Römer 7 noch in den folgenden Versen so viel von dem Gesetz, dem er doch gestorben ist? Nur zur Belehrung für die, welche nicht verstanden haben, dass sie durch den Leib Christi von dem Gesetz frei gemacht sind. „Also ist das Gesetz unser Erzieher gewesen auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher“ (Gal 3,24.25). „Denn Christus ist das Ende des Gesetzes, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit“ (Röm 10,4). Christus, „als er ausgetilgt hat die uns entgegen stehende Handschrift in Satzungen, die gegen uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte“ (Kol 2,14).

Dies sollte eigentlich nur eine Belehrung für Gläubige aus den Juden sein, die unter der Haushaltung des Gesetzes standen; doch es wird für jegliche Seele von Segen sein, die sich freiwillig unter das Gesetz gestellt hat, und noch nicht zur Freiheit des Glaubens gekommen ist. Alle, die durch den Glauben mit Christus eingemacht worden sind, stehen nicht mehr vor Gott als Sünder, die dem Gesetz und Tod unterworfen sind, sondern als gerechtfertigte und freigemachte Kinder Gottes. Es wird einen großen Einfluss auf unsern ganzen Wandel ausüben, wenn wir verstanden haben, dass wir mit Christus sowohl in der Gleichheit seines Todes, wie in seiner Auferstehung, eingemacht worden sind. Wir stehen nun in der Gnade und der Kraft, das herrliche Vorrecht der Kinder Gottes genießen zu können, nämlich Gott zu dienen. So lasst uns in der Freiheit stehen, womit uns Christus befreit

hat; lasst uns in seinem Geist wandeln und dieses Vorrecht mit dankbarem und wahrhaftigem Herzen genießen.

Jeder wahrhaft Gläubige ist mit Christus gestorben und auferstanden. Er steht nicht mehr als Sünder und Gottloser vor Gott da, selbst wenn er unwissend in diesen Gedanken Gottes ist. Allein diese Unwissenheit ist es, die seinen Frieden mit Gott stört und seinen Wandel sehr mangelhaft erscheinen lässt. Hält aber der Christ im gläubigen Bewusstsein an dieser Wahrheit fest, so wandelt er im Frieden und verherrlicht Gott. Sind wir in Christus, so sitzen wir auch mit Ihm zur Rechten Gottes und freuen uns der seligen Kindschaft. Dort allein ist die Stellung des Gläubigen und er muss sich stets vergegenwärtigen, dass er sich dort befindet (vgl. Eph 2,6). Dies ist der Kampf des Glaubens. Alles, was sichtbar ist, ja selbst unsichtbare Mächte und Bosheiten sind stets beschäftigt, unseren Glauben zu schwächen und uns diese Erkenntnis zu rauben. Darum bedürfen wir in diesem Kampf des Glaubens Beharrlichkeit und alle Wachsamkeit im Gebet. Viele Lehren, selbst von Kindern Gottes, die aber unwissend in diesen so köstlichen Wahrheiten sind, können uns, wenn wir darauf hören, in unserem Glauben schwach machen, und wir tun besser, sie nicht zu hören. Ja es ist in unserer Zeit der Verwirrung für ein Kind Gottes schwer, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Aber Gott ist treu: die Aufrichtigen, die in Lauterkeit und Wahrheit vor Ihm allein leben möchten, wird Er recht leiten und führen. O, wir sind teuer erkaufte, so lasst uns nicht Knechte der Menschen werden!

Gedanken zu Matthäus 16,24

Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach (Mt 16,24).

Alles Fleisch ist vor Gott verdorben (vgl. 1. Mo 6,12); es geht seinen eigenen Weg und Willen und sucht seine Befriedigung im Vergänglichen. Der natürliche Mensch sieht wohl täglich um sich her die Geringfügigkeit alles Irdischen, aber dennoch jagt er ihm nach, als wäre es ein ewig bleibendes Gut. Es ist ihm nicht verborgen, dass mancher so plötzlich entschläft und dass es auch ihn mal treffen wird, aber es helfen weder Bitten noch Ermahnungen, weder Warnungen noch Erfahrungen. Er sucht, was des Fleisches ist; er folgt denen, deren Unglück und Verderben er sieht. Er folgt ihnen, bis der Tod auch seinem Lauf hier auf Erden ein Ende setzt, und dann – folgt er ihnen ins Gericht. Welch schreckliche Blindheit, welch entsetzliches Los! Dahin hat der Fall Adams das ganze Menschengeschlecht gebracht.

Doch Jesus ist als „der zweite Mensch“ auf die Erde gekommen (vgl. 1. Kor 15,47). Er kam vom Vater und ging später auch wieder zu Ihm zurück. Sein Wandel war nicht vor Gott verdorben, sondern sein Blick, seine Gesinnung und sein Tun waren nur zu Ihm gerichtet. Er ist im Fleisch gekommen, aber Er lebte nicht nach dem Fleisch. Er lebte in der Welt, aber blieb unberührt von den Dingen dieser Welt. Die Welt kannte Ihn nicht und nahm Ihn nicht auf (Joh 1,10.11), sondern sie verschmähte und verwarf Ihn, weil Er ihre Gesinnung nicht teilte und ihrem Wesen nicht folgte. Er verherrlichte Gott in dieser Welt, was sonst kein Mensch getan hat, und darum hat Gott Ihn auch zu seiner Rechten in dem Himmel verherrlicht. „Christus Jesus, der ... sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist“ (Phil 2,8.9).

Die Welt sah Jesus in seiner Niedrigkeit, sie sah, wie Er verspottet, verschmäht, verworfen wurde und wie Er sein Leben am Fluchholz zwischen Mördern hingab. Sie hielt Ihn für den, der gestraft und von Gott geschlagen und verachtet war; sie erkannte nicht, dass Er unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen auf sich geladen hat. Sie glaubte nicht, dass Er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Ungerechtigkeit willen zerschlagen war, und dass die Strafe zu unserem Frieden auf Ihm lag, und durch seine Striemen uns Heilung geworden ist (vgl. Jes 53,4.5). Da war nichts, was ihr gefallen hätte, wie konnte sie daran denken Ihm nachzufolgen? Doch geliebte Freunde, es ist unser Vorrecht hinter den Vorhang dieses großen Geheimnisses zu schauen. Der Geist Gottes hat uns durch die heiligen Schriften unaussprechliche Offenbarungen mitgeteilt, sodass die törichte Predigt von dem gekreuzigten Christus uns zur köstlichsten Botschaft geworden ist (vgl. 1. Kor 1,18). Sie enthüllt uns eine unerschöpfliche Quelle von Liebe und Gnade, von Heil, Leben und Herrlichkeit. Unsere Blicke folgen dem Gekreuzigten nach oben, denn Er ist auferstanden und zur Rechten Gottes erhöht, und Leben und Segen strömt hernieder auf alle Glaubenden.

Hier will ich nicht weiter von all den herrlichen Beziehungen reden, wodurch uns das Opfer Christi Ihm und Gott dem Vater so ganz nahe gebracht hat; vielmehr will ich einige Worte von unserem Leben hier auf der Erde in seiner Nachfolge reden. Er ist uns darum in Allem gleichgeworden, ausgenommen die Sünde, um sich als Sohn Gottes, uns in allen Rechten und Beziehungen gleich zu machen. Denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt (vgl. 1. Joh 4,17). Sein Geist ist uns geschenkt, seine Liebe ist ausgegossen in unser Herz, so können wir vor Gott auch nur einhergehen als geliebte Kinder und in den Fußstapfen Jesu Christi unseren Weg gehen. Die Welt wird danach gegen uns gesinnt sein, wie gegen Ihn; sie wird uns schmähen, verfolgen und allerlei Drangsal bereiten, wie sie es Ihm getan hat (Joh 15,20). Doch fassen wir den Ausgang unseres Lebens fest ins Auge, die Kostbarkeit der himmlischen Berufung; halten wir fest an der Hoffnung der Herrlichkeit (vgl. Eph 1,18 und an dem Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus Christus fest (Heb 3,1), so werden wir Ihm mit Freuden folgen. Und die wir hier mit Ihm leiden, sollen dort mit Ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Wenn wir unsere innigen Beziehungen zu Ihm und unsere so überaus nahe Stellung zu Gott verstanden haben, so ist es uns klar, dass wir auch, in Gesinnung und Wandel, nur Ihm ähnlich sein können. „Denn diese Gesinnung sei in euch, die

auch in Christo Jesu war“ (Phil 2,5). „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6).

Lasst uns Gott preisen, dass Er unsere Füße auf den Weg des Friedens gestellt und unser Herz von all dem Zeitlichen und darum Vergänglichlichen zu Ihm gerichtet hat; der Ausgang ist herrlich. Wir gehen hinter Jesus her, und wo Er ist, werden auch wir hinkommen, und allezeit bei Ihm sein. Das Leben auf dieser Erde ist mit steter Verleugnung begleitet. Es ist nicht eine Verleugnung, wie die des ersten Adams, der sich vor Gott in dieser Welt zu verbergen suchte, sondern eine Verleugnung der Welt und ein Verbergen in Gott. Der Glaube hält uns verborgen in Christus Jesus und ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh 5,4). Er besitzt die Dinge, die man hofft, und hält sich an dem fest, was man nicht sieht (Heb 11,1) und verleugnet alles Sichtbare. Er versteht die Worte: Wir sind samt Christus gekreuzigt, gestorben, begraben, auferstanden und in den Himmel versetzt. Er ist's allein, der uns in der Gemeinschaft Gottes und Christus Jesus wandeln und das herrliche Vorrecht des Dienstes Gottes genießen lässt; ja durch den Glauben erfahren wir die reichen Segnungen des Kreuzes des Christus und die verborgene Kraft seiner Auferstehung, um einen guten Kampf zu kämpfen und darin bis ans Ende festzuhalten. Wir tragen an uns eine zerbrechliche Hütte, das Sichtbare umringt uns, aber das ist nichts, worauf der Glaube sich stützen kann, was ihm Kraft und Überwindung gibt. Alles Sichtbare ist zwar geeignet für uns ein Gegenstand der Versuchung zu werden und uns Kampf zu bereiten; aber ist nicht geeignet, uns Frieden und Sieg zu verschaffen. Satan und sein ganzes Reich ist beschäftigt, den Glauben zu schwächen und dem Unglauben Nahrung zu geben und wendet alle List und Bosheit an, verderbend auf uns einzuwirken. Wie viele Versuchungen begegnen uns an einem einzigen Tag und wie bestehen doch mancherlei Bindungen, die verlockend versuchen auf uns einzuwirken! Wir bedürfen ihnen gegenüber der Kraft Gottes und der Macht seiner Stärke und nur der Glaube, der alles Sichtbare verleugnet und in Jesus Christus ruht, hat die Kraft. So lasst uns dem Herrn Jesus folgen, indem wir uns selbst verleugnen, in der Gewissheit, dass wir bald am Ziel sein werden, wo es dann nichts Sichtbares mehr zu verleugnen gibt, denn was wir schauen werden wird die Herrlichkeit Gottes selbst sein.

In der Nachfolge unseres Herrn finden wir aber auch das Kreuz. Das fällt uns oft schwer, und darum seufzen wir auch und sehnen uns nach der Erlösung unseres

Leibes. Diese stete Verleugnung alles Sichtbaren ist ein Kreuz für uns (Mt 16,24). Alles was uns in der Welt nahe stand, ist jetzt weit von Ihm entfernt; was uns liebte und ehrte, hasst und verachtet uns; was dem Fleisch angenehm war, wird ihm entzogen; worin es seine Befriedigung suchte und seine Lust und sein Leben hatte, wird ihm jetzt zum Kreuz. Unser Fleisch findet in der Nachfolge des Herrn Jesus nichts, was ihm gefallen könnte. Der Apostel sagt: Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen, und alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung erleiden (vgl. Apg 14,22). Je einfältiger und lauterer wir dem Herrn Jesus folgen, desto mehr sind die Drangsale. Das Kreuz wird uns begleiten auf allen unseren Wegen. Wir sollen es auf uns nehmen und in Geduld tragen, wie Er es getragen hat. Er ist vorangegangen, der Weg ist gebahnt und *in Ihm* findet der Glaube, was er bedarf, um Ihm zu folgen und das Kreuz zu tragen. Nirgends sind wir aufgefordert es abzuwerfen, sondern auf uns zu nehmen (vgl. Mt 11,29). Der Herr vermag es zu erleichtern und wird es tun, wo wir es bedürfen. Es ist dem Herrn ein Geringes, uns aus allen Drangsalen zu erretten, aber es ist Ihm auch ein Geringes, seinen Namen in den Drangsalen zu verherrlichen, und uns zu trösten und zu stärken. Und sein Trost im Kreuz macht auch uns tüchtig, Andere mit demselben Trost zu trösten. Er ist uns immer nahe, und was namentlich unsere Freudigkeit und unseren Mut erhält, ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Werden wir seinen Leiden und seinem Tod ähnlich, so werden wir auch der ersten seligen Auferstehung teilhaftig werden. Die hier mit Ihm gestorben sind, sollen dort mit Ihm leben und die mit Ihm ausharren, sollen dort mit Ihm herrschen.

So lasst uns Geliebte, ermahnt sein, alles Zeitliche zu verleugnen, das Kreuz auf uns zu nehmen und unserem Herrn Jesus zu folgen. Bald kommt der Herr und alle Verleugnung hört auf und jedes Kreuz wird niedergelegt. Lasst uns mit Ausdauer den guten Kampf des Glaubens kämpfen (1. Tim 6,12), darin verharren und zu Jesus aufblicken. Er erduldet das Kreuz für die Ihm bevorstehende Freude und achtete der Schande nicht (Heb 12,2). Auch unsere Freude wird groß sein, wenn Er kommen wird, um uns in seine Herrlichkeit als Miterben einzuführen. Der Kampf des Gläubigen wird oft heiß sein, die Verleugnung schwer und der Drangsale viel; aber um Des willen, der uns geliebt hat, überwinden wir in Allem weit (Röm 8,37); und seiner Herrlichkeit gegenüber, die an uns geoffenbart werden soll, sind alle unsere Trübsale zeitlich und vergleichsweise leicht. So lasst uns wachend und nüchtern sein in allem Anhalten mit Bitten und Flehen in dem Geist, für uns und

alle Heiligen (vgl. Eph 6,18). Lasst uns mit dem Herrn stets einen innigen und verborgenen Umgang haben und uns allezeit in Ihm freuen. Zu jeder Zeit dürfen wir mit aller Freimütigkeit Ihm nahen; ja in seiner steten Gemeinschaft können wir hier auf der Erde unseren Weg gehen. Es sind wir nur noch wenige Tage, darum: wer Ihm nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge Ihm nach! Bald sind wir am herrlichen Ziel!

Paulus und Silas in Philippi

Der Christ gehört sich selber nicht mehr an, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Er ist in ganz neue Beziehungen getreten; er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen und aus dem Reich der Finsternis in das Reich Jesu Christi versetzt. Nicht mehr ist er ein Kind der Welt, sondern ein Kind Gottes und der Geist der Kindschaft ruft in ihm das: Abba, lieber Vater! Die in jeder Beziehung so nahe Stellung zu Gott dem Vater und Christus Jesus zeigt uns hinreichend, dass wir uns selbst nicht mehr angehören und nicht mehr leben dürfen. Wenn wir durch den Glauben mit Christus einverleibt sind, so sollen wir auch stets daran denken, den Namen unseres Gottes und das Werk Christi durch Wort und Wandel zu verherrlichen. Der Gedanke an diese Verherrlichung unseres Gottes macht uns stets bereit seinen Willen zu erforschen und uns demselben ganz hinzugeben. Nur wenn dieses geschieht, beweisen wir, dass wir unsere Beziehungen zu Gott ganz verstanden haben.

Gott selbst wird stets seinen Namen an seinem Volk verherrlichen. Er wird immerdar offenbaren, dass Er unser Gott und Vater und wir seine geliebten Kinder sind. Nie werden wir allein und nie verwaist sein. Jesus Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist, wird sich immer als treuer Hohepriester seines zu vertretenden Volkes und als starkes und liebendes Haupt seiner Gemeinde kund tun. Es mag uns in dieser Welt alles verlassen, Gott verlässt uns nicht, und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?! Es tut aber auch Not, stets in dem lebendigen Bewusstsein zu wandeln, dass Gott für uns ist, und alles in der gläubigen Überzeugung zu tun, dass es sein Wille also ist. Wir werden immer finden, dass Christen, die fleißig bemüht sind, nur den Willen Gottes zu erforschen und sich diesem unbedingt zu übergeben, überall ruhig und sicher einhergehen. Keine Lage, wenn auch noch so schwierig, bringt sie in Verlegenheit, denn sie handeln immer in Übereinstimmung mit Gott und tragen keine Sorge um die Folgen. Sie wissen, dass Gott jede Verantwortung für

alle, die nach seinem Willen einhergehen, übernimmt; ihr Friede mit Ihm begleitet sie auf allen ihren Wegen. Sobald wir uns in unseren Handlungen aber nicht in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen wissen, sind wir Überall ungewiss und unsicher. Sehr bald kommen wir bei den mancherlei Hindernissen in Verlegenheit und Verwirrung und gehen wir in diesem Zustand dennoch fort, so werden wir uns bald ganz verstricken strickt sehen; wir werden sehr oft verzagt und mutlos sein, und der Friede des Herzens wird gestört werden.

In dem oben angeführten Kapitel lesen wir, dass Paulus und Silas, nachdem sie bei der Nacht ein Gesicht gesehen hatten, überzeugt waren, dass der Herr sie nach Mazedonien berufen hatte, um daselbst das Evangelium zu predigen (V 10). Die Kinder Gottes, namentlich die Arbeiter im Dienst des Herrn, sollen immer die Überzeugung haben, dass sie vom Geist Gottes geleitet werden. Sie werden dann in allen Lagen den Trost bei sich haben, dass Gott sie segnet. Es erfordert aber einen recht kindlichen Umgang und eine stete Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus, um seinen Willen recht zu verstehen und sich Ihm mit aller Freudigkeit hinzugeben. Wir bedürfen alle Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet, um nicht vom Satan überlistet zu werden. Wo das Herz wenig in innigem und kindlichem Verkehr mit Gott einhergeht, da wird sein Wille wenig erkannt und befolgt; es wird aber oft die Täuschung stattfinden, dass man den eignen Willen für den Willen Gottes hält. Das stete Aufsehen auf Jesus macht und hält uns frei von uns selbst. Geht es uns nur darum, dass der Name Gottes verherrlicht werde, und nicht wir selbst, so werden wir durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist, den Willen Gottes immer mehr verstehen. Solange wir nach dem Willen Gottes wandeln und uns von seinem Geist leiten lassen, werden wir immer Gelegenheit finden, Ihn zu loben und zu preisen; Er wird uns immer erkennen lassen, wie nahe Er seinen Kindern ist. Wir werden auch nie vergeblich arbeiten, wenn Er uns zu seinem Dienst berufen hat; es wird unsere Arbeit immer gesegnet sein. Wir finden dieses auch an den beiden Knechten Gottes bestätigt, wie wir Vers 13–15 lesen: „Des Tages des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man Pflöge zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatira, hörte zu, welcher tat der Herr das Herz auf, dass sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet ward.“ Dieses Weib, aus einer fernen Stadt, war die Erstlingsfrucht in Philippi. – Eine bekehrte Seele ist in den Augen Gottes etwas

Großes; sie ist ein Gegenstand der Freude im Himmel und ans der Erde; sie ist ein Werk der herrlichen Macht des lebendigen Gottes, der die Toten auferweckt; ja eine einzige bekehrte Seele ist der Gegenstand der Verherrlichung der göttlichen Gnade und des Werkes Jesu Christi.

Aber der Feind schlummerte auch in Philippi nicht. Der Satan ist immer beschäftigt, das Werk Gottes zu hindern und zu verderben. Vor allem ist er bemüht, den Trägern der guten Botschaft, allerlei Drangsale zu bereiten, sie mutlos und verzagt zu machen und sie wo möglich ganz aus dem Weg zu räumen. In solchen Zeiten wird es recht offenbar, wie er sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat. Paulus mochte selbst wohl wissen, dass, wenn er den Wahrsagegeist im Namen Jesu von der Magd austriebe, er ihren Herren eine reiche Erwerbsquelle abschneiden und sich und Silas Verfolgung bereiten würde. Allein er beschäftigte sich nur mit dem göttlichen Willen. So macht es der Christ immer, der sich ganz seinem Gott übergeben hat. Er handelt stets im Glauben nach dem Willen Gottes und ist um die Folgen ganz unbekümmert. Seine Sorge ist allem die, als ein gehorsames Kind, als ein getreuer Knecht erfunden zu werden; für alles andere lässt er Gott sorgen. Es ist etwas Köstliches, wenn wir also willenlos geworden sind; wir werden alsdann immer finden, wie Gott sich herrlich an uns beweist. Scheint es oft auch, als ob Satan den Sieg davon getragen habe, so wird der Herr dennoch offenbaren, dass dieser Sieg eine Niederlage für ihn ist. Mochte er auch triumphieren, als er den Sohn Gottes unter Mördern am Kreuz hängen sähe, so war dies dennoch der größte Sieg Gottes, der uns das unaussprechliche Heil brachte. Wird es auch dem Satan zugelassen, den Knechten Gottes große Drangsale zu bereiten, Schläge und Gefängnis, ja selbst den Tod über sie herbeizuführen, ihr Gott und Vater wird sich dennoch immer an ihnen verherrlichen.

Wir lesen im obigen Kapitel vom 22. bis 25. Verse: „Und das Volk ward erregt wider sie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie schlagen. Und da sie sie viel geschlagen hatten, warfen sie sie in das Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, dass er sie wohl bewahrte. Der nahm dies Gebot an und warf sie in das innerste Gefängnis und legt ihre Füße in einen Stock. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.“

Wir sehen hier, wie viel Paulus und Silas um des Namens Jesu willen in Philippi zu leiden hatten. Nicht allein wurden ihnen die Kleider abgerissen und blutige

Striemen geschlagen, sie wurden noch dazu in ein tiefes Gefängnis geworfen und ihre Füße in einen Stock gelegt. In solchen Drangsalen ist es ein großer Trost, zu wissen, dass man nicht nach seinem eignen, sondern nach dem Willen des Herrn wandelt. Wo man auf der Erde unter den Menschenkindern weder Erbarmen noch Liebe findet, da darf man dann zuversichtlich Auge und Herz zu Gott dem Vater erheben, der in den drückendsten Lagen sich zu verherrlichen weiß. Ja Gott war nahe, als alles sie verlassen hatte, und nie ist die Not größer als der Helfer. Sie waren nicht allein im dunklen Gefängnis, wie die übrigen Gefangenen; obgleich gebunden in der Finsternis, so waren sie dennoch frei und wandelten im Licht. Sie litten am Fleisch, aber ihr Geist ruhte in Gott. Zu Ihm beteten sie in der Mitternachtsstunde und von Ihm wurden sie getröstet. Sie fangen Lobgesänge. Da wo die Welt jammert und wehklagt, singt der Christ Loblieder; wo sie sich verlassen sieht, erfährt der Christ die so herrliche Nähe seines Gottes. Paulus sagt 2. Korinther 1,9 von der großen Trübsal, die ihm und seinen Begleitern in Asien widerfuhr, als sie glaubten, dass sie sterben müssten: „Dies geschah aber darum, dass wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Welcher uns von solchem Tod erlöst hat und noch täglich erlöst; und hoffen auf Ihn, Er werde uns auch hinfert erlösen.“ Und Vers 4–5: „Der uns tröstet in all unserer Trübsal, dass wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.“

Wie fremd mussten die Lobgesänge in den Ohren der übrigen Gefangenen klingen. Sie waren gefesselt an Leib und Seele. Sie kannten den Gott nicht, der sich also an den Seinen verherrlicht, dass sie inmitten großer Drangsale Loblieder singen können. Bei ihnen war es noch Nacht, sowohl nach außen als nach innen. Die arme Welt hat keinen Gott und Vater, der überall nahe ist und seine große Gnade und Liebe offenbart. Die Sünde beraubt sie ihrer Freiheit nach innen und auch oft nach außen.

Gott weiß aber auch die Seinen aus aller Drangsal zu erretten. Seine Hand ist nirgends zu kurz; Ihm ist alles untertan. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also dass sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von der Stunde an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los (V 26). Der Herr ist immer beschäftigt, den Seinen sich als ihr Gott und Vater zu beweisen. Wer seine Hoffnung

allein auf Ihn setzt, wird nimmer zu Schanden. Wer in seinem Willen einher geht, wird stets die Güte und Treue seines Gottes erfahren. O Geliebte, sein Wille sei uns allein heilig; lasst uns Ihm uns ganz übergeben. Wir dürfen dann in allen Lagen getrost sein; der Herr wird sich immer an uns als unser Gott und Vater verherrlichen. Sind die Hindernisse und Schwierigkeiten auch noch so groß, für Ihn sind sie nicht da. Lasst uns im Glauben wandeln und den Kampf des Glaubens kämpfen, so werden wir in allen Lagen sicher und getrost sein. Der Glaube hält sich allein an Gott und wirkt stets in seiner Gegenwart und seiner Kraft. Gott und sein Wort ist für ihn genug; er hält sich mit aller Zuversicht und festem Vertrauen daran.

Paulus und Silas lagen um Mitternacht im innersten Gefängnis und ihre Füße waren in einen Stock geschlossen. Vor den Augen der Menschen waren sie wohl verwahrt, aber was war dies alles vor Gott? Nicht eine einzige Nacht vermochten diese Fesseln auszuhalten, als Er redete. Ähnliches finden wir Apostelgeschichte 12,5–8. „Und Petrus ward zwar im Gefängnis behalten, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten und die Hüter vor der Tür hüteten des Gefängnisses. Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach, und schlug Petrus an die Seite und weckte ihn auf und sprach: Steh schnell auf. Und die Ketten fielen von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich und tue deine Schuhe an. Und er tat also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach.“ Petrus schlief und wusste doch, was über ihn beschlossen war. Allein Er vertraute auf seinen Gott, dem er sich ganz übergeben hatte, darum fürchtete er sich nicht. Gott aber wachte über ihn und für ihn. Weder Gefängnis noch Ketten und Kriegsknechte sind vermögend, dem Willen unseres Gottes zu widerstehen.

Es wollte aber der Herr in jener Nacht in Philippi noch mehr seine reiche Gnade und herrliche Macht beweisen. Nicht nur sollten die Türen des Gefängnisses geöffnet und die Fesseln der Gefangenen gelöst werden, sondern auch noch andere Banden, die Ketten der Finsternis und des Todes sollten gelöst werden von einem Mann, der ganz frei zu sein schien. Es war der Kerkermeister, der den Knechten Gottes weder Erbarmen noch Liebe bewies, sondern ihre Wunden und Striemen nicht achtend, sie in das innerste Gefängnis warf und ihre Füße in einen Stock legte. Bis diese Mitternachtsstunde hatte dieser Mann ruhig und sicher in seinen Sünden

geschlafen; aber als Gott redete, fuhr er aus dem Schlafe. Doch verstand er diese Stimme noch nicht; denn sogleich war das Mordschwert in seiner Hand; ein Stoß und – er lag in ewiger Nacht und Finsternis. Doch Gott redete noch einmal zu ihm durch den Mund seiner Knechte: „Tue dir nichts Nebels, denn wir sind alle hier.“ Es drang ein anderes Schwert durch seine Seele – das Schwert des Geistes Gottes, und – er ging in das ewige Leben ein. „Er ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen.“ Wohl zum ersten Male in seinem Leben fühlte er, dass er der Gefangene und jene die Gefreiten waren; wohl zum ersten Male fragte er: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werbe?“ Und der Herr lässt ihm die frohe Botschaft verkündigen: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“

Blicken wir jetzt in die zweite Hälfte dieser Nacht, so tritt uns so recht lebendig die Wirksamkeit des Werkes Christi und die Macht und der Reichtum der göttlichen Gnade entgegen. Dieses Werk und diese Gnade hatten einen Weg zu dem Herzen des Kerkermeisters gefunden. Die Ketten der Sünde und der Finsternis sind gesprengt und das Licht des Lebens ist hineingedrungen, und die Liebe Gottes darin ausgegossen. Sogleich nehmen auch die Handlungen des Kerkermeisters eine andere Richtung, sie tragen einen himmlischen Charakter an sich. „Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab.“ Jetzt ist sein Herz mit Erbarmen und Liebe erfüllt. Hier erkennen wir, dass die Bekehrung allein Gottes Werk und oft das Werk eines Augenblicks ist. Es ist der Übergang von der Sünde zur Gerechtigkeit Gottes, von der Finsternis zum Licht und vom Tod zum Leben. Gott aber ist es allein, der alles wirkt und ist an keine Zeit noch Umstände gebunden. Wo Er einkehrt mit seiner Gnade, da ist Frieden und Seligkeit.

„Und er führte sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Haus, dass er an Gott gläubig geworden war.“ Welch eine große Veränderung zwischen der ersten und zweiten Hälfte dieser Nacht. In der ersten schlief der Kerkermeister noch ruhig und sicher in seinen Sünden, in der zweiten freut er sich mit seinem ganzen Haus seines Gottes und Christi Jesu; in der ersten sitzen Paulus und Silas im dunklen Gefängnis, unter vielen Schmerzen Gott lobend, in der zweiten werden sie durch die Liebe und das Erbarmen ihres eigenen Kerkermeisters erquickt. O wie unendlich reich ist doch die Liebe, Gnade

und Macht unseres Gottes! wie sehr weiß Er in einer einzigen Nacht seinen Namen zu verherrlichen!

Da wir nun einen solchen Gott haben, Geliebte, so lasst uns mit aufrichtigem Herzen und völligem Glauben unsere ganze Hoffnung auf Ihn setzen; lasst uns stets seinen wohlgefälligen Willen erforschen und darin wandeln. Sein Geist sei immerdar unser Führer, so werden wir gewisse Tritte tun und in den mancherlei Drangsalen nicht matt und mutlos werden. Er wird uns überall seine verborgene aber nahe Gegenwart kund tun und uns in stetem Frieden wandeln lassen. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ „Und Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Amen.“

Die Welt und die Kirche Teil 1/5

Autor: John Nelson Darby

Ehemals war der Thron Gottes auf der Erde zu Jerusalem. Dies wird wieder stattfinden, wie Jeremia 3,17 es ankündigt. Die Herrlichkeit Jehovas war im Tempel; aber dies hat gänzlich aufgehört, seit Jerusalem von Nebukadnezar erobert wurde. Die Zeiten der Heiden haben von da an angefangen, und Gott übergab das Reich dem Nebukadnezar. Die irdische Macht wurde zu den Heiden übertragen (Dan 2,37) und die Herrlichkeit Jehovas ist weggegangen¹. Da das Volk untreu war, hat Gott sein Volk verlassen, und seitdem hat Gott nie wieder auf der Erde seinen Sitz genommen. Gott stellte bloß seinen Sohn dar als König und als das Recht habend über die Juden zu regieren; aber der Sohn wurde verworfen. Von da an sammelt Gott die Gemeinde, die Miterbin Christi. Christus sitzt auf dem Thron bei dem Vater und bittet für uns. Wenn die Gemeinde als Haushaltung auf der Erde geendigt ist, so wird der Thron Gottes von neuem der Mittelpunkt der Verbindungen mit der Erde sein, und Gott fängt wieder an, direkt in die Welt einzugreifen². Es wird eine Zeit kommen, wo ein Thron auf die Erde gestellt werden wird. In Offenbarung 4,8 ist der Thron im Himmel, von welchem in der Offenbarung Johannes alles ausgeht, als aus dein Mittelpunkt der Regierung. Dieser Thron wird wieder eingreifen in die Regierung der Erde, und eben deshalb, weil Christus kommen soll, um sein Recht

¹ Am Anfang der Prophezeiung Hesekiels sieht man die Cherubim den Tempel und die Stand verlassen (Hes 10,18; 11,23)

² Das Wiedereingreifen Gottes in die Regierung der Welt geschieht ehe der Sohn eingesetzt sein wird auf der Erde. Kapitel 6 der Offenbarung zeigt, was voran geht, ehe Jesus Besitz nimmt von der Erde. Das Lamm öffnet die Siegel. Er zeigt sich noch nicht offen, um vom Erbe Besitz zu nehmen und das Gericht zu vollziehen, noch ist er das Lamm mitten im Thron, im Himmel, während der Zeit, wo Gott die Regierung ergreift, ohne noch den Thron dem Sohn übergeben zu haben.

zur Regierung der Erde geltend zu machen, bereitet sich der Antichrist vor, Ihn zu bekriegen.

Was dem Lamm das Recht gibt, diese Allgewalt auszuüben, ist der Kaufpreis, den dasselbe Gott gegeben hat. Für Gott war das Erbe wie verloren, das Lamm hat es Gott wiedererlöst. Der Löwe von Juda, die Wurzel Davids hat gesiegt durch die Erlösung. Adam hatte Recht zum Erbe, aber er verlor es. Christus musste dieses Recht aus den Händen des Satans loskaufen. Nun hat Christus nicht bloß das Recht, Seelen zu haben für den Himmel, sondern auch in Besitz der Erde gesetzt zu werden. Er wusste den Preis darlegen, und dieser Preis war sein Tod.

Die Offenbarung zeigt erstens Gott als Gott den Höchsten, und stellt den Thron des Allmächtigen der Welt dar³, und zweitens (das ist der große Gegenstand dieses Buches) den Menschensohn in Besitz des Erbes gesetzt, dass Er erkauft und gereinigt hat.

Der Gegenstand des vierten Kapitels ist die Schöpfung und das Recht Gottes über die Schöpfung. Im fünften die Rechte des Lammes durch die Erlösung.⁴ Die Schöpfung ist sowohl erlöst, wie die Gemeinde; die Gemeinde um Miterbin, die Schöpfung um Erbe zu sein. Gegenwärtig verlangt Jesus die Welt noch nicht; seine Bitten beziehen sich auf die Gemeinde; wann er aber die Erbe verlangen wird, so erfolgt das Gericht, welches dieselbe zubereitet zur Besitznahme. Wenn unser gegenwärtiges Zeugnis darin besteht, dass der Himmel und alle Dinge Gott angehören, so wird in der letzten Zeit, wenn die Kirche weggenommen sein wird und Gott wieder in die Regierung der Erde einzugreifen anfängt, ganz anderes Zeugnis sein, nämlich, dass die Erde Gott angehört und dass sie durch Jesus erkauft worden. Es wird dann von den Rechten Gottes hinsichtlich der Erde ein Zeugnis abgelegt werden. Unser jetziges Zeugnis ist das Zeugnis des Heils und bezieht sich auf die Erde. Die Gemeinde ist

³ In der Offenbarung des Johannes ist Gott niemals als Vater dargestellt. Auch von der Kirche ist nicht die Rede, sondern von der Welt und ihrem Verhältnis zu Gott als dem Regent der Welt. Dies gibt dem Buch den Charakter. Der Gruß (Kap 1,4) ist diesem Charakter angemessen. Gott stellt sich dar, als der da regiert. In Kapitel 4,8 sind alle Namen Gottes außer dem, der die Kirche betrifft: der Vater. Er ist Gott, der Herr, der Allmächtige, Jehova. Durch diese Namen hat sich Gott in jeder Haushaltung offenbar. Bei der Kirche heißt er Vater: und dies findet sich hier nicht.

⁴ Es ist sehr wichtig zu bemerken, dass der allgemeine Zweck des Buches, die Offenbarung Jesu als Erben der Welt ist, dass Er als das erwürdige Lamm das Recht hat, das versiegelte Buch des Vertrages des Erbes, das Ihm zufallen soll, zu öffnen, und die Gerichte in Bewegung zu setzen. Dies gibt viel Licht zum Verständnis der Offenbarung des Johannes.

ein himmlisches Volk, das nichts gemein hat mit den irdischen Dingen. Das 14. Kapitel zeigt uns die hundert vierundvierzig tausend auf dem Berg Zion. Dies ist nicht im Himmel, auch nicht bei dem Tiere, sondern auf Zion. Es sind die Erlösten aus denen, die auf Erden sind, die irdischen Erstlinge Gott und dem Lamm. Wir sind die himmlischen Erstlinge der ganzen Schöpfung, um mit Christus zu sein, dem Haupt der Schöpfung auf eine himmlische Weise. Aber Gott will, dass ein Band zwischen dem Himmel und der Erde sei.⁵ Und Jesus auf der Erde regierend, soll den Himmel mit der Erde verbinden. Epheser 1,10 zeigt, dass in der Veranstaltung der Erfüllung der Zeiten, das heißt, wenn Er wiedergekommen sein wird, alles wieder zusammengefasst werden soll, sowohl was im Himmel als was auf Erden ist. Das beginnt in diesem 14. Kapitel; die hundert vierundvierzig tausend lernen das Lied des Himmels, von wo aus ein Freudengesang ertönt, weil der Segen der Erde aufzutauchen beginnt; sie sind geeignet, als Erstlinge vor der Ernte mit dem Lamm ein Band zwischen dem Himmel und der Erde zu sein. Bevor aber der Herr Jesus Besitz nehmen kann von der Erde, ergehen Gottes Gerichte über dieselbe, während Er noch nicht offenbart ist, sondern als das Lamm im Himmel die sieben Siegel öffnet. Und bevor diese Gerichte beginnen, und der Thron Gottes eingreift von neuem in die Umstände der Erde, wird die Kirche weggenommen, weil sie nicht in den Zusammenhang der irdischen Dinge hineingehört. Während der Zeit dieser Gerichte aber, das heißt während der letzten Woche aus Daniels Gesicht sind zwei Dinge, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: Das Weib, (das jüdische Volk) und der Drache, der dasselbe verfolgt (Kap 12). Das Weib ist nicht die

⁵ Die Sünde hat alles verdorben, und dieses Band gebrochen, das in Eden zwischen Himmel und Erde war. Jesus kam und war auf der Erde ein Band zwischen dem Himmel und der Erde; der Heilige Geist stieg auf Ihn herab; der Himmel öffnete sich, denn Jesus, der, den der Himmel anerkennen konnte, war auf der Erde. Johannes 1,52 Die Engel stiegen auf Ihn herab, als auf den Menschensohn, was eigentlich erst in der Herrlichkeit Jesu im tausendjährigen Reiche vollkommen erfüllt sein wird. Stephanus sah zwar den Himmel offen, aber Jesus, der Gegenstand der Wonne Gottes, war nun im Himmel, wo die Mensch, heil in Christus eingegangen ist, und wo der Mensch mit Christus einen Platz findet. Es war folglich kein Band mehr. Da das Evangelium verwerfen wurde, öffnete sich der Himmel, auf dass die Gemeinde, voll des Heiligen Geistes, wie Stephanus, Gottes Herrlichkeit im Himmel betrachte. Als Jesus auf Erden war, schaute der Himmel auf die Erde herab; da aber nun Jesus im Himmel ist, schaut die Gemeinde von der Erde aufwärts. Und Welch ein Trost, sich über alles emporschwingen zu können, und den Himmel offen zu sehen. Alles, was fleischlich ist, fällt unter das Gericht Gottes, und dahin aus gehen auch alle Hoffnungen der Menschen. Die Grundsätze des Verderbens der Erde sind jetzt alle in Tätigkeit; die Treue besteht darin, diese Grundsätze, deren Früchte Weintrauben für die Weinlese der Erde und für die Kelter des Zornes des allmächtigen Gottes sind, zu fliehen.

Kirche, es sind die Juden, aus welchen Jesus, der Sohn (den das Weib gebar), der zum Himmel entrückt ward, abstammt. Wenn Satan, der jetzt noch in den himmlischen Örtern ist, auf die Erde geworfen sein wird, so versammelt er dann alle seine Macht, um das Weib zu verschlingen, und den Aufruhr gegen den Himmel ausbrechen zu lassen. Das 13. Kapitel zeigt die Mittel, die er dazu gebraucht, und im 17. die Grundsätze, nach welchen er von Anfang an die Welt verdorben hat, und welche dann verkörpert werden. Babylon und das Tier, das heißt die Verderbnis und die Macht des Bösen, die Gewalttätigkeit. Der Wille des Menschen offenbart sich auf diese zwei Arten: Verderbnis und Gewalttätigkeit. Satan ist Lügner und Mörder (Joh 8,44). Der Herr Jesus ist die Wahrheit und das Leben. Babylon ist die Verderbnis in ihrem ganzen Umfang, und das Tier ist der eigene Wille, der sich gegen Gott empört. Tiefe beiden Grundsätze, die von Anfang an sind, werden dann verkörpert und also tätig sein.

Babylon ist der Mittelpunkt des Handels und der Reichtümer, der Hauptsitz der Eitelkeiten dieser Welt, die Mutter der Huren und aller Gräueltaten der Erde, aber für den Geist Gottes ist es eine Wüste. Alles, was die Religion mit der Welt verbindet, ist Grundsatz Babylons.

Das Tier mit 7 Häuptern und 10 Hörnern ist das römische Reich, welches aus dem Abgrund aufsteigen soll, um mit Macht zum Bösen zu wirken.⁶

Im 18. Kapitel ist Babylon dargestellt in ihrem Sturz und Gericht.

⁶ Wenn man von dem römischen Reich redet, sagt man, es existiert nicht mehr, was auch wahr ist zum Teil, denn das Papsttum ist nicht das römische Kaiserreich, das vierte Tier Daniels; aber es soll aus der Finsternis aufsteigen. Die Bewohner der Erde werden erstaunt sein, wegen dieser Art Auferstehung des römischen Reiches, und dann wird alle Welt dem Tier nachfolgen (Kap 13,3). Die Welt wird verführt werden, wenn das Tier den Charakter der Auferstehung des schon seit Jahrhunderten zerstörten römischen Reiches haben wird. Das Weib sitzt auf dem Tier und beherrscht es, bis die zehn Könige gegen diese Hure auftreten, sie hassen und zerstören. Die ist die geistliche Macht, die Weltreligion, welche bis jetzt über die Zivilgewalt, über die weltliche Macht geherrscht hat, und auch dann noch eine Zeit herrschen wird, aber (Kap 17,16) die Hörner werden diese äußere Form des verdorbenen Christentums abschütteln, nicht um sich dem Herrn zu unterwerfen, sondern um ihre Macht der herrschenden Gewalt des Tieres zu geben und dann das Lamm zu bekriegen.

Einige Gedanken über die Geschichte Josephs

Diese Geschichte ist so interessant, dass selbst die Kinder ihr immer ein aufmerksames Ohr leihen, wiewohl sie nicht die Schönheiten verstehen, welche in dieser Geschichte für den Gläubigen enthalten sind, welcher darin das Bild Jesu Christi erkennt; so sehr ist es wahr, dass es (für das Herz, welches noch nicht verhärtet ist) eine innerliche Schönheit in allem gibt, was den Herrn offenbart.

Joseph ist in den Ratschlüssen Gottes der Erbe der Herrlichkeit, und das Oberhaupt seiner ganzen Familie. Dies erregt die Eifersucht seiner Brüder, umso mehr, da er der Liebling seines Vaters ist. Die Brüder verkaufen ihn an die Heiden und geben ihn für tot aus, anstatt ihn wirklich zu töten, wie die Juden mit dem wahren Joseph getan hatten.

Nach diesem verfällt Juda in alle Arten von Elend und Sünden, ohne dass ihm indessen dadurch das königliche Geschlechtsregister entzogen wird.

Joseph wird, in Folge falscher Anklagen, von den Heiden erniedrigt. Er wird ins Gefängnis geworfen, seine Füße werden in Fesseln gelegt; das Eisen dringt in seine Seele, bis zur Zeit, wo seine Gerechtigkeit an den Tag kommt. Das Wort Gottes stellt ihn auf die Probe. Von seiner Erniedrigung befreit, wird er zur Rechten des Thrones erhoben, die Verwaltung der ganzen Macht der Heiden wird ihm anvertraut, solange er von seinen Brüdern ungekannt bleibt.

In der Erniedrigung ist er der Dolmetscher der Gedanken und Ratschlüsse Gottes; während seiner Erhöhung verwaltet er mit Macht und mit derselben Weisheit, welche er schon an den Tag gelegt hatte, als er in der Unterdrückung war, und

übergibt alles unter die unmittelbare Herrschaft dessen, welcher auf dem Thron sitzt.

Eine andere Szene zeigt sich: Josephs Brüder, von der Hungersnot getrieben, werden auf dem Weg der Buße und Demütigung dahin gebracht, endlich in der Herrlichkeit den anzuerkennen, welchen sie einst verwerfen hatten. Benjamin, ein Vorbild der Macht des Herrn der Erde unter den Juden, wird mit dem vereinigt, welcher, solange er seinen Brüdern unbekannt war, die Macht des Thrones unter den Heiden hatte. Christus begreift diese beiden Charaktere in sich.

Endlich wird Jakob und den Seinen, als einem besonderen Volk, ein Platz angewiesen in dem Land, welches das am meisten begünstigte von allen den Ländern war, welche unter der Herrschaft des großen Königs sich befanden.

Es gibt nichts Rührenderes, als das Benehmen Josephs gegen seine Brüder. Aber ich muss diese Betrachtungen den Herzen meiner Leser überlassen, indem ich sie, so viel als meine Wünsche dies vermögen, unter den kostbaren Einfluss des Geistes Gottes stelle.

Man ist glücklich, zu bemerken, dass Jakob, als er dem Pharao vorgestellt wird, wiewohl er anerkennt, dass sein Leben im Vergleich mit dem Leben seiner Väter traurig gewesen ist, nichts desto weniger sich im Stand fühlt, er, der verachtete Hirte, den Monarchen zu segnen. Es ist unstreitig: der, welcher segnet, ist größer, als der, welcher gesegnet wird. Das kleinste und am meisten strauchelnde unter den Kindern Gottes hat das Bewusstsein seiner Überlegenheit in Gegenwart der hochstehenden Leute dieser Welt.

Man hat nicht verfehlt, in der Geschichte Josephs eins der merkwürdigsten Vorbilder des Herrn Jesus zu erkennen. Dieser vorbildliche Charakter bezieht sich selbst auf viele Einzelheiten der Wege Gottes in Betreff der Juden und Heiden.

So sehen wir im 48. Kapitel Joseph als Erben; die doppelte Erbportion, welche dem altern, dem Erben des Vaters unter den Juden angewiesen wurde, wurde ihm gegeben (Siehe 1. Chr 5,1–2).

Wandelt in Liebe

„Und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,2).

Es ist köstlich und segensreich für uns, wenn unsere Herzen auf die Liebe Gottes gerichtet sind und wenn wir diese Liebe erkennen und verstehen. Es ist aber nicht genug, dass wir die Sprache der Liebe im Mund führen und wir vieles über diese Liebe zu reden wissen. Unsere Herzen müssen darauf gerichtet sein, sie müssen davon erfüllt und durchdrungen sein. Dann wird uns die Liebe Gottes nicht fruchtler zurück lassen, dann ist sie stets wirksam.

Gott hat uns seine große Liebe in Christus Jesus offenbart. Er hat uns seinen eingeborenen Sohn gesandt zur Sühnung unserer Sünden. Von Natur waren wir gottlos und Feinde Gottes, aber jetzt sind der Gegenstand seiner unaussprechlichen Liebe geworden. Er hat uns zu Kindern angenommen, zu Erben Gottes und Miterben Christi (Röm 8,17). Er ist unser Gott und Vater geworden, und Jesus selbst bezeugt, dass der Vater uns liebt wie Ihn. Wir sind das Werk seiner herrlichen Gnade und Liebe, ein Werk, worin sich die Liebe Gottes in ihrer Fülle erweist. In Christus und seiner Versammlung ist die Liebe Gottes verherrlicht. Hier haben ihre kräftigen Strahlen die tiefsten Tiefen durchdrungen und belebt. Jesus Christus ist mit dem Vater eins. Er hat sich selbst für seine Versammlung hingegeben (Eph 5,25). Er hat sein Leben für uns gelassen, als wir noch Feinde waren. Eine größere Liebe gibt es nicht. Auch wenn wir sie erkannt haben, so übersteigt sie doch alle Erkenntnis. Die überschwängliche Erkenntnis Christi übertrifft alles und bereitet uns eine völlige Freude. Was wird es erst dann sein, wenn wir Ihn so erkennen, wie wir von Ihm erkannt sind (vgl. 1. Kor 13,12); da uns schon jetzt das Bewusstsein seiner Liebe so reich und glücklich macht!

Diese Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen (Röm 5,5). Sie hat uns nicht als Fremdlinge bei Gott gelassen, um als Entfernte diese Liebe zu bewundern, sondern wir sind in Christus ganz nahe hinzugekommen, so dass wir mit aller Zuversicht ausrufen können: „Abba, Vater!“ (Röm 8,15). Wir sind ganz in die Gemeinschaft dieser Liebe gebracht. Ihr ganzes Wesen hat uns durchdrungen und so mit ihr befestigt, dass wir sagen dürfen: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ (Röm 8,35). Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm 8,39). Solange wir diese Liebe aber nur mit dem Mund preisen, und sie nicht auch in Tat und Wahrheit beweisen, haben wir die Gemeinschaft dieser Liebe nicht erkannt und dass sie in unsere Herzen ausgegossen ist. In dieser Beziehung findet viel Täuschung statt. Dies wird immer der Fall sein, wenn wir die Liebe Gottes rühmen, die uns geliebt hat, da wir noch Feinde waren, und ihre Wirksamkeit in uns nicht wie in Gott ist. Der Charakter oder das Wesen dieser Liebe ist immer derselbe, voll Erbarmen, Gütigkeit und Geduld. „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihrige, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1. Kor 13,4–7). Das ist der Charakter der Liebe, und sie wird sich immer in dieser Welt offenbaren. Sind wir von ihr erfüllt, so vergessen wir uns selbst ganz; sie lenkt immer unseren Blick auf das Wohl der Anderen. Jesus Christus erduldet das Kreuz und achtete die Schande nicht, und seine Hingabe brachte uns das unaussprechliche Heil.

Haben unsere Herzen eine lebendige Überzeugung dieser Liebe? Stehen wir in dem festen Bewusstsein, dass sie in Jesus unser Teil geworden ist, so werden wir immer voll Freimütigkeit zum Gnadenthron treten. Diese Liebe ist unwandelbar, darum dürfen wir auch zu jeder Zeit herzunahen, denn in Christus kommen wir stets als die Begnadigten und Geliebten. Sind meine Gefühle auch veränderlich, so bleibt das Herz Gottes immer dasselbe. Diese Erkenntnis lässt uns stets voll Zuversicht leben, wissend, dass wir zu jeder Zeit einen freien Zutritt wie die Kinder zum Vater haben. Ruhen wir in der Liebe Gottes, so verschwindet die Furcht und jede Sorge tritt in den Hintergrund, denn Gott ist ja unser Vater. Was wir sonst nirgends finden, finden wir im Vaterherzen Gottes: eine tröstende Liebe in Drangsalen, eine Kraft in

Schwachheit, eine Hilfe in der Not und eine herrliche Hoffnung für die Ewigkeit. Hier finden wir alles, was wir bedürfen. Hier darf das Herz in Frieden ausruhen, wo es doch sonst nirgends Ruhe finden konnte, und wenn es wirklich auf die Liebe Gottes gerichtet ist, so werden wir auch mit dem Apostel in die Worte einstimmen: „Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen“ (1. Joh 3,1), und erfreuen uns der Ermahnung: Lasst uns Ihn lieben, „weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh 4,19). Seine Liebe zieht unsere Herzen von allem Sichtbaren und auch von uns selbst ab, und richtet unseren Blick dahin, von woher uns diese Liebe entgegenstrahlt. Haben wir die Tiefen seiner erbarmenden Liebe in Christus Jesus erkannt, wie könnte da unser Herz noch etwas finden, wo es mehr hingezogen würde? In der Gemeinschaft dieser Liebe erfährt man, dass sonst nirgends Liebe ist. Alles liebt und denkt nur an sich. Alles ist eitel und vergänglich und der Täuschung unterworfen. Solange wir noch uns selbst oder die Dinge dieser Welt zum Gegenstand unserer Liebe haben, ist unser Herz nicht wahrhaft auf die Liebe Gottes gerichtet und davon durchdrungen. „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Joh 4,16).

„Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“ (1. Joh 4,7.8).

Der Charakter derer, die aus Gott geboren sind, ist die Liebe und das Erkennen Gottes. Das Kind kennt seinen Vater. Haben wir diesen Charakter nicht und denken doch Gottes Kinder zu sein, so täuschen wir uns selbst; denn wir sind dann nicht aus Gott geboren, der die Liebe ist. Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch (Joh 3,6) und gehört dieser Welt an. Es wird auch immer den Charakter des Fleisches und das Wesen dieser Welt offenbaren, selbst wenn es einen Schein von Frömmigkeit annimmt. Doch sind wir aus Gott geboren, so sind wir ein Geist mit Ihm, und unser ganzes Wesen ist himmlisch. Unsere Gemeinschaft ist nicht mehr mit der Welt, sondern mit Gott, dem Vater und Christus Jesus (1. Joh 1,3). Die Welt erkannte den eingeborenen Sohn vom Vater nicht, darum kennt sie auch uns nicht, denn wir sind ein Geist mit Ihm. Er hat uns zu Kindern Gottes gemacht, und nachdem Er den Willen Gottes in dieser Welt vollbracht hatte, sagte Er: Ihr seid meine Brüder: mein Vater ist euer Vater und mein Gott euer Gott (Joh 20,17). Diese so überaus herrliche Wahrheit zeigt uns unsere Stellung sowohl in dieser Welt, als auch vor unserm Gott

und Vater. „Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“ (1. Joh 2,15). Was die Welt und ihre Dinge, sowie ihr ganzes Wesen betrifft, so gilt hier nur eine dauernde Verleugnung. Jesus ist unser Vorbild. Er tat den Willen und die Werke des Vaters. „Was der Vater tut, tut in gleicher Weise der Sohn“ (Joh 5,19). Sein ganzes Wesen war nur auf Gott, den Vater gerichtet. Er war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8). Sein Leben hatte stets die Verherrlichung des Vaters zum Ziel, so dass Er am Ende seines Lebens in dieser Welt sagen konnte: „ich habe dich verherrlicht auf der Erde“ (Joh 17,4). Es ist jetzt nicht allein unsere heilige Pflicht, sondern noch vielmehr unser großes Vorrecht geworden, zu leben, wie Er gelebt hat.

„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1).

So werden auch wir ermahnt, durch die Erbarmungen unseres Gottes, unsere Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darzustellen (Röm 12,1). Die Liebe Gottes hat sich in Christus in solcher Fülle und Herrlichkeit über uns offenbart, dass wir, sobald unser Herz wirklich darauf gerichtet und davon durchdrungen ist, nicht anders können, als in der Gemeinschaft dieser Liebe zu wandeln. Sie drängt uns zu Lob, Preis und Anbetung und völliger Hingabe. Sie hat stets unsere Errettung und Verherrlichung zum Ziel, wie könnten wir anders, als wiederzulieben. Die Liebe des Vaters dachte schon vor Grundlegung der Welt an uns und bestimmte uns durch Jesus Christus zur Sohnschaft (Eph 1,4,5); sie macht das Herz voll kindlicher Zuversicht und freudiger Gewissheit. Nicht genug, dass sich Jesus zu unserer Versöhnung hingegeben hat: sie sorgt für uns in allen Dingen, sie trägt und pflegt uns und leitet uns sicher zur himmlischen Herrlichkeit. Darum, Geliebte, „lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Joh 4,9).

„Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben“ (1. Joh 4,11).

Gott liebt seine Kinder mit großer Liebe in Tat und Wahrheit, wie könnten wir etwas anderes tun, wenn wir von derselben Liebe durchdrungen sind? „Jeder, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist. Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote

halten“ (1. Joh 5,1.2). Die Kinder Gottes sind stets ein Gegenstand der aufopfernden Liebe und der zärtlichsten Sorgfalt und Pflege des Vaters. Er trägt das Schwache mit großer Geduld. Er hilft den Gefallenen mit Sanftmut auf. Er tröstet und erquickt das Bedrängte mit herzlicher Liebe und leitet alle immer weiter in der Gnade und Erkenntnis dem herrlichen Ziel entgegen. Diese Früchte kann nur die Liebe Gottes in uns hervorbringen. Man kann die Liebe wie den Geist Gottes in sich dämpfen, aber ihr Charakter bleibt immer derselbe und wird sich, wo sie freien Lauf hat, immer so offenbaren. Je mehr wir in der Heiligung zunehmen, desto mehr wird auch diese Liebe ihre sanften und segnenden Strahlen mitteilen.

Jede Versammlung von Christen ist nur dann gesegnet, wenn sie von der Liebe Gottes getragen wird, wenn die einzelnen Glieder von ihr erfüllt und durchdrungen sind. Es ist aber auch hier nicht genug, eine schöne Rede von dieser Liebe halten zu können, mit Worten oder der Zunge zu lieben, sondern in Tat und Wahrheit. Je weniger die Liebe Gottes in einer Gemeinschaft wohnt, desto weniger Segen wird auch offenbar werden. Wir werden immer finden, dass da, wo die Liebe erkaltet ist, ein gesetzliches Richten stattfindet. Man sieht den Splitter in dem Auge des Bruders, aber den Balken im eigenen Auge nimmt man nicht wahr (Lk 6,41.42). Man sieht die Fehler des Bruders, aber man hilft ihm nicht in einem sanftmütigen Geist. Vielmehr fordert man von anderen, was man selbst nicht beweist. Wo aber die Liebe Gottes wirksam ist, da werden die Vergehungen und Schwächen der Brüder auf betendem Herzen getragen, wie die eigenen, und dann offenbart sich der priesterliche Charakter. Jesus, der treue Hohepriester, betet immer für die Seinen und vertritt sie auf das Beste. Zwischen Richten und Ermahnen liegt ein großer Unterschied, wofür aber nur die Liebe Augen hat. Der richtende Bruder zeigt dem anderen die Fehler an und straft sie. Wo dagegen Ermahnung in Christus ist, da ist auch viel Gebet, Sanftmut und Geduld und es wird nur an die Besserung gedacht. „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (1. Pet 4,8). „Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles und erduldet alles“ (1. Kor 13,7). Bei dem richtenden Bruder ist es meistens Eigenliebe, die wünscht, dass der Andere seine Sünden erkennt. Wo aber die Liebe Gottes im Herzen ist, vergisst man sich selbst, und ist nur auf die Ehre Gottes und das Heil des Fehlenden bedacht. Solange wir noch gesetzlich dastehen, können wir großen Eifer für die Heiligkeit Gottes haben, besonders was die Anderen betrifft, das Herz ist aber nicht so sehr auf die Liebe und Geduld Gottes gerichtet und davon erfüllt. Die Liebe denkt nicht allein daran, die Sünden aufzudecken und

zu ermahnen, sondern sie denkt auch an die vielfachen schweren Versuchungen, worin dieser oder jener Bruder steckt, und tragen hilft. Gott ist Liebe, und wie diese Liebe mit uns verkehrt, so wird sie auch in uns mit allen Brüdern verkehren. Wo aber die brüderliche Liebe innig und inbrünstig ist, da wird auch die allgemeine Liebe gegeben werden.

„Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen“ (1. Joh 3,16).

Der treue Herr gebe, dass unsere Herzen stets auf seine Liebe gerichtet bleiben, damit auch wir bereit sein möchten, alles, ja selbst das Leben, für die Brüder hinzugeben. Es ist nichts Besonderes, solche zu lieben, die uns lieben, sondern wir sollen allen eine inbrünstige Liebe beweisen. Geliebte, lasst uns doch stets als solche leben, die das lebendige Bewusstsein in sich tragen, dass sie mit unaussprechlicher Liebe getragen und geleitet werden. Lasst uns auch untereinander anreizen zur Liebe und guten Werken. Die Liebe sei in uns allen gleich flammend und ungeheuchelt (vgl. 1. Pet 1,22, Röm 12,9). Dann beweisen wir uns als die Kinder Gottes, deren Hauptcharakter und Wesen die Liebe ist. Dann werden wir erkannt als solche, die aus Gott geboren sind. Die Weissagungen und die Erkenntnis werden vergehen, die Sprachen werden schweigen und Glaube und Hoffnung hören auf, aber die Liebe bleibt. Deshalb ist auch die Liebe das Höchste unter allen.

„Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns“ (1. Joh 4,12).

Über den Gottesdienst

Autor: James Lampden Harris

Wenn wir die verschiedenen Seiten betrachten, in welchen der Herr Jesus uns vorgestellt wird, so ist es nützlich zu unterscheiden, was Er in seiner Person und was Er als Gott ist. Es ist so nützlich wie köstlich, Ihm von der Krippe in Bethlehem bis zu seiner Ankunft auf den Wolken des Himmels in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit zu folgen. Der Heilige Geist behandelt mit Freuden diesen Gegenstand, und offenbart uns, wie Er als ein niedriger Sprosse aus dem Stamm Isai, als eine schwache Pflanze ans dürrem Erdreich, zu der ganzen Fülle der Schönheit aufwächst (Jes 11,1–5; 3,2; Jer 33,15; Sach 3,8; 6,12; Lk 1,78). Es ist auch die besondere Aufgabe des Heiligen Geistes, Jesus zu verherrlichen; durch uns Zeugnis zu geben was Er im Himmel ist, nachdem Er von der Erde verworfen wurde. In der Annahme dieses Zeugnisses findet die Kirche in ihrem streitenden Zustand inmitten dieser Welt ihre große Kraft.

In seiner Dienstwürde ist Jesus Christus der Gesandte, Anführer und Hohepriester unseres Bekenntnisses. Er ist weit erhaben über Moses oder Aaron oder Josua. Aber seine Erhöhung, wahrhaft völlig in seinem Dienste, wird noch herrlicher durch die wesentliche Würde seiner Person. Gott hat in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Dies ist kein Titel des Dienstes, dies ist seine eigentliche, wesentliche und besondere Würde, die Er in einem Sinn besitzt, wie sie kein anderer hat, und wodurch Er sich von allen anderen unterscheidet. Es ist wahr, der Herr hat vorher vielen Würden verliehen, welche ohne diese nichts waren. Er hat sie dazu Verordnet und eingesetzt und wer sie darin nicht anerkannte, der verwarf Gott selbst. So ist es auch hier. Gott hat Jesus zu einem Herrn und Christ gemacht. Aber wer ist Er, der also von Gott verordnet und eingesetzt ist? Es ist der Sohn. Seine Dienstwürde übertrifft nicht seine wesentliche Herrlichkeit, die Er bei dem

Vater hatte, ehe die Welt war. Kein Dienst, mit welcher Würde er auch bekleidet wäre, kann seine Herrlichkeit in diesem Sinn erhöhen. Er offenbart in einem jeden Dienste seine göttliche Kraft und Würde, und in jedem Wort geben sich die Zeichen seiner göttlichen Person kund, aber wenn Er auch von seiner Dienstwürde entblößt wäre, so würde dennoch seine persönliche Würde und Herrlichkeit völlig bleiben. Dieses macht Ihn allein fähig, „die Ehre zu tragen,“ welche Gott auf Ihn gelegt hat. ... Als Gott andere mit verschiedenen Würden bekleidete, wie Moses, Aaron, David, Salomon usw., wurde immer ihre Untüchtigkeit, diese zu tragen, offenbar. Sie waren nur Menschen, die durchaus keine Macht in sich selber hatten, solche Dienste zu unterstützen. „Aber Jesus ist der Sohn, und in Ihm ist das Leben.“

Ein Dienst, welcher von Gott übertragen ist, fordert eine feierliche Verantwortlichkeit, sowohl von dem, der damit beehrt wird, als auch von denen, welche aufgefordert sind, ihn darin anzuerkennen. Wir sind ermahnt, die Obrigkeit als von Gott verordnet anzusehen. Ihrer Macht widerstehen, heißt Gott widerstehen. Menschen, welchen die obrigkeitliche Gewalt übertragen ist, können eine schlechte Gesinnung an den Tag legen, und dennoch muss ihre Würde als von Gott anerkannt werden. Wenn es nun strafbar ist, wo dies nicht geschieht, wie viel mehr ist es verwerflich und strafbar, wenn jemand die Würde und Dienste nicht völlig anerkennt, die Gott auf seinen eigenen Sohn gelegt hat. Aber ebenso schrecklich ist es auch, in die Rechte jemandes einzugreifen und sich solche Dienste und Würden anzumaßen. Das ist die letzte Form des Bösen, die sich in der gegenwärtigen Haushaltung offenbaren und das schreckliche Gericht Gottes herbeiführen wird. Es ist eine Verleugnung Jesu Christi als Gott und Herr; die Verleugnung seiner wesentlichen wie seiner verliehenen Herrlichkeit, als Vermittler Darum mögen wir uns wohl hüten, der Ehre, welche wir Jesu, dem Sohn Gottes, schuldig sind, Abbruch zu tun; denn wie unendlich erhaben ist er über alle, welchen Gott Würden verliehen hat. Gott wird einst die Menschen von aller Herrlichkeit, welche Er ihnen gegeben hat, entblößen, und was werden sie dann sein? Nichts. Und wenn der Mensch also erniedrigt sein wird, wird der Herr Jesus allein gepriesen werden (Jes 2).

Der 82. Psalm gibt uns einen kräftigen Beweis für diese Wahrheit, dass nur die von Gott verliehene Würde die Menschen aus der Verborgenheit zieht. Wird ihnen diese genommen, so verfallen sie wieder in ihr Nichts. Dagegen die Würde, welche dem Sohn Gottes gegeben, vergrößert seine persönliche Würde nicht. Wenn die Würde

Ihm genommen oder von den Menschen nicht anerkannt wird, das führt nur seine Erhöhung durch Gott zu all den Diensten herbei, durch welche der Mensch gefehlt hat, „auf dass Er in allen Stücken den Vorrang habe.“ „... Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten seid ihr alle; doch wie Menschen– sollt ihr sterben und wie andere Fürsten fallen. O Gott, stehe auf und richte die Erde; denn du sollst alle Nationen zum Erbteil haben“ (Ps 82,6–8).

Die Beziehung dieses Psalms auf den Herrn Jesus, gleich wie sie uns im 10. Kapitel Johannes gezeigt wird, ist sehr merkwürdig. Er hat hier aus die deutlichste Weise seine eigene Gottheit bestätigt: „Ich und mein Vater sind eins“ (V 30). Da sagten sie: Er macht sich selbst zu Gott (V 33). In Vers 38 bestätigt Jesus noch einmal dieselbe Wahrheit, und sie suchten ihn von neuem zu greifen. Er hatte aber vorher (V 34–35) Anspielungen auf diesen Psalm gemacht, um zu zeigen, dass sie Ihn in seiner gesetzmäßigen Macht und in seinem Dienst hätten anerkennen müssen. Seine Werke gaben Zeugnis von Ihm, dass Er der Gesandte des Vaters war. Nicht allein eine Person war Er, „an welche das Wort Gottes gerichtet war,“ sondern derjenige, welchen der Vater geheiligt, und in die Welt gesandt hatte; derjenige, welcher sagen konnte: „Ich bin der Sohn Gottes.“ Um seiner Werke willen hätten sie Ihm glauben müssen, denn Er tat die Werke seines Vaters; denn Er und der Vater waren eins. Was die Anderen betrifft, so war das Wort Gottes allein an sie gerichtet: – „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter.“ Sie hatten in sich selbst keine Würde. Sie waren von der Erde, irdisch und von Gott zur Dienstwürde erhoben. Aber Jesus war der Sohn. Er war geheiligt und in die Welt gesandt worden; „Er war der Herr des Himmels.“ Wie unendlich verschieden war Jesus, der Sohn Gottes, von allen denen, zu welchen Gott gesagt hat: Ihr seid Götter! Von dem Augenblick an, wo ihnen die verliehene Würde genommen wird, müssen sie, wie alle Menschen, sterben. Sie haben keine erhabene oder bleibende Macht und Würde. Aber Er war eins mit dem Vater. Er war im Anfang mit Gott und auch nichts konnte wesentlich seine Würde erniedrigen, weil sie innerlich göttlich war. Er war in sich selbst tüchtig, gesandt zu werden und alles zu vollbringen, was auf Ihn gelegt war.

Die Übereinstimmung, welche zwischen der persönlichen Herrlichkeit und der Herrlichkeit des Dienstes des Herrn Jesus Christus stattfindet, ist der Hauptgegenstand der Brief an die Hebräer. In dem ersten Kapitel wird uns der Sohn dargestellt, und wie Er in Betreff seiner Person und seines Dienstes erhaben über

die Engel ist. Und es ist der Sohn, welcher auch der Gesandte unseres Bekenntnisses ist. In dem zweiten Kapitel wird Er uns dargestellt als unser Hohepriester. Im dritten Kapitel sind wir ermahnt, „Jesus Christus als den Gesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses“ zu betrachten. Moses war groß, das ist wahr. Gott hatte ihn vor Pharao herrlich gemacht; dennoch war er nichts mehr als ein Diener, – ein Mensch, an welchen das Wort Gottes gerichtet war, obwohl Gott Marijam und Aaron vor ihm erniedrigte. Aber bemerkt wohl, es waren nicht allein seine Dienste, welche Jesus größer als Moses machten, sondern seine persönliche Größe gab Ihm einen unendlichen Vorzug. „Dieser aber ist größerer Herrlichkeit wert geachtet denn Moses, je eine größere Ehre, denn das Haus, der hat, der es breitet. Denn ein jegliches Haus wird von jemanden bereitet, der aber alles bereitet, ist Gott“ (Heb 3,3–4). Moses war als Diener in dem Haus eines anderen treu; aber Christus, als Sohn, ist über sein eigen Haus. Und sogar, was die oberste Würde des Hohepriesters betrifft, so war Aaron der Hohepriester, aber Jesus ist der große Hohepriester, und Er war also auch, was den Dienst betrifft, erhabener denn Aaron. Aber das ist nicht alles; es ist „Jesus der Sohn Gottes“, persönlich noch unendlich erhabener, als wie Er es in Betreff des Dienstes ist. „Dieweil wir denn einen großen Hohepriester haben, der durch den Himmel gegangen ist“ (Heb 4,14).

In Hebräer 7. wird uns vornehmlich die Person des Hohepriesters dargestellt, welcher der Sohn Gottes ist, im Gegensatz von allen, welche einen Dienst überkommen hatten. Nach der Ordnung Aarons waren die Hohepriester Menschen, welche starben; aber nach der Ordnung Melchisedeks ist Er derjenige, welcher lebt, darum, weil Er das Leben in sich selber hat. Es ist wahr, dass Er es gelassen und wiedergenommen, damit Er in das Heiligtum Gottes treten könne, nachdem Er die Reinigung unserer Sünden vollbracht hatte. Noch mehr; die Ordnung Aarons wurde durch Erbfolge fortgesetzt. Es musste notwendig also sein. Aaron war ein Mensch im Fleisch, und nach seinem Tod musste sein Sohn die Dienstverrichtung übernehmen (3. Mo 16,32). Nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots musste das Hohepriestertum nach der Ordnung Aarons fortgesetzt werden. Die Erbfolge ist das einzige Mittel, welches der Mensch kennt, um etwas fortzusetzen, – und da ist notwendig eine menschliche Ordnung. Der König kann nicht sterben, sagt man, – Warum? Weil sein letzter Seufzer seinen Nachfolger auf den Thron setzt, damit die Regierung des Königreichs keinen Augenblick unterbrochen wird. Die Nachfolge ist notwendig nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots. Man darf sich darum

nicht mehr wundern, dass die Menschen zu dieser Ordnung zurückgekehrt sind, weil sie die natürlichste und menschlichste ist. Aber Gott hat auf eine andere Weise für seine Kirche gesorgt. Seine Kirche kennt kein Priestertum nach der Erbfolge. Der Sohn ist zum Hohepriester gemacht, nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots, sondern nach der Kraft eines unvergänglichen Lebens. Auch das, was Er in sich selber ist, gibt seinem Hohepriestertum den besonderen Charakter. Und das, was dieses Hohepriestertum charakterisiert, das charakterisiert ebenso die ganze Ordnung des Hohepriestertums in der Kirche, – sie ist nicht erblich. Die Stellung der Kirche in dieser Haushaltung ist in Leben und in Kraft. Ein fleischliches Gebot in Betreff des Hohepriestertums oder Gottesdienstes findet hier keinen Raum, weil das Hohepriestertum Christus im Himmel fortwährend in Ihm selber besteht. Keiner ist sein Nachfolger. – Er ist „der oberste Hohepriester für immer.“ Niemand kann den Heiligen Geist in der Kirche auf der Erde ersetzen: „Er ist ewiglich mit ihr.“ Wenn der Mensch den Menschen als Leiter in die Kirche einführen sollte, so wäre ein fleischliches Gebot notwendig; – denn ohne dies könnte die Ordnung nicht erhalten werden. Und dies hat der Mensch in die Kirche eingeführt und hat also die Kirche unter menschliche Leiter und fleischliche Autorität gestellt. Wie schrecklich ist dies. Gottes Ordnung für seine Kirche ist die Gegenwart des Heiligen Geistes, aber der Mensch hat nach eigenem Gutdünken Gaben ausgeteilt! Wie sollte bei der göttlichen Ordnung Raum für ein fleischliches Gebot sein?

Es wundert mich nicht mehr, dass das vorige Kapitel (Kap 6) so ernst redet über die Sünde, sich von der Ordnung und der Hoffnung der Kirche abzuwenden, sowie über die schrecklichen Folgen, die notwendig daraus entstehen. Es ist dies ganz und gar ein Umsturz der Ordnung der Haushaltung. Dies heißt, Jesus von seiner Hohepriesterwürde entblößen; Ihn von neuem kreuzigen und der Verachtung aussetzen. In dieser Sache eine Erbfolge anstellen, das hieße notwendig, die Einheit der Gläubigen mit Jesu in der Kraft eines unvergänglichen Lebens, leugnen; denn eine solche Einheit ist ganz und gar nicht zu vereinbaren mit dem Gesetz eines fleischlichen Gebots.

Bemerken wir hier den Gegensatz: es ist nicht nach dem Gesetz, sondern nach der Kraft eines unvergänglichen Lebens. Das Königreich Gottes besteht in der Kraft; der Geist, welchen wir empfangen haben, ist ein Geist der Kraft. Der Abfall vom Glauben in den letzten Tagen, wovor wir gewarnt sind, wird immer darin bestehen:

„Sie haben eine Form von Gottseligkeit, aber die Kraft leugnen sie.“ Es handelt sich heute nicht darum, eine Form oder, eine fleischliche Ordnung der anderen gegenüber zu stellen, sondern man muss die Kraft, das ist das Leben, allem anderen entgegensetzen. „Denn wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns Christus Jesus und verlassen uns nicht auf Fleisch“ (Phil 3,3).

Wenn wir den Gegensatz weiter verfolgen, so finden wir, dass die Hohepriester nach der Ordnung Aarons wohl von Gott berufen waren; aber Jesus ist als Hohepriester eingesetzt worden mit einem Eide, durch Denjenigen, welcher zu Ihm gesagt hat: „Der Herr hat geschworen und es soll Ihn nicht gereuen: Du bist ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.“ Noch mehr; nach der Ordnung Aarons waren Hohepriester in großer Anzahl, weil der Tod sie hinderte, fortwährend zu bleiben. Das Hohepriestertum ging von einem zum anderen über; es war erblich. Aber Jesus, darum, dass er ewig bleibt, hat ein unwandelbares Priestertum. „Daher Er auch retten kann aufs völligste, die durch Ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebt und bittet für sie.“ Dies stellt notwendig und auf die einfachste Weise die Vollkommenheit des Hohepriestertums auf ewig fest: eine göttlich vollkommene Person ist dazu für immer geweiht.

Es ist bemerkenswert, dass allem, was unter dem Gesetz eines fleischlichen Gebots war, die Fortdauer mangelte; das betrifft sowohl die Opfer, die Personen, als auch die Vertretung. Aber jetzt, da die Fortdauer in Betreff der Person besteht, so findet sie auch statt in Betreff des Hohepriestertums, der Opfer und der Vertretung. Sobald aber das Priestertum geändert wurde, war auch eine ganze Änderung in dem Gesetz und in der ganzen Ordnung des Gottesdienstes notwendig. Jetzt zur alten Ordnung zurückkehren, ließe das nicht die persönliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes leugnen, wie sein Werk und seinen Dienst kraftlos machen, und den Sohn Gottes mit Füßen treten? Dies muss notwendig die Gedanken von seiner Ordnung des Hohepriestertums abwenden zu einer anderen hin. Es hieße menschliche Nachahmungen von Bildern und Schatten, früher von Gott gegeben, wieder einführen, und man legt diesen Dingen eine Würde bei, welche nur den himmlischen gehört; ja es hieße, den Gottesdienst vom Himmel auf die Erde erniedrigen, und heiligen, was Gott als unheilig bei Seite gesetzt hat. Es ist eine Form einsetzen, wo nur die Kraft handeln soll; wo eine Gleichförmigkeit, welche

dem Fleisch gefällt, gesucht, aber die Einheit des Geistes, die dem Fleisch immer fremd bleibt, gelehnet wird.

Betrachten wir mit Ernst, was der christliche Gottesdienst in Wirklichkeit ist. Sei es, dass wir unsere eigene Stellung betrachten, sei es, dass wir auf die Veränderung in dem Priestertum Acht haben; wir werden immer zu diesem Schluss kommen: Eine ganze Änderung in der Ordnung des Gottesdienstes ist durchaus notwendig geworden. Wir haben das Priestertum Aarons dem Gesetz anzupassen, und das von Christus, dem neuen Bunde. Das Hohepriestertum Aarons ist fürsprechend, das von Christus ist es auch. Die Kirche wird durch die fortwährende Fürsprache von Christus unterstützt, welche der Art ist, wie unser Bedürfnis es fordert und diesem Bedürfnis auf eine so bewunderungswürdige als erbarmende Weise entspricht. Wenn wir diese so gesegnete Wahrheit völlig erkannt haben, so verstehen wir auch das Wort: „Einen solchen Hohepriester ziemt uns zu haben.“

Und wenn die Kirche kein fürsprechendes Hohepriestertum mehr bedarf, wie es in der Herrlichkeit der Fall sein wird, wird sie die ganze Fülle der Segnungen unaufhörlich genießen. Aber unsere Stellung ist in Wahrheit jetzt schon so erhaben, als sie dort sein wird. „Jetzt sind wir Kinder Gottes“ – und die Heiligen müssen von nun an den obersten Hohepriester kennen, wie es ihrer hohen Würde angemessen ist. Wir sind „heilige Brüder, Genossen des himmlischen Berufs.“ – Es ist hier nicht das Hohepriestertum Aarons, das solche Menschen, wie er selbst war, bedarf: „Es geziemt uns, einen solchen Hohepriester zu haben.“ Wer hat uns als heilige Brüder, Genossen eines himmlischen Berufs, eingesetzt? Gewiss, diese zwei Dinge, – dass der Sohn selbst unsere Sünden gebüßt hat, und dass „derjenige, welcher heiligt, und welche geheiligt sind, alle von einem kommen; darum hat Er sich nicht geschämt, sie Brüder zu heißen.“ Wenn in ihnen nicht dasselbe Leben war wie in Ihm selbst, konnte Er sie nicht Brüder heißen. „Denn ich lebe, sagte Er, und ihr sollt auch leben.“ Ist Er mit dem Heiligen Geist gesalbt, sie auch. So viele ihrer durch sein Blut gereinigt und als Auferweckte mit Ihm vereinigt sind, sind auch mit demselben Geist gesalbt.

Die alte Ordnung schloss notwendig die heiligen Brüder von dem heiligen Orte aus und machte aus ihnen, welche Genossen des himmlischen Berufs waren, gemeine, irdische Anbeter. Und ist es wirklich das, was man heute sieht? Der Gottesdienst muss die Seele des Anbeters bis zu der Stufe erheben, dass sie nichts zwischen

sich und Gott kennt, ausgenommen den obersten Hohepriester; aber statt dessen lässt die Kirchenordnung, welcher viele Heiligen unterworfen sind; deren Haupt wie ein Schilf hängen. – Doch gehen wir weiter. Einen Hohepriester mussten wir haben, „dem nicht täglich Not wäre, wie jenen Hohepriestern, zuerst für die eigenen Sünden Opfer zu tun, danach für des Volkes Sünden. Denn das hat Er getan einmal, dass Er sich selbst opferte. Denn das Gesetz bestellt Menschen zu Hohepriestern, die da Schwachheit haben; das Wort aber des Eides, welches nach dem Gesetz kam, setzt den Sohn auf ewig vollendet.“

Wie verschieden ist Jesus, unser großer Hohepriester von Aaron? Seine ganze gegenwärtige priesterliche Bedienung ist auf das einmal von Ihm geschehene Opfer gegründet. Das hat auf die Ordnung des Gottesdienstes Einfluss und verändert ihn ganz und gar. Denn unser Gottesdienst, so wie das Hohepriestertum Christi, ruht auf dem einmal vollbrachten Opfer. Wir sind noch in einem unheiligen Orte, wenn wir uns nicht Gott nahen, gegründet auf die Sühnung unserer Sünden, für immerdar durch Jesus geschehen. Solange wir dieses nicht erkennen, wissen wir auch sein Hohepriestertum nicht zu schätzen. Dies große Hohepriestertum besteht nur für diejenigen, welche durch Ihn zu Gott kommen. In welcher hohen Stellung hat dies einig Opfer uns also gebracht? Kein Ort unter dem Himmel ist für den Dienst oder für unseren Gottesdienst geschickt. Der Eine wie der Andere sind eigentlich himmlisch. Darum muss der Gottesdienst immer da ausgeübt werden, wo Jesus ist, – der große Hohepriester, welcher durch die Himmel gegangen. Aaron war von Gott berufen, das Hohepriestertum in der Stiftshütte, mit Händen gemacht, auszuüben; aber Jesus ist von Gott in sein Priestertum in den Himmel, in der wahren Stiftshütte, berufen, und wir sind Genossen der himmlischen Berufung. Die Würde seiner Person und das Wesen seines hohepriesterlichen Dienstes, so wie der Ort, da Er es ausübt, vereinigen sich, die Notwendigkeit einer Veränderung in dem Gesetz und in der Ordnung des Gottesdienstes herbeizuführen. Das Gesetz stimmt völlig mit Einrichtung und der ganzen Ordnung des Gottesdienstes unter demselben überein; aber es hat nichts zur Vollkommenheit gebracht. Es trägt auf seiner Stirn augenscheinliche Zeichen von Schwäche. – In dem letzten Verse tritt uns ein großer Gegensatz entgegen; es sind nicht bloß Menschen im Gegensatz mit dem Sohn, sondern auch Menschen, die der Schwachheit unterworfen sind. Es ist also auch der Eid in einer bewundernswürdigen Übereinstimmung mit seinem Hohepriestertum und dessen Ordnung; aber beide Sachen untereinander mischen, wie die Kirche es

getan hat und noch tut, heißt eine schreckliche Verwirrung einführen. Dadurch wird Jesus die Ehre, die Ihm gebührt, genommen und die Heiligen werden ihrer Freiheit beraubt.

Gedenken wir daran, dass unter dem levitischen Priestertum niemand war, weder Hohepriester noch Oberster, welcher jemand bevollmächtigen konnte, dem Aaron hinter den Vorhang zu folgen. Aaron hatte in dieser Beziehung keinen Mithelfer. Jetzt nimmt der Sohn auch Aarons Stelle ein. Er allein bringt das Blut ins Heiligtum. Er hat keine Mithilfe in irgend einem Teil des Dienstes seines Opfers, noch um Weihrauch darzubringen. Aber er hat Mitgenossen in dem Ort seiner Dienstverrichtung. „Wir sind Genossen des himmlischen Berufs.“ Aber unter dem levitischen Priestertum war keine Gemeinschaft zwischen dem Gottesdienst und dem Hohepriester, selbst was den Ort betrifft. Sie beteten an verschiedenen Orten an. Aber jetzt ist alles verändert, denn die gegenwärtig eingeführte Ordnung ist diejenige, wovon gesagt ist: „Derjenige, welcher heiligt, und diejenigen, welche geheiligt werden, sind eins.“ Wir sind eins im Leben, und demnach einverleibt, was unsere Stellung betrifft, mit Jesus Christus. Er kann selbst im Himmel sagen: „Hier bin ich, und die Kinder, welche Gott mir gegeben hat.“ – Aaron trug die Namen der Geschlechter Israels auf seiner Schulter und seiner Brust; aber da war keine wesentliche Einheit. Sie konnte nicht bestehen; und selbst, wenn sie hätte bestehen konnten, was für ein Vorteil wäre diese Einheit mit einem Menschen gewesen, welcher der Schwachheit unterworfen war? Aber jetzt, da wir den Sohn zum Hohepriester in der Macht eines unvergänglichen Lebens haben, und derjenige, welcher heiligt, und diejenigen, welche geheiligt werden, alle von einem sind, ist es offenbar, dass das Vorrecht, Jesus zu haben, nicht nur als Vertreter, sondern als den, mit welchem wir vereinigt sind, – eine ganze Veränderung in der Ordnung des Gottesdienstes hervorbringen muss.

Können wir eine Sprache finden, welche besser die Gefahr schildert, zu den Ordnungen zurückzukehren oder auf die Erde ein Priestertum, zwischen dem großen Hohepriester und seinen Mitgenossen, herzustellen, als die, welche sich in dem 6. und 10. Kapitel an die Hebräer findet? Sollten diese nicht mit Recht Eindruck auf Solche machen, welche sie in unseren Tagen hören? Und kann es während unserer Pilgerreise durch die Wüste, eine gesegnetere Beschäftigung je geben, die geeigneter wäre, unsere Seelen über den Staub zu erheben, und uns im Geist in

die himmlischen Vorhöfe treten zu lassen, – als den Gesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses, Jesus Christus, zu betrachten.

Heilige Brüder, unser Gottesdienst ist nur dann wesentlich und annehmbar, wenn wir nichts zwischen unsere Seelen und unseren großen Hohepriester stellen. Wir haben nur zu betrachten, was Er ist und nicht, was wir sind. Und sind wir in Wirklichkeit etwas, wenn wir uns selbst erhöhen? Es gilt auch in diesem Sinne, dass, „wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden.“

Die Welt und die Kirche Teil 2/5

Autor: John Nelson Darby

Das große Prinzip Babylons ist die Weltlichkeit, aber eine Weltlichkeit, die für das Volk Gottes eine Stellung der Gefangenschaft einnimmt, das in Verbindung steht mit dem Ehebruch der natürlichen Neigungen des Menschen. Im alten Testamente ist die Hurerei auf den Handel bezogen, nicht auf denjenigen der Bedürfnisse, sondern auf den Spekulationsgeist. Tyrus ist ein Beispiel hiervon. Der eigentliche Götzendienst war für Jerusalem ein Ehebruch, weil Jehova ihr Mann war; in der Kirche ist es Hurerei, weil die Hochzeit noch nicht gekommen ist: aber es findet hierin mehr moralische Ähnlichkeit statt, als man glaubt, weil das Herz; und das Gewissen von Gott entfernt ist durch den Reiz des Gewinnes. „Der Geiz ist ein Götzendienst“ (Eph 5,5; Phil 3,18–20). Die abscheulichste Form der Weltlichkeit ist die, wenn solche, die sich Christen, Gottgeweihte durch das Blut des Lammes nennen, in der Weltlichkeit leben, in den Grundsätzen der Welt, die den Herrn Jesus verworfen hat. Die Offenbarung ist fast ganz aus dem alten Testamente genommen, so dass dieses uns viel Licht gibt, dieselbe zu verstehen. Babylon ist die Feindin Jerusalems. Israel ist von Ägypten ausgegangen. Ägypten ist die natürliche Welt, mit Babylon ist es nicht so. Ein Heide ist in Ägypten, Satan ist sein Fürst. Israel, von Ägypten ausgegangen, ist niemals dahin zurückgekehrt; aber es ist in der babylonischen Gefangenschaft gewesen. Von Anfang an ist Babylon der Geist der Weltlichkeit gewesen, die Reize dieser Welt für das Herz, welches von Ägypten ausging. Es ist ein Mantel von Sinear, d. h. ein babylonisches Gewand, welches das Herz Achans an sich gezogen hat (Jos 7,21). Als der König von Babylon zu Hiskia sandte, weil er krank gewesen und wieder genesen war (2. Kön 20,12; Jes 39,1), zeigte Hiskia den Gesandten des Königs von Babel seine Schätze; aber Jesaja sagte zu ihm: Alles, was deine Väter gesammelt haben in ihren Schätzen, wird nach Babel geführt werden.

Von dem Augenblick an, wo die Kirche sich vor der Welt erheben will⁷, fällt sie unter den Einfluss und die Herrlichkeit der Welt. Später ist Babel dargestellt in ihrer Macht und das Volk ist darin gefangen. In ihr ist die Abgötterei, das goldene Bild und aller Arten Reichtümer. Babylon ist der Mittelpunkt der Abgötterei und der Macht der Welt. Sie fiel durch Kyrus, und das Volk Gottes ist bis auf einen gewissen Punkt befreit worden. Dieses sind im alten Testamente die Züge Babels. Babel ist die Macht dieser Welt, welche mit allem Handel treibt; der Welt, welche sich erhoben hat wegen der Sünde des Volkes Gottes, und in welcher das Volk Gottes sich in Gefangenschaft befand. Wenn die Kirche sich verweltlicht, ist die Welt immer mächtiger, als die Kirche. Was wir im 18. Kapitel der Offenbarung finden, ist der Zustand Babylons in ihrem Fall und nicht in ihrer Herrlichkeit. Es ist das Gericht Babylons (V 2–3) Sie genoss während einer Zeit die Annehmlichkeiten der Erde. Nach ihrem Fall wird sie eine Wohnung unreiner Geister; und zu gleicher Zeit ist zum Volk Gottes gesagt (V 4): „Geht aus von ihr.“ Israel war gefangen in Babel durch das Gericht Gottes. Als Babel gefallen war, ist Israel von ihr ausgegangen. Wenn ich Babel unterscheide, bin ich berufen, von ihr auszugehen.

Vers 6–8. Das Volk Gottes auf der Erde ist berufen, ihr ein Gleiches und das Doppelte von dem zu vergelten, was sie ihm getan hat. Die Kirche im Himmel ist berufen, sich ihres Gerichtes zu erfreuen (V 20).

Warum macht der Geist Gottes die Aufzählung dieses ganzen Handels? (V 11–13) Um uns die Beschäftigungen der Kinder Babylons zu bezeichnen. Alles war für sie käuflich. Sie ist ein Mittelpunkt aller Dinge, der sich die Bewohner der Erde erfreuen können. Und wenn die Leiber und die Seelen der Menschen dazu tauglich wären, würden sie auch in einen käuflichen Zustand gebracht. Alles darin ist für den Gewinn, die Annehmlichkeit und den Handel dieser Welt. Der Geist hiervon ist schon offenbart, obgleich alle Einzelheiten nicht zu sehen sind. Handeln und sich bereichern, dies ist die Triebfeder aller gegenwärtigen Politik in der Welt; und wenn die Seelen in dieser Absicht nützlich sind, ist es einerlei, wenn man nur seinen Zweck erreicht, zu gewinnen, und sich mit der Welt gut zu verstehen, von welcher Satan der Fürst ist. Je größer die Leichtigkeit sein wird, diesem Geiz und dieser Pracht zu folgen, je mehr werden die Seelen davon verzehrt werden. Die Welt

⁷ Und dies durch die Dinge, welche in der Welt Anhang finden, was übrigens immer der Fall ist, wenn man sich erheben will.

muss alles sein, und der Fürst dieser Welt muss ohne Hindernis regieren, und alles muss sie dazu hergeben. Nichts ist trauriger, als zu sehen, dass alles sich verkauft, alles sich kauft, und dieses der alleinige Gegenstand der Welt ist, und dass alles nachgibt, wenn es sich um Gewinn handelt. Es ist zu befürchten, dass das Herz der Christen von diesen Grundsätzen übernommen werde; denn die Grundsätze der Welt überfallen bis auf einen gewissen Punkt die Herzen der Christen. Man rühmt sich dessen sogar.

Im Herzen Kains war der bestimmte Hass und der Mord, aber auch der Charakter des Fürsten dieser Welt. Er baute eine Stadt und verschönerte die Welt (1. Mo 4,16). Satan regiert durch diese Welt und wird so durch alle Annehmlichkeiten, welche diese Welt unschuldig heißt, Fürst dieser Welt. Was ist es Schlimmes um die Reichtümer, die Musik, die Zeichnung und so vieler anderen Dinge? Weil mittels ihrer Satan die Welt und die Herzen der Menschen für die Ewigkeit leitet. Dies ist der Charakter Babels. Es ist verabscheuenswert, dass ein Christ mit den Grundsätzen Babels sich einversteht.

Diese Verderbnis und dieses Annehmlichkeits-System sind besonders für uns schlimm, da alles dies sich ausübt, nachdem der Mensch aus der Gegenwart Gottes verjagt worden, und dass, weggegangen von dem Angesicht Jehovas, er die Welt aufs Allerbeste eingerichtet hat, höfliche Gesellschaften, Annehmlichkeiten, Künste usw. Gott hat der Welt seinen Sohn als Erbe aller Dinge dargestellt, und die Welt hat Ihn verworfen. Aber der Vater empfängt den Sohn, den Verworfenen, und die Welt findet sich in unmittelbarem Widerstand gegen Gott. Nachdem Kain seinen Bruder getötet hatte und aus der Gegenwart Gottes verjagt wurde, verschönerte er die Welt. Schon war die Welt sündig gegen Gott; aber sie fügte hinzu, noch Denjenigen zu töten, welcher unser Bruder werden wollte. Jesus ist nicht von der Welt aber vom Vater. „Gerechter Gott, die Welt kennt dich nicht“ (Joh 17,25). Was die Jünger bezeichnet, ist dem Sohn in den Himmel zu folgen, himmlisch und nicht von der Welt zu sein. Alles was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ist nicht vom Vater, aber von der Welt (1. Joh 2,16). Der Vater ist der Welt entgegengesetzt, der Sohn dem Satan; der Geist dem Fleisch. So viel der Christ in die Wege der Welt eingeht, so viel ist es eine vollkommene Entehrung. Wenn die Welt gegenüber der Kirche steht, und die Kirche in Gefangenschaft hält, so ist dies der volle Charakter Babylons, obgleich sie Babylon war, ehe sie dies tat und um dies

zu tun. Alles was die Welt auf Unkosten Gottes glücklich macht, ist Art und Weise Babylons. Und befindet sich der Christ darin, so heißt dies sich in Babylon befinden. Die Welt kann sich bereichern, ohne dass uns dies berührt; findet sich aber in dem Zelt Achans ein Mantel von Sinear⁸, ist das ganze Lager entehrt und Gott richtet es (Jos 7). Wann sich Verhältnisse zwischen Babel und dem Volk Gottes festsetzen, ist dies eine Anzeige, dass alle Reichtümer Hiskias nach Babel werden geführt werden. Wenn Hiskias reich genug ist, um seine Schätze zu zeigen, so hat er die Grundsätze der Welt, und das Gericht hat angefangen. Wann Babel sich schuldig macht, Israel gefangen wegzuführen, hat das Volk Gottes keine Kraft.

Vers 4. Das Unglück des Volkes Gottes ist, an der Sünde Babels Teil zu haben; und das Mittel nicht Teil daran zu haben ist, aus ihrer Mitte zu gehen, um ihrer Sünde nicht teilhaftig zu sein und, als Folge davon, ihrer Plagen. Man geht von ihr aus wegen ihrer Sünden, um dazu nichts beizutragen und nicht, weil ihre Plagen gekommen sind. Augenscheinlich ist es, dass die Kirchen, die wahren Christen sich verweltlicht haben. Gott hat lange Geduld gehabt, – Babylon fällt, da Belsazar sich rühmt, nicht nur das Volk Gottes gefangen genommen zu haben, sondern auch über Gott zu stehen. Als Babylon fiel, befand sich das Volk Gottes darin, und dies wird noch stattfinden, obgleich die Kirche vorher weggenommen wird.

Der Geist der Weltlichkeit widersetzt sich dem Zeugnis Gottes, und er ist schuldig am Tod derer, welche Jesu Zeugnis ablegten. – Je mehr Religion in der Welt ist, je begieriger ist sie, diejenigen zu toten, welche das Zeugnis von Jesu ablegen. Da Nebukadnezar das goldene Bild aufstellt, wirft er die Hebräer in den feurigen Ofen. Da Jesus Christus gepredigt wurde, waren es die Juden, welche von Stadt zu Stadt gingen, die Heiden aufzufordern, die Christen zu verfolgen, und gingen zu dem Zweck den Aposteln von Stadt zu Stadt nach. Was das Licht Gottes am wenigsten verträgt ist dasjenige, was Religion Gottes sein will, ohne sie zu sein. Babylon ist die Weltlichkeit, von Gott verjagt, als schuldig am Tod Christi, und welche nichts desto weniger sich damit beschäftigt, die Welt zu verschönern. Die Kirche verweltlicht, erlöscht. Babylon in der Kirche erwürgt die Propheten und die Heiligen. Dieses sind die großen Prinzipien Babels; und diejenigen, welche nicht mit dem Gewissen wirken, müssen sich dem Joch dieser gedeihenden Weltlichkeit unterwerfen, welche

⁸ 1. Mo 10,10; Sinear ist das Land, wo Babel aufgebaut war, dahin gehört die Ungerechtigkeit. Sach 5,11; Dort ist ihr Gestell (Siehe auch Dan 1 und 2)

sogar mit den Seelen der Menschen Handel treibt. Uns bleibt das Zeugnis, dass die Welt nicht vom Vater ist, dass Christus nicht von der Welt ist, und dass die Welt gerichtet werden wird (V 8).

Bis das Gericht Gottes ans die Welt fällt, wird es der Welt je länger je mehr gelingen. – Dieses ist noch nicht vollkommen erfüllt; aber wir sind gewarnt, alle diese babylonischen Grundsätze zu fliehen, durch welche die Gesellschaft sich ohne Gott verschönert und einrichtet, und welche sie dahin führen, aus dem Gewissen selbst eine Ware zu machen. Gott wolle in unsere Herzen legen, an ihren Sünden nicht Teil zu nehmen, um nicht ihrer Plagen teilhaftig zu werden. Alle diese babylonischen Prinzipien, alles was eure Augen gelüsten kann für eure Salons, eure Annehmlichkeiten, alles dieses trennt euch vom Himmel. Alles das ist von der Welt, welche Christus verworfen hat. Wollt ihr vielleicht Babylon im Kleinen? So wie der Geist entgegengesetzt dem Fleisch ist, der Sohn dem Satan, so ist der Vater der Welt entgegengesetzt. Es ist die Macht der himmlischen Neigungen, welche die Gelüste dieser fleischlichen Dinge verjagt. –

In Babylon gibt es noch andere Prinzipien: Kapitel 10 und 11 des 1. Buches Moses geben uns die Aufzählung aller Familien der Erde und ihre Einteilung. Darin finden sich zwei große Prinzipien, welche den regen Hang des menschlichen Herzens bezeichnen, seinen eignen Willen zu tun, nämlich den Geist des Despotismus und den Geist der Geselligkeit. Nimrod, das erste Beispiel menschlicher Herrschsucht, fing an mächtig zu werden auf der Erde (1. Mo 10,8). Nebukadnezar, erstes Haupt der vier Monarchien, übt durch einen starken Willen Macht aus über seines Gleichen. Auf der anderen Seite liebt der Mensch, nicht regiert zu werden, und er verbindet sich mit anderen, um vollkommen, unabhängig von Gott zu sein. Verbündet mit anderen, glaubt er sich zu allem fähig. Die Vereinigung sagt er, macht die Kraft aus, und dies ist wahr, bis Gott dazwischen tritt. Die Menschen verbinden sich, um einen Namen auf der Erde zu haben. Dies ist der Geist der Geselligkeit. Aber als Gott die Menschen zerstreute, bemächtigte sich Nimrod alles dessen, was sie gewirkt hatten. „Der Anfang seines Reiches war Babel“ (1. Mo 10,10). Gott erblickt (1. Mo 11,6) die Macht des Grundsatzes der Verbindung: es ist das eigentliche Prinzip Babylons. Der Mensch will sich verbinden, und durch seinen eignen Willen, vereint mit dem anderen, sich einen Ruf erwerben. Dieser Vereinigungsgeist hat keinen anderen Gegenstand als den Ruhm und die Ehre der Menschen.

Für die Kirche besteht eine wahrhaftige Einheit. „Ein Geist und ein Leib.“ Diese Einheit hat den Heiligen Geist als Lebenskraft und Christus als Mittelpunkt von allem. Nur das Christentum konnte der Individualität und dem Gewissen eine große Kraft geben und zu gleicher Zeit die Menschen unter der Leitung Christi zu einem Mittelpunkt vereinen, welcher ist Christus. Dieses ist nur durch den Heiligen Geist möglich, welcher die Selbstsucht wegnimmt, dem Gewissen Kraft gebend, und dem Herzen durch den Glauben einen Gegenstand außer ihm, der auf das einzelne Gewissen wirkt, und uns alle durch eine herrschende Neigung auf einen einzigen Mittelpunkt vereint, durch ein einziges Leben.

Die Einheit Babylons ist ganz anderer Natur. Sie zielt auf den Ruhm des Menschen, der die Welt um ein System vereinen will, welches die Weisheit und die Klugheit der Menschen erfunden hat. Babylon hat immer ein Haupt. Nachdem Gott die Menschen in Verwirrung gebracht hat, bemächtigt sich ein Mensch aller dieser verschiedenen Willensmeinungen, vereint sie unter seinen Willen und macht sie gehorsam. Verbündung und Despotismus unter beiden Formen, das ist der Mensch, welcher sich einen Namen machen will. Das Gewissen ist nicht in Tätigkeit; weder Wurzel noch Frucht ist da. – Während langer Zeit war der Geist dieser falschen babylonischen Einheit äußerlich religiös gewesen; er ist aber nichts desto weniger der Geist Babylons.

Der Geist der Verbündung ist sehr mächtig in diesen jetzigen Zeiten. Die Handels-Verbindung beherrscht alles und das Bedürfnis der Einheit wird überall bekannt gemacht. Dem Menschen wird auf eine erstaunenswerte Art alles gelingen; dies alles aber wird nur zur Verwirrung des menschlichen Willens und zu seiner Unterwerfung unter den Antichrist, als letztes Haupt, dienen. Das Heilmittel zu diesem allem ist das Gewissen. Der Heilige Geist wirkt als Geist der Einigkeit der Kinder Gottes; das Gewissen aber kann nicht in Gesellschaft sein, und seine individuelle Verantwortlichkeit zurückwerfen. Es ist individuell, sonst wäre Gott nicht der Herr des Gewissens. Der Heilige Geist richtet es auf Jesus. Wenn man die Grundsätze des Übels vermeiden will, gibt es kein anderes Mittel, als das Gewissen. Es macht weise zum Guten und einfältig zum Bösen. Der Christ, welcher nach seinem Gewissen handelt, wird tausend Fallstricke verhüten, von welchen er gar nichts ahndet. –

Diese Babylon, deren Ruhm wir gesehen haben, wird der Gegenstand des Gerichts Gottes sein. Wenn dies stattfinden wird, werden alle Feinde noch nicht zerstört sein. Noch bleibt das achte Haupt des Tieres. Gott übt stets die Geduld seiner Kinder. –

Babylon ist Hure, nicht Ehebrecherin. Israel in der Untreue war Ehebrecherin; die verdorbene Kirche aber ist Hure, weil die Hochzeit des Lammes noch nicht stattfand. Jehova der Mann Israels. Seine Gegenwart war dort und von Ihm herab floss irdischer Segen. Dem ungeachtet warf sich die Torheit der Menschen in die Abgötterei. – Die Braut des Lammes ist noch nicht gebildet. Auch muss die Kirche immer warten. Und da es nicht angenehm ist, zu warten ohne zu besitzen, wollte die Kirche, wie das Judentum, Genüsse auf der Erde haben. Je mehr Geist da ist, je mehr leidet man, und je weiter ist man im Kampf vorgerückt. Die Kirche, nachdem sie aufgehört hatte, den Bräutigam zu erwarten, wollte Genüsse haben in der Welt, und verdarb sich. Weil das irdische Segens-System in Israel fehlging, wurde die Kirche eingeführt. Für ihre zukünftigen Besitzungen hat die Kirche nichts als das Angeld. Ihre Stellung ist, zu warten. Satan hat dieses alles lächerlich gemacht, und die Idee der Aufopferung in der Kirche heruntergesetzt. Niemand im Anfang sagte, dass das einige, was er besaß, sein wäre. Später sieht man die Briefen die Reichen warnen, (1. Tim 6,17–19) Nachher wollte die Kirche reich sein. Die weisen Jungfrauen schliefen. Satan hat sich eingeführt und der Fürst dieser Welt ist der Fürst in der Kirche geworden, ihre wahren Glieder selbst sind fast verloren in der Verderbnis. Und in dieser verdorbenen Kirche ist es, wo Satan sich befindet, und wo man sogar die Seelen der Menschen verkauft hat. Die Könige wollen nichts mehr von dieser Hure.

Das Tier selbst, nachdem es die Hure auf die Seite gesetzt und die Hure vernichtet ist, das Tier, die Gewalttätigkeit, will selbst den Krieg dem Lamm machen. Es ist das römische Reich wieder auferstanden. Das achte Haupt des Tieres, welches öffentlich den Krieg dem Lamm macht. Es ist nicht mehr einfach die Verdorbenheit; es ist die Gewalttätigkeit. – Jesajas 14,12–18 lässt uns den König von Babel sehen, welcher alle Titel und Charakter von Christus annimmt. Er will sitzen auf dem Versammlungsberg zu Jerusalem, in dem Palast des großen Königs am äußersten Norden. Er macht Ansprüche an alles das, was der König besitzt; er will sich Jesu gleich machen. Seinen Thron über die Sterne erheben, über die Wolken steigen, dem Herrscher gleich sein; es ist eine Wiederaufzählung der Titel und der Herrlichkeit

Jesu, und die kühnste Form des Hochmuts der Erde. In einem Sinn ist es gut, dass dies geschieht, weil dann Gott ihn richten und zerstören muss. Vorher aber muss die Kirche verbunden sein, um in diese Herrlichkeit einzugehen, und wir sind zur Hochzeit des Lammes eingeführt.

Mose stellt sich seinem Volk gleich

Autor: John Nelson Darby

Der Glaube Moses zeigt sich darin, dass er allen Vorteilen der Stellung, worin Gott durch seine Vorsehung ihn versetzt hatte, entsagt. Sein Glaube, welcher wirksam war durch die Liebe, welche ihn mit Gott, und folglich auch mit dem, in der Drangsal befindlichen Volk Gottes verband, äußerte sich nicht in Hilfsleistungen und Erleichterungen, zu deren Erzeugung seine Stellung ihm Gelegenheit gegeben hätte. Sein Glaube tut besser; er nötigt ihn, sich mit dem Volk ganz gleich zu stellen, und zwar aus dem Beweggründe, weil es das Volk Gottes ist. Der Glaube schließt sich an Gott und das zwischen Ihm und seinem Volk geknüpft Band an; er denkt nicht daran, den Gönner von oben herab zu machen, als hätte die Welt eine Autorität über das Volk Gottes, oder als wäre sie fähig, ihm zum Segen zu sein, sondern er erkennt die ganze Kraft dieses Bandes an. Er fühlt, – und dies ist es, was ihm so eigentümlich angehört, – dass Gott sein Volk liebt, und aus Liebe will er die Stellung dieses Volkes teilen, welches für Gott kostbar auf der Erde ist. Das ist es, was Christus getan hat. Der Glaube der Gläubigen besteht darin, Ihm auf seinem Weg der Liebe zu folgen, was sonst auch der Abstand seines Wandels sein möge.

Was für Gründe hätte nicht Moses gehabt, da zu bleiben, wohin die Vorsehung ihn gesetzt hatte? Ja, er hätte sogar dabei den Vorwand gehabt, den Kindern Israels auf eine nützlichere Weise zu dienen. Aber das hätte geheißen, sich auf die Macht Pharaos stützen, statt, das Band anzuerkennen, welches Gott mit seinem Volk vereinigte. Das Ergebnis hiervon würde für das Volk eine, von der Welt ihm gewährte Erleichterung, aber nicht eine, durch die Liebe und Macht Gottes vollbrachte Befreiung gewesen sein. Moses würde verschont, aber entehrt, Pharao geschmeichelt, und sein Ansehen über das Volk Gottes anerkannt worden sein, und Israel wäre in der Gefangenschaft geblieben, sich auf Pharao stützend, anstatt Gott

in den herrlichen Beziehungen anzuerkennen, welche mit der Annahme Israels als Volk Gottes verbunden waren. Außerdem wäre Gott selbst nicht verherrlicht worden. Das ist es, was geschehen wäre, wenn Moses in seiner Stellung am Hof Pharaos geblieben wäre. Die menschliche Schlussfolgerung und die, aus den Wegen der Vorsehung geschöpften Erwägungen vereinigten sich, ihm diesen Nach zu geben. Der Glaube aber ließ ihn davon abstehen.

Moses stellt sich also mit dem Volk Gottes gleich. Die ersten Handlungen, durch welche er sich seinem Volk nähert, tragen vielleicht das Gepräge einer gewissen natürlichen Tätigkeit und des Bewusstseins einer Kraft, welche nicht rein von oben war; dennoch ist dies die erste Hingebung, welche vom heiligen Geist als eine schöne und annehmliche Frucht des Glaubens betrachtet wird (Heb 11,24.26).

Aber es war notwendig, dass seine Tätigkeit Gott völliger unterwürfig wurde, und dass sie keinen anderen Ausgangspunkt als Gott selbst, und den Gehorsam unter seinen ausdrücklichen Willen hatte. In diesem Sinn verfährt der Herr oft. Das Bedürfnis der Treue offenbart sich, aber Gott stellt uns für den Augenblick bei Seite, um uns zu lehren, unseren Dienst unmittelbar und gänzlich von Ihm abhängig zu machen.

Die Geschichte Jesu bietet uns etwas Ähnliches dar, hinsichtlich der Zeit der Untätigkeit, welche von seinem ersten Erscheinen im Tempel an, bis zu seinem öffentlichen Dienst verstrich, nur dass es für Ihn weder Versehen noch Irrtum, und von da an keine äußere Leitung der Vorsehung gab, welche zum Zweck hatte, Ihn zurückzuführen. Denn die Vollkommenheit des inneren Antriebs, wovon Er beseelt war, gab Ihm beständig das Bewusstsein, Wessen Sohn Er war, und unterwarf Ihn zugleich dem Willen seines Vaters in den Umständen, worin Er moralisch versetzt wurde.

Moses, noch scheu in seiner Treue, einerseits die Macht fürchtend, welche, vielleicht ihm selbst unbewusst, ihm eine gewisse Gewohnheit von Tatkraft verlieh, (denn man fürchtet das, woher man seine Kraft erhält), und andererseits durch die Ungläubigkeit derer zurückgestoßen, zu welchen seine Liebe und Treue ihn hingezogen (denn sie verstauten ihn nicht), floh in die Wüste, ein Vorbild des Herrn Jesus, welcher von dem Volk, das Er liebte, verworfen wurde. Dies Vorbild ist von dem des Joseph verschieden. Indem Joseph aus dem Gefängnis geht, wo er gleichsam dem Tod überliefert gewesen war, nimmt er die Stellung des erhöhten

Jesu zur Rechten des höchsten Thrones unter den Heiden ein, und zuletzt empfängt er seine Brüder, von denen er getrennt gewesen war. Seine Kinder sind ihm ein Zeugnis des Segens, welcher ihm während dieser Trennung gewährt wurde. Er nennt sie Manasse, „denn Gott,“ sagt er, „hat mich vergessen lassen alle meine Schicksale und das ganze Haus meines Vaters;“ – und Ephraim, „denn Gott hat mich fruchtbar gemacht im Land meines Elends.“ Moses aber stellt Christus, getrennt von seinen Brüdern, vor; und obgleich Zippora als ein Vorbild der Kirche betrachtet werden kann, ebenso wie das Weib Josefs, nämlich als Gattin des, während seiner Trennung von Israel verworfenen Befreiers, so werden doch immer das Herz und die Gefühle Moses, welche sich in den Namen, die er seinen Kindern gibt, ausdrücken, gänzlich von dem Gedanken beherrscht, dass er fern von Israel ist. Seine Bande, seine Ruhe, sein Vaterland sind mit diesem Volk; anderswo ist er ganz fremd. Moses ist das Vorbild Jesu, als Befreier Israels betrachtet. Er nennt seinen Sohn Gersom, d. h. Fremdling, „denn,“ sagt er, „ich habe verweilt in einem fremden Land.“ Jitro stellt uns die Heiden dar, zu denen Christus mit seiner Herrlichkeit seine Zuflucht genommen hat, nachdem die Juden ihn verworfen haben.

Die Welt und die Kirche Teil 3/5

Autor: John Nelson Darby

Die Herrlichkeit gehört Gott an und dann noch dem Lamm. Wenn die Kirche ihre Vorteile auf der Erde sucht, so fällt sie in Babylon hinein. Jesus will, dass sie die Herrlichkeit habe, welche Ihm angehört, und dass sie mit Ihm warten soll, bis Er in seine Herrlichkeit eingehe, um sie mit Ihm zu genießen. Wenn sie eine irdische Herrlichkeit sucht, veruntreut sie sich ihrem Bräutigam, und dies ist die größte Untreue. Wir sollen nichts von den Dingen haben, welche der Fürst dieser Welt gibt, aber die himmlischen Dinge von Gott empfangen, und sie von Ihm selbst erwarten. Die Kirche soll auf der Erde die Kundmachung dieser gänzlichen Losreißung von der Erde sein; sie soll in einer vollkommenen Unabhängigkeit von jeder anderen Sache sein und unter der absoluten Abhängigkeit Gottes. Der Prüfstein und der Beweis des Glaubens besteht darin, den Besitz der Dinge solange auszuschlagen, bis Gott sie gibt. Dieses ist die Sünde Sauls; er hatte geopfert, ehe denn Samuel gekommen war. Es ist unendlich besser zu warten, auf dass wir alles mit Christus genießen. Alles gehört uns an, wir aber Christus und Christus Gott (1. Kor 3,22–23). Und wann diese Kette zerbrochen ist, ist die Verbindung des Geschöpfs mit Gott auch zerbrochen. Die Kirche muss auf ihre Herrlichkeit warten, bis dass das Gericht Gottes vollzogen ist.

Die Braut kann nur durch die Gegenwart des Bräutigams glücklich sein. – Gott seinerseits will die Macht nicht ausüben, ohne Christus. Die Christen, welche den Segen wollen vor dem Gerichte, stützen sich immer auf das Fleisch.

Vers 3–4: Die Kirche lobt den Herrn über das Gericht Babylons. Das Lamm ist noch nicht offenbart. Gott richtet das Verderbnis. Das Lamm richtet das Tier, weil es sich gegen den König der Könige erhob.

Vers 5–6: Gott fängt an, von seinem Reich Besitz zu nehmen. Wenn Gott als König handelt, so übt Er das Gericht. Würde Er jetzt als König handeln, jegliche Seele würde weggeworfen; aber Er handelt jetzt in Geduld und in Gnaden, während der Priesterschaft Jesu.

Der 7. Vers ist der Ausdruck unserer Freude. Unmöglich ist es, dass Christus sein Reich einnehme, ehe die Kirche geschmückt sei, ehe sie in der Herrlichkeit offenbart werde, und ehe, durch die Auferstehung, die Einführung der Kirche in die Herrlichkeit zur Hochzeit des Lammes statt finde. – Jesus will uns mit sich vereint sehen in der Herrlichkeit. Wann Christus seine Herrlichkeit offenbaren wird, will Er, dass die Welt, welche uns verachtete, wisse, dass wir geliebt sind, wie Christus selbst geliebt war.

Die Hochzeit des Lammes wird für uns die Offenbarung dieser Liebe sein. Babylon ist gerichtet und der Herr gibt uns die Hochzeit des Lammes. Wir sehen den Gegensatz zwischen Babel, der Herrlichkeit der Welt und der Kirche Gottes, welche mit Christus gelitten hat, die in der Welt verfolgt wurde, welche aber dann mit Jesu verherrlicht ist. Hier sieht man den vollkommenen himmlischen Charakter der Kirche.

Die Leiden der Kirche sind ihr durchaus nötig. Von dem Augenblick an, wo sie aufhört zu leiden, fängt sie an, ihren wahren Charakter zu verlieren und ihr Zeugnis in der Welt aufzuheben. Immer gab es bei den Erweckungen Hindernisse und Verfolgungen, weil Satan nicht gebunden ist. Ein Mensch, welcher sich zu verteidigen keine Waffen gebrauchen kann, muss leiden. Es ist auch sehr beschwerlich, mit Menschen zu leben, welche uns umgeben, ohne in einer einzigen Idee mit uns in Gemeinschaft zu sein; und je lebendiger die natürlichen Neigungen sind, je mehr leidet das Herz. Der Heilige Geist schärft die Empfindsamkeit, aber er gibt die Kraft, den Schmerz zu tragen. Die Empfindsamkeit, viel zarter, ist verwundet von allen Seiten, ohne Sympathie. Gott will die Christen so prüfen, um Christus in ihnen zu offenbaren. Dies kann Er nicht ändern, ehe Er das Gericht vollzieht. Solange sich ein Herz dem Zeugnis, welches Gott sendet, übergibt, solange ist es noch die Zeit, in welcher Gott seine Kinder im Leiden lässt. Die Kraft des Heiligen Geistes ist nicht von der Welt; sie kommt in die Welt, aber sie kann sich nicht an die Welt gewöhnen, noch ihre Zufriedenheit darin finden. Neun man auf die Sendung

des Heiligen Geistes sieht, auf die Stellung des Bräutigams im Himmel, treibt alles uns an, entschlossen mit Christus zu leiden, für den Namen Christi.

Ist es außerordentlich, dass der Heilige Geist uns an den Himmel bindet, und von der Erde losmacht? Jesus hatte den Geschmack des Himmels in allem, was er tat, und dies kann die Welt nicht ertragen. Die Kirche bindet sich los von Christus mit allem und jedem, womit sie sich an die Welt bindet. Jesus kann nichts anerkennen in der Welt; denn nichts ist in der Welt, was je nicht nach Kraft beigetragen hätte, Ihn zu verwerfen. Unmöglich kann eine Braut sich mit zwei Männern verbinden. Nicht nur ist dies verboten, noch mehr, es ist unmöglich. Als Braut gehört die Kirche Christus an; und wir sind allem abgestorben, ausgenommen dem auferstandenen Christus. Christus kann für die Kirche nur ein himmlischer Bräutigam sein. Als zeitlicher Erlöser und Jude von Israel verbot Jesus den Seinen, auf den Weg der Heiden zu gehen, er war Jude und konnte nur die Juden anerkennen. „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Mt 15,24). – Die Kirche, um einen Christus zu haben, muss einen auferstandenen Christus haben. – Da die Welt Christus verworfen hat, will Christus nichts von der Welt. Das Kreuz hat eine ewige Schranke gemacht zwischen der Welt, als solcher und Jesus. „Die Welt wird mich nicht mehr sehen“ (Joh 14,19) oder denn als Richter. Jesus rettet eine Seele, indem Er sie von der Welt trennt, und teilt dieser Seele ein Leben mit, welches die zukünftige Welt genießt, wo Jesus verherrlicht und geliebt ist. Das für Jesus abgelegte Zeugnis kann nur wirken, indem eine Seele von der Welt zurückgezogen und in die Kirche hereingebracht worden ist. Könnte man einen auferstandenen Bräutigam haben und eine Braut auf der Erde? dieses ist nicht möglich. Das Leben Christi in einem Leib zu haben, welcher noch von der Welt ist, macht, dass der Christ leidet und sich gehemmt sieht durch diesen Leib des Todes. Christus allein ist es, der auferstandene Christus, der verherrlichte Christus, welcher der Bräutigam der Kirche ist; und eine Kirche von der Welt, eine Religion von der Welt ist unmöglich. Um die Kirche zu retten, musste Christus sterben, und die Kirche kann keinen lebendigen Christus besitzen, es sei denn der Auferstandene. Wir leiden hier, weil wir eine auferstandene Seele haben in einem Körper, der es nicht ist, und der sich in der Welt befindet, welche in Feindschaft gegen Gott ist. Die Kirche zubereiten wollen auf der Erde für die Ankunft Christi, heißt weder Christus noch die Kirche verstehen. Wann Gott, der Herr, der Allmächtige in sein Reich eingegangen ist, wann die Hochzeit des Lammes gekommen ist, wird die Kirche die Freude kennen, und die Braut

geschmückt sein. Sagen, dass Jehova jetzt regiere, das ist in einem Sinn eine Art Gotteslästerung. Gott übt seine Macht nicht in unmittelbarer Regierung. Glaubt ihr, Er erlaube, dass die Sünde gedeihe, dass der Unglaube die Stirn erhebe, und dass der Krieg seine Verwüstungen ausübe? Beweist nicht dies alles, dass Satan der Fürst dieser Welt ist? Der Herr tritt in sein Reich nur bei dem Fall Babylons. Die Psalmen auf die gegenwärtige Zeit anwenden, wenn es heißt: „Jehova herrscht,“ stiftet nur Verwirrung an. Man ficht in diesen Psalmen die Gerechtigkeit und das Verlangen, seine Füße in das Blut der Feinde zu tauchen. Welche Übereinstimmung ist da mit dem Geist des Christen? Dies bezieht sich auf eine Haushaltung des Gerichtes und der Gerechtigkeit und nicht der Gemeinde. Jetzt wirkt die Gnade, um das Herz an himmlische Dinge zu binden. Im Reich Christi wird Gott in Gerechtigkeit herrschen; und in den Psalmen verlangt der Geist Christi die Gerechtigkeit in der Zeit seiner Regierung. Die Grundsätze der Verbindung Gottes mit den Menschen sind dann ganz anders. Das Reich Christi wird auf der Erde eine Zeit der Freude sein; diese Freude aber wird von der Gegenwart, der auf der Erde wirkenden Gerechtigkeit kommen (Ps 95,98–99). Wenn Jehova in sein Reich eingehen wird, wird Er die Gerechtigkeit und das Gericht auf der Erde ausüben. Glaubt ihr, dass wenn Er jetzt das Gericht ausüben würde, die Dinge würden auf der Welt gehen, wie sie darin gehen? Jetzt übt Jehova Gnade, und wann Er die Gerechtigkeit ausüben wird, wird der Gottlose weggetan und der Gerechte wird in Frieden leben; er wird unterstützt und erfreut werden.

Als man die Psalmen, als der Kirche angehörig, singen wollte, hat man die Verhältnisse Jehovas mit Israel und diejenigen des Vaters mit der Kirche verwechselt, und die Kirche in die Finsternis der Weltlichkeit versenkt. Wenn man alles dies vermengt, findet es sich, dass Jehova nicht gerecht ist, und der Vater sein Volk nicht heiligt. In der Offenbarung finden wir nicht die Verbindungen der Kirche mit dem Vater. Solange die Kirche hier unten ist, ist Jehova noch nicht in sein Reich eingegangen.

Vers 7. Der Erste Gegenstand der Liebe Gottes ist, die Kirche mit Christus zu vereinigen. Dies muss stattfinden, damit Christus in Herrlichkeit erscheinen und das Tier richten könnte. Sie ist noch nicht das Weib, sie ist nur die Verlobte Christi.

Im Paradies, als Gott das Weib gebaut hatte, stellte er es Adam vor; dasselbe wird mit der Kirche geschehen (Eph 5,27). Die Liebe Jesu zu der Kirche ist etwas ganz

besonderes und viel innigeres, als die Liebe Gottes zu der Welt. Er gab sein Leben für sie und reinigt sie durch sein Wort, Er wird sie sich herrlich darstellen in derselben Herrlichkeit, wie Er selbst auferstanden und verherrlicht ist. Dieses wird die Hochzeit des Lammes sein. Die Kirche ist die Braut, verbunden mit Jesu in der Herrlichkeit. Sie ist gerechtfertigt, gereinigt, verherrlicht. Eine Braut in einem niedrigen Körper eignet sich nicht für einen Bräutigam in einem verherrlichten Körper.

Dass der Allmächtige in sein Reich eingehe, ist eine zukünftige Sache. Jetzt regiert Gott nur durch seine verborgene Vorsehung. In seinem Reich wird alles in Ordnung gebracht werden; aber Er kann die Erde und die Schöpfung nicht glücklich machen, es sei denn, dass das, was Christus am teuersten ist, es mit Ihm genieße.

Die erste Sache zur Erfüllung der Ratschlüsse des Vaters und der Liebe Jesu, ist die Auferweckung der Kirche und die Hochzeit des Lammes. Unser Anteil wird sein, mit Christus zu sein, und mit Ihm alles das zu genießen, was Er erbt, und alles, was Er genießt. Der Grundsatz der Treue der Kirche ist, nichts anzuerkennen und nichts zu haben, ehe der Bräutigam kommt. Sie soll leben als Braut, welche ihren Bräutigam erwartet, und sich in seiner Abwesenheit vor allem zu verwahren suchen, was seiner unwürdig ist.

Kapitel 19,11–21. Bei der Hochzeit des Lammes sehen wir, was Christus für seine Kirche ist; bei dem Gericht des Tieres, was Christus als Richter ist. Die Gewalt, welche sich gegen die Macht des Lammes erhebt, ist der Gegenstand des Gerichtes. Vorher kommt die Herrlichkeit Jesu mit der Kirche, die Hochzeit des Lammes.

„Alles ist durch Ihn und für Ihn geschaffen“ (Kol 1,16). Alles ist zu seinem Ruhm geschaffen, und daran denken die Weltmenschen nicht. Jegliches Knie wird sich vor Ihm beugen; dies ist der Mittelpunkt aller Gedanken und aller Gerechtigkeit Gottes. Jesus hat sich erniedrigt; Jesus wird verherrlicht werden. Der Mensch bedient sich der Erniedrigung Jesu, um Ihn zu verachten, Gott aber wird Ihn eben da verherrlichen, wo Er sich erniedrigt hat, und in der Form, in welcher Er sich erniedrigt hat; und Er wird Ihn durch diejenigen verherrlichen, für welche Er sich erniedrigt hat. –

Die Philosophie bedient sich Gottes nur als Mittel, den Menschen zu vergrößern und den Menschen zu verherrlichen; aber Gott hat die Weisheit und die Vernunft

des Menschen demütigen wollen, indem Er durch die Torheit der Predigt alle die rettete, welche glauben. Da, wo der Menschensohn gedemütigt wurde, da wird Er verherrlicht werden; und der Mensch muss die Knie beugen vor dem zweiten Adam. Gott will den Herrn Jesus als Herrn der Herrlichkeit; und Er will in Jesu verherrlicht sein, indem die Menschen sich dem Herrn Jesus unterwerfen. Jesus muss erkannt werden, so wie Gott Ihn dargestellt hat, nach der Torheit der Predigt, oder erkannt ohne Barmherzigkeit, wann seine Herrlichkeit offenbart werden wird. Wenn man nicht einen Erlöser will, so wird man einen Richter haben. Kein Mensch ist, der die Knie vor Jesu nicht beugen wird. Wenn man es jetzt nicht tut, so ist es Undank und Feigheit.

Der zweite Gedanke Gottes in seinen Ratschlüssen, ist die Kirche. Wie Er Eva dem Adam zugesellt hat, so hat Er die Kirche Christus zugesellt. Wir sprachen von der Hochzeit des Lammes und der auferstandenen und verherrlichten Kirche. Dies ist eine Sache ganz verschieden von dem Wohlwollen Gottes gegen seine Kreaturen. Es ist ein inniges Verhältnis zwischen den Kindern und dem Vater, zwischen dem Bräutigam und der Braut. Die Kirche wird gerechnet als nicht von der Welt, sondern vom Himmel. Sie stammt von Oben. Außerdem gibt es Verbindungen Gottes mit der Welt, die Regierung Gottes. Der Mensch will nicht, dass Christus die Welt beherrsche; er will sie selbst beherrschen und Gott von der Welt ausschließen. „Hier ist der Erbe, (nicht der Bräutigam) lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen“ (Mt 21,38). Solange die angenehme Zeit währt, die Zeit des Heils, überlässt sich der Mensch der Ungerechtigkeit mit allen Kräften. Er will seinen Willen haben, Gott ungeachtet, er will sein wie Gott. In diesem Sinn hat jeder Mensch den Geist des Antichrists, welchen der Heilige Geist mit den Worten bezeichnet: „Der König wird nach seinem Willen tun“ (Dan 11,36). Dieses kann nicht dauern. Der Mensch muss endlich durch den gerichtet werden, welchen er verworfen hat. Soll der Himmel die Erde regieren? Ja, der Mensch aber sagt: Ich bin es, der regieren soll, und nicht Gott.

Bei vier Gelegenheiten hat Gott feierliche Unterredungen mit dem Menschen; Gott hat zum ersten Male im Garten Eden zu dem Menschen gesprochen. Alle Verbindung mit Gott war schon gebrochen. Das zweite Mal warf ans dem Berg Sinai. Erschrocken sagt Israel: „Gott rede nicht mit uns“ (2. Mo 20,19). Denn die Herrlichkeit Gottes erschreckt das Herz des Menschen. – Das dritte Mal ist es in

Jesu, – Gott im Fleisch offenbart; aber der Mensch wollte nichts von Gott in Milde. Von da an musste man entweder Christ oder Antichrist sein. Das vierte Mal ist es, wann Jesus von neuem kommt, und das Gericht ausübt über alle diejenigen, welche sich Ihm nicht unterworfen haben. Man wird für Ihn oder gegen ihn erfunden werden. Alle die, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, werden verdammt werden.

Christus und die Kirche erscheinen in Herrlichkeit, und erscheinen nur beim Gericht. Der Himmel öffnet sich ihrer herrlichen Erscheinung. –

Der Himmel konnte sich über den Menschen nicht öffnen, indem der Mensch Sünder ist. Als Jesus auf die Erde kam, öffnete sich der Himmel. Jesus wurde anerkannt als Sohn Gottes, und der Heilige Geist stieg auf Ihn hernieder. Durch den Heiligen Geist sah Stephanus den Himmel offen, (Apg 7,55) in welchem er seinen Teil mit Jesu sah, verworfen wie Er auf der Erde, aber eins mit Ihm in der Herrlichkeit. Dieses ist auch die Lage der ganzen Kirche. Am Ende öffnet sich der Himmel, um den Menschensohn zu offenbaren, und wann er sich so öffnet, ist es, damit der Herr Jesus selbst wiederkomme und das Gericht auf der Erde ausübe. Nur wann das Böse Gott zwingt, ihm seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, schlägt Gott dasselbe. Bis die Ungerechtigkeit ihren höchsten Punkt erreicht, (1. Mo 15,16) ist die Geduld Gottes voll Langmut.

Das letzte Tier, das auferstandene römische Reich steigt aus dem Abgrund und geht ins Verderben., Diesen Auftritt haben wir hier. Die Leidenschaften der Menschen werden durch Satan erregt und begeistert sein. Die Zukunft des Gottlosen wird nach der „Wirksamkeit des Satans geschehen“ (2. Thes 2,9). Judas ist davon ein Beispiel. In ihm sehen wir nicht allein die böse Lust, oder bloß die Wirkung des Satans auf die böse Lust; sondern Satan, welcher Besitz vom Herzen nimmt, und die Verhärtung aller natürlichen Neigungen eines Jüngers gegen Jesus hervorbringt. Ebenso da; Satan wird die Verhärtung der Herzen bewirken, welche in seinem Besitz sind, sogar gegen die Offenbarung aller Herrlichkeit Jesu. Gewisse natürliche Neigungen bestehen und finden sich im Herzen, bis dasselbe vom Satan besessen ist; nachdem aber ist der Mensch zu allem fähig. So wollten die Hohepriester Lazarus töten, (Joh 12,10) weil Jesus ihn auferweckt hatte, und weil deswegen mehrere Juden an Ihn glaubten, und sie entschlossen sich, Jesus zu töten, weil Er den Lazarus auferweckt hatte (Joh 11,47–50).

Der Mensch der Erde erhebt das Haupt bis zum Himmel. Wie Adam, Will er sein wie Gott; er will es sein nach dem Charakter Christi, und er ist Antichrist. Er will die Erde besitzen, und den Krieg dem Himmel machen (Jes 14,13–14). Erfüllt mit der ganzen Macht des Satans, alle Fähigkeiten des Menschen durch die Macht Satans ausübend, bemächtigt er sich aller Menschen, und will sich in Jerusalem setzen als König der ganzen Erde, und will sich dahin erheben, dem Herrscher gleich zu sein. Dann wird es sein, dass der Menschensohn, welcher sich erniedrigte, und welchen Gott erhöht hat, vom Himmel herniedersteigen wird, und der Sohn der Erde, der sich selbst erhöht hat, wird erniedrigt werden. Es handelt sich nun, und dies ist die ganze Frage, zu wissen, ob der Mensch der Erde oder der Mensch des Himmels die Oberhand behalten wird. Das letzte Tier, nachdem es die Erde an sich gezogen hat, und dem die Könige der Erde nachfolgen, macht Christus den Krieg. Es ist nötig zu wissen, ob Gott der Stärkere sein werde, nicht im Gewissen nur, sondern in der Welt und in der Herrlichkeit. Jerusalem wird jetzt schon der Mittelpunkt der Gedanken des Menschen auf der Erde, denn da ist es, wo die Nationen gesammelt werden sollen, um gerichtet zu werden (Zach 12,1–3). Die Nationen scheinen anfangen zu wollen, sich mit Jerusalem zu beschäftigen. Sie werden es tun, ohne die Rechte Christi anzuerkennen, welcher der wahre König der Juden ist. Die Nationen arbeiten im Feuer reiner Eitelkeit, (Jes 1,11), auf dass derjenige, welcher verachtet worden ist, verherrlicht werde.

Vers 12–13. Jesus erscheint. Er hat seine wesentliche Würde, einen Namen, den Er allein kennt. Alles, was Er tut, ist Kundmachung dessen, was Gott offenbart hat. Er wird das Wort Gottes im Gericht sein, und Er wird der Vollzieher des Wortes Gottes gegen die Sünde sein. Gegenwärtig richtet das Wort Gottes moralisch, dann wird es tätig richten.

Die weißen Pferde sind ein Zeichen des Sieges. Das scharfe zweischneidige Schwert findet sich schon Offenbarung 1,16.

Der 15. Vers macht Anspielungen auf Psalm 2,8–9. „Fordere von mir, so gebe ich dir die Völker zum Besitztum und zum Eigentum die Enden der Erde; du sollst sie zerschmettern mit eisernem Zepter, wie Töpfe, Gefäße sie zertrümmern.“ Dieses wird Jesus erfüllen bei seiner herrlichen Erscheinung, Die Nationen zerschmettern mit eisernem Zepter, ist eine ganz andere Sache, als das Evangelium. Er hat nun die Nationen nicht als Braut, aber als Erbteil. Der kleine Stein (Dan 2,34–35) wird

ein Berg, welcher die ganze Erde erfüllt. Die Kirche (Off 2,26–27) teilt die Macht Jesu über die Nationen. Jesus erhielt von seinem Vater nicht nur, die Kirche zu retten, sondern auch die Nationen zu zerschmettern, und die Kirche wird mit Ihm sein. Jesus hat das Erbteil der Nationen noch nicht gefordert, sondern Er bittet, dass die Seinen bewahrt werden. Er ist Hohepriester, nicht der Welt sondern der Kirche: „Wir haben einen Hohepriester“, (Heb 4,14–15; 8,1) Die widerspenstigen Juden werden gerichtet werden. Das Gericht Jesu über die Welt ist das Amt seines eisernen Zepters.

Es ist wichtig, das Erbteil der Nationen und die Lage der Kirche zu unterscheiden. In Jesaja 63,1–6 ist Christus uns offenbart, wie Er die Kelter des Zornes Gottes tritt, und das Blut (Off 14,18–2) fließt bis ans Gebiss der Pferde. So ist uns dieses schreckliche Gericht Gottes beschrieben.

Der 16. Vers lehrt uns dass Jesus seinen Titel als König der Könige erst annimmt beim Ton der siebenten Trompete. Die Reiche dieser Erde werden die Reiche Jehovas und seines Gesalbten. Wenn die politische Aufmerksamkeit sich nach Jerusalem wendet, wenn die Dinge sich mit Schnelligkeit zum Gericht Christi auf der Erde vorbereiten, wenn das Gericht der Vollziehung nahe ist, dann eben ist es, wann die Nationen Christus verwerfen und sich verhärten.

Jesus wird erscheinen als der Treue, der Wahrhaftige, der König der Könige, Herr der Herren, schon Bräutigam der verherrlichten Braut.

Nach diesem ist es, dass das Gericht des Tieres kommen wird. Dieses Tier ist der Gottlose, angekündigt den Thessalonichern, der Antichrist Daniels. Der falsche Prophet findet sich hier in eins mit dem zweiten Tier. Der Unterschied zwischen der verherrlichten Kirche und der gerichteten Welt ist in unserem Kapitel sehr augenscheinlich. Der Antichrist erhebt sich und Christus kommt nur, ihn zu richten. Die Dinge welche Gott im Gericht scheiden wird, sind in seinem Ratschluss schon geschieden und sie sind es ebenso gut als dann, wenn sie im Feuerpfuhl gesehen werden, und die Anderen im Himmel. Das Gericht offenbart dieses nur der Welt.

Es sind drei Charakter des Tieres und der Macht Satans.

1. Das römische Reich in seinem achten Haupt, das Oberhaupt der letzten Form des Tieres in der Zeit der Heiden.

2. Dieses Oberhaupt tut seinen Willen, und will seinen Thron in Jerusalem festsetzen.

3. Er ist der Gottlose, die Ungerechtigkeit in ihrem höchsten Punkte.

Der falsche Prophet ist das zweite Tier des 13. Kapitels, welches Hörner hatte wie das Lamm, und wie der Drache sprach. Babylon ist von der Szene verschwunden.

Vers 17. Das Mahl des großen Gottes ist ein sehr starkes Vorbild von der Zerstörung der Könige, der Obersten und der Gewaltigen, der Rosse und derer, die darauf sitzen, der Freien, der Knechte, der Kleinen und der Großen, aller derer, mit einem Worte, deren Körper den Raubvögeln gegeben werden. Der Engel, welcher in der Sonne steht, ist in der Macht der Regierung und der Oberherrschaft Gottes, in seinem Gericht gegen denjenigen, welcher in Empörung gegen Ihn ist.

Daniel 8,7–8. Zeigt uns das vierte Tier, die vierte Monarchie als eine gotteslästerliche Gewalt, welche Gott richtet und gänzlich zerstört (V 11). Die Einzelheiten dieser Zerstörung sind uns in der Offenbarung gegeben.

Daniel 7,17–18. Die Heiligen des Höchsten besitzen in der Herrschaft nicht nur das Tier, welches vermessene Reden gegen Gott redete, sondern sogar die vier Tiere. Im 21. Vers macht das Horn, welches Vermessenes redete, den Heiligen den Krieg; denn es kann Christus den Krieg nur in seinen Heiligen machen. Aber wenn Gott erlaubt, dass das Tier über die Heiligen siege, so ist dies nur bis Christus, der Alte der Tage, komme, bis dass das Gericht den Heiligen des Höchsten gegeben werde, und die Heiligen das Königreich erhalten. Was dem Reich des Tieres ein Ende setzt, ist die Ankunft des Alten der Tage, und nicht die Predigt des Evangeliums. Dies ist der Charakter des Tieres und sein Ende.

In der Offenbarung, wie in Daniel, sind es zehn Königreiche. Das Tier hat eine tödliche Wunde; aber es steigt aus dem Abgrund. Die zehn Könige, wie der Drache, geben ihm ihre Macht und es geht ins Verderben. Die Könige verbinden sich mit ihm; und diese satanische Macht, welche die Heiligen zu allen Zeiten besiegte, und welche wieder eingesetzt wurde, geht ins Verderben. Das achte Haupt ist das Tier. Seine ganze Macht ist auf den Kopf, auf das Oberhaupt des römischen Reiches zusammengezogen. Dieses ist noch nicht offenbart. Der Antichrist, der das Oberhaupt der Ungerechtigkeit des menschlichen Herzens ist, bringt auf das Höchste die Empörung der Heiden, welchen Gott die Macht anvertraut hatte, als Er seinen Thron, während der Gefangenschaft in Babylon von Jerusalem

zurückgezogen hatte. Statt Gott in seinem Reich zu verherrlichen, hat der Mensch Jesus verworfen, und am Ende findet sich es, dass der Mensch Jesus den Krieg macht.

2. Thessalonicher 2,1–12. Der Antichrist ist im 3. Verse der Sohn des Verderbens. Er geht ins Verderben. Der Antichrist, der Gottlose, ist der Gipfel der Ungerechtigkeit des Menschen. Gegen Gott gesündigt, das Gesetz übertreten, Jesus verworfen haben, ist nicht der höchste Grad der Sünde. Das Geheimnis der Sünde, dies ist das Übel, welches auf eine verborgene Weise im Schoß der Kirche wirkt, als Keim, der bestimmt ist, bis zur Empörung heranzuwachsen, Empörung, welche so weit geht, sich gegen Christus, offenbart in seiner Herrlichkeit, zu erheben. Während die Menschen schliefen, säte der Feind das Unkraut. Das Geheimnis der Ungerechtigkeit, welches sich zur Zeit des Apostels anbahnte, wird mit der Empörung der Christenheit enden. Gott richtet nicht, was noch im Zustand des Geheimnisses ist. Nur durch seine Offenbarung wird das Geheimnis kund, ohne dies würde es jeder menschlichen Erkenntnis verborgen bleiben. Ebenso ist es auch mit dem Geheimnis der Frömmigkeit, Gott im Fleisch offenbart, und mit dem Geheimnis der Vereinigung Christi mit der Kirche. Was nun ein Geheimnis der Ungerechtigkeit ist, das ist, dass die Kirche ein Nest gewesen sei, worin Satan gebrütet hat, und woraus er den höchsten Grad der Ungerechtigkeit des Menschen hervorbrechen ließ. Judas will über das Heil schreiben, welches ihnen gemein ist, aber Er kann es nicht. Das Böse hatte angefangen, und er treibt sie an, für das zu kämpfen, was sie haben. Er fordert sie auf, auf ihrer Hut zu sein. „Denn es sind gewisse Menschen eingeschlichen, welche die Gnade unseres Gottes zur Ausschweifung missbrauchen, und damit enden, den Herrn Jesus zu verleugnen.“ Es waren dieselben, von welchen Henschel prophezeit hatte. Den Erlöser verleugnen und sich gegen Ihn erheben, dies ist der höchste Grad; nach diesem kommt das Gericht.

Den Thessalonichern erklärt Paulus den Fortschritt der geheimen Gottlosigkeit, während das, was sie noch aufhält, noch dasteht. Wann dieses aus dem Weg sein wird, dann wird der Gottlose offenbar werden. Es ist der Stellvertreter der Bosheit, und er wird offenbar werden, wann, was die Sünde zügelt, weggetan sein wird. Sein Charakter ist, ohne Gesetz zu sein, seinen eigenen Willen zu tun, den Willen des Menschen. Das Wort, das man übersetzt hat mit „Gottloser,“ bedeutet derjenige, der ohne Gesetz ist. Christus, der Mensch Gottes sagt: „Hier bin ich o Gott, um

deinen Willen zu tun“ (Ps 40,78; Heb 10). Er war Diener in allem. Er gibt das Reich denjenigen, welchen der Vater es bestimmt hat. Sein einziger Wille war, den Willen Gottes zu tun. „Nicht wie ich will, aber wie du willst.“ „Durch den Gehorsam des einen werden viele gerecht“ (Röm 5,19). In Nichts tat Er seinen Willen.

Das, was diese Welt bezeichnet und wessen diese Welt sich rühmt, ist das Recht, seinen eigenen Willen zu tun. Dies ist es auch, was die Sünde Adams bezeichnet, ehe die bösen Begierden in der Welt waren. Der Charakter Christi, des wahren, von Gott erwählten Königs ist der Gehorsam. „Auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe, und so wie mir der Vater geboten hat, also tue“ (Joh 14,31). Jesus ist gehorsam bis zum Tod. Die Macht Gottes wirkt in Ihm, um Ihn, aller Schwierigkeiten ungeachtet, vor Gott bis zur Vernichtung gehorsam zu machen, und alles für Gott zu tun. Der Charakter des Gottlosen ist, ohne Gesetz zu sein und seinen Willen zu tun. Das Prinzip des Bösen ist, seinen Willen zu tun. Der Streit besteht darin, zu wissen, wer siegen werde, der Mensch Gottes, oder der Mensch der Erde, welcher seinen Willen tun will. Während langer Zeit zügelt Gott dieses, und zähmt es. Wann er weg tut, was hindert, dann offenbart sich der Ungerechte, welcher seinen Willen tut, und sich sogar gegen die Offenbarung der Herrlichkeit erhebt, so wie er sich gegen die Offenbarung der Gnade erhoben hatte. Keine Unabhängigkeit für den Menschen; Untertan Gottes oder Untertan Satans. Derjenige allein, welcher sich vor dem Tod verwahren kann, ist unabhängig. Gott erlaubt, dass Satan kräftig wirke. Sie wollten ihren Willen tun. Sie tun Zeichen, Wunder und Lügen. Der Gottlose wird der Ausdruck der Ungerechtigkeit des Menschen sein ohne Gesetze. Er wird sich unter den Einfluss und unter die Sklaverei Satans stellen, welcher ihm seine ganze Kraft gibt. Es ist das Prinzip und der Hauptcharakter des ersten Adams, in seiner ganzen Kraft, aber mit einem entschiedenen Willen, es wissend und wollend.

Daniel 11,36–45 zeigt uns, dass der Antichrist, der König nach seinem Willen handeln wird. Als König will er über die Juden zu Jerusalem herrschen. „Er wird sich erheben Wider alle Gottheit; er wird Ungeheures reden, und es wird ihm gelingen, bis der Zorn vorüber ist.“ Er will König in Jerusalem sein, Oberster oder Haupt des Tieres, und er ist die oberste Stufe der Sünde. Nachher wird er zerstört. Das ist das Ende der Zeiten der Heiden.

Das Tier und der falsche Prophet sind geworfen vor allen anderen, in den Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennt. Dies ist der Erste Tod, und, was dieselben wenigstens betrifft, das Gericht der Lebenden.

Das Tier, wie der Antichrist, leugnet den Vater und den Sohn, (1. Joh 2,22) Er leugnet Jesus Christus ins Fleisch gekommen, und er leugnet, dass Jesus der Messias sei. Durch dieses letzte Mittel wird er die ungläubigen Juden an sich ziehen. Er leugnet Christus ins Fleisch gekommen, und er selbst gibt sich für Christus aus.

Der falsche Prophet (V 20) ist hier das zweite Tier des Kapitels 13,11 Er hat die Form des Christentums und die Stimme Satans. Er tut Wunder. Vergleiche 19,20. mit 13,12–14. Diese Stellen zeigen, dass das zweite Tier mit dem falschen Propheten eins ist. Dieser Charakter des Tieres ist der eines Reiches. Indem das Tier seinen Charakter als Tier verliert, hört es auf, eine weltliche Macht zu sein, und wird nur durch seine Lehre eine Macht. Es übt die Macht des Tieres und bewirkt, dass man es anbetet. Als falscher Prophet ist es gerichtet. Hierin sieht man das falsche Christentum, welches, nachdem es sein weltliches und irdisches Reich verloren, die Macht seines Lehreinflusses behalten hat. Die weltliche Macht des Papsttums, oder vielmehr die Hierarchie den Papst mit einbegriffen, ist, bis auf einen gewissen Punkt, vernichtet; aber als falscher Prophet besteht sie, und wird dies immer augenscheinlicher und mit mehr Einfluss sein.

Lasst uns hinzutreten mit Freimütigkeit

Der Ratschluss Gottes vor Grundlegung der Welt hat uns in Christus Jesus, als Mitgenossen seiner Herrlichkeit, zur Freiheit berufen; wir haben nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, dass wir uns wiederum fürchten müssten, sondern den Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater“ (Röm 8,15). Wir dürfen als Kinder mit aller Freimütigkeit zu Gott nahen. Wo aber diese Freiheit und Freimütigkeit mangelt, da ist die Wahrheit nicht völlig; da wird das Opfer Christi nicht nach seinem ganzen Werte erkannt. Der Mensch ist zu nichts weniger geneigt, als von sich abzusehen, und allein auf die Gnade Gottes zu trauen, selbst wenn er fühlt, wie ihn dies stets gefangen hält. Zuerst gefällt er sich in seinen Werken und zuletzt in seinem Nichts. Aber beides macht ihn nicht freier. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Mag uns die Welt, die Sünde oder das Gesetz gefangen halten, wir stehen immer unter dem Fluch und dem Gericht. Die Erlösung liegt nicht in unserer Hand, weder in unseren Werken, noch in unserer Traurigkeit, sondern in Christus. Der Mensch ist dem Gericht übergeben, entweder in Christus, oder durch Ihn. Jesus hatte den Vater auf Erden verherrlicht und blieb ohne Sünde; aber weil Er unsere Sünde auf sich genommen, wurde Er am Fluchholz dem Fluch und Tod preisgegeben. So handelt die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes mit Sündern; ihr Los ist der Tod und danach das Gericht. Dies gilt von allen, die von dem ersten Adam sind und der ersten Schöpfung angehören. Sie bedürfen das Leben aus dem zweiten Adam, um in eine neue Schöpfung versetzt zu werden. Mag der Mensch auch in seinen Augen noch etwas gelten; seine Gerechtigkeit hat vor Gott keinen Wert. Das sollte genug sein, sich selbst keines Blickes mehr zu würdigen und sich ganz zu verlassen. Solange sich aber der Mensch noch damit beschäftigt, was er kann und nicht kann, was er ist und nicht ist, denkt er an sich und hat sich nicht ganz aufgegeben. Wenn

ihm nichts anders bleibt, so findet er noch darin seinen Ruhm, dass er sagt: Ich bin ein „armer, ja der ärmste Sünder!“

Es handelt sich jetzt nicht mehr vor Gott um eine Gerechtigkeit von Seiten der Menschen, – sie ist verworfen; – vielmehr handelt es sich jetzt darum, wie weit die göttliche Gnade und Liebe reicht. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). In der Hingabe Jesu für unsere Sünden sehen wir die Erfüllung des unaussprechlichen Gnadenratschlusses und die alleinige Quelle unseres Heils. Sein Blut hat eine ewige Erlösung erfunden, hat die Gerechtigkeit Gottes für uns erworben und unseren Frieden mit Gott für immer festgestellt. Er ist der Mittler des neuen Bundes, eins mit dem Vater und wir durch den Glauben eins mit Ihm. Zwischen Gott und uns steht jetzt unaufhörlich der Sohn als Hohepriester mit seinem eigenen Blut und vertritt uns und bittet für uns. Der Christ darf im Allerheiligsten Gott ohne Furcht und Zittern nahen, weil die Sünden alle vor Gott getilgt und hinweg getan sind. Der Israelit durfte nicht ins Heiligtum treten, oder er musste des Todes sterben. Der Vorhang, der den heiligen und gerechten Gott und seine Herrlichkeit den Sündern verhüllte, war noch nicht zerrissen. Der Sünder konnte nicht vor Ihm stehen noch leben. Die Furcht des Todes kam in der Nähe Gottes über ihn, weil sein Gewissen nicht von Sünden gereinigt war. Wir aber haben volle Freimütigkeit zum Eingang in das Heiligtum. Durch sein Fleisch ist uns ein neuer und lebendiger Weg durch den Vorhang eröffnet (Heb 10,19–20). Wir stehen unter der Besprengung seines wertvollen Blutes, und nahen Gott in seiner uns durch Christus erworbenen Gerechtigkeit. Das durch unseren treuen Hohepriester ins Heiligtum droben getragene Blut lässt uns zu jeder Zeit als Versöhnte und Begnadigte, und darum als Geliebte und stets Willkommene vor Gott erscheinen. Es ist gut, wenn wir immer dies Bewusstsein haben; es gibt uns volle Freimütigkeit.

Es übersteigt alle menschlichen Begriffe von Gnade, wenn wir hören, dass Gott Gottlose rechtfertigt und ihnen keine Sünde zurechnet. Diese Gnade ist allein gegründet auf die alles übertreffende Liebe Gottes und das vollgültige Opfer Christi. Doch noch mehr werden wir zum Lob und zur Anbetung hingerissen, wenn uns der unausforschliche Reichtum Christi verkündigt wird, wenn uns die Höhe und die Tiefe, die Breite und die Länge des unaussprechlichen Geheimnisses, was vor

Grundlegung der Welt in Gott verborgen war, offenbart wird, und wenn wir unsere Gemeinschaft daran erkennen (Eph 3,8–9). Wer halte es nur wagen können, daran zu denken, dass der Hohe und Erhabene, der Gott des Himmels und der Erde, der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, auch unser Gott und Vater würde?! Welch eine Fülle von Weisheit, Gnade und Liebe offenbart sich hier. Er hat uns von seinem Geist gegeben; wir sind seine Kinder, darum sind wir auch seine Erben und Miterben Christi. Es gibt kein innigeres Verhältnis, als das des Bräutigams und der Braut, keine festere Vereinigung, als des Hauptes und des Leibes, und in diesem Verhältnis und in dieser Vereinigung stehen Christus und die Gemeinde. Aber dieses alles ist die alleinige Frucht des wertvollen Opfers Jesu Christi. Durch dieses Opfer sind wir in eine Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus gekommen, wie sie nicht inniger und fester sein kann, und wo diese Gemeinschaft lebendig erkannt wird, da ist Freiheit und Frieden, Kraft und Seligkeit.

Unsere nahen und innigen Beziehungen zu Gott dem Vater und Christus Jesus versichern uns der köstlichsten Vorrechte. Solange Jesus der treue Hohepriester mit seinem Blut für uns im Heiligtum vor Gott steht, dürfen wir mit aller Freimütigkeit nahen, und solange sein Volk im Fleisch und in der Fremde waltet, wird Er dort verweilen. Haben wir die Kraft und die Wirksamkeit dieses Blutes erkannt, so wissen wir, dass wir stets los vom bösen Gewissen sind, und zu jeder Zeit als von allen Sünden Gereinigte und Geheiligte erscheinen. Wo diese Erkenntnis fehlt, da ist Furcht und Ungewissheit. Wir dürfen aber in keinem anderen Bewusstsein zu Gott nahen, als dass unsere Sünder für immer vor Ihm hinweggetan sind und nur so haben wir volle Freimütigkeit. Das Volk Israel durfte nicht also nahen, weil es dies Bewusstsein nicht haben konnte. Kein Mensch darf es, und wenn er es meint zu dürfen, so ist dies Unwissenheit und Blindheit. Nur solche haben dies hohe Vorrecht, die durch den Glauben unter die Besprengung des teuren Blutes Christi gekommen sind. Dieses Blut allein hat einen solchen Wert vor den Augen Gottes, dass wir stets ohne Sünden nahen können. Es ist ein Beweis, dass wir dies selige Vorrecht schätzen, wenn wir recht nahe hinzutreten, und stets in der Gemeinschaft und Gegenwart Gottes wandeln. Wo es nicht geschieht, da ist Unkenntnis und Undank. Wandeln wir aber in der Gemeinschaft Gottes, so werden wir immer mehr die Kraft der Auferstehung und den unaussprechlichen Reichtum Christi erkennen. Dies ist es, was unsere Herzen mit Lob und Anbetung erfüllt. Es gibt alsdann nichts Köstlicheres für uns, als unseren Gott preisen und seinen Namen verherrlichen. Da

ist nichts Gezwungenes oder Gesetzliches, sondern die Wirksamkeit einer freien und wahrhaftigen Liebe.

Es ist ein großes Vorrecht, Gott sowohl einzeln als gemeinsam, durch Preis und Anbetung verehren zu können. Die Welt tut und kann es nicht und wer nicht ganz in dem freien Erbarmen ruht, tut es nur mit Furcht. Es ist gut und köstlich, wenn wir erkannt haben, dass nichts mehr da ist, was uns hindern könnte, unseren Gott mit aufrichtigem und fröhlichem Herzen zu loben. Es ist Gott wohlgefällig und angenehm, wenn wir seiner Gnade ein Lob bereiten, wenn wir Ihn erkennen, wie Er ist und was Er für uns ist. Und je mehr wir in die unergründlichen Tiefen seiner Gnade und Liebe hineinschauen, werden wir Ihm unsere Lobopfer darbringen. Der Herr wolle uns nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit an dem inwendigen Menschen durch seinen Geist kräftigen, dass Jesus Christus durch den Glauben in uns wohne und wir durch die Liebe fest gewurzelt und gegründet werden (Eph 5,17).

Haben wir die große Liebe erkannt, welche uns der Vater erzeigt hat, dass wir Gottes Kinder heißen, so werden wir uns auch stets der Segnungen teilhaftig machen, welche in dieser so nahen Beziehung liegen. Jesus ruhte im Schoß des Vaters, obgleich Er auf Erden wandelte. In der Welt halte Er keine bleibende Stätte, sie kannte Ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wenn wir Ihn, solange Er unter uns wohnte, begleiten, leuchtet überall sein steter und kindlicher Umgang mit Gott dem Vater hindurch. Hier nur wurde Er erkannt und geliebt. Jesus suchte in allem des Vaters Wohlgefallen und Willen zu erfüllen. Er verherrlichte seinen Namen auf Erden. Wir sind auch aus Gott geboren; wir sind Gottes Kinder, also kann auch unser Wesen nur himmlisch und auf Gott den Vater gerichtet sein. Wir verleugnen diesen Charakter, wenn wir fleischlich sind und mit der Welt Gemeinschaft haben. Als Kinder sind wir nur für den Vater da; Ihm gehört unser Leben. Des Vaters Willen und Wohlgefallen soll den Kindern stets heilig sein. Er nimmt ja auch die herzlichste Teilnahme an allem, was dem Kind begegnet. Sein Herz ist voll Sorge und Liebe für dasselbe; ja Gottes Liebe für uns ist unergründlich, wie seine Gnade und sein Erbarmen. Könnten wir außer Ihm noch etwas finden, was mehr unsere Verehrung und Liebe in Anspruch nähme? Wäre das, so hätten wir eine geringe Erkenntnis der Gnade und Liebe Gottes. Wo sie aber völlig ist, da dringt sie uns immer zu einem innigen und kindlichen Umgang mit Ihm. Diese Gemeinschaft ist unsere größte Lust und Freude. Sie übt auf unser Herz

den segensreichsten Einfluss aus, sie erweckt und belebt in uns die Neigungen, die unsere Sinne immer mehr auf die himmlischen Dinge gerichtet halten. Verstehen wir die Liebe des Vaters und alles das, was Gott für uns ist, so gibt dies unseren Herzen den süßesten Trost und ausharrende Kraft und Mut in allen Drangsalen dieses Lebens. Nichts kann uns erschrecken, wenn wir in seiner Liebe ruhen; nichts wird uns zu schwer, wenn wir uns in seiner seligen Gemeinschaft wissen, wo wir mit aller Gottesfülle erfüllt werden, und wir werden es nicht lassen können, uns gegenseitig zu diesem vertrauten und einfältigen Umgang mit Gott als Kinder zu ermahnen und ermuntern, damit wir dieses so hohe Vorrecht, welches uns das teure Opfer Christi gebracht, recht genießen und all der köstlichen Segnungen wahrhaft teilhaftig werden. Durch diesen Umgang wird auch Gott durch uns verherrlicht, und Ihm allein gebührt ja alles Lob. Wir mögen hinschauen, wohin wir wollen, überall begegnen wir seinen Gnadenerweisungen und den Strömen seiner erbarmenden Liebe in Christus Jesus.

Doch nicht allein ist die Gemeinschaft mit Gott und die Lobpreisung seines Namens Ihm angenehm, sondern auch unser Dienst. Ihm zu dienen, ist ebenso sehr unser Vorrecht geworden, als Ihn zu loben und innig mit Ihm zu verkehren. Der Dienst der Welt sind nur tote Werke vor Ihm. Wenn niemand Ihm nahen darf, als in dem Bewusstsein, dass er durch das Blut Christi gereinigt ist, so darf auch niemand daran denken, dass er ohne dies Bewusstsein Ihm dienen könne. Das wäre Vermessenheit. Jesus, der große Hohepriester, welcher uns im allerheiligsten kraft seines Blutes jeden Augenblick vor dem Angesicht Gottes vertritt und für uns bittet, damit wir immer ohne Sünde vor Gott erscheinen können, dessen Wirksamkeit ist es ja auch allein, welche unseren Dienst vor Ihm angenehm und wohlgefällig macht. Gott wird gepriesen, wenn wir mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt, und sein Name wird verherrlicht, wenn wir an guten Werken reich sind. „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus, zu guten Werken welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Unsere Werke dürfen keinen anderen Zweck haben, als die Verherrlichung Gottes, und keinen anderen Grund, als nur seine freie Liebe in uns. Um Gott recht nahe und mit Ihm in eine innige Gemeinschaft zu kommen, bedarf es unsererseits keiner Werke mehr. Hierzu genügt allein das vollkommene Werk Christi. Ja wir dürfen nicht einmal daran denken, gute Werke zu wirken, wenn wir nicht in dem Bewusstsein leben, dass wir ganz nahe hinzugekommen, und auf das innigste mit Gott verbunden sind. Wir haben diese

herrlichen Beziehungen zu Gott nicht verstanden, wenn wir ohne dies Bewusstsein an den Dienst Gottes denken. Wenn wir aber als Kinder Gottes sagen, dass wir als solche Gott nicht dienen können, so haben wir ebenso wenig diese Beziehungen und ihre reiche Segnungen, welche für uns darin liegen, verstanden. In Christus ist uns alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient (2. Pet 1,3). Geben wir uns nicht ganz und aus freier Liebe diesem Dienst hin, so beweisen wir, wie wenig wir dies selige Vorrecht erkennen. Haben wir uns seinem Dienst hingeeben, bleibt unser Wandel stets auf Ihn gerichtet, so wird unser Herz mit großer Freude erfüllt sein. Wir gehören Gott; für Ihn sind wir durch den Heiligen Geist von der Welt abgesondert, darum kann auch Gott nur der einige Gegenstand unserer Liebe und unserer Verherrlichung sein. Dies köstliche Vorrecht werden wir im Himmel in vollem Maß genießen, und es wird unsere einzige Freude und Wonne sein. Allein durch den Glauben dürfen wir uns jetzt schon seiner erfreuen und reichlich teilhaftig werden.

So lasst uns denn mit aller Freimütigkeit, welche wir durch das Opfer Christi erlangt haben, hinzunahen, und die himmlischen Vorrechte jetzt schon durch den Glauben genießen. Es ist dies ja unsere Seligkeit und wir werden auch immerdar etwas sein, zum Lob und Preise unseres Gottes. Wir sehen, wie viele Christen den vollen Wert des Opfers Christi nicht erkennen und darum immer in der Entfernung und in Furcht bleiben, und Gottes Namen durch Wort und Wandel wenig preisen und verherrlichen. Ist uns nun in dieser Zeit der Verwirrung diese reiche Gnade zu Teil geworden, die hohen Vorrechte der Kinder Gottes zu erkennen, so lasst uns den schuldigen Dank dadurch beweisen, dass wir sie mit einfältigem Herzen genießen und darinnen Gott verherrlichen.

Gedanken zu Matthäus 18,20

Diese trostreichen Worte des Herrn Jesus führen uns auch auf ein Vorrecht der Kinder Gottes und es gereicht uns zu einem großen Segen, wenn wir es recht verstehen und genießen. Alles, was Gott uns in Christus darreicht, ist ein Ausfluss Seiner erbarmenden Liebe, und darum ein Segen für uns, und wer irgendetwas davon gering achtet, der achtet Gott selbst und seine große Liebe gering.

Sind unsere Herzen auf diese Liebe Gottes gerichtet und davon erfüllt, so können wir nicht anders, als Gott preisen. Die so zärtliche Zuneigung Gottes als Vater für uns, erweckt in uns ähnliche Gefühle. Sobald wir anfangen zu begreifen, was Gott für uns ist, werden wir immer von tiefer Verehrung und Liebe gegen Ihn erfüllt sein. Es ist dann unsere größte Freude, wenn unser Gott und Vater verherrlicht und gepriesen wird. Es genügt uns aber nicht, wenn wir allein Ihm Opfer darbringen. Wir sehnen uns danach, dass viele Herzen von den Gedanken Gottes erfüllt und aus vieler Mund Gott gepriesen werde. Die Erkenntnis der Liebe Christi, die zwar alle Erkenntnis übersteigt, ruft in uns diese Sehnsucht hervor. Es betrübt uns, wenn wir sehen, dass die Heiligen diese Liebe wenig erkennen und ihre Herzen so wenig darauf gerichtet sind. Dieser Mangel an Erkenntnis erweckt in uns die Fürbitte und Gebete für die Heiligen und treibt uns zur erbarmenden Liebe und herzlichen Ermahnung. Wir werden nicht an uns dabei denken, sondern allen Eifer für die Verherrlichung Gottes und das Heil der Brüder beweisen. Unser ganzes Verhalten wird es offenbaren, wie sehr wir wünschen, dass Gott und Christus Jesus verehrt und gepriesen werde. Unsere Freude aber wird erhöht, wenn wir in der Gemeinschaft der Heiligen Gott unsere Lobpreisungen, unseren Dank und unsere Anbetung darbringen. Wir werden uns zurufen: „Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Diese Liebe soll unsere Herzen ganz erfüllen, und wir sollen erkennen, wie innig sie uns mit Gott und untereinander verbunden hat.

Sobald wir im Namen Jesu versammelt sind – und anders sollen wir nie versammelt sein –, ist Jesus, die Quelle aller Segnungen und die Fülle der Gottheit, in unserer Mitte. Sobald wir dieses in Wahrheit erkennen, werden unsere Herzen auf Ihn gerichtet sein, und wir werden von Ihm erwarten, was wir bedürfen. Wir sollen uns nicht darum versammeln, weil dieser oder jener begabte Bruder unter uns ist, sondern weil Jesus selbst da ist, wo wir in Seinem Namen versammelt sind. Wenn man sich nur dann versammelt, wenn dieser oder jener Bruder gegenwärtig ist, so steht es traurig um die Seelen. Die Gegenwart Christi wird gering geachtet. Der Bruder wird vielmehr höher gesetzt als Jesus, die Quelle alles Heils. Die Versammlungen werden immer gesegnet sein, wo die Herzen in Einfalt auf Jesus gerichtet sind, und wo man von Ihm allein es erwartet, gesegnet zu werden. Sind die Gaben auch gering, man wird gesegnet sein, weil Jesus in der Mitte ist. Ein begabter Bruder kann nicht immer in unserer Mitte sein, aber der Gegenwart Christi haben wir uns jeden Augenblick zu erfreuen. Dies Bewusstsein soll stets unser Trost und unsere Freude sein. Die Glieder einer Versammlung sollen sich gegenseitig daran erinnern, dass Jesus unter ihnen ist. Sie sollen von Ihm erbitten, was sie bedürfen. Er wird die Bitte erhören, weil ja alle Seelen auf Seine Ehre und ihr gegenseitiges Heil bedacht sind. Wo in der Liebe Gottes vereinte Herzen etwas vom Vater begehren, da werden sie keine Fehlbitte tun. Es ist des Vaters Wohlgefallen, sich an Seinen Kindern zu verherrlichen und zu offenbaren, was Er für uns ist.

Eine Versammlung gering schätzen, in welcher Jesus selbst wohnt, heißt Ihn selbst und Seine Liebe gering schätzen. Wer nicht dahin kommt, wo Jesus, die Segensquelle, sich uns mitteilen will, achtet sich selbst dieses Segens unwürdig. Glauben wir der Versammlung der Heiligen nicht zu bedürfen, sondern ohne sie uns erbauen zu können, so beweisen wir, dass wir uns selbst für klug halten, aber nicht bereit sind, uns vom Herrn segnen zu lassen. Haben die einzelnen Glieder keinen verborgenen Umgang mit Gott, so werden auch ihre Versammlungen matt und kraftlos sein; verachten wir die Gemeinschaft der Heiligen, so wird auch unsere persönliche und verborgene Gemeinschaft mit Gott sehr schwach sein.

Sobald die Brüder, welche in der Versammlung etwas reden, nicht allein auf die Verherrlichung Gottes und die Erbauung des Leibes Christi bedacht sind, sondern vielmehr an ihre Verherrlichung denken, werden sie weder sich noch andere in Wahrheit erbauen. Wir mögen mit vielen und schönen Worten von dem Reichtum

Christi reden können. Das macht es nicht aus, sondern die Kraft, und wenn unsere Herzen von diesem Reichtum erfüllt sind. Wollen wir etwas zur Erbauung reden, so dürfen wir nicht vergessen, dass Jesus in unserer Mitte ist, und wenn wir uns in Seiner Gegenwart befinden. Alles soll zu seiner Ehre geschehen. In einer Versammlung soll aber nicht nur, der da redet, wirksam sein, sondern aller Herzen sollen im Gebet und Flehen, im Loben und Danken auf den, der in ihrer Mitte ist, gerichtet sein. Dies wird stattfinden, wenn man sich Seiner Gegenwart erfreut, und von Ihm allein erwartet, gesegnet zu werden. Je schwächer und mangelhafter eine Versammlung dasteht, desto leichter werden falsche Brüder einschleichen und sich darin halten können. Ihre Gegenwart wird aber für die Gemeinschaft ein Bann sein, der den vollen Segen aufhält. Gott ist aber bereit, eine Versammlung vor solchem Bann zu bewahren und sie davon zu befreien.

Fühlen wir unsere ganze Abhängigkeit von Ihm, leben wir in Seinem Licht, so wird Er die falschen Brüder von uns fern halten. Tragen wir vor Ihm Leid, wenn eine Gemeinschaft nicht zu Seines Namens Preis dasteht, sind wir darüber göttlich betrübt, so wird der Herr beweisen, dass Er stets bereit ist, alles unlautere Wesen zu offenbaren und hinwegzutun. Jesus, in unserer Mitte, ist selbst auf die Ehre und die Heiligkeit Seines Hauses, welches wir sind, und des köstlichen Namens bedacht, und wird unsere Gebete auch in diesem Stück erhören. Lasst uns nicht müde werden, mit einfältigem Herzen zu Ihm zu flehen und Ihm alles anheimzustellen. Liegt uns das Wohl einer einzelnen Seele am Herzen, wie viel mehr das Heil einer ganzen Versammlung, dass sie in Wahrheit erkenne, was Gott für uns ist, und Seinen Namen verherrliche. Wo die Einfalt Christi das Herz der Glieder erfüllt, wo das Band der Liebe und des Friedens sie innig verbunden hält, wird der Herr in vollem Frieden unter ihnen sein.

Es gibt nichts, was unsere Herzen in der Gemeinschaft der Heiligen so sehr erfreut und unser Vertrauen in allen Dingen so aufrecht erhält, als das Bewusstsein, dass Jesus in unserer Mitte ist. Seine Gegenwart allein bewirkt es, dass wir gesegnet werden, weil Er fortwährend beschäftigt ist, für uns zu beten und uns zu vertreten. Wenn die brüderliche Liebe unser Herz erfüllt, so werden wir uns gewiss freuen, unsere Brüder und Schwestern zu sehen, und uns mit ihnen versammelt zu wissen, aber unsere größte Freude soll die sein, dass Jesus, die Quelle alles Heils, selbst in unserer Mitte ist. Vor Seiner Gegenwart soll gleichsam für jedes Glied

alles andere verschwinden. Sie soll so sehr unsere Herzen erfüllen und unsere Glaubensblicke gefesselt halten, dass wir für sonst nichts mehr da sind. Er ist ja der köstlichste Gegenstand unseres Glaubens, unserer Liebe und Hoffnung. Er ist der Gegenstand unserer Verehrung und Lobpreisung. Wir werden den seligsten Frieden genießen, wenn wir uns ganz in Ihm verlieren. Wir werden unseren Brüdern mit ungeheuchelter und inbrünstiger Liebe begegnen, wenn wir sie nur in Ihm suchen und finden.

Der Herr gebe, dass wir das hohe Vorrecht, uns im Namen Jesu zu versammeln, immer mehr schätzen lernen, damit wir es oft genießen und dass unsere Herzen, so oft wir uns versammelt haben, von der Gegenwart Christi durchdrungen und auf Ihn gerichtet sein mögen. Nichts ist köstlicher für eine Seele, als wenn sie in seiner seligen Gemeinschaft mit allen Heiligen sich um Ihn geschart weiß. Es wird nicht lange dauern, so werden Ihn unsere Augen sehen. Er wird sich dann persönlich in unserer Mitte befinden und wir werden mit Ihm alle Segnungen völlig genießen. Er wird alsdann ganz der Gegenstand unserer Verehrung und Verherrlichung sein. Wir werden aber auch jetzt von denselben Neigungen erfüllt sein, wenn wir verstanden haben, dass Er unsichtbar in unserer Mitte ist, sobald wir in Seinem Namen versammelt sind.

Vermischtes

Leighton sagte, „dass viele zu früh oder zu spät predigten.“ Er gründete diese Meinung auf den göttlichen Befehl des mosaischen Gesetzes, welcher ein Alter von dreißig Jahren und Erfahrung vorschrieb, bevor ein Mensch sich einem so mühevollen Werke widmen konnte und ihm eine stille Zurückgezogenheit bis zu diesem Alter, wo die Kräfte des Verstandes anfangen abzunehmen, bestimmte. – Es würde sich noch besser auf den vortrefflichen Gebrauch der ersten Kirche gründen lassen, worin keine besondere Klasse von Menschen bestand, bei welchen der Dienst am Wort die ausschließende Profession war, sondern wo die Ältesten, das heißt, die Reichsten im Alter, in Erfahrung und im christlichen Leben die Versammlungen erbauten. Man würde zu der Zeit solch einen jungen Menschen, der soeben den Schulbänken entlaufen, nicht in eine Kirche geführt haben, um sich zu üben, irgend eine akademische Zusammensetzung, geschmückt mit allen Blumen einer hohen Schulweisheit vorzutragen, welche dem Leben und den Bedürfnissen der Seele so fremd ist, als ein Ritterroman der wahren Wirklichkeit unserer Erde. – Es ist nicht der Mangel an Jahren, was wir tadeln; mancher Mensch von fünf und zwanzig Jahren hat mehr im Reich Gottes gelebt, als viele andere von fünfzig. Es ist vielmehr der beklagenswerte Mangel an Reife in der Erkenntnis des menschlichen Herzens, seiner Krankheiten, seiner Leidenschaften; es ist die Unwissenheit der Arzneien, welche ihm geziemen und des Werkes Gottes für die Wiederherstellung der unsterblichen Seele. Da werden einige kräftige und einfältige Worte eines Bauern, unterrichtet in der Schule des Geistes Gottes und hervorgebracht aus dem Schatz seiner langjährigen und erlebten Erfahrungen, mehr wirken, als die gelehrte Abhandlung eines Studierenden, für welchen die Worte noch keinen auf das Leben anwendbaren Sinn haben.

Ein Leben in der Erkenntnis Gottes, beraubt von der Verwirklichung der Gemeinschaft, ist beraubt von dem, was hauptsächlich die göttliche und innige Freude der Seele ist, und was auch die Güte und Schönheit, äußerlich dargestellt, ausmacht. In dieser Beziehung ist nichts elender, als ein Christentum, welches sich niemand anpreist. Was auch das Maß der Wahrheit sei, welches wir besitzen können, ohne die Gnade, welche aus der Gemeinschaft und dem Genuss Gottes stieß, sind alle anderen Wahrheiten nichts. Sie können uns nicht zur Kraft gegen die Macht und List unseres Widersachers dienen. Es ist die Verwirklichung der Gemeinschaft mit Jesu, dass wir gegen den Satan stark sind, sonst ist er stark gegen uns, und er würde uns mit sich fortreißen, wenn wir nicht von Gott, selbst ungeachtet unseres Mangels an Gemeinschaft, bewahrt blieben.

Joab konnte ein großer Hauptmann in den Reihen der tapferen Männer Davids sein, auch den David auf seine Pflicht aufmerksam zu machen wissen, als dieser sich durch die List Satans verführen ließ (1. Chr 21,1–3). Doch mangelte Joab offenbar die Gemeinschaft mit David, auch bestand er nicht mehr während der Regierung Salomos.

Die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn bricht mit allem, was nicht in Beziehung mit dem Vater und dem Sohn steht.

Der Christ, welcher seine Stellung erkennt, ist nicht ein Mensch, welcher von der Erde den Himmel anblickt, sondern ein Mensch, der von dem Himmel die Erde anblickt.

Die Liebe deckt die Fehler anderer; aber sie deckt die Irrtümer auf, oder stellt sie den Urteilen bloß, welche die Seele verderben können.

Man kann Liebe für Christus haben und doch in verschiedener Hinsicht ganz des Lichts ermangeln, um die Wirksamkeit des Feindes zu unterscheiden.

Wenn jemand Diener in der Kirche ist, muss er nicht wünschen, durch seine Brüder mehr anerkannt zu werden, als für das, was Christus in Wahrheit in ihm ist. Übrigens genügt es ihm, durch Christus in seinem Dienst anerkannt zu werden.

Abraham und Lot

Der wahre Glaube ist immer mit Verleugnung verbunden. Er schlägt die Dings solange aus, bis sie ihm Gott gibt. Mag uns noch so viel dargeboten werden, der Glaube bleibt auf Gott gerichtet und nimmt nur aus seiner Hand. Er hat allein Gott und ruht in Ihm; aber Er hat auch alles und darf alle anderen Dinge gering achten und ausschlagen.

Abraham war auf Gottes Geheiß ausgezogen. Seine Wanderung war die des Glaubens und des Gehorsams. Beides ist immer vereint. Er kam in ein Land, was er nicht kannte, in ein Land, was sogar von Kanaanitern bewohnt war. Allein Gott war mit ihm und das ist genug, selbst inmitten eines verkehrten und verdrehten Geschlechts. Er baute dem Herrn einen Altar und predigte von seinem Namen. Der Gläubige weiß sich überall in der Gegenwart Gottes, darum bleibt die Gemeinschaft und der Dienst ununterbrochen. Es ist ein köstliches Vorrecht, in einer Welt, die nur sich zu verherrlichen und zu dienen sucht, Gott verherrlichen und dienen zu können. „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss, in dem, was meines Vaters ist.“ Der eingeborene Sohn blieb auch während seines Wandelns auf Erden stets im Schoß des Vaters (Joh 1,18). „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesu Christi“ (1. Joh 1,3) Das ist das köstliche Vorrecht aller Kinder Gottes; sie sind von der Welt abgesondert. Der Christ aber hat auf dieser Erde nichts; sein Heiligtum ist droben, er betet im Geist und in der Wahrheit Gott an; er betet Ihn an, wie Er ist, und was Er für uns ist.

Abraham war auch im Land Kanaan gesegnet. „Er war sehr reich an Vieh, Silber und Gold“ (Kap 13,2). Dieser Reichtum hatte nur darum Wert, weil es eine Gabe Gottes war. Diese Dinge selbst waren irdisch und vergänglich. Der irdische Segen stand in Verbindung mit Kanaan, dem Land der Verheißung. Die Erben dieses Landes haben an diesen Segnungen Teil. Obgleich die Kanaaniter das Land inne hatten, so hinderte

dies Gott nicht, den Abraham in der Gegenwart zu segnen, und ihm herrliche Verheißungen zu geben. Der Gläubige, in der Gegenwart gesegnet, erwartet die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. Er genießt die Kraft und den Segen der Dinge, die er hofft. Die Welt hat keine Verheißung, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts. Sie sättigt sich von ihren Trabern, die ins Verderben führen; sie hasst Gott und verfolgt sein Volk, weil es Ihn verherrlicht.

Lot war mit Abraham ausgezogen. Obgleich er gläubig war, so war er auf seinem Weg doch mehr dem Glauben eines anderen gefolgt. Sein Herz war nicht allein auf Gott und seine Verheißungen gerichtet, sondern verließ sich zugleich auf den Glauben Abrahams, dem er gefolgt war. Jetzt stellten ihn eingetretene Umstände auf die Probe und er erwählte die Welt. „Da hob Lot die Augen auf und besäße die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verdarb, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleich wie Ägyptenland.“ „Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Osten“ (V 10–11). Abraham und Lot konnten nicht länger bei einander wohnen; ihre großen Herden überfüllten das Land und machten diese Trennung nötig (V 6). Lot wählte darum die Gegend am Jordan, weil sie so wasserreich und so schön war, und setzte seine Hütten gen Sodom (V 12). Er ahnte nicht die Gerichte Gottes, die ihrer Erfüllung so nahe waren. Mancher erwählt sich diese Welt und ihre Dinge, weil er dies alles für das Fleisch so angenehm findet, und denkt nicht daran, wie der Fluch darauf ruht und die sicheren Gerichte Gottes so nahe bevorstehen.

In Lot haben wir das Bild eines weltlich gesinnten Gläubigen. Er war mit Abraham ausgezogen und in das Land der Verheißung gekommen. Hier richtete er seinen Blick auf die schöne Erde und nicht auf Gott; er liebte die Dinge der Welt und ihre Herrlichkeit, und dachte nicht an die Dinge, welche Gott darreicht; er wollte genießen und sich nicht verleugnen; er wollte besitzen, ehe ihm Gott sein Besitztum angewiesen hatte. So denkt und handelt der weltlich gesinnte Gläubige immer. Es gefällt ihm nicht, allein seines Glaubens zu leben und in geduldig er Erwartung auszuharren, bis uns Gott durch die Erscheinung Jesu Christi in den Vollgenuss und den Besitz der himmlischen Herrlichkeit einführt. Der Christ soll aber umso mehr die Dinge dieser Welt verleugnen, weil alle seine Segnungen himmlisch sind und er mit Christus gesegnet ist.

Lot hatte seine Augen auf die schöne und wasserreiche Gegend am Jordan geworfen und sein Vertrauen darauf gesetzt; aber viele Unannehmlichkeiten verbitterten ihm sein Vertrauen und seinen Genuss. In dem 14. Kapitel lesen wir, wie er von der Ungerechtigkeit und der Zerstörung der Weltmacht leidet. „Sie nahmen auch mit sich Lot, Abrahams Bruders Sohn, und seine Habe, denn er wohnte zu Sodom, und zogen davon“ (V 12). Wir lesen auch im 19. Kapitel, wie er von den Bewohnern Sodoms selbst zu leiden hatte, wovon Petrus sagt, dass ihm die schändlichen Leute durch ihren unzüchtigen Lebenswandel alles Leib angetan und ihn Tag für Tag mit ihren ungerechten Werken gequält hätten (2. Pet 2,7–8). Wo blieb vollends die ganze Herrlichkeit der Gegend, als die Gerichte Gottes über sie gekommen waren. Nur in großer Eile konnte Lot den Gerichten entfliehen und seine Seele retten. Im letzten Augenblicke glaubte er dem ernstesten Zeugnisse Gottes, und entfloh einer Gegend, die er sonst so schön und wasserreich gefunden und worauf er sein Vertrauen gesetzt hatte. Seine Schwiegersöhne glaubten auch jetzt nicht im Angesicht der Gerichte Gottes und er musste sie dem Verderben überlassen. Sein Weib konnte auf dem Weg die Schönheit der Gegend nicht vergessen; sie sähe sich um und wurde zur Salzsäule. Er selbst floh in Angst und Furcht; er war nicht sicher, dass er ohne Unfall den Zufluchtsort erreichen würde. Er verlor alles, was er sich in dieser Welt erwählt und geliebt hatte. Nichts blieb ihm, als seine zwei Töchter, die noch Ursache eines Falles für ihn wurden.

Die Führung Lots ist reich an ernster Ermahnung und Warnung für uns. Buhlen wir mit der Welt, so werden wir durch ihre Sünden und Ungerechtigkeiten immer Schaden leiden. Ihre Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott. Das Wesen der Welt liegt bei manchen Gläubigen tief verborgen; wo aber das Herz davon hingenommen ist, wird sich der Friede Gottes nicht völlig offenbaren. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Alle sichtbaren Dinge verlieren ihren Wert, wenn die Gerichte Gottes darüber kommen. Alles, außer Gott, worauf wir unser Vertrauen setzen, kann zum Fall werden und uns viel Not und Kummer bereiten. Die Erfahrungen Lots sind die solcher Gläubigen, die nicht ganz mit sich und der Welt gebrochen haben. Sie kommen oft in peinliche Lagen, wo selbst das Licht ihnen zur Dunkelheit wild; sie gehen einher und sprechen: Gott hat sich uns verborgen! – Es verrät aber große Unwissenheit und Arglist des Herzens, wenn man solche Erfahrungen für die eines getreuen Gläubigen ausgibt, der sich unverrückt an Gott und seinen Verheißungen hält. Sind unsere Herzen auf das

Sichtbare gerichtet, so werden wir auch den darauf ruhenden Fluch erfahren; wenn wir nach dem Fleisch leben, werden wir sterben müssen. Die Welt, mit allem, was darinnen ist, ist dem Gericht unterworfen. Wer nicht in Gott ruht, ist von der Welt, und wer von der Welt ausgeht, kehrt in Gott ein. Leben wir mit der Welt, so werden uns ihre Plagen treffen. Der weltlich gesinnte Gläubige ist nicht völlig ausgegangen. Allein um den Gerichten zu entfliehen, muss man aus der Welt ganz ausgegangen und in Gott eingekehrt sein. Es ist besser, vor den Gerichten aus der Welt auszugehen, als sie abzuwarten. Wenn wir solange warten wollen bis sie einbrechen, so werden wir alsdann in große Angst und Verwirrung kommen. O möchten wir uns durch Lots Erfahrungen recht warnen lassen; möchte doch jeder Gläubige aus dieser Welt ausgehen und sich unbefleckt von ihrem Wesen halten! Nur wenn unsere Herzen in Gott ruhen und in ausharrender Geduld auf Christus warten, werden wir im Frieden Gottes bleiben und keine Gerichte zu fürchten haben, vielmehr den vollen Reichtum seiner Herrlichkeit erlangen.

In Abraham finden wir den an die himmlische Berufung Glaubenden, den getreuen Gläubigen, der im Glauben und Geduld auf die Verheißung wartete und sie ererbte (Heb 6,12). „Er sprach zu Lot: Lieber, lass nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Lieber, scheid dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (V 8–9). Also konnte nur ein Herz sprechen, welches auf Gott und seine Verheißungen gerichtet war und sich daran festhielt. Abraham war überzeugt, dass Gott für seine ihm geschenkten Herden überall, wohin Er ihn führen möchte, das nötige Futter darreichen würde. Nur der Unglaube verlässt sich auf das Sichtbare und wo dies mangelt, da ist er ungeduldig und voller Sorgen. Lot ließ sich in einer Gegend nieder, die ihm der Herr nicht gegeben hatte. Er hatte sie sich selbst erwählt, und zwar darum, weil sie schön und wasserreich war. Abraham wählte selbst nicht; er ließ sich unterweisen, und unterwarf sich sogar dem Jüngern, dem dies Land nicht verheißen war. Er wollte das Land nur als ein Erbteil von Gott dann besitzen, wenn es ihm übergeben wurde. Lot hatte die schönste Gegend in Besitz genommen und gerade, als sich Lot von Abraham geschieden hatte, sprach der Herr zu Abraham: „Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnst, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend. Denn alles das Land, das du stehst, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Und ich will deinen Samen machen, wie

den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum, so mache dich auf und ziehe durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ich es geben. Also erhob Abraham seine Hütten, kam und wohnte im Hain Mamre, der zu Hebron ist, und baute daselbst dem Herrn einen Altar“ (V 14–18). Der gläubige Pilger und Fremdling hat auf der Erde nur ein Zelt und einen Altar und halt dem Herrn Gottesdienst. Lot hatte erwählt, was die Gerichte Gottes bald verdorbenen, aber Abraham, der jeglichen Besitz, bevor Gott ihn gab, ausschlug, wurde das ganze Land als Erbteil verheißen.

Der Christ ist hienieden ganz und gar Fremdling. Er dient aber Gott und verherrlicht seinen Namen, darum wird er von der Welt gehasst und verfolgt. Die Welt denkt nur an ihre Verherrlichung. Unsere köstliche Berufung bezieht sich auf eine himmlische Herrlichkeit, die wir mit Christus ererben sollen. Alle unsere Segnungen sind geistlich und himmlisch. Wir genießen sie jetzt schon durch den Glauben und warten in Geduld, bis wir durch Christus in die himmlische Herrlichkeit eingeführt werden. Trachtet der Christ nach den Dingen dieser Welt und deren Besitz, so versteht er weder den Charakter seines Erbteils, noch wartet er, bis Gott ihn in den Besitz seines Erbes einführt. Er will genießen, wo er entsagen und verleugnen soll. Solange der Christ ein Fremdling auf Erden ist, lebt er des Glaubens und besitzt im Glauben die unsichtbaren Dinge, die man hofft; solange er in der Fremde wallt, gilt für ihn die Ermahnung: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kol 3,2). Die Hoffnung der Herrlichkeit droben gibt uns Kraft und Mut, die Welt und ihre Schönheit zu verleugnen und zu verachten. Die Hebräer erduldeten den Raub ihrer Güter mit Freuden, weil sie wussten, dass sie eine bessere und bleibende Habe im Himmel hatten (Heb 10,34). In Hebräer 11 werden uns eine Menge Gläubige aufgezählt, welche bekannten, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden waren, und eines bessern, nämlich eines himmlischen Vaterlandes warteten.

Abraham siegte über Lots Feinde; er siegte über die Welt. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; er handelt stets in der Kraft und Macht Gottes. Der Gläubige scheint der Welt zu unterliegen; aber er ist Sieger indem er duldet und wird einst mit Christus über die Welt herrschen. Wo Lot, der sich durch die Schönheit der Welt hatte blenden lassen, unterlag, da siegte Abraham, der seine Hoffnung allein auf Gott und seine Verheißung gesetzt hatte. In Verbindung mit der Welt und ihrem Wesen sind wir immer schwach; aber wir siegen in der Kraft Gottes,

sobald wir von der Welt ausgegangen sind. In der Gemeinschaft mit Gott handeln wir immer sicher und mit Erfolg, und wir überwinden in allem weit; verlassen wir uns aber auf das Sichtbare und sehen aufs Fleisch, so sind wir immer unsicher und kraftlos.

Lot hatte auf Abraham keine Rücksicht genommen, als er die wasserreiche Gegend wählte; aber Abraham ist gleich bereit, den Lot zu retten, als er von dessen Gefahr hört. Der Glaube ist stets mit Demut, Liebe und Teilnahme begleitet. Abraham ist nicht allein bereit, sich zu unterwerfen, als das Land beider Herden nicht mehr ernähren konnte; er gibt sich auch in Gefahr, um seinen Bruder und seine Habe zu erretten. Wer fleischlich gesinnt ist, unterwirft sich nicht mit willigem Herzen; er sucht seine Ehre und er besitzt nicht die Liebe, die Ans hofft und glaubt, trägt und duldet. Wer aber geistlich gesinnt ist, denkt nicht an sich selbst, sondern ist immer bereit, in Demut den Anderen höher zu achten und ihm zu dienen.

Abraham schlug die Dinge aus, welche die Welt gibt. Er sprach zu dem König von Sodom, der ihm alle Güter angeboten hatte: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, dass ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, dass du nicht sagst, du hast Abraham reich gemacht“ (Kap 14,22–23). Es sollte alle Ehre dem Herrn bleiben. Abraham wollte nur besitzen, was der Herr ihm darreichte und sich nicht durch die Welt bereichern. Der Glaube denkt allein an die Verherrlichung Gottes. Er verleugnet alle Dinge, sobald die Ehre Gottes dabei in Frage kommt. Sein Reichtum ist in Gott, offenbart in Christus Jesus, der sein Besitztum mit uns teilt.

Wir haben gesehen, welche Verlegenheit und Verwirrung dem Lot seine Wahl bereitet hat. Abraham blieb von diesem allem verschont, weil er im Glauben sich an Gott und seiner Verheißung hielt. Selbst blieb er von dem Gericht Gottes über Sodom und Gomorra unberührt, weil er sich nicht durch die Schönheit hatte blenden lassen, dort zu wohnen. Er wandelte vor Gott und Gott offenbarte ihm, wie nahe Er ihm war. Er sprach: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue“ (Kap 18,17). Er offenbarte ihm das so nahe bevorstehende Gericht über Sodom und Gomorra. Dies brachte ihn aber weder in Verwirrung noch in Furcht. Während Lot mit Angst aus Sodom entflieht und seiner Freistadt zu eilt, steht Abraham vor dem Herrn und unterhält sich mit Ihm, über die beiden Städte.

Sind wir von der Welt ausgegangen, bevor die Gerichte Gottes kommen, so werden wir nichts fürchten und wir werden auch unberührt von ihnen bleiben. Wer das Wort seiner Geduld bewahrt, soll auch vor der großen Versuchung bewahrt bleiben, die über den ganzen Erdkreis kommen soll. Wandeln wir in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes, so werden wir selbst dann noch ruhig und mit Zuversicht in seiner Gegenwart sein, wenn die Welt zittert und voll Angst und Verwirrung ist. Wenn auch alle Gläubige vor den Gerichten Gottes bewahrt bleiben, so sehen wir in Abraham und Lot, dass es besser ist, nicht in der Welt zu bleiben und die Gerichte abzuwarten, sondern auszugehen, bevor die Offenbarung derselben stattfindet. In Gott sind wir zu jeder Zeit und vor jedem Gericht sicher; darum lasst uns durch den gläubigen Abraham ermahnt sein, durch den Glauben an Gott und durch eine lebendige Hoffnung an unserer himmlischen Berufung festzuhalten, wir werden als Sieger der Welt immer dastehen; wir werden Gott verherrlichen in einer Welt, die nur sich zu verherrlichen sucht, und werden von den Gerichten Gottes über diese Welt ganz unberührt bleiben. Möchten wir in Lot gewarnt sein, uns nie durch die Schönheit dieser Welt täuschen zu lassen, welche durch ihr wachsendes Verderben, so schnell ihrem nahe bevorstehenden Gerichte entgegen reist. Gott gebe uns erleuchtete Augen und halte unsere Herzen unverrückt auf Christus und unsere himmlische Berufung gerichtet.

Die Welt und die Kirche Teil 4/5

Autor: John Nelson Darby

Vers 1–6. Wir sahen das Gericht Babylons von Seiten Gottes, und dasjenige des Tieres und des falschen Propheten, von Seiten Jesu. Jetzt finden wir das Gericht, welches auf Satan fällt, die Quelle, Macht und Kraft aller dieser Sünde. Das Herz des Menschen war das Erdreich, worauf alles dieses gesät war. Satan jedoch war der Urheber davon.

Vers 1–3. Die Tatsache, dass Satan gebunden werden wird, ist von größter Wichtigkeit. Man kann sich schwerlich einen Begriff machen von dem Unterschiede, welcher für die Welt daraus entstehen wird; wir haben hierfür einen zu kleinen Begriff von der Verdorbenheit des listigen, und bösen Herzen des Menschen und von der Macht Satans. Einer der hauptsächlichsten Charakter der zukünftigen Haushaltung ist der, dass Satan gebunden ist; ein ganz neuer Zustand für die Welt. Als boshafter Verführer ist Satan die Schlange; als Machthaber ist er der Drache; als Widersacher hat er den Namen Satan; als Ankläger ist er der Teufel. Satan hatte Adam die ganze Schöpfung entrissen, und dadurch auch Gott. Adam, als Bild dessen, der kommen sollte, war im Besitz der ganzen Erde. Satan verführt ihn. Eva und Adam fallen, und die ganze Schöpfung ist mit ihnen gefallen. Adam war das Glied der Kette, welches Gott mit der Schöpfung zusammenband. Das Glied bricht, alles fällt, alles ist in seinem Handle zerstört und von Gott getrennt, und Satan wird Fürst dieser Welt. Gott kommt auf verschiedene Weise dazwischen, unter anderem durch die Sintflut; dem ungeachtet versenkt sich alsdann die Welt in die Abgötterei und fällt dadurch mehr als je in die Macht Satans. Denn in der Schrift ist von einem Götzendienste vor der Sintflut nichts gesagt. Der Mensch als Mensch hat Satan angebetet, und betet ihn an vielen Orten an. Die Philosophen des Altertums haben ihn selbst angebetet, nicht weniger als die Götzendiener unserer Tage. In der

Weisheit Gottes ist bewiesen worden, dass der Mensch durch seine Weisheit Gott nicht erkenne, und das ist es, wohin ihn seine Weisheit geführt hat (1. Kor 1,21).

Um jegliche Abgötterei zu vertreiben, hat Gott eine Nation ausgeschieden, ihr seine Herrlichkeit offenbart, mit ihr geredet, und sich ihr zu erkennen gegeben. Dem ungeachtet, ehe Moses wieder vom Berg heruntergestiegen war, hatte Israel das goldene Kalb gemacht, und war somit die Macht des Satans eingetreten, der Schranken unbeachtet, welche Gott um sein Volk setzte.

Gott sandte nachher seinen Sohn, den zweiten Adam, obgleich noch nicht als solcher offenbart. Christus, der zweite Adam, ward erst nach seiner Auferstehung der Vater des geistlichen Geschlechts, wie Adam, auf der anderen Seite, erst nach seinem Fall der Vater des gefallenen Geschlechts wurde. Satan wendet sich auch an Jesus, der vom heiligen Geist in die Wüste geführt wurde, um versucht zu werden, aber umsonst. Nachdem Jesus den Starten gebunden hatte, verjagt Er die Teufel, zu gleicher Zeit zeigend, welche Macht Satan auf die Besessenen ausübte. Um zu zeigen, dass nicht die Ungerechtigkeit des Menschen Teufel genannt wird, wirft sich die Legion in die Schweine und wirkt in diesen Tieren. Die Teufel baten, nicht in den Abgrund zurückgeschickt zu werden, da die Zeit noch nicht gekommen war. Da Satan sähe, dass er gegen Jesus nichts mehr vermochte, ihn zu verführen oder zu vernichten, regte er die Welt gegen Ihn aus. Und da Jesus sich zum Bürgen unserer Sünden gemacht hat, gebrauchte Satan, welcher die Macht des Todes besitzt, dieses Recht des Todes gegen Jesus, welcher für uns zur Sünde gemacht wurde. Alles, was der Mensch war, ist zu Gründe gerichtet und unter dem Tobe; und in der Auferstehung Jesu findet sich der Sieg und der Beweis des Gerichts des Fürsten dieser Welt.

Indessen war die Zeit zur Ausführung des Gerichts noch nicht gekommen, und Satan bleibt noch in den himmlischen Örtern; nicht in dem Himmel, in welchem Gott wohnt, aber in den geschaffenen Himmeln. Der Tod Jesu hat ihn nicht daraus verjagt. Jedenfalls, als in dem Namen Jesu die Jünger die Teufel aus der Schöpfung verjagten, sagt Jesus: „Ich sah Satan vom Himmel fallen, wie ein Blitz.“ Er sieht den Fall Satans zum Voraus, durch die Macht dieses Jesus-Namens. Jetzt wirkt Satan noch in der Schöpfung, wie das Beispiel Hiobs es uns zeigt. Jetzt, ist Jesus abwesend in dem Himmel. Satan, noch nicht gebunden, versucht und prüft den Menschen, und der Mensch fällt. Er beschäftigt sich mit der Kirche, sät darin das Unkraut,

und verdorben das Werk Gottes auf der Erde. Für den Himmel kann er es nicht verderben.

In der Zusammenfassung dessen, was Satan auf der Erde vollzieht, sehen wir, wie er alles verdorben, bis er gebunden ist. Gott, in Wahrheit, bewahrt die Getreuen; dem ungeachtet ist Satan in der Welt und verdorben darin das Werk Gottes; und wenn unser Heil von der Verantwortlichkeit der Menschen abhinge, dann wäre kein Heil für uns.

Die Weltmenschen machen sich keinen Begriff von der Art, wie Satan das Herz verblendet. Ehe Gott ihm die Strafe auferlegt, gibt Satan schon einen kräftigen Irrtum, damit die Menschen der Lüge glauben. Seit dem Anfang bis zum Zeitpunkt, wohin uns dieses 20. Kapitel der Offenbarung führt, ist alles, was Gott auf der Erde, in der Welt und in der Kirche schuf, durch Satan verdorben worden. Satan hat Einfluss auf die Welt; er verblendet so die Heiden, wie die verchristlichte Welt. Ach leider verblendet er auch die Kinder Gottes, in Betreff ihres Erbes und der Wiederkunft Jesu. Satan will der Kirche diese Wahrheit rauben und will sie sagen machen: „Der Herr zögert zu kommen.“ Er will nicht, dass man glaube, dass sein Reich bald zerstört werde.

Wir haben im 12. Kapitel Satan aus dem Himmel verjagt gesehen. Er wird nie mehr dahin zurückkehren. Er fällt auf die Erde und regt da den Antichrist gegen Christus auf. Dann steigt Christus vom Himmel, vernichtet das Tier und den falschen Propheten, und bindet Satan selbst. Alles, was Satan über den ersten Menschen gebracht hat, verschwindet. Die Schöpfung, hört auf, unter seiner Herrschaft zu stehen, und der Mensch, dem Reich Satans entzogen, geht in das Reich Jesu über. Im Herzen der Menschen kann noch Böses bleiben, aber Satan ist von der Weltbühne verbannt. Der Richter, der zweite Adam steigt vom Himmel hernieder zufolge des Sieges, welchen er bei der Auferstehung schon davon trug. Dieses ist noch nicht der Zustand der Ewigkeit. Es sind Dinge, welche auf der Erde offenbart sind, wo Jesus regieren wird, nachdem er Satan gebunden, und die Schöpfung von dem Dienst der Verderbnis befreit haben wird.

Warum Satan nicht sogleich binden? Weil die Schöpfung auf die Offenbarung der Kinder Gottes harret (Röm 8,19). Christus kann sich in der Herrlichkeit und im Gericht nicht offenbaren, noch die Welt befreien, ehe er die Kirche befreit und auferweckt hat, und ohne dass das Gericht der Kirche gegeben werde, so gut als

Christus. „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor 6,2) Und Daniel sagt (Kap 7,22), dass der Alte der Tage kommt, und das Gericht den Heiligen des Höchsten gegeben ist. Darum ist es, dass die Schöpfung dieser Welt noch nicht befreit ist von dem Dienst des Verderbens. Die auferstandene Kirche muss die Welt mit Christus richten.

Die zukünftige Welt muss auch der Prüfung unterworfen sein. Während der ganzen Dauer des Reiches Christi geschieht dieses nicht, nur am Ende dieses Reiches, wenn Satan aus dem Abgrund steigt. Dann, wie immer, füllt der Mensch unmittelbar nachher.

Während Satan gebunden ist, gibt es keine Verführung; auch wird da weder Kampf, noch Leiden noch Sieg sein. Gott erlaubt, dass diese Dinge jetzt stattfinden, auf dass wir die Herrlichkeit haben. Die ganz gewöhnlichsten Vorschriften des Evangeliums setzen die Überlegenheit des Feindes voraus, hinsichtlich dieser Welt und befehlen, dem Übel nicht Widerstand zu leisten; sie setzen daher einen Zustand des Leidens voraus. Wenn die Welt wirklich christlich wäre, würden diese Gebote nicht anwendbar sein, weil nichts zu leiden wäre.

Vers 4–6. Hier sind Throne. Daniel sagt (Kap 7,9) „Ich sah, bis die Stühle aufgestellt wurden.“ Daniel sieht nur Stühle; hier sehen wir diejenigen, welche darauf sitzen. Gegenwärtig hat man zu leiden, dann werden wir mit Christus herrschen (Off 3,21). „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ich habe sie ihnen gegeben“ (Joh 17,22). Die Welt wird diese Herrlichkeit scheu, und wird wissen, dass wir geliebt wurden, wie Christus geliebt wurde. Wenn Christus auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, werden wir auf Thronen sitzen. Dieses Reich der Vermittlung, in welchem Christus auf dem Thron sitzt, wird am Ende Gott dem Vater übergeben werden (1. Kor 15,24).

Die Enthaupteten sind diejenigen, welche unter dem Tier oder anderswo ihres Zeugnisses wegen gelitten haben während dem Lauf der Ereignisse, welche wir in der Offenbarung gesehen haben.

Außer denjenigen, welche auf Thronen sitzen, und außer den Enthaupteten bemerkt man hier eine dritte Klasse, diejenigen, welche das Mahlzeichen des Tieres nicht angenommen haben. Eine negative Treue, das ist wahr, aber sie ist nicht vergessen.

Diese drei Klassen, diejenigen, welche auf Thronen sitzen, die Enthaupteten und diejenigen, welche das Mahlzeichen des Tieres nicht angenommen haben, haben gleich Teil an der ersten Auferstehung, welche der Auferstehung der Toten, die in ihren Sünden starben, um tausend Jahre vorangeht.

Wir sehen also hier Satan gebunden, Jesus ans der Erde regierend, und die Getreuen mit Jesu selbst regierend. Es ist wichtig, wohl zu verstehen, dass Satan jedes Werk Gottes auf der Erde verdorben, dass in Wahrheit der Tod Jesu den Satan aus dem Gewissen verjagt aber nicht aus dem Himmel. Die Macht Christi zerstört die Macht Satans; diese Macht aber wird nie so sehr offenbar werden, als in der Person des Antichrists. Wir aber haben zu kämpfen, bis dass Satan aus dem Himmel verjagt sein wird.

Kapitel 20,6. Vom Vers 4 bis zum Vers 10 haben wir das Ganze der tausend Jahre. Es ist das Reich Christi mit seinen Heiligen, welche regieren, und Satan ist gebunden.

Der ganze Zustand der Welt hängt von diesen zwei Dingen ab: Die Herrschaft Christi und das Gefängnis Satans. Gegenwärtig im Gegenteil ist Christus verborgen und Satan losgelassen und wirkt. Das Reich, von welchem hier die Rede ist, ist so deutlich und wirklich, dass diejenigen, welche im Himmel sind, sagen: „Wir werden auf der Erde regieren“ (Off 5,10). Sie haben eine Macht vom Himmel und werden nach dieser Macht auf der Erde regieren. Das Ziel der Ratschlüsse Gottes ist die Verherrlichung Jesu. Alles, in der Schrift und in den Wegen Gottes, ist auf dieses Ziel geleitet, ohne dies kann man das Verständnis der Schrift nicht haben. Der Gegenstand Gottes ist Christus. Gott hat gewollt, dass sein ganzes Wesen handgreiflich offenbart würde, und diese Offenbarung findet in Jesu statt. „Niemand hat Gott gesehen. Der Sohn hat es uns offenbart.“ Gott, im Fleisch offenbart, hat sich uns zu erkennen gegeben. Von den Engeln ist Gott nur durch die Offenbarung Gottes in der Person Christi gesehen. Die Erkenntnis Gottes in Jesu gibt dem einfältigsten Christen Verständnis. Gott hat sich dem Menschen offenbart, so wie Er ist, und hat sich ihm gleich gemacht. Die Einfältigen können Ihn begreifen und verstehen. Er verbirgt diese Dinge den Weisen und Verständigen. Jesus ist der Zweck und der Gedanke aller Ratschlüsse Gottes.

Diese Herrlichkeit, welche Gott Christus gegeben hat, offenbart Gott in Jesu als Mensch in der Schöpfung. Jesus hat alles geschaffen. Er hat ein Recht auf die Schöpfung; und diese kann nur unter Jesu und während seinem Reich gesegnet sein.

Gott wollte, dass alle Dinge dem Menschen untertan seien. Adam war das Haupt der Schöpfung; er ist gefallen und alles ist mit ihm und in ihm gefallen. Satan trug den Sieg davon über Adam und alles ist unter die Macht Satans gefallen, welcher die Welt mit Unheil erfüllt, und welcher durch die Leidenschaften der Menschen regiert.

Es handelt sich in den Ratschlüssen Gottes nicht allein um dies Heil, sondern um die Wiederherstellung aller Dinge. Gott stellt alle Dinge und den Menschen wieder her, indem Er Jesus, den zweiten Adam, in die Welt einführt. Die Menschenkinder sind deswegen nicht verlassen. Gott vereint die Kirche mit dem zweiten Adam und diejenigen, welche gerettet werden, sind es durch ihre Verbindung selbst mit dem zweiten, Adam. Die ganze Schöpfung fiel in der Person des ersten Adams, und der zweite Adam ist es, welcher der Gegenstand aller Ratschlüsse Gottes wird. Gott stellt den ersten Adam nicht wieder her, Er führt einen zweiten ein und eint ihm alle Erkauften.

„Das Wort ward Fleisch.“ Gott ist Mensch geworden, auf dass alle Dinge dem Menschen untertan würden; und dieser Mensch, es ist Jesus (Heb 2; Ps 8; 1. Kor 15; Eph 1). Der Mensch Jesus ist über alle Dinge gesetzt.

Der erste Adam und der zweite Adam können nicht zusammen bestehen. Es ist unmöglich, dass Christus und Satan, beide zu gleicher Zeit Fürsten dieser Welt seien. Christus sitzt noch nicht auf seinem eignen Thron, Er ist auf dem Thron des Vaters (Off 3,21). Gegenwärtig ist es die Gegenwart des Geistes Christi in den Herzen, welche ihre Treue bewirkt. Soll Christus als zweiter Adam herrschen, so muss Satan gebunden sein.

Die Frage ist nicht, zu wissen, ob das Reich Christi ein geistiges oder persönliches sei, denn der Heilige Geist verlässt uns nicht, und deswegen ist dieses Reich geistig eben sowohl, als persönlich.

Apostelgeschichte 3,19–21. Das, wovon die Propheten geredet haben, ist die Wiederherstellung aller Dinge. Der Himmel muss Jesus Christus aufnehmen, bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge und bis zu den Zeiten der Erquickung. Christus ist es, welcher als Mensch regieren soll.

Jesus ist überdies noch mit dem Gericht bekleidet. Er richtet, weil Er der Menschensohn ist (Joh 5,27).

Die Versprechungen, welche dem zweiten Adam gemacht worden, die Erwartung des Bräutigams, das Gericht, alles bezieht sich persönlich auf den Menschensohn. Jesus ist es, in Person. Alles dies knüpft sich an die Herrlichkeit Christi. Man kann in Nichts, was es auch sei, in der Wahrheit stehen, sobald man sich von der Person des Menschensohnes entfernt. Der Heilige Geist kann nicht anders wirken, als um den Herrn Jesus zu verklären und zu verherrlichen.

Das tausendjährige Reich ist eine Belohnung. Man wagt es, manchmal zu sagen, dass es Grundsätze sind, welche regieren werden, dass es sich um eine Auferstehung von Grundsätzen handelt. Aber es ist gesagt, dass sie mit Christus regieren werden, aber ich kann nicht Grundsätze und eine Person vermengen. Leiden wir, so werden wir regieren; wir sind nicht Grundsätze. Wann wir leiden, soll es sein, damit die Grundsätze regieren? und das wäre eine sonderbare Belohnung für mich, zu sagen, dass meine Grundsätze tausend Jahre regieren werden!!

Der Apostel spricht von der ersten Auferstehung, als ob die ganze Welt wüsste, dass es zwei Auferstehungen gibt. Im Wort Gottes ist immer von zwei Auferstehungen die Rede, und niemals von einer allgemeinen Auferstehung, wovon man weder den Ausdruck noch den Gedanken findet. Gott vermengt nicht also die Gerechten und die Ungerechten, und in nichts sind diese mehr als in der Auferstehung getrennt. In der Welt sind sie untermengt und gemischt, die Auferstehung aller trennt sie. Es gibt eine Auferstehung aus den Toten, und bei dieser Auferstehung also gibt es Tote, welche auferstehen, und andere, welche nicht auferstehen.

Wie können Grundsätze Priester sein? Dies ist ein Unsinn. Diejenigen, welche regieren, werden Priester sein. Er hat uns gewaschen, uns geliebt, und zu Königen und Priestern gemacht. Grundsätze kann man weder waschen, noch Priester daraus machen. Nimmt man die Person Jesu und die Personen der Heiligen in der Herrlichkeit weg, so schneidet man die Wurzel aller Neigungen ab, und man hat ein tausendjähriges Reich ohne Christus und Neigungen.

Die erste Auferstehung und die zweite offenbaren die Herrlichkeit Christi aus zwei sehr verschiedene Weisen. Die Kirche verherrlicht den Herrn, indem sie mit Ihm ist, und Ihm dient. Jesus wird im Gericht der Bösen verherrlicht, welche, gegen ihren Willen, erkennen werden, dass Er der Herr sei. Und deswegen wird die Auferstehung der Gerechten der Gipfel ihres Lebens und ihrer Herrlichkeit sein.

Die Lebensmacht Christi wird ihren Leibern mitgeteilt, während die Auferstehung der Gottlosen eine Auferstehung des Gerichts und nicht des Lebens ist. Die Auferstehung des Lebens gehört keineswegs den Gottlosen an. „Er wird unsere sterblichen Leiber auferwecken durch seinen in uns wohnenden Geist“ (Röm 8,11). Das Leben Christi und der Geist Christi sind nicht in den Bösen. Also ist die Ursache der Auferstehung der Gerechten nicht in den Gottlosen. Durch die Auferstehung sind die Gerechten dem Bild Jesu Christi ähnlich gemacht (Joh 5,25). In Lukas 14,14 sagt der Herr Jesu: „Es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“ Wenn alle zu gleicher Zeit auferstehen würden, könnte man weder diese Sprache führen, noch diejenige von Jesu in Lukas 20,35, wo Er spricht: „Die aber gewürdigt werdet zu jener Welt zu gelangen und zur Auferstehung von den Toten;“ denn, wenn alle zugleich auferstehen, so kann es nicht geschehen, dass es welche gibt, welche der Auferstehung gewürdigt werden. Dies sät die Auferstehung der Gerechten. Die Auferstehung der Gottlosen ist zum Gericht. Sie ist nicht gleichzeitig mit derjenigen der Gerechten. Sollen die Gerechten regieren, so müssen sie auferstanden sein. Sie werden das Bild des Himmlischen tragen. „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,2).

In 1. Korinther 15,23 lesen wir: „Ein jeglicher aber in seiner Ordnung, als Erstling Christus; sodann die, so Christus angehören, bei seiner Zukunft.“ Die Idee von einer allgemeinen Auferstehung kommt durch Menschensatzungen, und daher, dass man das vollkommene Heil der Kirche aus dem Gesicht verloren hat. Die, welche geglaubt haben, sind schon gerechtfertigt, und sie haben Teil an der Auferstehung der Gerechten, welche sie auf die höchste Stufe ihrer Herrlichkeit und ihres Glücks setzt (1. Thes 4,13–17). Die Entschlafenen in Jesu werden auferstehen und die Lebenden werden hinweg gerückt werden.

Es liegt ein unermessliches Glück in dem Gedanken, dass wir dem Bild Jesu ähnlich sein werden, und dass wir dasselbe Teil haben werden, wie Er. Würden wir nicht von Gott bewahrt, der Anblick selbst der Herrlichkeit Jesu würde uns nicht verhindern können, in die Hände Satans zu fallen. Möge dies uns ermutigen und uns demütig machen.

Kapitel 20,5–17. Die Verse 7 und 8 enthalten ein ebenso demütigendes als wichtiges Ereignis. Unmöglich ist es, dass der Mensch, in welcher Lage er auch sei, nicht falle, wenn er sich selbst überlassen ist, und wenn er nicht ein ihm von Gott mitgeteiltes

Leben besitzt. Selbst wenn Jesus in Herrlichkeit offenbart ist, verändert dies das Herz nicht. Diese Veränderung ist ein Werk der Gnade. Vom Augenblick an, wo selbst diejenigen, welche die Herrlichkeit gesehen haben, nicht mehr vor der Versuchung bewahrt sind durch die Macht Gottes selbst, und vom Augenblick, wo sie der Versuchung unterworfen sind, fallen sie, und alsobald macht Satan aus ihnen seine Sklaven. Satan, losgebunden, steigt aus dem Abgrund, kommt auf die Erde, nicht in den Himmel, wohin er nicht mehr eingeht. Von der Erde verjagt wird Satan in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen werden, worin das Tier und der falsche Prophet seit dem Anfang des tausendjährigen Reiches sind, und niemals wird er wieder daraus hervorgehen. Hierin haben wir den Beweis, dass das Gericht der Gottlosen nicht bei der Ankunft Christi stattfinden wird. Wenn der große, weiße Thron da ist, dann flieht die Erde, und es ist nicht die Wiederkunft Jesu.

In der jetzigen Haushaltung wendet sich Gott zu den Heiden, um daraus ein Volk nach seinem Namen zu machen; (Apg 15,14) ein von der Welt verworfenes Volk, welches dem Zug dieser Welt nicht folgt. Satan widersetzt sich diesem Volk, mit welchem der Heilige Geist ist, und welches zum Voraus etwas von der Herrlichkeit und von der Freude genießt, welche dein Volk Gottes gehören. Daraus geht hervor, dass dieses Volk abgesondert ist, und dass, wenn es, sei es auch nur wenig, in die Wege der Welt eingeht, seinem Zeugnis fehlt. – Schon in Abraham schied sich Gott aus dieser Welt ein Volk aus, und ließ es in der Welt. Israel war auf eine nationale Weise von der Welt geschieden. Ein Israelit konnte keine Heidin heiraten. Diese Absonderung war nach dem Fleisch und nicht das Resultat des Glaubens.

In der Kirche ist es der persönliche Glaube, welcher die Absonderung bewirkt. Alle Lehren des Evangeliums setzen einen Zustand der Verfolgung voraus (Mt 5,38–48; Kap 20,16). Alles sitzt Widerstand voraus. Der Geist Christi offenbart sich in uns in Mitten des Widerstandes; gäbe es eine christliche Welt, so würden die Lehren des Evangeliums keine Anwendung finden. Während der tausend Jahre ist es das Gegenteil. Jesus wird der Fürst dieser Welt sein, deren Fürst heute Satan ist. Heute „werden alle, welche wollen gottselig leben in Christus Jesus, verfolgt werden“ (2. Tim 3,12). Wir sind berufen zu leiden, und wenn die Welt wahrhaft christlich würde, wären wir berufen, mit dem Stroms zu schwimmen, statt gegen ihn.

Wenn Satan gebunden sein wird, dann wird dies alles verändert sein, und dieser Widerstand der Welt wird aufhören. Der Herr Jesus wird in Gerechtigkeit regieren;

und es werden keine Versuchungen sein, und die Massen werden in der Tat von Ihm regiert werden. Wenn dieses in der gegenwärtigen Haushaltung geschähe, würden alle Lehren des Evangeliums unnötig und Nebenwerk sein. Unter der Regierung Christi wird man die Kirche, welche schon gelitten hat, verherrlicht sehen, und die Welt gesegnet, ohne Versuchungen Satans, in Frieden und unter der Herrschaft des Menschensohnes. Daraus folgt nicht, dass jede Seele auf der Erde dann bekehrt sei.

Wenn das tausendjährige Reich ein geistiges Reich wäre, so würde es nicht möglich sein, dass Satan alle diejenigen verführen könnte, welche ja dann das Leben Christi in sich haben würden. Statt dessen ist es eine Regierung ohne Versuchungen; und wenn Satan losgebunden ist, zieht er den Menschen fort, der Herrlichkeit Jesu ungeachtet; und dies ist die Endprobe, welche beweist, wie unmöglich es ist, dass Gott seiner Kreatur vertraue (Joh 2,24). Wir sind berufen, uns der Treue Gottes anzuvertrauen, weil wir gelernt haben, dass Gott nicht der unseren trauen kann.

Es wäre außerordentlich in den Wegen Gottes, wenn in irgend einer Haushaltung der Mensch der Prüfung und der Versuchung nicht unterworfen würde. Die des tausendjährigen Reiches müssen versucht werden wie die Anderen. Die Folge davon ist dieselbe, der Mensch fällt. Die Gegenwart Christi selbst hindert ihn nicht daran; und das Herz ist so unverbesserlich schlecht und böse, dass es in Gegenwart Jesu noch seinen Lüsten und Begierden fröhnt, statt Jesu zu gefallen. Der unschuldige Mensch ist gefallen; wie viel mehr noch derjenige, der es nicht mehr ist. Solange die Herrlichkeit Jesu offenbart ist, kann die Empörung nicht verborgen bleiben. Man kann die Herrlichkeit Jesu sehen, davon überzeugt sein und sich ihr widersetzen. Den auferweckten Lazarus wollen die Juden töten mit Jesu, wegen des Zeugnisses der Macht Christi. Wenn das Herz des Menschen nicht belehrt, erneuert und von Gott bewahrt ist, ist es zu allem fähig.

Vers 9 und 10. Sie wollen den Krieg den Heiligen und der geliebten Stadt Gottes machen. Zu dieser Zeit wird die ganze Welt die Sphäre der Gerichte und der Prophezeiung sein. Bei den Juden sind die Verheißungen und die Wege Gottes auf das Land Kanaan begrenzt, welches auch einfach Erde genannt wird. – Später erweitert sich diese Sphäre, und die vier Monarchien, dann die Christenheit werden die prophetische Erde. Jesus wird auf der ganzen bewohnten Erde herrschen, und die Prophezeiung erstreckt sich dann zu nahe auf ihre ganze Oberfläche. Wenn dann Christus offenbart ist in Herrlichkeit, und sich die Welt dem Volk Gottes widersetzt,

so ist sich nicht zu verwundern, dass dasselbe jetzt geschieht, wo Christus verborgen ist. – Das Gegenteil denken, hieße sich täuschen. Um die Herrlichkeit Christi in der Kirche zu begreifen, muss die Kirche von der Welt abgesondert sein; vermischt sie sich mit der Welt, so verdirbt dies nur die Kirche und die Christen. Die Welt nähert sich nie den Christen, sie kann es nicht, denn ihre Natur erlaubt es nicht; die Christen aber konnten, zu ihrem Schaden, sich der Welt nähern, weil der alte Mensch noch bei ihnen ist.

Vers 10. Das Tier und der falsche Prophet sind im Feuerpfuhl seit dem Gericht der Erde. Gegenwärtig ist Satan nicht im Feuer- und Schwefelpfuhl. Er herrscht in Wirtshäusern, auf Bällen, in Konzerten, und er leitet die Herzen der Menschen, indem er ihnen Dinge vorhält, die ihren Begierden schmeicheln. Wenn Satan im Feuerpfuhl ist, so wird er darin nicht herrschen, sondern das allerelendeste Wesen sein. Im Anfang des tausendjährigen Reiches wird das Tier und der falsche Prophet lebendig hineingeworfen; Satan ist nur gebunden im Abgrund, von wo er hinauskommen soll, um den Menschen wieder zu versuchen.

Solange Satan in himmlischen Örtern ist, ist er der Fürst der Welt, wo Götzendienst, ein Babylon, und dieser geheime Einfluss ist, welcher das Herz des Menschen trägt in dem Gerade, ihm ein Stück Holz für einen Gott vorzuhalten. Dieses sind die Wirkungen der Betrügereien des Feindes. Woran ist jetzt der größte Teil des menschlichen Geschlechts? Er ist in die Abgötterei versunken. Die Zivilisation hebt den Menschen nicht heraus. Die Volker des Altertums, deren Zivilisation auf uns übertragen worden ist, sind durch dieselbe nicht aus der Abgötterei herausgekommen; und die erleuchtetsten Menschen unterwerfen sich Dingen, welche ihre Vernunft verwirft, weil sie unter dem Einfluss Satans stehen. Wenn Satan aus dem Abgrund herausgekommen sein wird, kann er diesen Einfluss nicht mehr ausüben, weil er nicht mehr in den Himmel steigen, und sich den Menschen als Gott ausgeben kann. Er kann sie nur zu einer offenen Empörung treiben.

Vers 11–15. Nachdem Satan auf die Seite gesetzt ist, kommt hier das Gericht der Toten. Das Gericht des großen, weißen Thrones geht nur die Toten an. Dann findet die Auferstehung des Gerichts statt. Die Auferstehung zum Leben findet nur für diejenigen statt, welche regieren sollen. Die Wirkung des Gerichtes wird sein: „Vor deinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht“ (Ps 113,2). Nur diejenigen, welche

das Leben Christi in sich haben, entgehen dem Feuer- und Schwefelpfuhl. Nach seinen Werken gerichtet werden, heißt verdammt sein.

Das, was beweist, dass es sich hier nicht um die Wiederkunft Christi handelt, ist, dass der Ort des großen, weißen Thrones nicht bestimmt ist, während Apostelgeschichte 1,11 die Wiederkunft Christi auf der Erde ankündigt, und Sacharja 14,4 Ihn uns auf dem Ölberg zeigt. Auf diesem Berg war Er von seinen Jüngern erhoben, und auf diesem Berg ist es, worauf Er seine Fußsohlen von neuem setzen wird. Dies ist durchaus nicht der große, weiße Thron. Wenn dieser erscheint, entfliehen vor ihm Himmel und Erde. Dieses heißt nicht, auf die Erde zurück kommen. Die Toten erscheinen vor ihm. Für das Gericht der Lebendigen muss er dahin kommen, wo die Lebendigen sich befinden. Für den gegenwärtigen Himmel und die gegenwärtige Erde ist es das Ende.

Gedanken zu Hebräer 11,11–19

Autor: John Nelson Darby

Nach den großen Zügen des Glaubens, vorgestellt in dem Opfer Abels, dem Leben Enochs und der Erkenntnis der Zukunft in Noah, sehen wir Abraham die Stadt erwarten, welche einen festen Grund hat, weil nur die gänzliche Erfüllung der Gedanken Gottes der Erwartung des Glaubens genügen kann.

Wir sehen hier und anderswo in diesem Kapitel, dass es eins der Charaktere des Glaubens ist, auf Gott zu rechnen, nicht ungeachtet der Hindernisse, sondern ungeachtet der Unmöglichkeit.

Der Glaube erkundigt sich nicht nach Mitteln, er denkt selbst nicht daran; aber er rechnet auf die Zusage Gottes. Es scheint dem natürlichen Menschen, als mangle dem Gläubigen die Klugheit. Und von dem Augenblick an, wo er sich der Mittel bedient, um dem Menschen die Sache leicht zu machen, ist es nicht mehr Gott, der da handelt; es ist nicht mehr sein Werk, wenn man es von diesen Mitteln erwartet. Wenn für den Menschen keine Möglichkeit mehr da ist, muss Gott dazwischen kommen und es ist dann noch augenscheinlicher der gute Weg, wenn Gott nicht eher dazwischen kommt, als bis es sein Wille ist. Der Glaube beachtet nur diesen Willen; er nimmt nicht Rat weder mit den Mitteln noch mit den Umständen, – mit anderen Worten, er nimmt keinen Rat mit Fleisch und Blut. – Wenn der Glaube schwach ist, rechnet er im Voraus auf äußerliche Mittel, um das Werk Gottes zu tun. Die Kirche z. B. ist jetzt schwach im Glauben, wir sehen sie im Voraus auf die äußere Mittel rechnen, um das Werk Gottes zu tun.

Denkt daran, dass von dem Augenblick an, wo dem Menschen die Sachen möglich sind, er keinen Glauben nötig hat, weil er die Kraft des Heiligen Geistes nicht bedarf.

Es ist offenbar, dass, um große Resultate zu erzielen, die Macht Gottes handeln muss. Wenn der Glaube handelt, so sind die Resultate nach der Macht Gottes. Auch sieht man Christen viel wirken und mit wenig Erfolg. Gott will sich verherrlichen, nicht aber soll der Mensch verherrlicht werden.

Man sät mit Tränen da, wo ein sehr gesegnetes Werk ist; es gibt zuerst Geburtsschmerzen. Die Seele wird die Schwierigkeiten fühlen und Gott will, dass wir es fühlen, auf dass wir ohne Kraft sind gegen alle Dinge. Man muss mit Tränen säen, um mit Jubel zu ernten.

Alle diejenigen, von welchen im 13. Verse dieses 11. Kapitels geredet ist, sind im Glauben gestorben. Die Juden erwarteten den Messias nach der Verheißung Gottes. Wir haben die Verheißung der Wiederkunft Jesu. Die Apostel sind auch im Glauben gestorben, ohne die Erfüllung dieser Verheißung zu sehen. Das macht das Leben des Christen glücklich, wiewohl schwer, weil er hier unten die Dinge, welche Gott verheißt hat, nur in Hoffnung genießt. Wenn ein Mensch großen Fleiß anwendet, um eine Sache zu erlangen, so tut er es, weil er glaubt und dies ist das Leben des Glaubens. Derjenige, welcher besitzt, braucht keine Kraft mehr anzuwenden, um es zu erlangen. – Wir haben hienieden das Vorrecht treu sein zu können, inmitten der Schwierigkeiten; wir werden es im Himmel nicht bedürfen, da wir alsdann ohne Schwierigkeiten die Gegenwart des Herrn genießen.

Wir haben das Vorrecht, inmitten der Feinde und Untreuen, treu zu sein; es ist ein großes Vorrecht und alle Zuneigungen sind alsdann in voller Übung. Und je mehr unsere Zuneigungen ganz für den Herrn sind, desto mehr Schwierigkeiten kommen dazu.

Nicht allein waren sie Fremdlinge und Pilger, sie bekannten es auch durch ihr ganzes Leben. Man will bisweilen fromm im Herzen sein, aber nicht davon reden. Das ist nicht die Kraft des Glaubens.

Die Welt zu sehen, welche verloren geht und gerichtet ist und seine Hoffnungen im Himmel haben, das sind solch erhabene Tatsachen, dass sie notwendig eine gleichmäßige Wirkung hervorbringen müssen; nämlich diese Wirkung, uns hienieden als Fremdlinge zu betrachten und zu bekennen. Man muss es im ganzen Leben wahrnehmen können; das Herz ist schon fern, und nichts bleibt mehr übrig, um es zurückzuhalten. Es bedarf augenscheinlich eines freien und öffentlichen

Bekenntnisses und dies ist ein Zeugnis Christus bewiesen. Wir würden mit einem Freunde, der uns unter schwierigen Umständen nicht bekannte, nicht zufrieden sein. Also ist auch ein Christ, welcher sich verborgen hält, ein sehr schlechter Christ.

Wenn der Glaube auf Jesus gerichtet ist, begrüßen wir die Dinge, welche wir von ferne gesehen haben und denken nicht an das, was wir verlassen haben; wir haben nur die Dinge, welche vor uns sind, in Gedanken, wie Rebekka, wenn sie zu Isaak geht. Wenn aber Schwierigkeiten für den Christen da sind, und seine Zuneigungen nicht auf Jesus gerichtet sind, kommt das Andenken an die Welt in sein Herz (Phil 3,7–14).

Der Christ würde lieber sterben, als in die Welt zurückkehren; er will Teil haben an der Auferstehung von den Toten. Es ist in ihm diese Beharrlichkeit des Herzens, welche zeigt, dass die Zuneigungen immer in der Zukunft sind. Seine Zuneigungen sind in den Dingen Gottes, – seine Begierden nach himmlischen Dingen. Darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott zu heißen. Er würde sich schämen der Gott eines Weltlichen genannt zu werden und dass gesagt würde, dass Er in herzlicher Beziehung mit irgendjemand stehe, welcher den elenden Freuden dieser Welt, oder der Eitelkeit oder dem Geld nachjage. Gott würde sich einer solchen Beziehung schämen. Aber Er schämt sich nicht, der Gott derjenigen zu sein, welche den himmlischen Dingen zugetan sind. „Jesus sagt: Ich gehe zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und eurem Vater. Ein jeder, welcher nicht von allem absieht, kann nicht mein Jünger sein.“ Der Christ ist in derselben Stellung der Selbstverleugnung, worin Jesus war; aber auch in derselben Beziehung zu Gott, wie Er.

Gott hatte ihnen eine Stadt bereitet. Ja, Gott beschäftigt sich mit uns; während wir, als Fremdlinge und Pilger hier mit seinem Werk oft mit Tränen beschäftigt sind, wirkt Gott nach seiner unendlichen Herrlichkeit, um auch für uns die Herrlichkeit zu bereiten. Er will seine Ruhe finden, um uns in diese Ruhe einzuführen. Unsere Arbeiten hienieden sind gering; das Werk Gottes ist herrlich und Er wirkt für uns.

Entweder gilt das Fleisch oder der Glaube; einen Mittelweg gibt es nicht. Der Zweck des Christen können nur die himmlischen Dinge sein. Die Begierden, die Bedürfnisse des neuen Menschen sind ganz himmlisch. Man kann das Christentum gebrauchen, um die Welt zu verbessern; aber Gott will nichts davon. Jesus Christus bittet nicht für die Welt. Uns mit dieser Welt zu verbinden suchen und das Christentum zu

gebrauchen, um die Welt zu verbessern, sind lauter irdische Dinge. Gott will uns allein mit dem Himmel verbinden. Man muss den Himmel haben ohne die Welt, oder die Welt ohne den Himmel. Gott, welcher die Stadt zubereitet, kann nichts dazwischen dulden. Die Sehnsucht nach dieser bessern Stadt ist die Sehnsucht einer Natur, welche ganz himmlisch ist. Wie bin ich Pilger, wenn ich die irdischen Dinge und die Verbesserung der Welt suche? Gott schickt uns eine himmlische Berufung zu; dann schämt Er sich nicht unser Gott und unser Vater zu heißen.

Gott sichtet die Seele, auf dass die Spreu geschieden und das gute Korn für seine Scheune zubereitet wird. Und wenn wir die Herrlichkeit des wahren Salomos sehen werden, werden wir, wie die Könige von Scheba sagen: „Man hat uns die Hälfte davon nicht erzählt.“

Gott welcher uns eine Stadt seiner und seiner Zuneigungen würdig, zubereitet, gebe uns, bekannt zu machen, dass wir Fremdlinge und Pilger auf dieser Erde sind.

Gedanken über 1. Samuel 1.2

Autor: John Nelson Darby

Das, was von Elkana gesagt ist, welcher zwei Frauen hatte, scheint uns ein Vorbild von Christus und den beiden Haushaltungen (Israel und die Kirche) zu sein. Hanna würde die Juden, wieder angenommen, in Barmherzigkeit vorstellen; Peninna die Heiden, als bei Seite gestellt. Dies können wir in dem prophetischen Lobgesang, von Hanna unterscheiden.

Wir sehen hier das Verderben der Opferpriester, und das Urteil über das Haus Eli ausgesprochen. Der Opferpriester Aaron und seine Söhne waren ein Vorbild der Kirche.

Die Begebenheiten des jüdischen Volkes unter dem Propheten Samuel, Saul und David bis zur Erhöhung Salomos auf den Thron bilden die vorbereitenden Ereignisse ab, welche die Regierung des Messias einführen; d. h. sie stellen in Bildern die vornehmsten Tatsachen vor, welche stattfinden werden, bis Gott anfangen wird für dieses Volk zu handeln und bis Jesus sich auf den Thron Davids in Jerusalem setzen wird.

Das Wort Gottes, zu Eli geredet, ist das Zeugnis, welches Gott gegen tiefe Opferpriester vor Ausübung seines Gerichts ausspricht. Die Kirche, welche Erkenntnis von dem hat, was geschehen wird, muss auch Zeugnis geben, dass Gott das heidnische Christentum richten und verwerfen wird. Das Gericht Gottes wird über diejenigen ausgeführt, welche an dem in die Kirche eingeführten Verderben Teil haben (Jud 15).

Unter dem Hohepriestertum Elis und seiner Söhne fängt das Gericht an in der Ordnung dieser Dinge sich zu erfüllen. Als Hohepriester hatte Eli nicht die erforderliche Unterscheidungsgabe; in diesem Zustand ist das Ohr nicht mehr

empfänglich für das, was man verbessern könnte; auch, was merkwürdig ist, ist das Zeichen, was an Eli vorgestellt, das Gericht selbst, welches Gott ausführen wird (Kap 2,34).

Das Urteil gegen das Haus Eli ist zur Zeit der Erhöhung Salomos auf dem Thron in Erfüllung gegangen (1. Kön 2,25.37). Das Hohepriestertum durch Salomo befestigt, ist nach dem Wort des Ewigen durch den Mann Gottes zu Eli ausgesprochen; ein sicherer Hohepriester ... welcher für immer vor meinem Gesalbten stehen wird (V 35). Die Erfüllung dieses Vorbildes unter dem Königreich Salomos vorgestellt, wird stattfinden, wenn Christus zu Jerusalem auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird; es ist das Hohepriestertum, welches in der Beschreibung der Ordnung des Tempels mitgeteilt ist (Hes 44,15).

Aaron und seine Söhne stellten das himmlische Hohepriestertum in dem Charakter und der Stellung, welche Jesus nach seiner Auferstehung eingenommen hat, vor; die Stellung der Kirche ist die von Christus als verherrlichter Mensch vor Gott dem Vater. Diese, welche als Stellvertreterin dessen angesehen, was verworfen ist, ist vor seinem Gesalbten. Es ist ein Hohepriestertum in einer anderen Stellung. Das erste ist himmlisch, welches in der Stiftshütte abgebildet war, Vorbilder der himmlischen Dinge (Heb 9,24). Das andere ist auf der Erde für den Tempel zu Jerusalem, in den Tagen, worin der Messias auf dem Thron Davids sitzen wird. Das Hohepriestertum wird nicht fallen, ebenso wenig als das wieder hergestellte jüdische Volk; weil Christus die Regierung in die Hand genommen haben wird. Was in die Hände des Menschen unter die Verantwortlichkeit gestellt ist, hat wohl in jeder Haushaltung fallen können; aber Gott hat, nach seiner Gnade, seine Auswahl erhalten. Ihm gebührt aller Ruhm.

Eine Unterweisung von der größten Wichtigkeit geht für uns, aus den Heiden, aus den Versen 27 und 28 des 2. Kapitels hervor. Bevor Gott das, was verdorben ist, richtet, erinnert Er immer wieder an die Natur seiner Berufung nach seiner Gnade, was die Segnungen, gelegt in die Hände der Menschen, welche die Gegenstände seiner Güte gewesen sind, betrifft. Gott sagt zu Eli: Habe ich mich nicht klar an dem Haus deines Vaters offenbart, als sie in Ägypten, im Haus Pharaos waren? usw. Das Haus Aarons war immer der Gegenstand einer ganz besonderen Gnade, inmitten der Geschlechter Israel gewesen. Aber sie hatten diese Gnade vergessen ... Darum weil sie das Gedächtnis der Güte Gottes an ihnen nicht verwahrt hatten, waren sie

in einen Zustand gänzlicher Verdorbenheit gefallen und also ist das Gericht das letzte Mittel, welches Gott anwendet, es sei zur Besserung, es sei um unwiderruflich abzubrechen.

Also ist es auch in Betreff der Kirche; sie hat auch die Güte Gottes nach Berufung seiner Gnade vergessen; aber diese Haushaltung wird unwiderruflich abgebrochen durch das endende Gericht Babylons (Apg 18). Es ist also von der größten Wichtigkeit für den Christen, die Gnade Gottes, was seine erste Berufung angeht, nicht zu vergessen. Erinnern wir uns, woraus uns Gott gezogen hat, auf dass wir die Anwendung dieser Drohung, welche Jesus den Laodizäern machte: Ich will euch aus meinem Mund speien! (Off 3,16) nicht auch zu erfahren nötig haben.

Gedanken

Es gibt eine lebendige und eine tote Erkenntnis. Erstere gedenkt nur an die Verherrlichung Gottes; letztere an die Verherrlichung des Menschen; jene ist gewirkt durch den Heiligen Geist, kommt von oben und macht demütig, diese ist von der Erde, eine Frucht des menschlichen Verstandes und macht hochmütig und voll Einbildung. Den allein wahren Gott und Jesus, den Er gesandt hat zu erkennen ist das ewige Leben und diese Erkenntnis erfüllt unser Herz mit Liebe und macht uns reich an guten Werken. Das tote Wissen der göttlichen Dinge aber lässt uns leer und unfruchtbar und gebiert nur Zank. Das Wachstum in der Erkenntnis Gottes und Christi vermehrt das Leben in uns; das Wissen aber lässt uns kraftlos, und bereichert nur den menschlichen Verstand.

Es ist Gottes Gnade, die uns in der Erkenntnis mehr und mehr reich werden lässt. Wir werden in der Schule Gottes täglich unterrichtet, wenn wir anders geneigt sind, Unterricht zu empfangen. Es ist gut, wenn wir uns immer als Schüler betrachten, die wohl wissen, dass all unser Erkenntnis Stückwerk ist. Wo Demut ist, da ist auch ein Zunehmen an Erkenntnis und Erfahrung.

Herodes und Petrus

Adam fiel durch Hochmut; er wollte sein wie Gott. Der Mensch außer Christus offenbart immer diesen Charakter. Er sucht sich in der Welt Geltung zu verschaffen; dahin ist sein ganzes Streben gerichtet. Er trachtet nach Reichtum, nach Weisheit, nach eigener Gerechtigkeit, und immer liegt darin das Gelüste, Ehre und Ansehen in dieser Welt zu bekommen. Der Mensch will vor dem Menschen etwas sein. Hat auch Gott hinreichend bezeugt, dass er ein Sünder ist und gar kein Ruhm für ihn übrig bleibt, so achtet er doch nicht darauf, und sucht entweder durch äußeren Schein sein wahres Wesen zu verbergen, aber sucht seine Ehre in der Schande. Der natürliche Mensch denkt nie an den Ruhm und die Verherrlichung Gottes, sondern stets an seinen Ruhm und seine Verherrlichung vor den Menschen. Vielmehr hasst er Gott und alle, die Ihn ehren.

In dem König Herodes tritt uns der Grundcharakter des natürlichen Menschen in auffallender Weise entgegen. Wir lesen Vers 1–3: „Um dieselbe Zeit legte der König Herodes seine Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen. Er tötete aber Jakobus, Johannes Prüder, mit dem Schwert. Und da er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrus auch.“ Herodes war ein Feind Gottes, denn er peinigte seine Auserwählten und Geliebten und tötete sie. Er führte Krieg wider Gott. Das Wohlgefallen des Volkes trieb ihn, darin fortzufahren. Das Wohlgefallen Gottes galt bei ihm nichts. Der vergängliche Ruhm bei den Menschen, die doch weniger sind, denn nichts, und dem Fluch und Gericht unterworfen, brachte er alles zum Opfer. Er verfolgte Christus, weil er sähe, dass es den Juden wohlgefiel; er tötete seine Diener, um seine eigene Macht und Herrschaft Gott gegenüber zu behaupten.

Der Mensch will sein, wie Gott. Diesen Charakter finden wir in Herodes sehr deutlich. Wir lesen Vers 21 und 22: „Auf einen bestimmten Tag tat Herodes das königliche Kleid an, setzte sich auf den Richtstuhl und hielt eine Rede. Das Volk aber

rief ihm zu: Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen.“ Herodes raubte Gott, was sein war. Er stellte sich neben Gott und ließ sich göttliche Ehre darbringen. Das Volk, dem Gottes Ehre nichts galt, Zollte sie ihm; was allein Gott gebührte, brachten sie einem sterblichen Menschen dar.

Am Ende sehen wir aber auch die Macht Gottes im Gericht sich verherrlichen. „Alsobald schlug ihn der Engel des Herrn, darum dass er die Ehre nicht Gott gab; und ward gefressen von Würmern und gab den Geist auf“ (V 23). Der Sünder nimmt ein Ende mit Schrecken. Er will in seinem Hochmut sein wie Gott und sich neben Ihn setzen, aber sobald Er seine Ehre und Macht offenbart, fällt er in die tiefsten Tiefen. Der Gottlose besteht nicht vor Gott und in seinem Gericht. In Herodes tritt uns recht klar das Vorbild des Antichristen entgegen. Von diesem lesen wir 2. Thessalonicher 2,4: „Der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott und gibt vor, er sei Gott.“ Er wird Vermessenes und Ungeheures reden wider den Gott der Götter (Dan 7,8–11,36). Er spricht: Zum Himmel will ich aufsteigen, über die Sterne Gottes meinen Thron errichten. ... Ich steige auf der Wolken Höhen, stelle mich gleich dem Höchsten (Jes 14,13–14). In dem Antichristen sehen wir den Hochmut Adams und die Selbstverherrlichung des Menschen auf das Höchste gestiegen. Hass, Empörung, Aufruhr, Vermessenheit wider Gott und dann die Selbstvergötterung unter einem abtrünnigen Volk erreichen in dem Antichristen den höchsten Grad. Er trägt darum vornehmlich den Namen Antichrist, weil er in allem das schroffste Gegenbild von Christus ist In Christus sehen wir die größte Verleugnung seiner selbst und die vollkommenste Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Obgleich Er Gott gleich war, so erniedrigt Er sich dennoch zur Knechtsgestalt und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz, indem Er nur Gottes Ehre und Verherrlichung suchte. Darum ist Er nun auch von Gott erhöht und zu seiner Rechten gesetzt über alles.

So wie aber Herodes als Vorbild in seinem Übermut plötzlich ein Ende nahm, also wird es auch der Antichrist tun. „Und alsdann wird der Boshafte offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft“ (2. Thes 2,8).

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade (1. Pet 5,5). Er will den Abfall und den Hochmut des Menschen richten. Dies soll in uns eine

heilige Furcht erwecken, in keinerlei Weise Teil daran zu nehmen, um nicht auch an dem schrecklichen Gerichte Teil zu haben. Lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, oder nach Menschengunst trachten, vielmehr in allen Dingen Gottes Ehre und Wohlgefallen und Verherrlichung suchen. Unserem Gott allein gebührt Ruhm und Macht und Herrlichkeit, bis in alle Ewigkeit. Amen.

Der Christ gehört Christus an, weil er von Ihm erkaufte ist. Der teure Kaufpreis war sein eigenes Blut. Er hat sich hingegeben für seine Gemeinde, welche ist sein Leib; Er hat sie erlöst und versöhnt. Sie ist seine Braut, die Er sich selbst erworben hat und deshalb Ihm allein gehört. Ihre Neigungen, ihre Begierden und ihr ganzes Verhalten darf nur auf Ihn gerichtet sein. In Ihm hat Tuch Gott uns völlig offenbart, was Er für uns ist. Wir haben erkannt und verstanden, dass sein Gott und Vater auch unser Gott und Vater ist, und wir werden es immer völliger erkennen. Das Bewusstsein unserer Beziehung zu Gott als Kind und Erbe, als Miterbe Christi, getragen, geliebt mit einer vollkommenen Liebe, stellt uns in das rechte Verhältnis. Das Kind gehört ganz dem Vater an, dessen Willen es allein unterworfen sein soll.

In unserem Kapitel sehen wir in Petrus eine völlige Hingabe an seinen Gott. Er hatte nicht den Ruhm und das Wohlgefallen der Menschen gesucht. Vielmehr hatte Er Christus bekannt; davon zeugten die Ketten und das Gefängnis. Die Hingabe an Gott und die Verherrlichung seines Namens findet in der Welt keine Anerkennung. Der Christ darf nie darauf rechnen, sondern stets auf das Gegenteil gefasst sein. Hat er darauf gerechnet, so wird er entweder mutlos oder weltlich gesinnt sein. Die Welt kennt weder Gott, noch sein Volk.

Petrus war Wohl verwahrt, d. h. vor den Augen der Menschen. Es heißt Vers 4: „Da Herodes ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn viermal vier Kriegsknechten, ihn zu bewahren .. (V 7). Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten und die Hüter vor der Tür hüteten des Gefängnisses.“ – Es könnte uns wohl verwundern, dass wir den Petrus in einer solchen Lage schlafend finden. Alle Umstände waren ja nur geeignet, ihm Furcht und Schrecken einzujagen. Wenn er nach diesen enteilte, so hatte er ja nichts als einen baldigen Tod zu erwarten. Sein Richter war ein Feind Gottes, der schon viele Mitbrüder gepeinigt und den Jakobus getötet hatte. Zu diesem Hass kam das Wohlgefallen des Volkes, dem er so gern huldigte. In seinem Gefängnis war er durch Kellen, Kriegsknechte und Hüter Wohl

verwahrt und der entscheidende Tag war der nächste. Dennoch schläft Petrus. Es war der Schlaf eines Christen, der ein ruhiges Gewissen hat und der nur an Gottes Ehre und die Verherrlichung seines Namens denkt; es war der Schlaf eines Kindes Gottes, welches sich überall im Schoß des himmlischen Vaters weiß, eines Dieners Christi, welcher sich völlig und willenlos seinem treuen Herrn übergeben hat und sich freut, um seines Namens willen Streiche zu leiden.

In Petrus finden wir den Glauben wirksam, der sich nicht durch das Sichtbare leiten und einnehmen lässt, sondern in jeder Lage auf Gott traut. Wir sehen sein Herz mit Liebe erfüllt, die bereit ist, das Leben zu lassen, die da mit Freuden zur Verherrlichung des göttlichen Namens sich zum Opfer bringt. Es offenbart sich eine lebendige Hoffnung, die da weiß, dass Sterben Gewinn ist, die hier auf Erden nichts sucht, sondern eine unvergängliche Herrlichkeit im Himmel mit Christus erwartet, und dies Bewusstsein gibt ihm Geduld, in allen Drangsalen dieser Seit bis ans Ende zu beharren. Wir werden immer finden, dass, wenn in dem Christen diese drei Stücke, nämlich Glaube, Liebe und Hoffnung, wirksam sind, sein Herz in jeder Lage, auch in der schwierigsten, mit Ruhe und Trost erfüllt ist.

Andererseits tritt uns hier die Treue und herrliche Macht Gottes entgegen, der uns in jeder Lage zu trösten und zu retten weiß. Beschäftigt sich das Herz mit Ihm allein und nicht mit den Umständen, worin es sich befindet, so wird es die größte Ruhe genießen da, wo andere mit Furcht und Schrecken erfüllt sind. Das Härteste, was einem Menschen in dieser Welt begegnen kann, nämlich als ein Missetäter zu sterben, sollte das Los Petrus sein. Er stand im Angesicht dieses Todes; kein Umstand ließ ihn auf Befreiung hoffen, weder der Hass Herodes, der schon seine Mitbrüder getötet, noch das Wohlgefallen eines blutdürstigen Volles, noch seine strenge Bewahrung im Gefängnis. Allein er ruhte auch selbst in den Banden und im Kerker in Gott. Paulus und Silos sangen im Gefängnis zu Philippi Lobgesänge. Ja, der Glaube lässt um überall sicher ruhen und Gott preisen.

Die herrliche Macht Gottes offenbarte sich besonders in der plötzlichen Errettung des Petrus. „Und siehe, ein Engel des Herrn stand da, und ein Licht leuchtete im Kerker; und er schlug Petrus an die Seite, weckte ihn und sagte: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von den Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Gürtle dich und binde deine Sandalen unter! Er aber tat es. Und er spricht zu ihm: Wirf dein Oberkleid um und folge mir! Und er ging hinaus und folgte und wusste nicht, dass

es Wirklichkeit war, was durch den Engel geschah; er meinte aber, eine Erscheinung zu sehen. Als sie aber durch die erste und die zweite Wache gegangen waren, kamen sie an das eiserne Tor, das in die Stadt führte, das sich ihnen von selbst öffnete; und sie traten hinaus und gingen eine Straße entlang, und sogleich schied der Engel von ihm. Und als Petrus zu sich selbst kam, sprach er: Nun weiß ich in Wahrheit, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich gerettet hat aus der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden“ (V 7–11).

Der Eindruck, welchen diese Verherrlichung der Macht Gottes, auf Petrus machte, war ein gewaltiger. Anfangs glaubte er ein Gesicht zu sehen, aber bald überzeugte er sich von seiner wahrhaftigen Errettung. Diese Offenbarung der herrlichen Macht Gottes muss unsere Herzen sehr erheben und im Vertrauen befestigen. Wir sehen, wie Gott den Seinen so nahe ist, wie seine Treue stets bei den Treuen ist, wie Er sich an denen zu verherrlichen weiß, welche die Verherrlichung seines Namens suchen. Möchte dies uns ermuntern, uns seinem Willen und seiner Führung ganz zu übergeben. Er hält immer bei uns aus und wo Er ist, da haben wir keinen Mangel. Seine Treue, Gnade und Macht übersteigt alles. Darum ist Er allein für eine jede Seele, die auf Ihn harret, in allen Lagen genug.

Während Petrus an Ketten gebunden im Gefängnis für einen baldigen Tod aufbewahrt wird, sehen wir die Gemeinde Gottes im wirksam. Sie betete für ihn ohne Aufhören zu Gott (V 5). „Wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder.“ Das wird sich immer bewahrheiten, wenn die Glieder sich ihrer gliedlichen Gemeinschaft lebendig bewusst sind, dass sie nämlich Glieder eines Leibes und zwar des Leibes Christi sind. Dies Bewusstsein erweckt eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit. Im Haus der Maria sehen wir viele im Gebet vereinigt. Es ist auch ihr Vertrauen auf Gott gerichtet, auch sie sind nur auf die Verherrlichung seines Namens bedacht. Jetzt noch vor der Wut des Drängers geborgen, verharren sie im gemeinsamen Gebet um Errettung. Und über alles Erwarten wird ihr heißes Verlangen gestillt. Der von ihnen getrennte Petrus selbst, wonach sie sehnlichst verlangten, bringt ihnen die gute Botschaft seiner Errettung. Sie sind nicht weniger überrascht, wie er es selbst war. „Als er aber an die Tür des Tores klopfte, kam eine Magd mit Namen Rhode herbei, um zu öffnen. Und als sie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete sie vor Freude das Tor nicht; sie lief aber hinein und verkündete, Petrus stehe vor dem Tor. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen. Sie aber beteuerte, dass es so sei.

Sie aber sprachen: Es ist sein Engel. Petrus aber fuhr fort zu klopfen. Als sie aber geöffnet hatten, sahen sie ihn und waren außer sich“ (V 13–16).

So weiß der Herr unsere Gebete zu erhören, unser Vertrauen zu krönen und die Gerechten aus der Versuchung zu erlösen. Ja der Herr ist immer bereit, sich an seinem Volk zu verherrlichen. Darum lasst uns das Vertrauen und die Freimütigkeit bewahren, denn es hat eine große Belohnung.

Welch einen Unterschied, wenn wir den schrecklichen Ausgang bei Herodes sehen, der sein Vertrauen und seine Ehre bei Menschen suchte, und begehrte in dieser Welt durch diese verherrlicht zu werden, und den herrlichen Ausgang des Petrus und der Gemeinde, welche nur an Gottes Ehre und Verherrlichung dachten. So lasst denn auch uns ausharren im verordneten Kampf und Lauf, das Ende wird herrlich sein. Ausharren ist nötig, um den Willen Gottes zu tun und die Verheißung zu empfangen.

So wie wir aber in dem Herodes das Vorbild des Antichristen haben, so tritt uns in den Leiden des Petrus und der betenden Gemeinde, so wie in der plötzlichen und herrlichen Errettung das Vorbild des Überrestes von Israel in den letzten Tagen vor der Ankunft Jesu Christi entgegen. Wie unter Herodes, so werden auch unter der Regierung des Antichristen die Gläubigen verfolgt sein. „Er wird mit den Heiligen des Höchsten Krieg führen.“ Der Herr wird aber einem Teil seines Volks in diesen Tagen der Drangsale in der Wüste eine Zufluchtsstätte bereiten, und wer da hinein flieht, wird bewahrt bleiben (Sach 14,4–5; Off 12,6.15–16). Mit den Übrigen aber, die da Gottes Gebote halten, und haben das Zeugnis Jesu Christi, wird Satan streiten (Off 12,17).

Aber plötzlich wird auch für sie ein Erlöser aus Zion hervorbrechen und beim Anblick ihres verherrlichten Erlösers, werden sie ausrufen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn (Ps 118,15.26). Alsdann wird der 126. Psalm seine volle Anwendung finden: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan, dessen sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trockenst. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und? bringen ihre Garben.“

Der Herr befestige unsere Herzen in der Wahrheit und lasse uns stets auf den herrlichen Ausgang der Gerechten aufmerksam bleiben.

Die Welt und die Kirche Teil 5/5

Autor: John Nelson Darby

Kapitel 21,1–8: Ein Ereignis von höchster Wichtigkeit hier ist, das Jesus das Reich Gott dem Vater zurückgibt (1. Kor 15,24) Er nahm als Mensch das Reich ein. Derjenige, der Mensch wurde, hat sich erniedrigt, und ist über alles erhoben worden. Es handelt sich von seiner Menschheit und nicht nur von seiner Gottheit.

Gegenwärtig vertritt Jesus uns als Mensch; als Mensch auch wird Er herrschen. Dieses ist sehr köstlich für uns. Jesus ist nicht ein unbekannter Gott, sondern ein Mensch zur Rechten Gottes sitzend. Als Mensch wird Er das Reich Gott dem Vater zurückgeben, welches Er als Mensch erhalten hatte (1. Kor 15,22–28) Als Mensch wird der Sohn Gott untertan sein, und nicht mehr herrschen, obgleich Er als Gott ewig herrschen wird. Wenn alle Heiligen glücklich sind, bedarf es keines Vertreters mehr, auch keiner Regierung, wenn keine Bösen mehr sind; Gott wird alles in allen sein.

Die Gerechtigkeit wird dann nicht herrschen; sie wird wohnen.

Die Vollkommenheit wird erst dann stattfinden, wann alles neu gemacht sein wird. Hier ist kein Unterschied des Volkes Gottes unter den Menschen. Die Wohnung Gottes ist bei den Menschen. Alles ist Friede. Gott ist alles in allen. Alle diejenigen, welche nach dem Gericht bleiben, sind zusammen gesegnet. Aber zu erwägen ist, ob das, was die jetzige Kirche ist, nicht auch einen besonderen Segen hat, ob sie nicht die Wohnung Gottes unter den Menschen sein wird.

Jesus ist hier das A und das O, der Anfang und das Ende aller Ratschlüsse Gottes. Er ist selbst Gott. Wann er alles vollendet und alles Gott unterworfen haben wird, dann wird der allgemeine Segen stattfinden. Seit dem Fall Adams bis zu dem Tag dort, ist die Offenbarung der Gnade und der Geduld Gottes.

In einem Sinn sind wir hier am Ende des Buches der Offenbarung Denn hier enden sich alle Ereignisse der Prophezeiung. Was noch folgt, ist eine Beschreibung des neuen Jerusalems, der Freude der Heiligen, während der tausend Jahre, und die Verbindung des himmlischen Jerusalems mit der Erde. Alles hält an Christus. Der kleinste derer, welche Christus anhängen, Christus lieben, wird in der Herrlichkeit Christi glänzen; und ein solcher wird von den Gottlosen selbst, die ihn jetzt verachten, als weise erfunden werden.

Gott wolle uns geben, der Herrlichkeit Christi treu zu sein, während die Welt diese Herrlichkeit jetzt verachtet, und so werden wir Teil daran haben, wenn sie offenbart werden wird.

Kapitel 21,9–27 bis Kapitel 22,1–5 Indem ihr den 9. Vers mit dem ersten des 16. Kapitels vergleicht, werdet ihr diese Ähnlichkeit finden, dass es einer der sieben Engel, die die sieben Schalen haben, ist, welcher dem Johannes die Beschreibung Babylons gibt, und dass es auch einer von ihnen ist, welcher die Braut des Lammes, du: heilige Stadt, so wie die ganze Folge der Prophezeiung vom 9. Vers an beschreibt. Der Mittlerdienst des Lammes ist beendet.

Was sich im Kapitel 21,9–27 und Kapitel 22,1–5 findet, bildet keine historische oder prophetische Folge des vorhergehenden. Es ist eine Beschreibung des neuen Jerusalems und mehrere Umstände gehen dem Anfang dieses Kapitels voran. Der Engel beschreibt auch Babylon, nachdem er ihre Geschichte gezeigt hat.

Vers 9–13 Nur im Himmel ist es, in der Herrlichkeit, wo von der Braut, dem Weib des Lammes, die Rede ist. Die gegenwärtige Haushaltung ist nur die Sammlung der lebendigen Steine dieser Stadt, die Sammlung der Heiligen, der Kirche. Durch die Auferstehung werden wir alle, ganz geräuschlos, an die Stelle gesetzt werden, welche uns bereitet worden ist (1. Kön 6,7).

Hier ist die Braut des Lammes, nicht die des Königs, wie im alten Testamente. Die Kirche hat Teil an den Leiden wie an der Herrlichkeit Christi; und für sie ist Jesus das Lamm und nicht der König; die Offenbarung der himmlischen Gerechtigkeit und nicht der irdischen Gerechtigkeit; denn im letzteren Fall halte Christus nicht sterben sollen. Diese himmlische Gerechtigkeit ist in Gott verborgen, nicht gekannt von der Welt; aber dem Glauben bekannt. Vor der Welt ist der Tod Christi die größte Ungerechtigkeit des Menschen. Das Lamm ist auch die Offenbarung der Geduld

und der Güte Gottes. Er konnte nur im Himmel nach seinem Wert geschätzt werden. Keine Belohnung auf der Erde konnte dessen, Jesus gelitten hat, würdig sein. Die Art, wie Jesus den verherrlicht hat, konnte nicht anders würdig belohnt werden, Sohn zur Rechten des Vaters zu setzen. Leiden, um recht gehandelt zu haben, sich allem unterwerfen, dies ist der Anteil des Christen, Besser ist es, den Charakter Jesu zu behalten als seinen Mantel. Die Kirche hat an diesem allem Teil. Sie hat die Gemeinschaft seine? Leiden und seiner Auferstehung. Sie wird die Braut des Lammes in seiner Herrlichkeit, wie sie in seiner Verwerfung Teil an seinen Leiden halte. Man kann nicht Anteil an Christus oben haben, ohne Anteil an Christus hier unten gehabt zu haben. Christus ist ein Ganzes.

Die Braut des Königs ist die Braut auf der Erde. Die Braue des Lammes ist die Kirche in der Herrlichkeit. Sogar in der Herrlichkeit ist die Gnade der Anteil der Kirche. Die Regierung der Gerechtigkeit bezeichnet Jerusalem auf der Erde. Die Stadt kommt vom Himmel. Die Stadt, welche von der Erde kommt, ist Babylon. Hier ist das „heilige Jerusalem“. „Sie kommt vom Himmel.“ Sie befindet sich nicht auf der Erde; wo man auch keinem Begriff davon hat. Der Erde kann es offenbart werden; aber es ist eine himmlische Sache in ihrem Ursprünge, in ihrem Charakter, in ihrer ganzen Natur.

Was von Gott kommt, ist heilig. Jesus, der einzige, wahrhaft von Gott ausgegangene Mensch, war vollkommen heilig. Er war nicht von der Erde. Unmöglich kann etwas den Ursprung und die Natur dessen beflecken, was vom Himmel kommt. „Er kaum nicht sündigen, weil er von Gott geboren ist“ (1. Joh 3,9). Unser auferstandene Leib ist ein Tempel Gottes; es ist eine Herrlichkeit im Himmel aufbewahrt. Das, was wahrhaft von Gott vereint mit Gott ist, kann sich nicht beflecken. Seiner Natur nach ist das wesentlich göttliche Leben nicht nur rein; sondern es kann sich weder beflecken, noch sich verderben.

Es ist hier noch etwas mehr, „die Herrlichkeit Gottes.“ Dann hat die Stadt die Formen und die Schönheit dessen, was Gott in Herrlichkeit offenbart. „Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit bei Gott“ (Röm 5,2) Christus wird kommen, um in den Heiligen verherrlicht zu werden, und die Kirche ist mit der Herrlichkeit Gottes selbst bekleidet. Es ist köstlich, dass wir immer den wahren Zweck Gottes haben, welcher sich nicht diesseits seiner Herrlichkeit aufhalten kann. Will man den Grund aller Ratschlüsse Gottes sehen, so muss man seine Herrlichkeit ins Auge fassen.

Was mich auf der Reise durch diesen oder jenen Ort führte, ist nicht der Wunsch diesen Ort zu sehen, sondern derjenige, auf ein entfernteres Ziel zu gelangen. Der Blick auf die Herrlichkeit heiligt wahrhaft, und gibt ein Ziel, erhaben über alles, was bereit sein könnte, um uns aufzuhalten. Niemals, hier unten, wird man, auch in den kleinsten Einzelheiten, recht wandeln können, wenn das große Ziel nicht vor unseren Augen ist. Habe ich einen Gegenstand vor der Herrlichkeit, sogar den guten Zustand der Kirche im Einzelnen, so wird meine Seele darunter leiden, obgleich der himmlische Charakter nicht darunter leidet. Ein etwas erhebt alles, was der Christ tut, welcher in dem, was er tut, die Herrlichkeit Gottes zum Ziel hat.

Niemals ist in der Offenbarung die Rede vom Vater. Wir haben auch hier nicht Kinder des Vaters, sondern die Braut des Lammes. Dieses Buch spricht von Regierung und von Herrlichkeit; und Gott, in diesem Buch, nimmt alle Titel, außer dem des Vaters an.

Die Apostel des Lammes Vers 14, nicht die zwölf Stämme Israels, bilden die Grundsteine der Stadt. Die Propheten wussten, dass diese Dinge nicht für sie, aber für uns wären (1. Pet 1,12).

Es ist darin eine vollkommene Ordnung. Der goldene Stab; (V 15) die genaue Gerechtigkeit Gottes misst alles, und richtet alles. Das Resultat der Arbeit Gottes ist vollkommen. Nichts fehlt darin. Nichts ist länger als das andere. Alles darin ist vollkommen geordnet. Kein einziger Hammerschlag ist darin mehr nötig. Alles ist vollkommen. Gott ist der Baumeister.

Vers 18 Gott ist das Gebäude der Mauer. Der Jaspis stellt Gott vor. Christus ist mit reinem Gold umgürtet, und es ist gesagt: „Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Lenden.“ Es ist die göttliche nicht irdische Gerechtigkeit in Jesu erfüllt.

Vers 21. Da ist auch die Reinheit ein durchsichtiger Kristall die vollkommene Reinheit Gottes, welche nicht mehr befleckt werden kann (Kap 15,2). Die Reinheit ist nicht mehr Wasser, sondern. Kristall, sie ist dicht und fest gemacht. Die Kirche, eins mit Christus, wird hier gesehen, die Gerechtigkeit Gottes, seine Reinheit, seine Heiligkeit besitzend. Die menschliche Gerechtigkeit ziemt einem Christen nicht. Man kann die irdische Gerechtigkeit, welche sagt: Aug um Aug, Zahn um Zahn, nicht mit der Gnade vermengen. Die Gerechtigkeit des Himmels kann sich mit der Gnade vereinen, und die einzige Gerechtigkeit, welche den Christen zukommt, ist

eine himmlische Gerechtigkeit. Indem Gott ihm seine Natur mitteilte, ist er über die Sünde erhaben, und hat Teil an der Herrlichkeit Gottes. Der wahre Charakter des Christen ist der der Gerechtigkeit und der göttlichen Heiligkeit und der der Gnade. Es ist das, was Gott zukommt, wann er als Mensch offenbart ist. Es ist Glauben nötig, um sein Vermögen zu verlieren und zu vergeben; aber wenn dies aus der Gesellschaft der Menschen ausgehen heißt, so ist es dafür in diejenige Gottes eintreten. Welch ein Teil für uns und wie erhebt dies unsere Seelen! – Diese Gerechtigkeit, diese Heiligkeit Gottes kann nicht vollkommen offenbart werden, bis dass die Kirche in Herrlichkeit offenbart ist. –

Die Verschiedenheiten der Steine. Vers 19 und 20 enthalten Einzelheiten, welche meine Kenntnisse übersteigen. Von Satan ist gesagt, dass er vor seinem Fall unter feurigen Steinen wandelte, dass allerlei kostbares Gestein seine Decke war (Hes 28,14). Christus hat diese Steine auf dem Brustschild des Hohepriesters. Diese Steine sind die Herrlichkeit, worin die erhabenste Kreatur vor ihrem Fall wandelte. Es ist die Herrlichkeit, in welcher Christus sich befindet, und wo er erkaufte Geschöpfe hinsetzt. Die Kirche ist in dieser Herrlichkeit. Es ist in Beziehung auf Herrlichkeit die größte Nähe Gottes. Es ist das Strahlen der göttlichen Natur in ihrer mannigfaltigen Schönheit durch die Kreatur offenbart und abgespiegelt, und dieses in der unmittelbarsten Beziehung zu Gott. Ein Strahlenwechsel zwischen Ihm und der Kreatur. Im Hesekeel findet sich dies in der Schöpfung; auf dem Brustschild Jesu in Gnade; hier in Herrlichkeit. Es handelt sich hier um die Rechte der Oberherrschaft Gottes, welcher die Kirche in diese Herrlichkeit setzt, und nicht um die Zuneigung des Vaters zu den Kindern.

Im Vers 21 sind die zwölf Tore zwölf Perlen. Was schön zu nennen ist, die Vollkommenheit der moralischen Gnade in der Kirche, eine Perle von großem Wert? (Mt 13,46). Das ist es, was Christus gesucht hatte. Die Straßen sind reines Gold, wie durchscheinender Kristall; keinerlei Befleckung ist mehr möglich. Jesus wird sich nicht mehr zu beschäftigen haben, uns die Füße zu waschen, damit wir in die Gegenwart Gottes kommen kennen zum Gottesdienst. In der Herrlichkeit wird man in der Reinheit aufrecht flehen. Je weiter wir gehen, je mehr werden wir in der Reinheit sein, ohne mehr des Gewissens zu bedürfen, um auf unserer Hut zu sein. Je mehr wir unseren Neigungen überlassen werden, je mehr werden wir Gott loben. Dies ist eine große Ruhe für denjenigen, welcher die Heiligkeit liebt. Wir werden

Edelsteine sein in der Herrlichkeit, und wir werden in der Reinheit wandeln. Dieses ist die himmlische Ruhe. –

Vers 22–27. Es ist darin kein Tempel, d. h. nichts mehr, welches die Herrlichkeit Gottes einschließt. Die Verhüllung Gottes ist der Tempel. Er enthält sein Volk. Wenn man aus dem Tempel ging, so fand man die Welt. Dann wird man eingeschlossen sein in Gott. Er ist der innigste Mittelpunkt von allem, wie auch der Umkreis unseres Glücks. Um aus der Reinheit hinauszugehen, müsste man aus Gott gehen, welcher unendlich ist. Alle Namen Gottes in dieser Haushaltung, außer dem des Vaters, sind da. Das Lamm, dasjenige, das gelitten hat, und welches alle unsere Neigungen in sich zusammenfasst, ist auch der Tempel. Gott wird die Sonne der Stadt sein (V 23) und wir werden erkennen, wie wir erkannt sind. Dieses hat Bedeutung. – Die Nationen auf der Erde, die im Gericht verschont blieben, wandeln im sicheren Licht, im Licht der Stadt. Jesus sagt: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben, auf dass die Welt erkenne, dass du sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,22–23). Es wird eine Welt sein, welche es wissen und sehen wird, bei der Offenbarung dieser Herrlichkeit. Die Zuneigung der Braut freut sich der Herrlichkeit, welche dem Lamm zukommt, und die Braut ist in dieser Herrlichkeit offenbart. Die Kirche, als die Offenbarung der Güte und der Herrlichkeit Gottes, wird das Licht der Welt sein. In unserer Herrlichkeit wird die Welt begreifen, welche einen Erlöser wir gehabt haben. Welche Freude für uns, in welchen, in den zukünftigen Zeiten der überschwängliche Reichtum seiner Gnade und seiner Güte gegen uns in Christus Jesus gezeigt werden wird (Eph 2,7). Wann die Welt uns dort sehen wird, kann sie begreifen, dass Gott uns geliebt hat, wie er Jesus geliebt hat. Alles entspricht dann dem Teile, das wir hienieden gehabt. Das irdische Jerusalem wird sich an den Feinden Gottes rächen. Hier unten sind wir die Werkzeuge der Gnade und der Herrlichkeit Gottes. Sünder können davon von Herzen reden. Dieses fährt im Himmel fort. Die Kirche wird in der Herrlichkeit das Zeugnis der Gnade sein, und das irdische Jerusalem wird strenge Gerechtigkeit gegen die Sünde ausüben. Jetzt ist Gott verwerfen und verachtet in uns. Er wird in uns verherrlicht werden!

Jesajas 40 zeigt uns, dass das irdische Jerusalem die irdische Regierung, und die Rechte der Gerechtigkeit Gottes hat, „Die Nationen und die Völker, welche dir nicht dienen, werden umkommen“ (V 12). Was das himmlische Jerusalem betrifft: „Die Nationen der Erretteten werden in ihrem Licht wandeln.“ Alles, was Gott

in der Herrlichkeit vervollkommen wird, muss hier unten durch den Heiligen Geist offenbart werden. Durch Vorgeschmack lässt der Heilige Geist uns etwas von dieser Herrlichkeit vorher erkennen. Und das Erkennen dieser Herrlichkeit ist ein Tätigkeits-Prinzip, welches die Welt niemals zu begreifen vermag; die Früchte aber kann sie verstehen. Die Selbstsucht der Welt versteht die Gnade, welche in dem Christen ist, und welche verzeiht; aber im Grundsatz ist diese Gnade eine Torheit für sie. Obgleich sie unsere Gründe nicht begreift, ist die Treue ein Zeugnis der Gnade. Gott möge in uns geheiligt werden durch den Anblick dieser Herrlichkeit!

Der Anfang des Kapitels 22 zeigt uns die Verbindung der himmlischen Stadt mit der Erde, mit der Welt. Die Welt wird sehen, dass wir geliebt worden sind, und wird wissen, wie sehr wir geliebt wurden, wann bei der Erscheinung Christi, wir auch mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen werden. Wann er erscheint, muss er ja vor jemand sein. Seine Erscheinung ist seine Offenbarung in der Welt, von welcher er verworfen wurde, aus welcher aber Gott den Schauplatz alles dessen machte, was er von sich selbst offenbart hat. Da ist es, wo die Sünde hereintrat, wo Satan regiert, wo der Mensch in Empörung gegen Gott lebte, wo die Engel Jesu dienten, wo Jesus den Hades besiegte, den Tod und den Fürsten dieser Welt. Nichts ist einfacher, als dass Gott die Herrlichkeit Jesu und die der Christen in der Welt offenbart, auf welcher sie verachtet wurde.

Wir werden jetzt die großen Prinzipien dieser Herrlichkeit sehen.

Das irdische Jerusalem hat fast alle Charakter des Himmlischen. Indessen ist ein wesentlicher Unterschied. Das heißt, in dem Himmlischen ist die Herrlichkeit, und von ihr aus wird das irdische Jerusalem beleuchtet. Dieses ist unter einem Gesetz, unter einer Regierung. Unsere christliche Erziehung auf dieser Erde macht uns fähig diese Herrlichkeit zu offenbaren.

Das irdische Jerusalem ist auf der Erde der Sitz der Regierung Gottes in Gerechtigkeit. Seine Herrlichkeit verlangt die Erniedrigung aller Nationen (Sach 1,21; 2,8–13; 8,22–23 usw.). Unter Israel sah man die Geduld Gottes in der Regierung, und die Unfähigkeit Israels, sich dieselbe zu Nutze zu machen. Die Regierung des neuen Jerusalems wird sein Gesetz in ihr Herz schreiben, (Hes 36,27) und wird sie fähig machen, dieser Regierung Gottes zu entsprechen, und Gott wird darin seine Herrlichkeit offenbaren. „Mein Volk werden alle gerecht sein.“

Im himmlischen Jerusalem ist eine innigere Entfaltung der Hilfsquellen, welche in Gott sind, um zu segnen, wenn sich Elend und nicht Gehorsam findet. Auf dem Lebensbaum sind Blätter, bestimmt zur Heilung der Heiden.

In Eden wurde der Mensch versucht als unschuldig noch. Darin waren zwei Bäume: der Eine des Lebens, der Andere der Erkenntnis des Guten und Bösen. Das Leben, ohne welches man nichts machen kann und die Verantwortlichkeit; dies sind die Grundlagen jeglicher Religion.

Hinsichtlich der Verantwortlichkeit befand sich der Mensch in zwei Lagen; in der Unschuld und in der Sünde, in Eben und unter dem Gesetze. Das Gesetz verlangt den Gehorsam, nachdem die Erkenntnis des Guten und Bösen da ist; und ist Böses da, so wirkt die Gegenwart Gottes dahin, uns zur Flucht zu bringen. Das Gesetz macht die Verantwortlichkeit in dem Menschen, welcher die Erkenntnis des Guten und Bösen hat, Wirksam; aber das Leben gibt es nicht.

Christus beschäftigte sich mit dem Menschen, ohne Hoffnung auf seine Verantwortlichkeit und er nahm die Verantwortlichkeit auf sich, und hat das Leben gegeben. Und so wird er alles für den Menschen. Er kommt als Versöhner und als Mittler, stellt sich unter die Verantwortlichkeit nach der ganzen Forderung Gottes; leistet ihr Genüge, nimmt auf sich die gänzliche Wirkung des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen, und teilt das Leben mit. Der Mensch ging fehl, aber er aß nicht vom Baum des Lebens, nur von dem der Erkenntnis des Guten und Bösen. Der Mensch richtet sich immer zu Grund, wenn er sich unter die Verantwortlichkeit stellen will. Erkennen, dass Christus eine Quelle des Lebens ist, und die Verantwortlichkeit seines eignen Heils behalten, heißt in der Verwirrung und in der Furcht sein. Christus muss als Vermittler verantwortlich und die Quelle des Lebens sein. Es ist also allein die Gnade, das Mittel, mit Gott zu tun zu haben. Wir werden Spuren dieser Dinge sogar im himmlischen Jerusalem sehen.

Hinsichtlich unser ist alles vollendet. Da das Leben und die Verantwortlichkeit vereinigt sind; es ist eine Freude für uns wie für die Engel, den Willen Gottes zu tun. – Möge uns Gott begreifen und ergreifen lernen die beiden Prinzipien, das Leben und die Verantwortlichkeit. Nehmen wir auf uns die Verantwortlichkeit, so ist es aus mit uns. –

Hier stellen zwei Bilder das Leben dar.

Ein Strom des Wassers des Lebens. Es ist nicht allein das Leben in uns, sondern man wird auf ewig von dem Leben getränkt, welches vom Thron Gottes ausgeht, und in der Stadt in Fülle strömt.

Ein Baum des Lebens. In Eden hätte man von den Früchten des Baumes des Lebens essen können, aber in diesem Baum war kein Prinzip der Heilung. Hier ist es nicht so. Die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Heiden. Der Baum des Lebens ist gesegneter. Seine Frucht ist die Speise derer, welche in der Stadt sind, und aus seinen Blättern stießen die nötigen Hilfsquellen für diejenigen, welche noch auf der Erde sind. Da ist die Freude der Gemeinschaft; man wird getränkt am Fluss des Stromes des Lebens. Obgleich diese Freude die erhabenste ist, ist es auch eine für Gott selbst, denjenigen Gutes zu tun, welche es bedürfen. Es ist die Gnade, die Güte. Wir haben Teil an dieser Freude in der heiligen Stadt; wir werden darin der Gnade uns erfreuen, welche heilt, sowohl als derjenigen, mit der Heiligkeit getränkt zu werden. „Es ist Freude im Himmel über einen einzigen Sünder, der Buße tut.“

Also wird im himmlischen Jerusalem weder die Unschuld ohne Gnade, noch die Verantwortlichkeit und das Gesetz ohne das Leben sein.

Vers 3–4. Hier ist der Mittelpunkt aller Herrschaft; der Thron Gottes und des Lammes. Die Ruhe dort wird keine Trägheit sein. „Die Diener werden ihn bedienen.“ Zwischen Gott und uns wird Nichts sein, und wir werden sein Antlitz sehen; und auf unseren Stirnen (V 4) nicht das Geringste, das nicht der Ausdruck Gottes wäre. Alles was Gott ist, sein Name, wird auf unseren Stirnen sein, d. h. offenbart in uns auf die augenscheinlichste Weise. Die Sklaven trugen auf ihren Stirnen den Namen ihres Herrn. Wir werden das Antlitz Gottes sehen. Die, die reines Herzens sind, werden Gott schauen. Alle Welt wird sehen müssen, dass wir Diener Gottes sind. Dieses alles ist sogar vor der Welt eine volle Offenbarung dessen, was Gott ist.

Vers 5. Alles, was hier ist, ist für die Kirche ein ewiger Zustand. –

Kapitel 22,6–21; Vers 6–7. Hier endet sich diese Beschreibung. Wann der zweite Adam seine Macht wird ausgeübt haben, um alle die von den Propheten erwähnten Dinge wieder herzustellen, denn wird das Ende sein. Er wird Priester sein nach der Ordnung Melchisedeks, Priester auf dem Throne, um Gott zu loben, und die Welt zu segnen. Er wird diese rebellische Welt seiner Macht unterworfen haben. Dieses

ist die Form, welche die Vermittlung zu dieser Zeit annehmen wird; nicht, wie jetzt, verborgen, sondern mit seinem Volk.

Vers 10. Hier ist ein merkwürdiger Ausdruck. Gott hatte Damit geboten, die Prophezeiung zu versiegeln (V 12.14). Hier im Gegenteil sagt er (für die Kirche), sie nicht zu versiegeln. Man leugnet nicht, dass Christus wiederkomme; auch leugnet man die zukünftige Haushaltung nicht; aber man weicht ihrer Kraft auf das Gewissen aus, indem man sagt: „Der Herr zögert zu kommen. Er sagt: Ich komme bald“; Er verspätet sich nicht, aber er ist geduldig, da er will, dass alle, zur Buße kommen. Darum wollte Gott nicht, dass diese Offenbarung ein versiegeltes Buch sei. Er sagt: „Ich komme bald.“ Im Prinzip hindert nichts den Getreuen zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und dem Kommen des Herrn, seine Wiederkunft zu ergreifen. Gott will, dass das Kommen Jesu ein meinem Herzen naher und teurer Gedanke sei; darum will er nichts versiegeln. Gott will, dass im Herzen des Gläubigen keine Trennung sei zwischen dem Augenblick, wo die Prophezeiung ausgesprochen wurde, und demjenigen der Wiederkunft Jesu.

Vers 7. Hier ist etwas für den Wandel. „Selig wer die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt.“ Zur Zeit der Reformation war die Erklärung dieses Buches in der Schrift Luthers: „Die Gefangenschaft Babylons“ ein Beweggrund, welcher die Kraft gab, aus der Ungerechtigkeit der verdorbenen Christenheit herauszugehen. Jesus erwarten, welcher selbst kommt, ist es, was uns ermuntert.

Vers 16. Im Anfang der Offenbarung gibt sich Jesus als die Wurzel Davids. Hier sagt er, er sei die Wurzel und der Sprössling Davids, weil er seinen Platz annahm, als König, Sohn Davids.

Vers 17. Dieser Vers gibt der Kirche ihre normal Lage im Erwarten Jesu. Nicht allein die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam; es ist der Geist und du? Braut; es ist ein Wunsch vom Geist selbst geheiligt und gebilligt. Es ist nicht der Geist, den man erwartet. Der Geist sehnt sich, er kann sich nicht nach dem Geist sehnen. Die Braut sehnt sich, und sie sehnt sich nach dem Bräutigam, nicht nach dem Geist. „Herr Jesu, komme bald.“ Wenn ich ein tausendjähriges Reich ohne Christus wünsche, so sage ich nicht: „komm bald“; dann sage ich: zögere wenigstens tausend Jahre. Die Kirche sagt natürlich: „komm“, wenn sie ihre Vorrechte ergriffen hat. Es gibt Seelen, welche diese Vorrechte der Kirche nicht ergriffen haben; darum befiehlt er dem, der ihn erwartet, zu sagen: „Komm.“ Die Kirche hat schon den Strom des Lebens; darum

spricht sie: „Wer dürstet, komme, denn ich besitze den Strom des Lebens, und wer Wasser des Lebens will, der nehme (denn ich habe es) umsonst.“ Die Kirche vertritt die Gnade. Unterdessen ist ihre Pflicht und ihr Vorrecht, diejenigen, die dürsten, einzuladen, zu nehmen von dem Wasser des Lebens, welches sie besitzt. Die Kirche, die den Heiligen Geist hat, ladet ein, von diesem Lebenswasser zu trinken. Als Verlobte Jesu sagt sie zum Bräutigam: „komm“; Nichts trägt mehr zur treuesten und einfachsten Ausbreitung des Evangeliums bei als der Gedanke, dass Jesus bald kommen wird. Wenn ihr Geld wünscht, oder eine Versorgung für eure Kinder in der Welt, oder wenn ihr Pläne für die Zukunft habt, so könnt ihr nicht wünschen, dass Jesus bald komme, und könnt ihr das nicht, dann stehen eure Herzen nicht gut mit Jesu. Dies ist für die Christen ein trauriger Zustand. Und wenn jemand den Herrn nicht erkennt, nichts schrecklicher dann, als das Kommen Jesu. Es ist sein Gericht.

Gott reinige unsere Herzen, damit wir wünschen können, dass Jesus bald komme!
Amen.

Gedanken

Der Weg des Gehorsams ist auch derjenige der Erkenntnis der immer innigeren Liebe Gottes.

Das einzige Ziel der Leitung Gottes für uns ist, die Reichtümer seiner Gnade und seiner Liebe zu erforschen.

Die Folgen für denjenigen, welcher Ohren hat, zu hören, und Augen, zu sehen, sind, fest im Glauben und im Gehorsam zu bleiben.

Der Glaube vernünftelt und rechnet nicht, aber er gehorcht.

Nicht durch große Reben, noch durch große Einwendungen, führt man die Seele der Gnade und der Wahrheit zu. Es geschieht vielmehr durch die äußere Offenbarung, und der Ermahnung Christi in uns. Denn wenn Er in uns ist und wir in Ihm, so werden diejenigen, welche Ohren haben, hören, und die, welche Augen haben, sehen. Außer Christus ist alles nur Fleisch; aber das Fleisch nützt zu nichts. Es ist allein der Geist, welcher lebendig macht (Gal 5,24).

Sobald Gott in seiner Gnade durch uns wirken will; so fängt er zuerst an, in uns zu wirken, und Er bildet uns zu dem Dienste, wozu er uns bestimmt hat.

Darum bedient er sich dieser armseligen, also zubereiteten Gefäße, auf dass dieses zum Lob und Ruhm seines Namens durch diejenigen wird, welche der Herr durch seinen Geist zu wirken beauftragt, so gering dies auch dem natürlichen Menschen erscheinen mag.

Das hauptsächlichste im Christentum, und was denen, die ihre Herzen durch den Glauben gereinigt haben, noch die ganz besondere Kraft gibt, ist die Offenbarung der Vereinigung der Kirche mit dem auferstandenen und verherrlichten Jesu vor dem Vater. Die innige, tiefe Zuneigung der Seele, wird uns mehr und mehr das Verständnis eröffnen, was wir vor Gott in Christus sind, und das, was Christus für uns ist, damit wir wachsen können in dem neuen Leben, dessen Ziel und Maß das Vorbild der Vollkommenheit Christi ist. Die Offenbarung des Geheimnisses Christi enthält die ganze Offenbarung für die Kirche.

Was das Werk der ersten Schöpfung vollendete, ist die Erschaffung des Mannes und der Frau, von ersterem entnommen. Gott stellte Adam als Gebieter über diese Schöpfung, und führte ihm Eva als seine Gefährtin zu. In Hebräer 9,26 ist gesagt, dass Christus am Ende der Zeiten offenbart worden ist. Die Erscheinung Christi vollendete, was sich Gott seit dem Anfang vorgesetzt hatte. Der Mann und die Frau, hingestellt als Herren dieser Schöpfung, fassten schon den Gedanken des großen und tiefen Geheimnisses in sich, welches Gott beschlossen hatte; aber es durfte nicht eher der Welt durch Denjenigen offenbart werden, in welchem alle Ratschlüsse Gottes erfüllt werden konnten.

Die Erscheinung Christi, des zweiten Adams, vollendete das Werk der neuen Schöpfung; und das Weib, (die Kirche) entnommen aus Ihm, ist nun die Gefährtin und wird Ihm im Paradies Gottes zugesellt.

Paulus knüpft alle Erkenntnis an dieses Geheimnis und für die Vollendung desselben macht Gott alle Dinge, und nach deren Entwicklung wird er alles in der Kirche verwirklichen. Es ist die Offenbarung der ganzen Liebe des Vaters gegen Sünder,

welche er zu seinen viel geliebten Kindern macht. Alle Gaben des Heiligen Geistes, alle Gnaden Christi, sind der Kirche mitgeteilt, um dieses Geheimnis Christi zu offenbaren. Die Briefen an die Kolosser und die Epheser zeigen uns mit der größten Klarheit, dass sich alles an die Offenbarung der Kirche knüpft; und auch alle Ratschlüsse Gottes dahin ausgehen.

Der innige Verkehr, welcher sich nun aus der Vereinigung Jesu mit seiner Kirche ergibt, der Verkehr seiner Gemeinschaft enthält ein größeres Maß der Seligkeit, als all der Glanz, welcher sich daran knüpft. Sollte diese Gemeinschaft deshalb nicht mit der ausdauerndsten Emsigkeit gesucht und ausgebildet werden? Sollte es nicht unser Glück ausmachen, Mitarbeiter Christi zu sein, zu bauen, was ihr inne wohnt, zu arbeiten und zu verkündigen das Geheimnis von der Erkenntnis Christi, nach dem Maß der Gaben eines jeglichen, für den Wachstum des Körpers? Nichts wird köstlicher für diejenigen sein, welche aus der Zuneigung Christi, in seinem Interesse wirken, als für die Entwicklung der Seelen tätig zu sein, und sie zu stärken, in Beziehung der Zuneigung zu Jesu, als Braut.

Wenn die Kirche diese außerordentlich großen Vorrechte aus dem Auge verliert, so ist die Folge davon, dass die Tätigkeit dieser Zuneigung für Christus auf andere Gegenstände hingelenkt wird und die Braut sich mit der Welt verbindet. Wenn aber Gott in seiner Güte diese köstliche Offenbarung für die Kirche wieder aufs Neue belebt, und sie erweckt vordem Schlummer und der Untreue, und sie erleuchtet, den Bräutigam doch aufs Neue zu lieben und zu erwarten, wird man da nicht denken können, dass dieses dann der Ruf der Ankündigung ist, welche der Erlösung des Körpers, wie seiner Einführung in die himmlischen Wohnungen vorangeht, wo dieses Geheimnis der Liebe dann wird vollendet sein?

Sobald man den Fall und die Ohnmacht von denjenigen näher betrachtet, welche Gott gekannt und gedient haben, findet man, dass in den Umständen, welche diesem Fall voran gingen, und in den Früchten, welche denselben oft begleiten, die köstlichsten Tröstungen, durch die Erkenntnis der unergründlichsten Liebe Gottes nach seiner Gnade.

Es sei aber damit nicht gesagt, dass wir die Versuchungen des Falles herbeiführen dürften, um die Tröstungen und die tiefe Liebe Gottes zu besitzen. Keineswegs; obgleich bei unserem Fall das Verständnis der Wege Gottes in dieser Hinsicht, weil es geschrieben ist, ein mächtiges Mittel seiner Gnade für die Wiederherstellung unserer Seele wird. Man muss das Bewusstsein des Zustandes, woraus Gott uns gezogen hat, bewahren und sich vor der Versuchung zu einem neuen Fall hüten; dieses ist es, worauf sich die Ermahnung in Epheser 3,11 bezieht: „Deshalb denkt daran, dass ihr, einst aus den Nationen dem Fleisch nach – „Unbeschnittene“ genannt von der so genannten „Beschneidung“, die im Fleisch mit Händen geschieht ...“ Das Bewusstsein unseres vorhergehenden Zustandes der Verderbtheit, so wie auch unserer gegenwärtigen Schwachheit, macht es notwendig, sich unter die Abhängigkeit dessen zu stellen, welcher allein die Macht hat, sich in der Ohnmacht seiner Diener zu verherrlichen.

Als David vor Saul floh, lernte er seine Ohnmacht kennen, denn es überkam ihn eine große Furcht wegen Achisch, dem König zu Gat (1. Sam 21,12). Diese Gelegenheit gab ihm Anlass zu der Verfertigung des 34. Psalms. David halte keinen Glauben, als er ein Obdach bei Achisch suchte; aber Gott, welcher die Macht besitzt, alles zum Besten seiner Kinder zu führen, bediente sich des Umstandes, dass Er David den herrlichen Lobgesang eingab, welcher diese Tatsache in ihm erweckte, durch das tiefe Gefühl von der Sorge, welche Gott für die Seinen in all ihren Ängsten hat, und sie daraus zu befreien kommt.

Die Kirche nach dem Wort Gottes

Autor: John Nelson Darby

⁹ Das ist für uns eine Frage von der höchsten Wichtigkeit und beschäftigt in unseren Tagen viele ernste Christen. Doch kann nur das Wort Gottes, dieses einzig wahre Licht, uns eine richtige Lösung dieser Frage geben und wir tun wohl an dieser Quelle allein zu schöpfen. Wir dürfen es auch gewiss als eine Wirkung des Geistes Gottes ansehen, dass diese Frage gegenwärtig immer lauter erhoben wird. Seine Kinder sollen die Ausdehnung und die Gedanken seiner Liebe kennen lernen, und in wahrhaft christlicher Aufopferung eine Stellung einnehmen, welche seiner Gute entspricht. Das lebendige Bewusstsein, Glied der Kirche Gottes zu sein, leitet unsere Neigungen und bildet den Charakter unseres Christentums. Sind wir in den letzten Tagen, wie es viele ernste Christen denken, so muss gewiss die Wichtigkeit und der Wert dieser Frage immer fühlbarer werden. Es ist wahr, die klugen Jungfrauen mussten zu jeder Zeit ihre Lampen bereit halten und wachen, aber diese Pflicht war noch weit gebieterischer, als um Mitternacht der Schrei erscholl: „Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus ihm entgegen!“

Die Kirche ist etwas unendlich Kostbares für Christus. Er hat sie geliebt; Er hat sich für sie hingegeben, auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch das Bad des Wassers im Wort, auf dass Er sich selbst die Kirche dar stellte ohne Flecken, ohne Runzel oder dergleichen, sondern dass sie heilig und fehlerlos sei (Eph 5,25–27). Diese Offenbarung lässt uns die Wichtigkeit der Kirche fühlen. Sie ist der Gegenstand der Liebe und Sorge Christi und wie herrlich wird die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes in Betreff ihrer sein! Welch ein Vorrecht, ihr anzugehören! – In obiger Stelle wird auch die ganze Innigkeit eines Mannes mit seinem geliebten Weibe als Bild von der Einigung der Kirche mit Christus hingestellt; übrigens ein schwaches Bild

⁹ Dieses Traktat, aus dem Französischen übersetzt, erscheint hier des Namens wegen etwas abgekürzt

von der Wirklichkeit dieses großen Geheimnisses. Wir sind Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Die Kirche nimmt dieselbe Stellung ein, welche Eva in Bezug auf Adam inne hatte, der ein Bild von dem war, der kommen sollte. Sie ist mit Ihm verbunden im Genuss alles dessen, was Ihm Gott verliehen hat.

Durch die Natur der Sache selbst begreift man völlig, dass eine solche Verbindung mit Christus eine ganz besondere Stellung ist; sie macht einen besonderen Gegenstand der Ratschlüsse und Gedanken Gottes ans. Denn die Stellung einer Braut oder die eines Weibes, wie die der Eva ist etwas ganz Besonderes. Sie ist nicht das Erbe; sie ist weit mehr als Kind, wie teuer dies auch seinem Vater sein mag; es heißt das mehr als Volk Gottes sein, obgleich alle diese Dinge zu gleicher Zeit wahr sein können. Man kann nichts innigeres mit sich verbunden denken, als sein Weib und seinen Leib. Niemand, sagt der Apostel, hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, das ist das eigene „ich.“ Eine solche Beziehung erweckt die innigsten Gefühle und ruft die unumschränktsten Pflichten hervor. Der Herr selbst hat die Tragweite dieser Stellung in den Worten ausgedrückt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Er selbst, sein Leib war es, den Saul verfolgte.

Der Kaufpreis Christi für die Kirche war sein Blut, sein eigenes Leben. Er hat sich selbst dar gegeben und nachdem Er sie für sich erworben hat, bildet Er sie. Er heiligt sie, damit Er sie sich selbst als eine herrliche Kirche ohne den geringsten Makel darstellte. Nichts soll ihrer Herrlichkeit mangeln; nichts das Auge oder das Herz ihres göttlichen Bräutigams verletzen können. Hier schon bemerken wir, dass sie unter allen Umständen immer als ein Ganzes betrachtet wird, sowohl während ihrer Reinigung auf Erden, als auch wenn sie herrlich ihrem Bräutigam im Himmel dargestellt wird.

Die Erlösung dieses Leibes durch das Blut des Kreuzes ist auf der Erde geschahen; ihre Reinigung durch das Wort mittels des Geistes geschieht auch auf der Erde. Das herrliche Ergebnis bei der Wiederkunft Christi wird ihre Vollendung im Himmel sein, für den sie bereitet ist. Hat auch die Hochzeit noch nicht stattgefunden, so hat doch das Verhältnis immer in seinen Rechten bestanden; nicht nur nach dem Ratschluss Gottes, sondern in Wirklichkeit. Seit Christus die Kirche für sich erworben hat, ist sie sein. Das Verhältnis besteht, und wie Christus immer treu gewesen ist, so hätte es auch die Kirche sein sollen. Ihre Reinigung von Seiten

Christi war die Absicht dieses Verhältnisses, und das hätten die Christen stets anerkennen sollen. Doch bleiben sie stets verantwortlich in Betreff der Pflichten, welche aus diesem Verhältnis hervorgehen.

Die Existenz der Kirche ist auf die Tatsache gegründet, dass Christus sie geliebt und sich für sie dahin gegeben hat. Sie ist versöhnt und erlöst; sie genießt die Gnade der vollkommenen Liebe Christi. Er hat sie erkauft, um sie herrlich darzustellen, und dies alles bildet den Grund ihres Lebens und ihrer Beziehungen. Sie wird nicht durch ein Gesetz auf die Probe gestellt; sie ist der Gegenstand des vollkommenen Werkes Christi. Er hat sie erworben, als sie noch im Dienst Satans, unrein und schuldig war. Diesem Werk allein verdankt sie ihre Existenz; und sie ist darum verantwortlich, weil Christus sie erworben hat. Dies sagt ihr ohne Zweifel, dass sie gänzlich sein Eigentum sein soll; aber sie muss es sein, weil sie es schon ist. Der Christ hat die friedliche Versicherung, dass er Christus angehört. Diese Versicherung gibt eine Ruhe, welche die süßesten Gefühle erweckt. – Die Wirkung dieser Wahrheit in dem Gewissen ist für die Heiligung ebenso groß. Diese Heiligung ist die Reinigung dessen, was allein Christus angehört. Er setzt es in den Stand, um immer bei Ihm zu wohnen. Diese Reinigung dehnt sich auf die Gedanken, die Gefühle und die Art und Weise der Anschauung aus. Da die Kirche Ihm ganz angehört, so steht sie in jedem Gefühle, in jeder Bewegung des Herzens mit Ihm in Beziehung. Er kann ihre Reinigung ebenso vollständig verwirklichen, als ihre Erlösung. Er wird sie sich ohne Runzeln darstellen, aber das Herz des Christen sollte diesem Werk entsprechen.

Der Einfluss der Beziehung der Kirche mit Christus aus die Hoffnung ist nicht weniger groß. Sie ist außerhalb der Gerichte, welche die Ankunft des Herrn über diese Welt herbeiführen wird. Sie gehört der Welt nicht mehr an. Vielmehr erwartet sie den glücklichen Augenblick, wo der Herr sie rufen wird. Er wird sie zu sich nehmen, damit sie die Herrlichkeit und die Freude des Verhältnisses mit Christus völlig genießen, welches sie durch die Gnade schon kennt. Das ist die Stellung der Kirche und ihrer Beziehung mit Christus.

Christus ist das Haupt der Kirche, welche ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allen erfüllt (Eph 1,22). Der Leib gehört zum Haupt und macht den Menschen vollständig; ebenso gehört die Kirche zu Christus. Er als das Haupt lenkt die Kirche, seinen Leib und übt die ganze Macht über sie; die Kirche aber als der Leib macht den geheimnisvollen Menschen nach den ewigen Ratschlüssen Gottes vollständig. Es ist

klar, dass es sich hier nicht um die göttliche Person Christi handelt. Die Kirche wird an der Herrschaft Christi über alle Dinge, und an seiner ganzen Herrlichkeit, wie Er sie vom Vater empfangen hat, Teil nehmen (Eph 1,21–22). Gott wird in der Fülle der Seiten alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christus zusammenfassen, und wir haben Teil an der Erbschaft. „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit die Welt erkenne, dass du sie geliebt, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,22). „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17).

Jetzt wollen wir mit mehr Reihenfolge die Lehre des Worts in Bezug auf die Kirche betrachten und dann sehen, welchen Platz die Kirche in den Wegen Gottes einnimmt.

Der von Gott vorher gefasste Ratschluss besteht nach Epheser 1 dann, alle Dinge im Himmel und ans Erden in Christus zusammenzufassen. Die Kirche, als sein Leid, als seine Braut, wird Ihm in jener Zeit zugesellt sein (Eph 1,22–23; 5,27). Alles aber ist Christus noch nicht unterworfen. Gott hat noch nicht alles als Schemel unter seine Füße gelegt. Die Kirche ist Ihm auch noch nicht herrlich dargestellt. Er sitzt noch immer zur Rechten Gottes (Heb 2,8). – Besteht nun während dieser Erwartung der glücklichen Vereinigung mit Christus eine Kirche? Lag es in den Gedanken Gottes, dass es während dieser Erwartung eine Kirche auf Eiden gebe? Wer dem Wort Gottes unterworfen ist, wird darüber klar sein. Christus selbst ist der Erste, der ankündigt, dass die Kirche sein muss: „Auf diesem Felsen will ich bauen meine Kirche.“ Der Zusatz, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, zeigen uns, dass es nicht um eine schon in der Herrlichkeit dargestellten Kirche handelt, sondern um die auf der Erde. – Die Kirche hatte noch erst anzufangen. Christus, als Sohn des lebendigen Gottes anerkannt, sollte die Grundlage eines neuen Werkes auf der Erde werden. Die Tatsache, dass es Gläubige auf der Erde gibt, die Jesus als den Christ anerkennen, macht nicht die Kirche. Dieses fand statt, als Jesus redete und die Kirche noch zu bauen war. Dieses Werk war noch zu vollbringen. Jesus musste für die jüdische Nation sterben, und nicht für diese Nation allein, sondern dass Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brächte. Es gab schon damals Kinder Gottes, aber sie waren zerstreut und vereinzelt. Christus sollte sie durch seinen Tod zusammenbringen. Nicht nur sollte Er sie retten, damit sie im Himmel zusammen kämen; sie waren ja errettet, weil es Kinder Gottes waren; Er sollte sie zu einem zusammen bringen. Es gab schon damals Gläubige; aber die Kirche war

durch die Versammlung dieser Gläubigen noch zu bauen. Dies hat jetzt wirklich durch das Wort Jesu und durch die Macht des Heiligen Geistes, der vom Himmel herabgestiegen ist, stattgefunden. Hierhin gehört auch die Bitte Jesu: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleich wie du Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du hast mich gesandt“ (Joh 17,20–21). Es ist aber auch das sehr tröstlich für uns, dass Jesus selbst da in der Mitte ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Es ist das ein köstliches Licht, welches das Wort uns für die Zeiten der Finsternis mitteilt.

Das Herabkommen des Heiligen Geistes aber hat der Lehre von der Kirche eine weit größere Entwicklung gegeben. Wir sehen in Apostelgeschichte 2, dass sie wirklich bestand. Alle die, welche glaubten, waren an ein und demselben Orte beisammen und hatten alles gemein, wiewohl es schon 3 000 Seelen gab; auch fügte der Herr alle Tage zu der Kirche hinzu solche, die errettet werden sollten. Die Einigung und Einheit der Erretteten wurde wirklich durch die Gegenwart des vom Himmel herabgestiegenen heiligen Geistes vollendet. Es war ein Leib auf der Erde, ein sichtbarer Leib, Er wurde von Gott anerkannt und alle hielten sich daran, die Er zu seiner Erkenntnis berief. Diese wurden durch den Herrn selbst dazu geleitet, der in ihren Herzen wirkte; es war die Kirche Gottes. Nur war sie bis dahin ausschließlich aus Juden zusammengesetzt. Die Geduld Gottes wartete noch zu Jerusalem. Zwar schuldete diese Stadt durch den Tod Jesu 10.000 Pfund?, und dennoch bot Er ihr durch das Zeugnis des Heiligen Geistes Buße an. Gott erinnerte sich an seine Barmherzigkeit und erklärte, dass, wenn die so schuldvolle Nation Buße tue, Jesus wiederkommen würde (Apg 3). Jerusalem aber blieb gegen diesen Ruf taub und seine Oberen widerstanden wie immer dem Heiligen Geist; sie steinigten den, durch welchen er Zeugnis ablegte. Von da ab erscheint ein neues Werkzeug der unumschränkten Gnade Gottes auf dem Schauplatz. Es war Saul, der Verfolger, der Ausdruck des Hasses der Juden gegen Christus. Man sieht ihn zuerst bei dem Märtyrer Stephanus als der selbst an seinem Tod Wohlgefallen hatte. Aber jetzt wurde er der eifrige Zeuge des Glaubens, den er zu zerstören gesucht hatte. Diese unumschränkte Gnade aber, die zwar noch immer die Juden berücksichtigt, geht nicht mehr von Jerusalem aus. Antiochien die Stadt der Heiden ist es, welche den Paulus aus ihrem Schoß abreisen sieht, um sein apostolisches Wert zu vollbringen.

Bis dahin predigte man zwar einen erhöhten Christus, als einzigen Retter, aber es war der unter den Juden durch Zeichen und Wunder bekannte Mensch. – Dies wussten sie, und denselben hatte Gott erhöht und zum Herrn und Christ gemacht. Petrus und die übrigen Apostel, welche Jesus während seines Dienstes begleiteten, sind ihm bis zur Woll, die ihn vor ihren Augen verbarg, gefolgt. Sie erhielten das Zeugnis, dass Er in derselben Weise wiederkommen werde. Die Beziehungen Christi mit den Juden wurden in dieser Weise unterhalten, nämlich, dass Er zwar zur Rechten Gottes erhöht ist, dessen Zepter aber von Zion ausgehen muss und der die Buße seines Volkes erwartet. Das Zeugnis des Heiligen Geistes wurde aber in Stephanus durch die blinde Nation verworfen. Von da ab wird Christus als der Menschensohn offenbart, der gelitten und nun Erbe aller Dinge im Himmel und auf Erden ist. Hier tritt nun Paulus auf und Gott fängt durch ihn, obwohl Er sein Werk zu Jerusalem fortsetzt, doch ein neues an. Paulus hatte Jesus dem Fleisch nach nicht kennen gelernt und dieser offenbart sich ihm in der Herrlichkeit des Himmels, zu leuchtend für das menschliche Auge. – Das ist nicht Jesus, der auf der Erde gekannt und nun Herr geworden ist, sondern der Herr der Herrlichkeit, der als solcher gesehen erklärte, dass Er Jesus sei. Aber wo befindet er sich für den Paulus auf der Erde? In den Seinen. Gesehen als Herr ohne seines gleichen, fragt ihn Saul: Wer bist du Herr? Und der Herr antwortete: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Die Heiligen wann Er selbst, sein Leib. Hier tritt uns die volle Offenbarung der Einigung des herrlichen Herrn mit den Gliedern seines Leibes auf der Erde entgegen.

So es sich nun um den Herrn der Herrlichkeit und die Glieder seines Leibes handelte, war die Frage über Juden und Heiden beendet. Die Beziehungen der Gläubigen mit Jesu wurden himmlisch und bestanden in der Einheit des Leibes Christi; also in dem Himmel erkannt, gab es weder Juden noch Heiden. Die Kirche war dennoch auf der Erde, denn sie wurde verfolgt, aber sie war mit dem Herrn im Himmel eins. Er, der verherrlichte Herr war es, der verfolgt wurde. Auf welchem köstlichen Gebiet führt dies das Herz. Wir hören aus dem Mund des Herrn selbst die größte Versicherung unserer Einigung mit ihm. Er betrachtet das schwächste Glied seines Leibes als einen Teil seiner selbst. Doch lasst uns die Prüfung der Lehre weiter verfolgen.

Der Brief an die Römer hat nicht die Kirche zum Gegenstand. Er weist nach, dass die Juden unter dem Gesetz, wie die Heiden ohne Gesetz vor Gott gleich schuldig seien, und nur der Glaube an den Gott, der Christus von den Toten auferweckt

hat, rechtfertigt beide vor Ihm. Durch die Gnade war der Glaubende gerechtfertigt, erneuert und Erbe Gottes. Er hatte das Leben und die Gefühle des Geistes und wurde durch eine Liebe, von der ihn nichts scheiden konnte, für die Herrlichkeit bewahrt. Dann zeigt er in Kapitel 9 bis 11 die Zulassung der Juden und Heiden ohne Unterschied zu dem Genuss dieser Segnungen. Die Heiden sind eingepfropft, um als Kinder Abrahams die Linie in dem Genüsse der Verheißungen fortzusetzen. In den Ermahnungen am Schluss des Briefes erinnert uns der Apostel daran, dass wir als Glieder des Leibes Christi, auch unter einander, einer des anderen Glieder sind (Röm 12,4–5). „Denn gleicher Weise als wir in einem Leib viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele ein Leib in Christus, und unter einander ist einer des anderen Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist usw.“

Der 1. Brief an die Korinther liefert uns einen köstlichen Unterricht über diesen Gegenstand. Dieser Brief gibt uns Einzelheiten über das Innere einer örtlichen und besonderen Kirche, obwohl er an alle, die den Herrn anrufen, gerichtet ist. Er zeigt uns, dass die Christen eines Ortes, als Körper vereinigt, insofern die Einheit des ganzen Leibes verwirklichen. Die Kirche in Jerusalem war im Anfang Beides zugleich. Aber es gab damals viele Versammlungen. Die Christen eines jeden Orts vereinigten sich als Leib und bildeten die Kirche Gottes an diesem Ort: „die Kirche Gottes zu Korinth.“ Es gab nur eine; sie bestand aus Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, die in Korinth waren. Der Apostel rechnete auf ihre Befestigung bis ans Ende. Sie waren außerhalb der Welt; durch ihr Bekenntnis, wie durch ihren gemeinsamen Wandel als Leib, waren sie von dieser gekannt und getrennt. Die Beziehungen der einzelnen Glieder mit der Welt werden in dem Brief besprochen und beziehen sich auf den gewöhnlichen Lebensverkehr. Hier ist aber der vollständigste Unterschied zwischen den Brüdern und der Welt scharf bezeichnet. Es gab solche, die drinnen und solche, die draußen waren. Nicht nur war ein Unterschied im Wandel der Einzelnen, sondern ein gemeinschaftlicher Wandel als ein von der Welt getrennter Leib (vgl. 5,13; 10,17.21–22; 2. Kor 11,16–17) Das Abendmahl war das äußere Zeichen, das sie vereinigte, (1. Kor 10,17)

Die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche unterscheidet sich von der Gegenwart des Heiligen Geistes in dem Einzelnen. Der Leib des Einzelnen ist

ein Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor 6,19); die Kirche ist aber auch sein Tempel, weil sein Geist in ihr wohnt (Kap 3,16–17).

Der Geist Gottes ist einer, wie verschieden auch die Offenbarungen seiner Gegenwart sein mögen. Dies lag in den Gaben. Diese Gaben waren für den gemeinschaftlichen Nutzen gegeben. Der heilige Geist teilte sie einem jeden nach seinem Wohlgefallen aus. Er vereinigte alle Christen in einen einzigen Leib. Die Ausübung der Gaben war die Tätigkeit eines Gliedes dieses Leibes für das Wohl des ganzen Leibes. Es war ein und derselbe Geist, der einem jeden austeilte. Sowie nun der Leib einer ist und viele Glieder hat, und alle diese vielen Glieder nur einen Leib bilden, also auch Christus. Die Kirche ist Er ja selbst, sein Leib. Denn durch einen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft, Juden und Heiden, (1. Kor 12,12) Nachdem hier die Einheit dieses Leibes bewiesen ist, sehen wir die Gaben durch die Glieder des Leibes wirksam. Der Dienst der Glieder dehnt sich auf den ganzen Leib aus; ja es ist ihre Pflicht zu erbauen, wenn es ihnen gegeben ist. – Nachdem Christus sein Werk vollbracht hat ist Er hinaufgestiegen und hat den Heiligen Geist, vom Vater empfangen, in diese Welt gesandt. Derselbe gibt Zeugnis von der Herrlichkeit Jesu zur Rechten Gottes, vereinigt die Glieder mit sich und unter einander zu einem Leib, der mit seinem Haupt im Himmel d. i. mit Christus verbunden ist. Es ist nun also die Bildung des Leibes durch die Gegenwart des Heiligen Geistes erfüllt und dieser Leib ist auf der Erde gebildet worden. Seine Einheit, so wie sie uns das Wort Gottes darstellt, findet auf der Erde statt, auf welche der Heilige Geist herabgestiegen ist, um sie zu vollbringen. Ebenso werden auch die Gaben auf der Erde ausgeübt. Der Heilige Geist befand sich als einer in allen Gläubigen und zu gleicher Zeit als einer in dem vereinigten Leib. Diese Einheit wird sich im Himmel nicht verlieren, wenn alle Glieder vereinigt sein werden, auch diejenigen, welche in Jesu schlafen und für diesen Tag der Herrlichkeit bewahrt werden. Diese kommen aber für den Augenblick nicht in Betracht. Sie sind in einer Stellung, wo weder der Umgang, noch irgend eine Offenbarung der Einheit, noch ein Dienst für die Herrlichkeit Christi möglich ist. Wohin der Heilige Geist hinabgestiegen ist, und wo er wohnt, da ist die Offenbarung der Kirche. Sie ist also auf der Erde, während ihr Haupt zur Rechten des Vaters sitzt. Der Geist wendet sich an die Christen auf der Erde, und an diese allem. So spricht er: Ihr seid der Leib Christi und ein jeglicher ein Glied dieses Leibes. Gott hat gegeben in die Kirche: zuerst Apostel, dann Propheten, dann Hirten und Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben der Heilung usw. Hier

belehrt uns Gott also, dass die Kirche, der Leib Christi, in ihrer Einheit hienieden durch den Heiligen Geist gebildet ist. Er offenbart sich in den Gaben durch die Glieder dieses Leibes. Er ist ebenso wirklich und persönlich herabgesandt, als der Sohn. Aus Apostelgeschichte 1,5 sehen wir, dass die Taufe des Heiligen Geistes sein Herabsteigen ist. – Der Brief an die Galater berührt die Lehre von der Küche nur durch eine Erklärung, dass alle Christen in Jesus Christus eins seien (Gal 3,28).

Der Brief an die Epheser verlangt in dieser Beziehung eine besondere Aufmerksamkeit. Das erste Kapitel zeigt uns den Grund der unumchränkten Gnade; dann den von Gott gefassten Ratschluss, alles im Himmel und auf Erden in Christus zusammen zu fassen; weiter, dass die Kinder Gottes für die Erbschaft mit dem Heiligen Geist versiegelt sind, und endlich offenbart es uns die Kirche als seinen Leib, mit Ihm, als dem Haupt und Herrn über alles, verbunden. Das 2. Kapitel offenbart die wirksame Nacht, welche die Kirche mit Christus vereinigt hat. Es zeigt, dass Juden und Heiden, beide von Natur Kinder des Zorns, nun mit Christus lebendig gemacht, mit auferweckt und mit Ihm in den Himmel gesetzt sind. So bestand jetzt kein Unterschied mehr. Gott hatte aus zweien einen neuen Menschen gemacht, indem Er sie mit sich versöhnte und sie durch das Kreuz in einen einigen Leib vereinigte. Das war die Kirche. Der Christ war aus dem Grund der Apostel und Propheten aufgebaut, wovon Jesus Christus der Eckstein war. Juden und Heiden waren miteinander aufgebaut, um die Wohnung Gottes durch den Geist zu sein. Die Kirche wurde durch ihre Einigung mit dem Haupt?, als im Himmel seiend betrachtet; ihr Beruf war durchaus himmlisch. Wie Israel von den Heiden, so war die Kirche von der Welt abgesondert. „Ihr seid nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ – Juden und Heiden waren mit Gott in einem einzigen Leib versöhnt worden. An die Stelle des Tempels, wo Jehova wohnte, war die Kirche getreten. Sie bildete die Wohnung Gottes auf der Erde und diese Wohnung war durch den Geist. Dies gibt uns den wahren Charakter der Kirche auf der Erde. Dieser Charakter enthält die schwerste aber auch köstlichste Verantwortlichkeit; denn die Christen sind nach der ihnen zugeteilten Gnade verantwortlich. Nie wird die Kirche, trotz ihrer Untreue, diesen Charakter verlieren, denn der Geist der Wahrheit, soll ewiglich bei den Seinen bleiben. – Auf das 3. Kapitel kommen wir später zurück.

Das 4. Kapitel ermahnt die Heiligen in einer ihrer Berufung windigen Weise zu wandeln d. i. die Wohnung Gottes durch den Geist zu sein. Das Gefühl der Gegenwart

Gottes bringt immer die Demut hervor und indem der Apostel auf dieses Gefühl besteht, ermahnt er sie die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Denn, sagt er, es gibt nur einen Leib nur und nur einen Geist. Dies führt den Apostel auf die Gaben in Beziehung zu dem Leide. Christus bat den Sieg über Satan davon getragen. Er konnte nun seiner Kirche die Macht mitteilen, die von diesem Sieg das Zeugnis sein würde. Sie war der Knechtschaft des Feindes entrückt und konnte das Gefäß dieser Macht und dieses Zeugnisses sein. Weil hier der Gegenstand sein Leib ist, so handelt es sich um Gaben, die sich auf das Wohl dieses Leibes begeben. Christus ernährte durch diese Gaben den Leib und beförderte dessen Wachstum. Sie wurden zur Erbauung dieses Leibes ausgeführt. Man lese recht aufmerksam das Kapitel bis zum 16. Vers. – Durch die unergründlichen Reichtümer werden alle Dinge erfüllt und zwar in der Macht der von Ihm vollbrachten Erlösung, Sie sind der Grund der Erbauung der Kirche. Von ihrer Ausdehnung hatte kein Prophet eine Idee; sie wurde von keiner Weissagung verkündigt. Jedes Glied teilt nach der ihm verliehenen Gnade dem Leib von den Reichtümern Christi mit. Dieser Leib entwickelt sich in seinen Gliedern zu einer Größe, wovon die Fülle Christi das Maß ist und diese Fülle ist auch allein das Mittel zu seinem Wachstum. Die vollkommene Statur, das Mannesalter Christi ist immer das Ziel und das allein anerkannte Maß. Welch unendliche Gnade! Von dem Staub des Todes bis zu dem Thron Gottes erfüllt Er alles und die Kirche ist sein Leib, und dessen Glieder, die Glieder Christi. Der Apostel hat hier den ganzen Leib als auf der Erde betrachtet im Auge. Die Liebe umfasst notwendig alle Glieder als Glieder Christi. Die Ausdehnung der Vorrechte der Kirche und der Gedanken Gottes, wird besonders in den Worten ausgedrückt: „Dem aber, der vermöge der in uns wirkenden Macht überschwänglich mehr zu tun vermag, als wir bitten oder selbst verstehen, Ihm die Ehre in der Kirche in Christus Jesus auf alle Geschlechter in alle Ewigkeiten. Amen!“ (Eph 3,20)

Die unendlich kostbare Belehrung des 5. Kapitels mag hier Übergängen werden, weil schon im Anfang die Rede davon war. Es ist aber deutlich, dass der Epheserbrief als Gegenstand eine Kirche behandelt, die ein einziger Leib, dessen Haupt Christus ist. Es ist ein Leib, der seit der Himmelfahrt Jesu ans der Erde gebildet und entwickelt ist und zwar durch den von oben herabgesandten Geist, der daraus seine Wohnung macht; ein Leib, der die Herrlichkeit Gottes in allen Zeiten widerstrahlen lassen soll. Dieser Leib, der anfangs in seiner Vollkommenheit gebildet war, sollte durch

die Macht des Heiligen Geistes, der darin wohnte, wachsen, wie ein Kind wächst, um zu einem ausgewachsenen Menschen zu gelangen.

Der Brief an die Kolosser redet von der doppelten Herrlichkeit Christi. Er ist das Haupt aller Dinge und das Haupt seiner Kirche (V 15–16). Er ist der Erstgeborene der ganzen Schöpfung und der Grund dazu ist, weil Er alles geschaffen hat. Der, welcher alles geschaffen hat, muss, wenn Er als Mensch mitten in der Schöpfung Platz nimmt, ganz gewiss das Haupt derselben sein (V 17). Er ist auch das Haupt des Leibes, welcher ist die Kirche, der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten (V 18). Dann finden wir die Versöhnung aller Dinge und der Kirche. Nachdem Er durch das Blut des Kreuzes Frieden gestiftet hat, ist der Gedanke Gottes der, alle Dinge im Himmel und auf Erden durch Christus zu vereinigen (V 16). Die doppelte Herrlichkeit Christi und die doppelte Versöhnung fordert einen doppelten Dienst: der Dienst des Evangeliums an alle Kreatur unter dem Himmel und der Dienst der Küche, welche der Leib Christi ist.

Die Gegenwart Christi im Geist unter den Heiden ist die Hoffnung der Herrlichkeit und zwar einer himmlischen Herrlichkeit. Im Epheserbrief ist Christus als zur Rechten Gottes erhöht und seiner Kirche Gaben darreichend, betrachtet; im Kolosserbrief sehen wir Ihn in der Kirche gegenwärtig, indem Er den Heiden den Besitz der himmlischen Herrlichkeit, in welche Er selbst eingegangen, zusichert. Christus, als auferstanden, ist ihr Haupt, die Kirche ist sein Leib. Die Heiden wie die Juden nehmen daran teil, und Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit, wohnt darin. Dieser Ausdruck stellt unstreitig fest, dass die Kirche ausschließlich als auf der Erde betrachtet wird. Die Kolosser liefen Gefahr, ihre innige Vereinigung mit ihrem Haupt aus den Augen zu verlieren, darum hebt dieser Brief besonders die Reichtümer und die Vollkommenheit Christi hervor. Die Güte unseres Gottes hat sowohl die Treue der einen als die Untreue der anderen zum Segen der Kirche dienen lassen, indem Er dadurch Gelegenheit zu solch köstlichen Belehrungen nahm.

Der 1. Brief an Timotheus gibt uns einige kostbare Gedanken in dem kurzen Satz: „Das Haus Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und die Grundfeste der Wahrheit“ (Kap 3,15). Hier befinden wir uns auf einem Boden, der mehr mit dem praktischen Charakter der Kirche in Verbindung steht. Sie ist das Haus Gottes; in ihr und nirgends anders befindet sich die Wahrheit; sie ist es allein,

die solche in der Welt unterhält. Suchen wir diese Erklärung zu begreifen. Die Kirche schafft nicht die Wahrheit, jene ist vielmehr durch diese geschaffen. Sie fügt weder Macht noch Gewicht dazu. Die Wahrheit ist von Gott, ehe die Kirche sie empfängt; aber sie besitzt die Wahrheit. Sie besteht nur insofern, als sie und sie nur allein dieselbe besitzt. Wo befindet sich die Wahrheit anders als in der Kirche? Nirgends. Es hieße die Wahrheit und die Wege Gottes leugnen, wenn man voraussetzen wollte, dass sich diese anderswo als da befände. Die Wahrheit kann nichts anderes sein, als was Gott gesagt hat, als sein Wort. Da, wo die Wahrheit ist, vorausgesetzt, dass ein durch sie eingerichteter Leib vorhanden ist, da ist die Kirche. Und die Kirche, welche sie besitzt und durch ihren Besitz besieht, offenbart die Wahrheit schon durch ihr Bestehen. Die Autorität der Kirche hat nur dafür zu sorgen, dass sie immer die Wahrheit verkündigt. Die Wahrheit allein macht nicht die Kirche; das Wort „Kirche“ schließt andere Ideen ein. Ein einziger Mensch, der in der Wahrheit ist, ist nicht die Kirche. Die Versammlung Gottes aber zeichnet sich durch den Besitz der Wahrheit Gottes aus. Die Versammlung, welche die Wahrheit nicht als Bedingung ihrer Existenz hat, – ist nicht die Versammlung Gottes. –

Es bleibt noch eine Stelle übrig, welche die Kirche in einer so vollständigen Weise darstellt, sowohl in Bezug auf ihre Hoffnung, als auf ihren Dienst. Offenbarung 22,17: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm. Und wen da dürstet, der komme und nehme Wasser des Lebens umsonst.“ Hier finden wir den Geist in sehr merkwürdiger Weise eingeführt. Es hat einige Ähnlichkeit mit Römer 8,27 Diese beiden Stellen zeigen, in wie weit der Heilige Geist in dem Wort Gottes als seit dem Pfingsttag wohnhaft auf Erden, sowohl mit dem Christen als mit der Kirche eins betrachtet wird. „Er aber, der die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für die Heiligen nach Gottes Wohlgefallen“ (Röm 8,27). Hier handelt es sich um unsere Seufzer. In der Offenbarung sprechen der Geist und die Braut: „Komm.“ Der Geist nimmt so sehr seine Stelle mit der Braut, dass das Gefühl der Kirche ganz das ist, was der Geist selbst ausdrückt. Der Geist ist auf der Erde und belebt die Kirche, indem er die wahre Quelle ihrer Gedanken ist. Die durch diese Gedanken selbst belebte Kirche, drückt ihre Gefühle unter dem Einfluss des Heiligen Geistes aus. Das Verlangen und die Hoffnung der Kirche ist, dass ihr Bräutigam komme. Es handelt sich hier nicht um die Weissagung. Christus, der diese mitgeteilt hat, stellt sich hier selbst dar. Ich bin der glänzende Morgenstern. Die Kirche kennt Ihn. Sie wird bei Ihm sein, bevor der große Tag der Offenbarung

kommt; sie wird mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Darum ist das brennende Verlangen der Braut, dass Er komme. Es gilt aber auch ein Zeugnis abzulegen. Das Zeugnis ruft denen zu, die da hören, aber noch nicht ihre Vorrechte als Braut erfasst haben, sich an ihren Ruf „Komm“ anzuschließen; ihren Schrei zu verstärken, damit Er komme. Die Kirche besitzt schon den Strom des lebendigen Wassers und ladet nun die Durstigen ein, sich umsonst zu laben.

Welch eine schöne Stellung für die Kirche. Das erste Gefühl ihres Herzens richtet sich auf ihr Haupt, ihren Bräutigam. Er will wie der Morgenstern kommen und sie zu sich in den Himmel nehmen, bevor Er vor der Welt offenbart wird. Lesen wir das 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums durch, so finden wir, dass die Gläubigen dieselbe Stellung wie Jesus, als seinen Ersatz, auf der Erde einnehmen sollen. Aber um diese Aufgabe zu erfüllen, kann Er nur allein durch seinen Geist die Kraft sein. Diese Wahrheit erleichtert uns die Einsicht von der Stellung der Kirche. Christus war auf der Erde, aber eins mit dem Vater. Er offenbarte Ihn auf der Erde. Er war auf der Erde ein himmlischer Mensch, der auf der Erde den Geist und die Gefühle des Himmels offenbarte, – Liebe und Heiligkeit. „Der Menschensohn, sagte Er, der im Himmel ist.“ Die Kirche ist nicht von der Welt, wie auch Christus nicht von der Welt war. Mit ihrem Haupt im Himmel vereinigt, offenbart sie durch ihren Wandel die Gefühle und den Geist des Himmels. Sie wohnt dort in Christus durch den Geist; ihr Leben ist dort verborgen mit Christus in Gott. Sie sucht nichts hienieden und erklärt laut, dass sie noch ihr Vaterland sucht; sie ist mit Ihm eins, sie weiß es. Sie kann es nicht anders sein. Kann ihr Herz anerkennen, dass Christus eine andere Braut als Genossin seiner himmlischen Freude habe? Die Natur ihres Bestehens, sowie der Charakter ihres Bräutigams und die Einheit des Geistes, fordert ihre Einheit. Sie ist auf der Erde; sie seufzt nach ihrer Heimat, mehr noch nach ihrem Bräutigam, der wiederkommen wird, um sie dahin zu führen, wo Er ist. Unterdessen legt sie auf der Erde, durch die Gegenwart des Heiligen Geistes zu einem einzigen Leib vereinigt, Zeugnis ab. In dieser Stelle erkennt Gott sie an, bis Christus kommt. – Doch gehen wir jetzt zu dem zweiten Teil unserer Betrachtung über, nämlich, welchen Platz die Kirche in den Wegen Gottes einnimmt.

Für die Verwaltung der Fülle der Zeiten wird Gott alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christus, als dem Haupt, vereinigen, dessen Braut und Leib die Kirche ist. Sie ist die Begleiterin Jesu in seiner himmlischen Herrlichkeit. Nicht als Kirche

nimmt sie auf der Erde an der Aufeinanderfolge der Wege Gottes teil. Sie war vor Gründung der Welt in den Tiefen der Ratschlüsse Gottes verborgen, bis Christus, von der Erde verworfen, ihr himmlisches Haupt werden konnte. Die Tür zu dieser Offenbarung dieses herrlichen Geheimnisses wurde erst dann recht aufgetan, als die Juden das Zeugnis dieser Herrlichkeit verwarfen. – Bis Christus verworfen nun de, war der Mensch auf alle mögliche Weise auf die Probe gestellt: ohne Gesetz, unter dem Gesetz und selbst unter der in der Person Christi dargebotenen Gnade. Immer aber ward der Mensch als Feind Gottes erfunden. Christus, ein neuer Mensch, auferstanden, verherrlicht zur Rechten Gottes, außerhalb der Welt, nimmt als Mensch die Stelle ein, wo der Mensch nach den Ratschlüssen Gottes sein sollte. Es gibt einen Menschen zur Rechten Gottes, mit welchem die Kirche durch den Heiligen Geist vereinigt sein kann. Solange das Haupt im Himmel fehlte, konnte der Leib nicht da sein. Seit der Verwerfung Israels offenbart Gott das verborgene Geheimnis, welches sich an die himmlische Herrlichkeit des Menschensohnes knüpft. Er sammelt während dieser Zeit, den mit Ihm vereinigten Leib und wird mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Dies wird alsdann geschehen, wenn Gott in seiner unumschränkten Gnade seine Wege mit Israel wieder aufnehmen wird; „denn Verblendung ist zum Teil über Israel gekommen, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist.“ Nur diese unumschränkte Gnade ist es, welche die Verheißungen an Israel erfüllen wird. Seht doch die mannigfaltige Weisheit Gottes! Die Engel bewundern diese Weisheit und Macht Gottes. Die Kirche sollte ihnen neue Tiefen der Ratschlüsse Gottes offenbaren.

Die himmlische Herrlichkeit Christi und die durch Ihn vollbrachte Erlösung waren der Gegenstand des Zeugnisses des Heiligen Geistes. Die Schriften des Paulus, der erwählt war, die unergründlichen Reichtümer Christi zu verkündigen, sind voll von dieser Lehre. Er hebt immer die Herrlichkeit Christi hervor. Das Geheimnis der Kirche, bis dahin verborgen in Gott, wurde nun enthüllt. Jetzt offenbarte sie den Mächten und Gewalten die Mannigfaltigkeit der Weisheit Gottes (Eph 3,9–11). Sie hatte seine Geduld, seine Macht, seine Regierung gesehen, aber nie einen himmlischen Leib auf der Erde, der mit seinem Sohn im Himmel vereinigt war. So konnte Er für den Augenblick seine Regierung für ein irdisches Volk, den Juden, bei Seite lassen, um mit einem himmlischen Volk in Beziehung zu treten. Der Zweck des Apostels in Epheser 3 ist der, zu zeigen, dass die Kirche eine neue Sache ist. Es hatte andere Mittel gegeben, um die Weisheit und die Wege Gottes zu offenbaren, irdische

Mittel. Jetzt sahen die himmlischen Wesen in der Kirche eine ganz neue Art von Weisheit. Die Kirche bestand bis dahin nicht allein, sie war auch vor ihrer Existenz nicht offenbart worden. Sie war ein in Gott verborgenes Geheimnis gewesen. In Kolosser 1,16 nennt er sie „das Geheimnis, das zu allen Zeiten und allen Altern verborgen gewesen ist.“ Der Apostel erklärt, dass er dies Geheimnis durch eine besondere Offenbarung empfangen habe. Juden und Heiden bilden einen Leib, den Leib Christi (Eph 3,6). Wenn Israel, als Nation, aus Gnaden in den Genuss der ihm gemachten Verheißungen wieder gesetzt wird, wird die Kirche als Braut des Herrn in derselben Herrlichkeit glänzen, in welcher Er selbst erscheint.

Das ist die Kirche, das ist ihre Bestimmung. Was ist aber ihr Platz und was ist ihre Berufung? Es ist gesagt, dass der Heilige Geist, der vom Himmel herabgestiegen ist, sie auf der Erde sammelt. Die versammelten Erlösten hier unten, wo der Heilige Geist wohnt, machen die Kirche aus. Es kann daselbst Unwissenheit geben; ihre Glieder können hier und da zerstreut sein; die Kirche hat untreu sein und ihres Schmuckes beraubt werden können; aber dennoch bleibt es wahr, dass sie immer die Kirche, die Braut Christi ist. Sie ist mit Ihm als eine reine Jungfrau verlobt. Dies ist aber ein himmlischer Christus. Israel ist sein Volk auf der Erde. Die Kirche hat eine himmlische Berufung; noch mehr, sie ist die Braut und der Leib Christi. Wenn alle Gebauten Gottes erfüllt sein werden, so wird sie in Wirklichkeit mit Ihm sein. Ihre Gedanken und ihr Charakter werden nach ihrem Anteil nach Gott gebildet sein. Auch ist sie jetzt schon durch den Geist mit Christus vereinigt.

Die Kirche ist eine; sie kann nur eine sein. Die Welt hat Christus verworfen und hat sich dadurch selbst gerichtet und verdammt. Der Herr sagte, als sein Tod vor seinen Geist trat: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt.“ Die Kirche wurde in Gnaden eingerichtet als die Beziehungen Gottes mit der Welt durch die Verwesung Christi für immer beendet waren. Darum war sie berufen aus der Welt zu gehen, um von Gott aufgenommen zu werden. Sie gehört Christus allein; sie ist ein Volk, das Ihm eigen ist. „Ihr seid nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ Und zwar findet das nicht nur einzeln statt. „Dass sie eins seien, sagt der Herr, auf dass die Welt glaube.“ Dies ist eine für die Welt fühlbare Einheit, und die Welt ist außerhalb derselben. „Wozu.“ sagt der Apostel, „soll ich die richten, welche draußen sind? Richtet ihr nicht die, welche drinnen sind? Diejenigen, welche draußen sind, werden von Gott gerichtet.“ Der Heilige Geist ist auf der Erde, um die engste und förmlichste

Einheit unter den Gliedern des Leibes einzurichten. Die Einen waren Glieder der anderen; diese Wahrheit war unter ihnen anerkannt. Alle wussten, dass ein Christ nicht von der Welt war, weil er zu der Kirche gehörte. „Wenn eins der Glieder leidet, so leiden alle Glieder mit Ihm.“ Diese Einheit war in jeder Kirche eines Orts klar offenbart, wie selbst die Adressen mehrerer Briefe es zeigen. Diese örtliche Einheit bekräftigte aber die allgemeine Einheit. Ein jeder, der daran Teil nahm, nahm schon dadurch an der allgemeinen Einheit Teil. Die Lehrer, die Evangelisten, die Apostel; Timotheus, Titus, Paulus gehörten einer Kirche nicht mehr als der anderen an. Die Gaben waren Glieder des Leibes. Die Idee, nur Glied dieser oder jener Kirche zu sein, findet sich nicht in der Bibel. Es handelt sich um einen ganz anderen Gedanken, um Glieder des Leibes Christi. Diese Bande, diese Gelenke der Handreichung, welche in den örtlichen Kirchen, die aber der Kirche angehörten, tätig waren, bestätigten die Einheit des ganzen Leibes. Sie machten sie der Welt sichtbar und völlig fühlbar.

Die Christen erkannten sich und waren anerkannt als ein Leib. Sie hatten gemeinsame Interessen und die engsten Bande mit einander, als ein Leib außerhalb der Welt. Der Heilige Geist kann nicht die Welt und die Kirche vereinen. Letztere hat Er mitten aus der Welt herausgerissen. Wenn sie in der Welt ist, so ist es offenbar ihre Pflicht, den Herrn in dieser Einheit und durch dieselbe als ein Ganzes zu verherrlichen. Dies ist die Verantwortlichkeit, die sich an jede durch Gott gesetzte Stellung knüpft. Die Beweggründe dazu sind umso mächtiger, je ausgezeichneter die Gnade dieser Stellung ist. Wir sind das Salz der Erde, das Licht der Welt, eine Stadt, die auf dem Berg liegt, ein Brief Christi, der von aller Welt gelesen und erkannt werden soll. Durch die Macht des Geistes sollte der Leib Christi den Charakter seines Hauptes wieder hervorbringen, und Ihn so auf der Erde verherrlichen. Die Braut sollte die Anhänglichkeit an ihren Bräutigam offenbaren, dem sie ganz und ausschließlich angehört.

Man redet von einer unsichtbaren Kirche; das Wort Gottes redet nicht davon. Der einzelne Christ, ein Glied der Kirche, soll nicht unsichtbar sein; vielmehr soll er sein Licht leuchten lassen. Also kann auch die Kirche selbst nicht verborgen sein. Ist sie aber in ihrer Einheit, sowohl im Bekenntnis als im Wandel nicht sichtbar, so ist sie verweltlicht.

Die Kirche, als Braut Christi, muss begehren, ihren Bräutigam während seiner Abwesenheit zu verherrlichen. Sie muss Ihm ihr Herz weihen; ihre Leitung von

Ihm allein hinnehmen und seiner Ankunft harren. Sie ist das Haus Gottes, darum soll sie suchen sich rein zu erhalten, wegen der Heiligkeit des Geistes, der in ihr wohnt. Sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, darum darf nur die Wahrheit den Grund ihrer Existenz ausmachen.

Möge der treue Gott durch seinen Geist uns den Ernst und die Wichtigkeit des besprochenen Gegenstandes immer fühlbarer machen.

Gedanken über das Brotbrechen

Autor: Charles Henry Mackintosh

Große Unwissenheit, ja selbst Geringschätzung herrscht bei vielen Christen über diesen so kostbaren Gegenstand. In dieser Zeit der Verwirrung wissen viele Kinder Gottes ihre teuren Vorrechte wenig zu schätzen. Das Gefühl der Dankbarkeit ist so schwach, weil sie die liebende Fürsorge ihres guten Herrn, so wie seine mannigfachen Segnungen nicht recht verstehen. –

In dem Abendmahl hat uns der Herr ein Gedächtnis seiner Liebe gestiftet; Er hat vor uns einen Tisch ausgebreitet, um welchen nicht nur einige, sondern alle seine Kinder sich versammeln sollen. Gerade hier soll jede Verschiedenheit vergessen sein und nur die brüderliche Liebe und Gemeinschaft walten. Hier soll man nur solche sehen, welche die Liebe Gottes zu diesem Mahl eingeladen und das Blut Christi zur Teilnahme würdig gemacht hat. An diesem Tisch soll jedes Herz ganz und gar auf seinen gebrochenen Leib und sein vergossenes Blut gerichtet und von dem so teuren Lamm und seiner unaussprechlichen Liebe für uns erfüllt sein. Hier sollen die Versöhnten seinen Tod verkündigen und wartend auf die Wiederkunft des Herrn, sich in Hoffnung seiner und ihrer Herrlichkeit erfreuen.

Suchen wir 1. über die Beschaffenheit der Verordnung des Herrn Abendmahl klar zu werden. Wird diese nicht verstanden, so gehen wir gewiss in allen unseren Begriffen darüber irre. Das Abendmahl ist ein Mahl der Danksagung für die schon empfangene Gnade. Der Herr selbst bezeichnet den Charakter des Mahls bei der Einsetzung durch Danksagung. „Er nahm das Brot und dankte usw.“ Das Lob und nicht die Bitte ist der passende Ausdruck der Herzen derer, die um den Tisch des Herrn sitzen. Gewiss ist es nicht zu leugnen, wir haben viel zu bitten, zu bekennen und zu beklagen; aber des Herrn Tisch ist nicht der Platz für Klagende. Der „gesegnete Kelch“ ist für uns ein Kelch der Danksagung; er ist das von Gott eingesetzte Sinnbild

jenes köstlichen Blutes, welches uns die Erlösung verschaffte. „Das Brot, das wir brechen ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Wie könnten wir denn dieses brechen mit einem traurigen Herzen und mit betrübtem Angesicht? Die Gottes-Familie soll sich da versammeln, und sich ungeheuchelt in der Liebe dessen erfreuen, der sie zusammen gebracht hat. Jedes Herz mag seine besondere Erfahrungen, seine verborgenen Sorgen, seine Anfechtungen und Gebrechen haben; aber diese Gegenstände sollen nicht bei des Herrn Tische betrachtet werden. Wenn es geschieht, so ist dieses dem Mahl des Herrn eine Unehre; es wird alsdann der Kelch des Segens zu einem Kelch der Sorgen gemacht. Der Herr hat uns zu diesem Fest eingeladen, und, trotz unserer Mängel und Gebrechen, soll nichts als die Fülle seiner Liebe und die reinigende Kraft seines Blutes zwischen Gott und unserer Seele stehen. Bleibt unser Auge unverrückt auf Jesus gerichtet, dann ist für etwas anderes kein Raum mehr da. Beschäftige ich mich mit meinen Sünden, so werde ich mich unglücklich und elend fühlen; ich gedenke an das, was Gott mir zu vergessen gebietet und ich vergesse, was allein der Gegenstand meiner Gedanken sein sollte. Des Herrn Mahl ist mir dann nicht ein Fest der Freude und Wonne, vielmehr eine Zeit der Dunkelheit und Niedergeschlagenheit. Der wahre Charakter seiner Verordnung ist alsdann verloren und ich bin geeigneter in den Reihen der Zitternden unter dem Berg Sinai, als in der Mitte einer glückseligen Familie am Tisch des Herrn.

Bei der Einsetzung des Abendmahls waren gewiss alle Dinge vereinigt, große Traurigkeit und Trostlosigkeit des Geistes hervorzubringen; doch der Herr Jesus konnte „danken.“ Der Strom der Freude, welcher durch seine Seele floss, war zu mächtig, als dass er durch die umgebenden Umstände hätte gehemmt werden können. Es war gerade seine Freude, seinen Leib hinzugeben, dass er gebrochen, und sein Blut, dass es vergossen würde; und diese Freude konnte durch menschliche Gedanken und Gefühle nicht gestört werden. Und konnte Er sich im Geist erfreuen und danken bei jenem Brotbrechen, welches allen Gläubigen ein Gedächtnis seines gebrochenen Leibes sein sollte, sollten wir uns denn nicht freuen im Genuss all der Segnungen seiner Mühen und Leiden? Es kann ja nicht anders sein. Unser himmlischer Vater sagt: „Lasst uns essen und fröhlich sein“ (Lk 15,23). Sollen wir den Tisch, wo der Vater und der verlorene Sohn bei einem fetten Kalb zusammen sitzen, zu einer Szene voll Kummers und düsteren Misstrauens machen? Das sei ferne! Wir müssen nicht Kummer in die Gegenwart Gottes bringen; denn „vor Ihm ist Freude die Fülle.“ Sind wir nicht glücklich und selig, so sind wir auch nicht in

der Gegenwart Gottes; vielmehr stehen wir dann vor unseren Sünden und Sorgen, oder vor sonst etwas, was außer Gott liegt.

Es mag vielleicht gefragt werden: ist denn keine Vorbereitung nötig? Sollen wir uns zu dem Tisch des Herrn mit derselben Gleichgültigkeit niedersetzen, wie zu einer gewöhnlichen Mahlzeit? Gewiss nicht. Wir bedürfen der Vorbereitung; es ist dies aber die Vorbereitung Gottes, die für seine Gegenwart passt, und nicht unsere eigene. Nicht unsere Seufzer oder Reuetränen machen uns würdig, sondern allein das vollendete Werk des Lammes Gottes, bezeugt durch den Heiligen Geist. Manche glauben dadurch den Tisch des Herrn zu ehren, wenn sie sich mit einer in den Staub gebeugten Seele nähern, niedergedrückt von dem Gefühl einer unerträglichen Sündenlast. Dieser Gedanke kann nur aus der Gesetzlichkeit des menschlichen Herzens stießen, aus dieser so fruchtbaren Quelle von Gedanken, die Gott und das Kreuz Christi verunehren, die den Heilige Geist betrüben und unseren Frieden gänzlich umstürzen. Gewiss wird die Reinheit des Herrn Tisches völliger gewahrt, wenn dem Blut Christi die alleinige Ehre gegeben wird, als wenn menschliche Betrübnis und Neue hinzugetan werden soll.

In dem Abendmahl des Herrn liegt ferner eine wirkliche Anerkennung der Einheit des Leibes Christi. Denn ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, die weil wir alle eines Brotes teilhaftig sind (1. Kor 10,17). Die Kirche zu Korinth schien diese Einheit des Leibes aus dem Gesicht verloren zu haben. Es waren dort schlimme Fehler und eine traurige Verwirrung eingerissen. Der Apostel sagt: „Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl, denn ein jeglicher nimmt sein eigenes.“ Hier herrschte Trennung und nicht Einheit des Leibes. Nur da kann des Herrn Mahl sein, wo der ganze Leib des Herrn, die Einheit aller Gläubigen anerkannt wird. Die Einheit einer gewissen Anzahl, vereinigt durch bestimmte Formen oder Grundsätze, welche sie von anderen Gläubigen trennen, ist Sektiererei. Der Glaube an das Versöhnungswerk Christi und ein Wandel, der mit diesem Glauben übereinstimmt, kann nur die Grenze der Gemeinschaft bilden. Wenn anders, so hört der Tisch auf, des Herrn Tisch zu sein, sondern wird der eigene Tisch einer Sekte und hat kein Recht Ansprüche an die Herzen der Getreuen zu machen. Ein solcher Tisch wird die, so rechtschaffen sind, offenbar machen.

Es könnte gefragt werden: Hindert nicht die schreckliche Verwirrung unserer Zeit den ganzen Leib in einem zu sammeln? Und ist es deshalb unter den jetzigen

Umständen nicht besser, dass jede Benennung oder Partei ihren eigenen Tisch habe? Die leiseste Bejahung dieser Fragen würde nur beweisen, dass Gottes Volk nicht länger fähig sei nach seinen Grundsätzen einherzugehen, und dass es der traurigen Ungewissheit übergeben sei, nach menschlichen Anordnungen zu handeln. Gott sei Dank, dass dies nicht der Fall ist. „Die Wahrheit des Herrn währt ewiglich;“ und was der Heilige Geist in 1. Korinther 11 lehrt, dazu sind alle Glieder der Kirche Gottes verbunden. In der Gemeinde zu Korinth waren große Unordnungen, Spaltungen und Rotten. Sie unterschieden nicht mehr den Leib des Herrn, was zeitliche Gerichte nach sich gezogen hatte. Der Heilige Geist wurde betrübt und entehrt. Sein Werk war es, die Kirche in eins zu sammeln und dem Haupt entgegen zu führen. Die Korinther hatten dieses Werk und somit den wohlgefälligen Willen Gottes vergessen. Der Apostel sagt: „Hierin lobe ich euch nicht.“ Er sucht sie durch ernste Ermahnungen wieder zu der so wichtigen Anerkennung der Einheit des Leibes zurückzuführen. Seine Ermahnungen gelten auch uns und die Rechtschaffenen werden darauf merken und offenbar werden. Wir sehen große Unordnung und Verwirrung in der bekennenden Kirche; aber menschliche Mittel und Anordnungen helfen nichts, sondern allein Gottes Wort. Diese Anordnungen sind fleischlich; sie bergen die schrecklichen Schäden höchstens vor den Augen der Menschen, aber vor dem Angesicht Gottes ist die Verwirrung nur umso gräulicher. Nur wer die Einheit des Leibes Christi anerkennt und darin lebt, steht im Einklang mit den Gedanken des Heiligen Geistes und mit dem Willen Gottes.

Nachdem der Herr Jesus von den Toten auferstanden war und sich zur Rechten Gottes gesetzt hatte, sandte Er den Heiligen Geist auf die Erde, seinen Leib zu sammeln. Er sollte einen Leib und nicht viele Leiber sammeln. Mit den vielen Leibern, wie wir sie sehen, hat Er kein Mitgefühl. Wohl hat Er sein segensvolles Mitgefühl mit den vielen Gliedern in diesen Leibern; denn wenn diese auch Glieder menschlicher Sekten oder Parteien sind, so sind sie dennoch Glieder des einen Leibes. Aber Er wohnt nicht in den vielen Leibern, denn „wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie und sind alle zu einem Leib getränkt“ (1. Kor 12,13). Ich sage, der Heilige Geist kann nicht in allen Spaltungen der bekennenden Kirche wohnen, denn Er sagt selbst zu solchen: „Hierin lobe ich euch nicht.“ Er wird betrübt durch sie; Er arbeitet ihnen entgegen; sie sind Ihm ein Schmerz und eine Unehre, denn Er will alle Gläubigen zur Einheit des Leibes hinan bringen. Wir müssen jedoch des Geistes Wohnen in

der Kirche und sein Wohnen in dem Einzelnen unterscheiden. Er wohnt in dem Leib Christi, das ist die Kirche. Er wohnt aber auch in dem Leib des Gläubigen; wie wir lesen: „Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott“ (1. Kor 6,19). Deshalb ist der einzige Leib, in welchem der Heilige Geist wohnt und segensreich wirkt und wo diese anerkannt und gepflegt wird, die ganze Kirche Christi. So soll auch der Tisch des Herrn an irgend einem Orte, die Darstellung der Einheit der ganzen Kirche sein und wo dieses nicht ist, da ist auch nicht der Tisch des Herrn.

Es kann nicht stark genug hervorgehoben werden, dass alle Gläubigen „ein Brot und ein Leib sind.“ Es ist auch ein sehr gewöhnlicher und allgemeiner Irrtum, das Abendmahl nur als ein Mittel anzusehen, wodurch dem einzelnen Gläubigen Gnade und Segen zufließe. Es ist dies gewiss wahr, denn jeder Gehorsam hat Segen zur Folge; aber es ist dies nur ein kleiner Teil des Segens, wie wir bei aufmerksamem Lesen von 1. Korinther 11 sehen können. Beim Abendmahl wird vornehmlich des Herrn Tod und sein Kommen unseren Seelen dargestellt und wird hiervon ein Teil des Leibes ausgeschlossen, da ist etwas verkehrt. Wird die vollkommene Verkündigung des Herrn Todes, oder von seinem Kommen, oder die Darstellung des ganzen Leibes Christi durch irgendetwas gehindert, so ist etwas Falsches beim Brotbrechen. Wir werden diesen Irrtum schnell entdecken, wenn unser Herz einfältig dem Wort Gottes und dem Geist Christi unterworfen ist. Der rechtschaffene Christ wird jede Spaltung von sich abwerfen, er wird entschieden festhalten an dem weiten, göttlichen Grundsatz, der alle Glieder des Leibes Christi als solche umfasst und einschließt. Er wird nicht allein besorgt sein, würdig vor dem Herrn zu wandeln, sondern auch prüfen, dass nichts mit dem Mahle, woran er Teil, nimmt, verbunden sei, welches die Einheit der Kirche hindert. Jede menschliche Grenze wird er verwerfen, selbst wenn sie einen göttlichen Schein hat. Es ist nicht zu leugnen, dass in dieser Beziehung in unseren Tagen der Heilige Geist in einer furchtbaren Ausdehnung betrübt wird. Man denkt an sich, an seine seligen Gefühle und nicht an die Ehre und Herrlichkeit Christi oder die Einheit seiner geliebten Kirche. Eine solche Selbstsucht kann nur traurige Folgen haben. Wo die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes gehemmt wird, da ist auch wenig Erkenntnis, Freude, Kraft, Dank und Anbetung. – Betrachten wir 2. die Umstände, unter welchen des Herrn Abendmahl ein gesetzt ist. – Auch dies ist besonders wichtig und lehrreich. Der Herr war im Begriff in den Kampf gegen alle Mächte

der Finsternis zu treten und all der grausamen Feindschaft der Menschen entgegen zu gehen; Er wollte Jehovas gerechten Zorneskelch gegen die Sünde bis auf die Hefen ausleeren. Es nahte für Ihn ein schrecklicher Morgen, schrecklicher als je ein Mensch oder Engel einen gesehen hat, und dennoch, „in derselben Nacht, da Er verraten ward, nahm Er das Brot.“ Welch eine Liebe ohne Selbstsucht sehen wir hier! – „Dieselbe Nacht“ – die Nacht der Sünde und Schmerzen, die Nacht seines Todeskampfes und blutigen Schweißes, die Nacht wo ein Jünger Ihn verriet, ein anderer Ihn verleugnete und alle Ihn verließen, – in solch einer Nacht, war das Herz Jesu voll von Empfindungen für seine Kirche, – in einer solchen Nacht setzte Er das Abendmahl ein. Das zerstoßene Korn und die gepresste Traube geben uns vereinigt Stärke und Freude und beides bestimmte der Herr zu Sinnbildern seines gebrochenen Leibes und seines vergossenen Blutes. An seinem Tisch ist Er noch immer gegenwärtig, als der das Brot und den Wein gibt. Unser Glaube sieht Ihn und hört Ihn noch immer sagen: „Nehmt und esst, das ist mein Leib,“ und von dem Kelch: „Trinkt alle daraus, denn dies ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen ist für viele zur Vergebung der Sünden.“ Diese Anordnung führt die Seele in jene verhängnisvolle Nacht zurück; sie bringt vor unsere Angesichter die Wahrheit des Kreuzes und die Leiden des Lammes Gottes, wenn unsere Seelen ruhen, sich weiden und erfreuen können; sie erinnert uns an die tiefe Liebe ohne Selbstsucht, an die willige Hingabe und Aufopferung dessen, der den gerechten Zorneskelch Jehovas für die Sünde ausleerte, und dennoch für uns beschäftigt war, und uns ein Fest bereitete, welches den herrlichsten Ausdruck unserer innigen Vereinigung mit Ihm und allen Gliedern seines Leibes offenbarte. Wer kann an jene Nacht denken und nur mit sich beschäftigt sein? Kann die Selbstsucht im Angesicht des Kreuzes bestehen? Können wir in der Gegenwart dessen, der sich selbst für uns opferte nur an unsere Interessen denken? Ist es möglich herzlos und eigenwillig den Leib Christi zu zerreißen und durch menschliche Grenzen und Satzungen teuer erkauften und geliebten Gliedern von seinem Tisch zurückzuweisen? Gewiss, es konnte nicht sein, wenn alle Gläubigen den gebrochenen Leib und das vergossene Blut unseres Herrn Jesus Christus recht im Geist auffassten. Diese Wahrheit würde sie frei und aller Ketzerei und Spaltung ein Ende machen. „Nehmt euch unter einander auf, gleich wie Christus euch hat aufgenommen zu Gottes Lobe“ (Röm 15,7).

Welches sind nun 3. die Personen, für welche allein des Herrn Abendmahl eingesetzt ist? – Es ist die Kirche Gottes, die Familie der Erlösten. Alle Glieder dieser Familie

sollen Teil nehmen. Es ist ihr alleiniges Vorrecht; denn nur sie kann den Tod des Herrn verkündigen und sein Kommen freudig erwarten; sie hat vollen Anteil an den reichen Segnungen, die mit dem Opfer Christi verbunden sind. Wer unter ihnen eigenwillig und ohne die triftigsten Gründe abwesend sein kann, der beweist nur, dass er diese Fülle von Segnungen gering schätzt, oder auch sich des Ungehorsams gegen das ausdrückliche Gebot des Herrn schuldig macht. Wenn eine Versammlung von Christen selten, oder nur, wenn es sich gerade so macht, das Brot zusammen bricht, so gibt sie ihre Gleichgültigkeit gegen den Tisch des Herrn und seine Segnungen und Freuden zu erkennen, und dass sie das Abendmahl nur als eine Nebensache ansteht. Viele klagen über Gaben zur Erbauung und Belehrung und der Tisch des Herrn, wo ohne diese Gaben Kraft und Freude den Teilnehmenden dargereicht wird, wird versäumt. Und gewiss, wo der Tisch des Herrn eigenwillig, durch einzelne oder eine ganze Versammlung, vernachlässigt wird, kann das göttliche Leben nur Schaden leiden. – Sollten sogar einzelne Christen denken: ich werde reichlich gesegnet, wenn ich zu Haus allein bin; der Herr kann mit mir das Abendmahl innerlich halten, so beweisen sie nur ihren Ungehorsam gegen Gott, ihre Unwissenheit und Geringschätzung. Es heißt: „Verlasst nicht die Versammlung, wie etliche pflegen.“ „Ihr sollt den Tod des Herrn verkündigen, bis dass Er kommt.“ Wollen wir nun klüger sein, als der Herr? O möchten alle Glieder der Kirche lebendigen Eifer für die Herrlichkeit Christi und die Einheit seines Leibes beweisen! Möchten sie den Leib des Herrn unterscheiden und in kindlichem Gehorsam ihre seligen Vorrichte mit Freuden genießen! Durch unsere Trägheit und Gleichgültigkeit hemmen wir den Wachstum unserer Seelen, schaden den Brüdern, schätzen Gottes Gebote gering und verkennen den Gegenstand der göttlichen Liebe und Fürsorge.

Niemand aber gehört an den Tisch des Herrn, der nicht ein wahres Glied der Kirche Christi ist. Die unbeschnittenen Fremden durften an dem Passah der Gemeinde Israel nicht Teil nehmen. Christus ist unser Passah für uns geopfert und es darf niemand dieses Fest feiern, niemand von dem Brot essen und den Wein trinken, als der den köstlichsten Wert seines Blutes kennt. Ohne diese Erkenntnis zu essen und zu trinken, heißt unwürdig oder das Gericht essen und trinken. In dieser Beziehung hat die Christenheit große Schuld auf sich geladen. Die äußerlich bekennende Kirche legt, gleich Judas, beim Abendmahl ihre Hände an den Tisch des Herrn und – verrät Ihn; sie isst mit Ihm und in demselben Augenblicke hebt sie ihren Fuß gegen Ihn auf. Was wird ihr Ende sein? Ganz das Ende des Judas. „Da er nun den

Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus und – fügt der Heilige Geist in einer schauerlichen Feierlichkeit hinzu – es war Nacht“ (Joh 13,30). Schreckliche Nacht! Der stärkste Ausdruck göttlicher Liebe bringt den stärksten Ausdruck menschlichen Hasses hervor. Also wird es mit der falschen bekennenden Kirche insgesamt sein und mit allen einzelnen falschen Bekennern. Obschon sie sich in dem Namen Jesu für getauft halten mögen und sich in ihrem Wahn zu dem Tisch des Herrn niedersetzen; sie sind seine Verräter gewesen und werden sich zuletzt in die äußerste Finsternis hinausgestoßen finden, umarmt von einer Nacht, die nimmer die Strahlen des Morgens sehen wird; gestürzt in einen Abgrund von endlosem und unaussprechlichem Weh. Wenn sie auch sagen werden zum Herrn: „Haben wir nicht vor dir gegessen und getrunken? hast du uns nicht gelehrt?“ – so wird doch seine feierliche, seine herzerreißende Antwort sein: „Weicht von mir, ich kenne euch nicht!“ – Mein lieber Leser, ich bitte dich, bedenke diese Zeilen. Bist du noch in deinen Sünden, so entehre und verunreinige nicht des Herrn Tisch durch deine Gegenwart und anstatt hier zu erscheinen als ein Heuchler, gehe lieber nach Golgatha als ein armer, schuldiger und verlorener Sünder, bis du von deiner Versöhnung durch das Blut Jesu Christi durch den Heiligen Geist überzeugt bist. Dein bloßes Sündenbekenntnis mit dem Mund, ein Freisprechen von Seiten der Menschen und dann durch den Genuss des Abendmahls die Versiegelung deiner Versöhnung mit Gott empfangen zu wollen, ist nur Selbstbetrug und leere Menschensatzung.

Schließlich wollen wir 4. noch einige Worte in Betreff der Zeit und der Art und Weise der Feier desselben hinzufügen. – Wenn des Herrn Abendmahl auch nicht am ersten Tage der Woche eingesetzt wurde, so sehen wir doch in dem Lukasevangelium 24,30 und der Apostelgeschichte 20,7, dass die Christen an diesem Tag zum Brotbrechen versammelt waren. „Und da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brot, brach es, dankte und gab es ihnen“ (Lk 24,30). Dies war am ersten Wochentag. Und „am ersten Tage der Woche kamen die Jünger zusammen, das Brot zu brechen“ (Apg 20,7). Es war der Auferstehungstag; – und nur in Kraft seiner Auferstehung vermögen wir seinen Tod in der rechten Weise zu verkündigen. Nachdem der Kampf vorüber war, kam Melchisedek hervor und brachte Brot und Wein und segnete Abraham in dem Namen des Herrn. Also kam auch unser Melchisedek, nachdem der Kampf vorüber war, in der Auferstehung mit Brot und Wein hervor zu stärken und zu erfreuen, die Herzen seines Volkes und sie anzuhauchen mit dem Frieden, den Er so teuer

erkauft hatte. Dieser Tag sah die ersten Christen, nur getrennt durch die Örtlichkeit, versammelt am Tisch des Herrn, als ein Leib, durch einen Geist getauft und belebt. Sie hielten fest an dem Grundsatz der Einheit der Kirche Christi. Welch ein, Tag des Segens war dieser erste Tag der Woche! Wie sehr wurde durch diese Einheit der Name Gottes und das vollgültige Werk Christi verherrlicht und mit welcher Kraft und Freude wurde an diesem Tag der Tod des Herrn verkündigt und sein Kommen erwartet! Wer hat den Christen ein Recht gegeben von dieser Ordnung und diesem Tag abzuweichen? Der Abfall etwa? Warum denken sogar manche Christen, es ist genug alle drei oder sechs Monate oder gar alle Jahr einmal dieses Mahl zu feiern? Können wir zu oft gesegnet werden und seinen Tod verkündigen? Lasst uns doch in jeder Beziehung einfältig zu des Herrn Wort zurückkehren.

Was nun endlich die Art und Weise der Feier betrifft, so sollten die Christen doch vor allen zeigen, dass das Brotbrechen ihr höchster und erster Gegenstand sei, weshalb sie am ersten Wochentage zusammenkommen. Es wurde das Werk Christi durch das Mahl verkündigt und diesem gebührte der Erste Platz. Es ist auch der persönliche Verkehr mit Gott etwas Vorzüglicheres, als der Verkehr unter einander. Wie die gemeinschaftliche Anbetung und Lobeserhebung, die sich direkt an Gott wendet, einen höheren Platz einnimmt, als die gegenseitige Erbauung, also auch das Abendmahl, wo wir direkt mit dem Lamm, das für uns abschlachtet ist, verkehren. Die Feier der Stunde ist geheiligt durch die Gegenwart Christi. Nach dem Brotbrechen sollte auch dem Heiligen Geist Raum gelassen werden, durch Erbauung und Belehrung zu dienen. Es ist das Amt des Geistes, den Namen, die Person und das Werk Christi zu erhöhen und zu verkündigen; Ihm allein kommt es zu die Versammlungen der Christen zu ordnen und zu regieren, und Er wird dem Werk Christi stets den ersten Platz geben.

Das Brotbrechen ist in der Tat in den Hintergrund gestellt. Der Tisch, an welchem der Herr den ersten Platz haben sollte, ist aus dem Gesicht verloren und irgend einem Menschen der Vorsitz eingeräumt werden. Solange die Christen nicht alles aufgeben, ausgenommen das, was sie als Christen haben, wird nie die Einheit der Kirche erlangt werden. Solange sie sich nicht einfach als Jünger zu des Herrn Tisch vereinigen, sondern als Lutheraner, Reformierte, Baptisten Methodisten usw., wird der Leib des Herrn zerrissen und der Heilige Geist verunehrt bleiben. Ich sage nicht, dass solche unter ihnen, welche unseren Herrn Jesus von Herzen lieb haben, nicht

wertvolle Wahrheit besitzen, aber ich sage, sie haben keine Wahrheit, die sie hindern könnte mit allen wahrhaft Gläubigen sich zum Brotbrechen zu versammeln. Wie kann jemals eine Wahrheit Christus hindern, die Einheit der Kirche darzustellen? Unmöglich! – Dies kann nur ein Sektengeist in solchen, die Wahrheit haben, aber die Wahrheit selber kann dies nimmer. Alle Christen sind „ein Leib und ein Geist.“

Der Herr gebe seinem ganzen Volk einfältig Auge und einen demütigen und aufrichtigen Geist. Amen.

Gedanken über 1. Mose 24

Nachdem das herrliche Geheimnis der Kirche und ihrer Einheit mit Christus, dem himmlischen Haupt, offenbart worden, sehen wir, wie schon das Alte Testament bewundernswürdige Vorbilder dieser verborgenen Gedanken Gottes enthielt. Doch wer vermochte diese Bilder zu enthüllen, solange die Kirche ein Geheimnis in den Tiefen der Ratschlüsse Gottes blieb? Sie wurden erst dann verstanden, als Gott den unausforschlichen Reichtum seiner Gnade in Güte über uns in Christus Jesus durch seine heiligen Apostel und Propheten ans Licht brachte. Wir lesen in Epheser 5,30–32: „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Um dessentwillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weib anhängen und werden die zwei ein Fleisch sein. Dies Geheimnis ist groß, ich sage es aber auf Christus und auf die Gemeinde.“ Diese Worte finden wir schon im 1. Buch Mose 2,23–24 angewandt auf Adam und Eva. Also in dem ersten Menschenpaar legte Gott in einem Vorbild sehr deutlich seine herrlichen Gedanken in Betreff der Kirche und ihrer Einheit mit Christus nieder, deren völlige Verwirklichung für die Fülle der Zeiten aufbewahrt wird. Adam war der Herr der Schöpfung, ein Bild dessen, der kommen sollte, und Eva seine Gefährtin und Genossin all seiner Rechte. Christus ist das Haupt der Schöpfung und das Erbe aller Dinge und die Kirche, seine Gefährtin und Miterben, hat, als sein Leib und seine Braut, völligen Anteil an seinem Herrlichen Erbe. Die Erfüllung dieser verborgenen Weisheit Gottes, niedergelegt in so einfachen Bildern, erregt unsere Bewunderung und erfüllt das Herz mit Liebe und Anbetung, ja mit unaussprechlicher Freude, da wir Mitgenossen dieses köstlichen Geheimnisses selbst sind.

In dem Kapitel, welches hier unserer Betrachtung vorliegt, tritt uns in Isaak und Rebekka ebenfalls ein herrliches Vorbild auf Christus und der Gemeinde entgegen.

In Hebräer 11,17–19 lesen wir: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen, da er schon die Verheißungen empfangen hatte, von welchem gesagt ward: „In Isaak wird dir der Same genannt werden;“ und dachte: „Gott kann auch Wohl von den Toten auferwecken;“ daher er ihn auch zum Vorbild wiedernahm.“ Nicht nur der Gehorsam, sondern auch der Glaube Abrahams wurde hier auf das Stärkste geprüft. Der eingeborene Sohn, der Sohn, auf welchem die Verheißungen Gottes ruhten, sollte durch den Vater zum Opfer dargebracht werden. Nach menschlicher Einsicht wurden durch diesen Tod alle Verheißungen zu nichts gemacht. Wer wird von einem Gestorbenen sagen: „Deine Nachkommen werden sein wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meere?“ Aber für den Glauben Abrahams blieb der wahrhaftige und lebendige Gott, und seine Hoffnung gründete sich auf den Gott, der die Toten auferweckt. Dieser Glaube hatte schon sein Herz erfüllt, ehe der Knabe geboren war, also, dass er nicht angesehen seinen fast hundertjährigen Leib, noch den erstorbenen Mutterleib der Sara, die über die Zeit ihres Alters den Verheißenen gebar. Er wüsste aufs allergewisseste, dass das, was Gott verheißten hat, er auch tun kann (Rom 4,18–22). Auch jetzt dachte er: „Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.“ Dieser Glaube lebte nicht in den Herzen jener Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus, über den gekreuzigten und gestorbenen Messias trauerten, indem sie sagten: „Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen“ (Lk 24,21). Sie hielten ihre Verheißungen für vernichtet, weil sie ihre Hoffnungen nicht auf den Gott setzten, der die Toten auferweckt.

Abraham nahm seinen Sohn zum Vorbild auf Christus, dem Auferstandenen, wieder, und setzte ihn nachher zum Erben all seiner Güter ein. Abraham besaß einen großen Reichtum, denn der Herr hatte ihn allenthalben reichlich gesegnet.

Als Christus von der Erde verworfen und gekreuzigt ward, nahm Ihn Gott durch die Auferstehung von den Toten wieder zu sich in den Himmel auf. Er erhöhte Ihn zur Rechten seiner Majestät, krönte Ihn mit Preis und Ehre und setzte Ihn zum Erben aller Dinge ein. Er ist das Haupt der ganzen Schöpfung. Nicht nur hat Er als Gott alles geschaffen, sondern auch als Mensch alles durch sein Blut erkaufte. Alle Dinge sind „durch Ihn“ und „für Ihn“ geschaffen.

Der erste Adam hatte durch den Sündenfall seine Herrschaft über die Erde verloren, und dieselbe der Vergänglichkeit und dem Verderben Preis gegeben. Christus, als

der zweite Adam, kam vom Himmel und gab sein Blut zum Lösegeld zur Befreiung der Schöpfung dar, die bei der Offenbarung der Kinder Gottes verwirklicht werden wird (Röm 8,19–21). Er nahm ganz und gar die Stellung des ersten Adams in der verlorenen Schöpfung ein und brachte durch seine freiwillige Unterwerfung und Gehorsam alle Dinge wieder, die durch Hochmut und Ungehorsam verloren waren. Sünde, Fluch und Tod lasteten auf dem ersten Adam; aber Jesus trat für ihn ein und brachte durch seinen Tod am Kreuz eine ewige Erlösung für alle, die da glauben.

Nun ist er als der verherrlichte Mensch das Haupt der ganzen Schöpfung. „Alle Dinge sind unter seine Füße getan“ (1. Kor 15,27). In der Fülle der Zeiten sollen in Ihm alle Dinge im Himmel und auf Erden vereinigt, und als unter ein Haupt zusammengefasst werden. „Denn es ist das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen und Er alle Dinge durch Ihn versöhnte zu Ihm selbst, indem. Er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes durch Ihn, es sei auf Erden oder im Himmel“ (Kol 1,19–20). sein Blut ist also auch das Lösegeld für die ganze Schöpfung, und es werden alle Dinge im Himmel und auf Erden durch dasselbe gereinigt werden. So ist nun alles für Ihn geschaffen; der Vater hat Ihm alle Dinge zum Erteil übergeben. Er ist der eingeborene Sohn und der alleinige Erbe. Untersuchen wir jetzt das angeführte Kapitel weiter.

Als nun Abraham alt und wohl betagt war, rief er Elieser, seinen ältesten Knecht und Verwalter aller seiner Güter, zu sich, und beauftragte Ihn, seinem Sohn Isaak ein Weib aus dem Land zu holen, wovon er ausgezogen war. Er fügte die ernsten Worte hinzu: „Hüte dich, dass du meinen Sohn nie wieder dahin bringst.“ Das Weib sollte aus dem Land geholt und dahin geführt werden, wo Isaak wohnte und das Erteil vom Vater empfing. – Begleiten wir nun den Elieser auf seinem Wege, so sehen wir besonders die Treue und die Eile, womit er seinen Auftrag ausrichtete, und zugleich seinen steten Verkehr mit dem Gott Abrahams. Rebekka war die Berufene, welche Gott für Isaak auserkoren hatte.

Das geforderte Zeichen, woran er die Auserwählte erkennen wollte, war die unaufgeforderte Bereitwilligkeit Rebekkas, seine Kamele zu tränken. Er beschenkte sie mit einer goldenen Spange und zwei goldenen Armbändern. Tarnach wurde er durch ihre Bemühung in das Haus ihres Vaters Bethuel aufgenommen, und durch ihren Bruder Laban mit den Worten eingeführt: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn; warum stehst du draußen?“ Bevor er sich aber zum Essen niedersetzen

wollte, entledigte er sich seines Auftrags. Er sprach: „Ich bin Abrahams Knecht. Und der Herr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, und ist groß worden, und hat ihm Schaf und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kamele und Esel gegeben. Dazu hat Sara, meines Herrn Weib, einen Sohn geboren meinem Herrn in seinem Alter, dem hat er alles gegeben, was er hat“ (V 34–36). Dann erzählte er den Auftrag Abrahams, und dass der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben habe. Als Rebekkas Vater und Bruder erkannten, dass dieser Ruf vom Herrn kam, willigten sie ein, Rebekka mit ihm ziehen zu lassen. „Und Elieser zog hervor silberne und goldene Kleinodien und Kleider, und gab sie der Rebekka“ (V 53). Er beschenkte sie schon zum Voraus mit den Gütern ihres Bräutigams.

In Elieser sehen wir ein Vorbild der Sendung des Heiligen Geistes. Derselbe ist vom Himmel auf die Erde hernieder gesandt, um die Braut, wofür Christus sich selbst dargegeben hat, zu sammeln, von der Welt abzusondern und dem Bräutigam entgegen zu führen. Nicht soll Jesus der von der Welt verworfen ist, dassin zurückkehren, um daselbst zu wohnen, – seine Erscheinung wird für die Welt das Gericht sein – sondern die Braut soll von derselben abgesondert und zu Ihm in die himmlische Herrlichkeit geführt werden. Der Heilige Geist überzeugt die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht; aber die Berufenen hören durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes die gute Botschaft von Christus, dem Auferstandenen, und von dem herrlichen Reichtum seines Erbes. Diese Botschaft redet nur von Gnade und Liebe und erfreut und erquickt die gehorsamen und bereitwilligen Herzen. Der Heilige Geist überzeugt uns, dass wir in Jesu angenehm und geliebt sind, vor Grundlegung der Welt zur Kindschaft verordnet, und auserwählt zur Braut Christi, um mit Ihm alle himmlischen Segnungen zu genießen.

Der Heilige Geist ist persönlich in unserer Mitte; obgleich wir Ihn nicht sehen, so vernehmen doch unsere Herzen seine wirksame Kraft. Die Welt kann Ihn nicht empfangen; aber bei der Braut Christi, bei der Auserkorenen Gottes hat Er Wohnung gemacht. Sie war in den Ratschlüssen Gottes schon vor Gründung der Welt bekannt und auserwählt; aber sie wurde erst offenbar durch die Absonderung von der Welt und durch die Innewohnung des Heiligen Geistes. Die Braut Christi ist sich selbst bewusst, dass sie Christi ist, und dass sie Ihm ganz angehört, da sie schon zum Voraus durch den Heiligen Geist mit seinen köstlichen Kleinodien und dem

heiligen Kleid seiner Gerechtigkeit geschmückt ist. Der Geist Gottes ist das Siegel ihrer Berufung an dem Tage, wo sie Ihn sehen wird; Er ist ihr bis zur Erlösung des Erbes als Unterpfand gegeben. Nach dem Reichtum seiner Gnade werden ihr jetzt schon die verborgenen Ratschlüsse offenbart, nach welchen sie auserwählt und herrlich gemacht ist. Es werden ihr die unaussprechlichen Reichtümer seiner Gnade und seiner Herrlichkeit verkündigt, und dass Christus, ihr himmlischer Bräutigam, zum Erben aller Dinge eingesetzt ist. Was kann das Herz der Braut mehr erfreuen, als wenn sie von der Verherrlichung und dem unermesslichen Erbteil ihres Bräutigams hört, da sie weiß, dass sie seine auserwählte Gefährtin ist und in vollem Maß alles mit Ihm genießen wird, was sein ist. „Christus in euch die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27). Sein Reichtum und seine Herrlichkeit ist der Reichtum und die Herrlichkeit seiner Braut. Die Liebe des Vaters kann die so teuer erkaufte Braut des geliebten Sohnes nicht weniger segnen, als ihren Bräutigam; weil sie alle von einem kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden (Heb 2,11). Jesus selbst bekennt: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ Wir sind mit Christus gesegnet im Himmel, in geistlichen Gütern (Eph 1,3). Je mehr die Kirche durch die Gnade in die Erkenntnis des Geheimnisses Gottes eingeweiht ist, desto mehr wird sie den Wert ihrer Berufung zu schätzen wissen. Diese Erkenntnis bildet ihren Charakter und heiligt ihren Wandel. Paulus achtete, um der überschwänglichen Erkenntnis Christi willen, alles für Schaden und Koch. Sie allein kann unser Herz wahrhaft befriedigen und erfreuen, da sie uns in der Gegenwart eine Gnade und in der Zukunft eine Herrlichkeit zusichert, die alle menschlichen Gedanken übersteigt.

Am anderen Morgen sagte Elieser: „Lasst mich zu meinem Herrn ziehen“ (V 64); und als sie ihn baten, die Rebekka noch etwa 10 Tage dort zu lassen, erwiderte er: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe“ (V 56). Es wurde auch Rebekka gefragt: „Willst du mit diesem Mann ziehen?“ Und sie rief: „Ja, ich will mit ihm. Da ließen sie Rebekka unter vielen Segenswünschen von sich. Und also machte sich Rebekka auf mit ihren Dirnen, und setzten sich auf die Kamele und zogen dem Mann nach. Und der Knecht nahm Rebekka an und zog hin.“ Hier tritt uns besonders die Eile entgegen, womit Elieser sich auf den Weg macht. Der Herr hat Gnade zu seiner Reise gegeben, und nun will er auch nicht länger säumen, die Auserkorene dem harrenden Bräutigam entgegen zu führen. Ebenso finden wir Rebekka bereitwillig,

ihr bisheriges Vaterhaus, so wie ihre Heimat und ihre Freundschaft zu verlassen, um in einem anderen Vaterland, in dem Zelt Saras, die Gefährtin dessen zu sein, welcher der Erbe aller Reichtümer Abrahams war. Diese Erwartung hat für ihr Herz einen kräftigeren Zug, als die Wünsche der Ihrigen, die sie noch gern etwa 10 Tage in ihrer Mitte zu haben wünschten. Sie verlässt Vater und Mutter, um ihrem Mann anzuhängen. Sie zieht hin, nicht achtend die Beschwerden der Reise durch die Wüste, die noch zwischen ihr und dem entfernten Bräutigam lagen. Ihre Freude in Hoffnung erweckt ausharrende Geduld. Sie traut sich dem Elieser an, der den Weg kennt und der sie auch immer mehr über die Gesinnung Abrahams und Isaaks, wie über das große Erbteil des Letzteren unterhalten konnte.

Der Heilige Geist wirbt um die Seelen und sondert sie von der Welt ab. Wir haben gehört, dass die überschwängliche Erkenntnis Christi uns die Bereitwilligkeit und die Kraft gibt, alles für Schaden und Kot zu achten. Sobald wir durch den Geist der Weisheit, am Verstand erleuchtet, die Hoffnung unseres Berufs und den herrlichen Reichtum des Erbes an den Heiligen erkennen, sind wir bereit, alles zu verlassen. Die Welt und ihre vergänglichen Reize verlieren ganz ihren Wert, sobald uns die Herrlichkeit offenbar wird, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. Die Gewissheit, dass wir Mitgenossen der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus sind, macht, dass wir alles Sichtbare gering schätzen. „Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze Ägyptens, denn er sähe an die Belohnung“ (Heb 11,24–26). Die himmlische Herrlichkeit ist das Erbteil der Braut; doch was noch viel köstlicher ist, sie besitzt den Bräutigam selbst; sie ist ganz sein und darf in seiner persönlichen Gegenwart und sichtbaren Gemeinschaft alles das genießen, was Er besitzt. „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,3). Die Hoffnung, Ihm gleich zu sein, macht, dass wir bereit sind, uns „zu reinigen, wie er rein ist.“ „In den zukünftigen Zeiten wird Gott den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Güte über uns in Christus Jesus offenbaren“ (Eph 2,7).

Schon jetzt weiß sich die Braut eins mit ihrem himmlischen Bräutigam, obgleich sie noch in der Wüste, umgeben von mannigfacher Versuchung, pilgert. Sie ist

sein; sie ist durch den Geist mit Ihm auf ewig vereinigt und vom Vater auserwählt, vor Gründung der Welt. Sie gehört ebenso wenig dieser Welt an, wie Er; sie ist Mitgenossin einer himmlischen Herrlichkeit. Dies Bewusstsein wird ihr Kraft und Bereitwilligkeit geben, auszugehen aus einer Welt, die nicht ihre Heimat ist. Sie wird durch Wort und Wandel bekennen, dass sie auf dieser Erde nur ein Gast und Fremdling ist, und dem himmlischen Vaterland, wo Jesus, ihr Bräutigam, die Stätte für sie bereitet hat, mit großem Verlangen entgegen eilen. Sein Gott ist ihr Gott, und sein Vater ihr Vater. Sie erkennt anders kein Vaterhaus und keine Heimat mehr, als da, wo Jesus ist. Sie weiß, dass sie erlöst und aus erwählt ist, und dass nur noch der glückselige Augenblick der sichtbaren Vereinigung mit ihrem himmlischen Haupt übrig ist. Auf diesen Augenblick wartet sie mit Sehnsucht, und verlässt in Eile alles, was sie in ihrem fröhlichen Laufe hemmen will. Ihr Herz ist erfüllt von Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit, und diese macht, dass sie die vielen Drangsale dieser Zeit mit ausharrender Geduld trägt und den Kampf des Glaubens bis zum Ende kämpft.

Der Heilige Geist, der Wohnung bei der Braut gemacht hat, bleibt auch stets ihr Begleiter. Sein Werk ist es, dieselbe durch die gefahrvolle Wüste hindurch zu leiten und sie dem verherrlichten Bräutigam im Himmel entgegen zu führen. Er allein weiß, was in Gott ist, und Er ist es auch, der die Gesinnungen des Vaters und seines Sohnes und die Fülle des herrlichen Erbes der teuren Miterbin offenbart. Durch Ihn wird sie immer tiefer in die Erkenntnis Gottes und ihrer köstlichen Erwartung eingeführt. Er unterhält in ihr die Gefühle des Himmels und beschäftigt sie mit den Dingen, die droben sind, wo Christus zur Rechten des Vaters mit Preis und Herrlichkeit gekrönt ist. Er kräftigt den Glauben, macht völlig die Liebe und befestigt die Hoffnung. Stets ist Er bereit, das Bewusstsein wacker zu erhalten, dass wir dem Himmel angehören, und eine himmlische Herrlichkeit mit Christus zu erwarten haben, damit unsere Blicke nicht durch die sichtbaren Dinge dieser Welt gefesselt werden. Jeder Blick auf diese Dinge, mag der Eindruck auch noch so verschieden sein, schwächt unseren Glauben und unseren freudigen Lauf. Nur die stete Erwartung Christi und unserer Vereinigung mit Ihm gibt Mut und Kraft im Kampf, Trost in Trübsal und Ausharren in der Geduld.

Die Braut, oder die Kirche muss sich stets der Führung des Heiligen Geistes überlassen. Sobald sie selbstgefällig ihre eigenen Wege geht, wird sie irren und

ermatten. Blicken wir auf den bisherigen Weg, den die Braut in der Wüste seit ihrem Ausgang gemacht hat, so erkennen wir bald, dass sie in dieser Beziehung sehr gefehlt hat. Sie hat den Heiligen Geist, ihren treuen Führer, betrübt und sich mancher und großer Untreue gegen die Treue und zärtliche Liebe ihres Bräutigams schuldig gemacht. Sie vergaß zum Teil ihre himmlische Berufung und beschäftigte sich mit irdischen Hoffnungen; sie verkannte ihre innige Verbindung mit Christus und wurde verweltlicht; sie hörte auf, die Wiederkunft Christi und ihre Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam zu erwarten und suchte Genüsse auf dieser Erde. Ihre Wartezeit ans dieser feindlichen Erde hat große Ähnlichkeit mit dem Durchzug der Kinder Israels durch die Wüste, und obgleich sie von dem Apostel in 1. Korinther 10, so ernstlich ermahnt und gewarnt war, diesem halsstarrigen und untreuen Volk nicht zu folgen, so hat sie doch nicht hierauf geachtet. Ihr weltlicher Sinn fand sogar oft eine Beruhigung in dem Gedanken: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Möchte doch die Braut mit Beschämung ihre Untreue erkennen und in Einfachheit durch den Heiligen Geist zu der überschwänglichen Erkenntnis Christi und zu der freudigen Erwartung der nahen und herrlichen Zukunft ihres geliebten Bräutigams zurückkehren.

Im obigen Kapitel lesen wir von Vers 62 weiter: „Isaak aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden, (denn er wohnte im Land gegen Mittag), und war ausgegangen zu beten auf dein Felde um den Abend, und hob seine Augen auf und sähe, dass Kamele daher kamen. Und Rebekka hob ihre Augen auf und sähe Isaak, da fiel sie vom Kamel und sprach zu dem Knecht: Wer ist der Mann, der uns entgegen kommt, auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel und verhüllte sich. Und der Knecht erzählte Isaak alle Sachen, die er ausgerichtet halte. Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara, und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und er hatte sie lieb.“

Ein feierlicher Augenblick, ein Augenblick der tiefsten und seligsten Freude, wird die Vereinigung der Braut mit Christus sein. Ihre Pilgerschaft auf einer feindseligen Erde ist alsdann beendet, die mannigfachen Drangsale sind überstanden, und das herrliche Kleinod der himmlischen Berufung ist erreicht. Die Braut, welche aus Liebe zu dem, den sie nicht gesehen, die Welt verließ und eine beschwerliche Wüste durchwanderte, genießt jetzt das süßeste Glück in seiner persönlichen Gegenwart. Sie erfreut sich der innigsten Gemeinschaft dessen, dem sie all ihr Glück und ihre

Seligkeit zu verdanken hat. Dann erst wird sie die Gesinnungen des Vaters und des Sohnes recht verstehen; sie wird erkennen, dass sie der Gegenstand der zärtlichsten Zuneigung und der innigsten Liebe Gottes und des Lammes ist. Was sie hienieden nur stückweise durch Offenbarung begreifen konnte, weil sie mit Schwachheit umgeben war, wird sie in der Herrlichkeit vollkommen verwirklicht sehen. Nicht nur wird sie diese Herrlichkeit, die Ihm vom Vater gegeben ist, rühmen und preisen, sondern sie wird als sein Weib alles mit Ihm genießen, was Er besitzt. Zu dieser unaussprechlichen Seligkeit konnte sie nichts erheben, als die freie Wahl einer unbegrenzten Liebe und einer unbeschränkten Gnade. „Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Die Kirche vereinigt mit Christus in der Herrlichkeit ist die Verwirklichung der verborgenen Ratschlüsse und Gedanken Gottes. Sie wird als der Abglanz des göttlichen Wesens und der himmlischen Herrlichkeit ein Gegenstand der Bewunderung aller sein, die im Himmel und auf Erden sind, zum Lob und Preis der Gnade und Herrlichkeit Gottes.

Wie sehr sind solche Gedanken geeignet, unsere Herzen über alles Sichtbare zu erheben, und sie in Hoffnung fröhlich zu machen. Es gibt kein wirksameres Mittel für die Heiligung unseres Wandels, für die Ausdauer im Kampf des Glaubens, als die Erwartung Christi und seiner Herrlichkeit. Wenn die Apostel auf das Wohl der Kirche einwirken wollten, so redeten sie von der herrlichen Zukunft Christi und von dem unausforschlichen Reichtum seines Erbes an den Heiligen. „Seid geduldig und stärkt eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe“ (Jak 5,8). „Freut euch in dem Herrn alle Zeit, und wiederum sage ich euch: Freut euch! Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe“ (Phil 4,4–5). Das Gefühl, dass der Herr nahe ist, gibt Geduld in allen Anfechtungen, und macht, dass sie selbst für eitel Freude geachtet werden.

So wie Isaak der Rebekka entgegen kam, so wird auch Christus bei seiner Zukunft dar Kirche, seiner Braut entgegen kommen. „Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch mit diesen Worten unter einander“ (1. Thes 4,16–18). Diese Vereinigung wird der Erste Gegenstand der Zukunft Christi sein. Die

Kirche muss mit Ihm vereinigt sein, ehe Er in der Herrlichkeit erscheint, weil sie Ihn bei dieser Erscheinung begleiten wird. Sie hat Ihn jeden Augenblick zu erwarten; Er kann heute noch aus dem Heiligtum zurückkehren und die harrende Braut abholen. Darum gebe der Herr, das wir uns stets bereit halten, Ihn würdig zu empfangen, umso mehr, da die süße Hoffnung uns belebt, dass Er nahe ist.

Wirkungen des Geistes Gottes

Autor: John Nelson Darby

¹⁰ Viele Christen sind geneigt, Christus und den Heiligen Geist entweder zu sehr zu trennen, oder zu verwechseln. Es werden einerseits die Wirkungen des Geistes in uns zu sehr von Christus getrennt, und andererseits das Werk Christi für uns zu sehr mit den Wirkungen des Geistes verwechselt. Dies erweckt im Herzen oft traurige Ungewissheit und Zweifel.

Die Wirkung des Geistes Gottes in mir erregt Kampf; sie deckt die Sünde auf und treibt zur Tötung des Fleisches. Es wird dadurch meiner Seele klar, was Christus ist und was ich bin, und dies Gefühl erweckt Demut. Wenn ich Christus, der ganz ohne Sünde war, anschau, so erkenne ich umso mehr, wie Gott die böse Wurzel der Sünde in meinem Fleisch verdammt. Betrachte ich Jesus in seiner Herrlichkeit, so erkenne ich noch viel mehr, dass ich das, was vor mir liegt, noch nicht ergriffen habe; obgleich ich weiß, dass ich in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit umgestaltet werde. Dieses Gefühl erweckt ein Selbstrichten und ein inneres Betrüben, wiewohl ein seliger Friede und eine freudige Hoffnung die Seele öfters erfüllen kann. Man erkennt, wie wenig alles das, was man für Gott fühlt, in Wahrheit verwirklicht wird; auch wird jede Sünde tiefe Beschämung und Verabscheuung unserer selbst hervorrufen. Fehlt nun die Erkenntnis, dass wir in Christus vollkommen angenehm sind, so werden wir bange und verzagt werden. Unvermerkt treten wir dann oft unter das verdammende Gesetz zurück und verlassen die „Freiheit, womit uns Christus befreit hat.“ Es ist wahr: jeder Christ wird mehr oder weniger schmerzlich sein eigenes Herz kennen lernen müssen, das ist der absondernde, heiligende Fortgang. Doch dürfen wir dies nicht mit unserer Rechtfertigung verwechseln; unsere Aufgabe ist, uns selbst zu richten und nicht Gottes Gericht über uns zu erwarten. Entdecken

¹⁰ Dieses aus dem Englischen übersetzte Traktat wird hier etwas abgekürzt mitgeteilt.

wir die Sünde, bevor wir eine klare Erkenntnis des Werkes Christi haben, so erfolgt Angst und Schrecken. Haben wir aber das Wort Christi für uns in Wahrheit erkannt, so verabscheuen wir die Sünde noch tiefer, aber wir erschrecken nicht, als ob wir durch dieselbe verdammt würden.

Man hört vom Verbergen des Angesichts Gottes und anderen Redensarten, die der Glaube niemals führen kann; denn dem Glauben ist es bewusst, dass Gott fortwährend seinen Gesalbten anschaut und deshalb sein Angesicht uns niemals verbirgt. Hat man aber solche Gedanken, so hat man sie nur als puren Unglauben zu behandeln. Jeder Gläubige muss es zugeben, dass sie unwahr sind, wenn er anders erkannt hat, dass die Gläubigen ganz und vollkommen in Christus angenehm sind. Darum ist ein Fürwahrhalten solcher Gedanken nichts anders als die Lüge des eigenen Herzens und Unglaube. Aber, sprichst du: „Sind das auch Redensarten, was wir in Hiob 13,24 und in Psalm 10,1–13; 2,27; 88,30; 8,55; 102,3; 104,29; Jes 54,8 – und an vielen anderen Stellen des Wortes Gottes lesen?“ Wenn du alle Stellen der heiligen Schrift in dieser Beziehung nachsuchst, so wirst du finden, dass diese Ausdrücke nur vor und während des Priestertums Aarons vorkamen. Es reicht aber kein Einziger bis in die Zeit hinaus, in welcher Christus, als der ewige Hohepriester, für die Glieder seiner Kirche im Heiligtum vor Gott erscheint. Auch lesen wir in Hesekiel 28,20, dass nach Ausgießung des Heiligen Geistes kein Verbergen des Angesichts Gottes mehr stattfinden soll. Diese Ausgießung ist für die Kirche geschehen und wenn wir derselben als Glied einverleibt sind, dann haben wir an diesem Geist Teil. Es gibt also für uns kein Verbergen des Angesichts Gottes mehr, weil die Kirche in ihrem vollkommenen Haupt im Himmel repräsentiert ist. Der Heilige Geist richtet die Sünde in ihr; aber das bringt mich auch zum Bewusstsein, dass ich um derselben willen nicht gerichtet werde, weil Christus das Gericht für mich ertragen hat. Dies ist kein Deckmantel der Bosheit. Das Fleisch möchte es zwar gerne immer dazu verdrehen, – ja alles möchte es verkehren. So aber verhält sich es mit der Sache der Wahrheit nicht. Der Heilige Geist zeigt mir den Herrn, der meine Sünden getragen und ausgefegt hat, zur Rechten Gottes; Er gibt mir dadurch völlige Gewissheit, dass sie hinweggetan sind, und dass ich in Christus völlig angenehm und geliebt bin. Derselbe Geist beurteilt die Sünde, wegen ihrer verwerflichen Eigenschaft, in welcher sie in dem Licht der Herrlichkeit Christi umso deutlicher erkannt wird. Wollen wir sie aber nicht erkennen, so züchtigt und säubert uns der Vater. In seine Hände hat der Sohn diejenigen zu bewahren befohlen, die der Vater Ihm gegeben

hat. Er züchtigt uns alsdann als ein heiliger Vater – gleich wie ein Weingärtner die Reben. Dazu kommt die Zucht der Kirche, welche den Geist empfangen hat. Die Vernachlässigung dieser Zucht hat viel dazu beigetragen, dass man ein großes Misstrauen in die selige Gewissheit der Gläubigen setzt. Die Gläubigen haben die heilige Verpflichtung, sich in ihrer Gesamtheit als die Kirche, als den Leib Christi, als ein offenbares, heiliges Volk anzusehen. Dies ist nach dem Wort Gottes ihre Stellung. Die Kirche ist die Wohnstätte des Heiligen Geistes. Darum sollten sie durch den Geist alle göttliche Ordnung und Zucht für die Erhaltung der offenbar gewordenen Heiligkeit dieses gottgeweihten Volkes aufrecht erhalten. Der Geist tut den Stand der Kirche in Christus kund. – „An demselben Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“ Er erweckt und bewahrt in Gnade und Heiligkeit die Charakterzüge der Kirche. „Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes.“ Ruht meine Seele ganz und gar in dem Werk Christi und erkenne namentlich, dass Er angenehm ist, – angenehm als der Einzige, der vor Gott erscheint, um mich in sich selbst darzustellen; dann erkenne ich, dass ich auch unendlich vollkommen und angenehm vor Ihm bin. – „Gleich wie Er ist, so sind auch wir – in dieser Welt,“ so dass „darin die Liebe bei uns völlig ist, auf dass wir Freude haben, am Tag des Gerichts.“ Man setzt gewöhnlich an die Stelle des Werkes Christi für uns, die Wirkungen des Geistes in uns und dies hat oft die traurigsten Folgen. Gründe ich meinen Frieden und meine Hoffnung auf die Wirkung des Geistes in mir, so werde ich verzagt sein, wenn ich das Fleisch wirken sehe und kann sogar zweifeln, ob ich wohl im Glauben sei. Der sichere und unumstößliche Ruhepunkt des Glaubens ist nur das vollendete Werk Christi für uns, welches stets vor Gott dasselbe bleibt. Sagst du etwa: Allerdings, aber ich kann es des Fleisches und Unglaubens wegen nicht so klar erkennen. –

Lieber, das verändert die Wahrheit nicht. Und zu welchem gerade auch immer diese Dunkelheit steigen möge, behandle sie als Unglaube und Sünde, – nicht aber als Zustand eines Christen, oder als wenn Gott sein Angesicht verberge. Die Entdeckung der Sünde in dir, wie verabscheuungswürdig sie auch ist, gibt keine Ursache zum Zweifeln. Eben diese Sünde war es, für welche die Versöhnung geschah. Und eben darum, weil du ein Sünder warst, darum ist Christus gestorben und auferstanden. Dieses schlichtet die ganze Sache.

Vielleicht spricht jemand: Ich bin der göttlichen Überzeugung, dass Christus, der wahre Sohn Gottes, eins mit dem Vater und all seinem Werk und seiner Gnade ist; aber ich bin nicht gewiss, ob ich Anteil an Ihm habe; – darum handelt sich meine Frage und das ist eine ganz andere Sache, ach! dies ist keine andere Sache, sondern ein Kunstgriff des Satans und schlechter Unterricht, welcher dich nur von Christus zurückwerfen möchte. Gott hat zu unserem Trost diese zwei Dinge mit einander verbunden, dadurch, dass Er gesagt hat: „Von dem allen ... wird in diesem ein jeglicher, der glaubt, gerecht.“ Kurz, will man sagen: „Ich glaube, aber ich weiß nicht, ob ich Anteil habe,“ so ist man im Betrug des Satans. Denn Gott sagt: Diejenigen, die da glauben, die sind es, die da Anteil haben. Das ist seine Handlungsweise. Vom Gesichtspunkt Gottes aus habe ich kein größeres Recht, zu glauben, dass ich ein Sünder bin, als auch, dass ich in Christus gerecht bin. Es ist ein und dasselbe Zeugnis, welches bezeugt, dass keiner gerecht ist und dass Gläubige gerechtfertigt sind.

Nur in Christi Werk, in dem Werk, das er der Sünde wegen vollendet hat, habe ich vollkommenen Frieden. „Aber,“ sprichst du, „soll ich mich denn nicht selbst untersuchen, ob ich im Glauben bin?“ – Keineswegs. – Was sagt denn 2. Korinther 13,5: „Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, usw.?“ – Warum sollten sie sich untersuchen? Der in ihnen wirksame Glaube sollte ihnen ein Beweis sein, dass Christus durch den Apostel geredet habe; sie sollten durch die Gewissheit ihres eigenen Christentums von der Apostelschaft des Paulus versichert sein. Doch gehen wir weiter.

Der Mensch ist stets gereinigt in dem Werke, welches der Geist Gottes in ihm wirkt, dasjenige zu suchen, was nur in dem Werk Christi zu finden ist. Die Erfahrung dessen aber, was in meiner Seele vorgeht, ist nicht Glaube. Meine Gewissheit, mein Trost und meine Hoffnung dürfen sich nicht auf das gründen, was in mir vorgeht, sonst hätte die Gerechtigkeit durch den Glauben aufgehört. Wohl ist es wahr, dass diese Dinge durch Erfahrung gegen spitzfindige Bestreitungen befestigt werden können, wie in dem ersten Brief des Johannes. Wiederholt behaupte ich, dass durch das Anschauen des Werkes Christi der Maßstab der Heiligkeit erhöht wird. Anstatt das trübe Bild in meiner Seele anzuschauen, erblicke ich Ihn durch den Geist in der Vollkommenheit der Herrlichkeit, zu deren Gemeinschaft ich berufen bin. Und – auf dass ich würdig wandeln möge dem Gott, der mich zu seinem Königreich und

zu seiner Herrlichkeit berufen hat, – „vergesse ich, was dahinten ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ Und meine Selbstprüfung wird keine trübsinnige Untersuchung ob ich im Glauben sei, oder nicht. Dabei kann ich Gott nie in Zuversicht, demgemäß was Er getan hat in Christus Jesus, ehren. Vielmehr wird es eine Untersuchung davon, ob ich wandle, wie es einem solchen geziemt, der berufen ist in Gottes Königreich und Herrlichkeit.

Die Trennung der Person Christi von den Wirkungen des Heiligen Geistes ist ebenfalls ein Mangel bei vielen Christen. Man spricht gewöhnlich von einem „Geborensein aus dem Geist.“ – Dessen Notwendigkeit wird bewiesen durch das, was wir sind; es werden die Früchte dieser Geburt hervorgehoben, und dann wird die Frage gestellt: „Bist du ein Solcher? – denn alsdann gehst du in den Himmel ein.“ Es liegt darin eine Wahrheit; aber es fragt sich, ob dieses auch in der Schrift also dargestellt ist. Da sind die Dinge immerwährend und völlig mit Christus verbunden. Wir sind mit Christus gestorben und lebendig gemacht und also mit Ihm vereinigt, dass wir völlig Teil nehmen an alle dem, wovon Er der Erbe ist. Es ist eine Vereinigung des Lebens und des Erbrechtes, wovon der Heilige Geist die Kraft und der Zeuge ist. – Also ist es in der Brief an die Epheser ausgedrückt: „Und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt in Christus, da Er Ihn von den Toten auferweckt hat, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Und auch euch hat Er lebendig gemacht. – Da wir tot waren in den Sünden hat Er uns samt Christus lebendig und auferstehen gemacht; und gesetzt in das Himmlische in Christus Jesus.“ Ebenso in Kolosser 2,13: „Gott hat euch mit Ihm lebendig gemacht, indem Er euch geschenkt hat alle Sünden.“ „Seid ihr nun mit Christus auferstanden?“

Die Wirkung des Geistes Gottes, indem Er in göttlicher Kraft handelt, geschieht, um uns in lebendigen Umgang mit Christus zu bringen. Er will in uns die Kraft von alle dem verwirklichen und offenbaren, was in Christus betätigt ist. Er sucht uns in die Kraft und Verbindung des Lebens und der Herrlichkeit des zweiten Adams, des auferstandenen und verherrlichten Menschen zu bringen. „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm. Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Wir sind „Miterben, indem wir mit leiden, auf dass wir mit verherrlicht werden;“ „umgestaltet in das Bild,“ indem das Gott uns samt Ihm

hat lebendig gemacht, und hat uns mit Ihm auferstehen gemacht und mitgesetzt usw (Eph 2,5–6). Der Geist Gottes wirkt also in uns im Leben, Dienen und Leiden und endlich auch in Herrlichkeit, in der Auferstehung unseres Leibes.

Es wird von dem Geist gesprochen als lebendig machend und auch als bewohnend. Was einzelne Personen betrifft, die also vom Geist lebendig gemacht und vom Geist bewohnt sind, so werden sie von da an in die Gemeinschaft des Lebens Christi gebracht, so dass sie ewiges Leben haben, – in Ihm selbst, als Gottes Sohn. In dieser Gemeinschaft werden sie auch zugleich offenbar gemacht und nach seinem Wohlgefallen zu Werkzeugen zubereitet, um seine Herrlichkeit zu offenbaren. Die besondere Sache, wovon der Geist in der Kirche zeugt, ist, dass Jesus Christus, der, unmittelbar mit der Herrlichkeit verbunden, Herr ist, „zur Verherrlichung Gottes des Vaters.“

Der Mensch wird nicht nur nach außen hin verändert, sondern auch durch die Mitteilung eines neuen Lebens. Er wird teilhaftig der göttlichen Natur: wie er mit dem ersten Adam zur lebendigen Seele geworden ist, also ist er auch jetzt eins mit dem zweiten Adam, Christus, welcher der lebendig machende Geist ist. Die Kirche hat dieses Leben empfangen in Kraft seiner Auferstehung. Selbst ihr Dasein hat die Kirche in Folge dieser Auferstehung; sie ist selbst das Zeugnis, dass alles Gericht ihrer Sünden vorüber ist. Wäre dieses nicht so, dann könnte die Kirche gar nicht existieren.

Dies ist der wirkliche Charakter unserer Wiedergeburt in ein Königreich hinein, wo uns keine Sünde zugerechnet wird, noch zugerechnet werden kann. Wir sind durch die Kraft dessen hineingeführt worden, in welchem alle Sünden hinweg getan sind. Das Leben der Kirche ist zu einem und demselben gemacht mit der Auferstehung Christi; und darum ist es der tatsächliche Beweis in ihr, dass alles völlig vergeben und hinweggetragen worden ist, was ihr Leben nach dem ersten Adam jemals hat verüben können.

Die Rechtfertigung der Kirche ist eins mit der lebendigen Gnade. Sie besitzt dieselbe, weil sie mit Ihm lebendig gemacht und mit Ihm aus dem Grab auferstanden ist, in welches Er alle ihre Sünden trug. Also sind Wiedergeburt und Rechtfertigung unzertrennlich mit einander verbunden, und die Wirkung des Geistes, von dem Werk Christi durchaus abgesondert und an ihren Früchten erkennbar, ist ein Lebendigmachen samt Christus aus den Übertretungen und Sünden. Christus hat im

Gericht für mich den Tod als Lohn der Sünde getragen, deshalb mir diese vergeben sind und ich gerechtfertigt bin, als der ich aus denselben lebendig gemacht worden. Die Auferstehung beweist, dass ein Gericht stattfindet, sagt der Apostel (Apg 17). Sie beweist aber auch, dass es für uns keins gibt, sagt uns der Geist durch denselben Apostel, denn „Christus ist auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen.“ Er war tot unter unseren Sünden; Gott auferweckte Ihn, und wo sind die Sünden jetzt? – Die Kirche ist aus dem Grab Jesu lebendig gemacht, in welchem die Sünden geblieben sind.

Da die Wirkungen des Geistes uns in Gemeinschaft mit dem Sohn das Leben geben und die Herrlichkeit offenbaren, die uns zugleich zugehört, so kommen sie genau mit dem überein, was der Herr in Bezug auf sich selbst sagt. Darum verhält sich unsere Gemeinschaft mit Ihm gerade so, wie seine Gemeinschaft mit dem Vater. Wir legen Zeugnis von seiner Herrlichkeit ab, wie Er von der Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte. Diese zwei Verhältnisse werden angedeutet (Joh 4,14; 7,38). Doch ist es nötig, zu bemerken, dass wir in diesen und ähnlichen Schriftabschnitten nicht über die Einwirkungen des Geistes auf uns von außen, belehrt werden, sondern über sein Wohnen in uns. Von außen wirkt der Geist Gottes entweder durch das Zeugnis der Predigt, für dessen Aufnahme wir verantwortlich sind, oder wenn er uns überzeugt, erneuert und lebendig macht. „Ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter taten, so tut ihr.“ Wenn wir das wirksame Wort durch den Glauben aufnehmen, so wirkt der Geist von außen auf uns, und wir werden dadurch lebendig gemacht. Christus wird alsdann in uns offenbar. „Ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christus Jesus.“ „Aus freiem Willen hat Er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Für dies Zeugnis ist der Mensch verantwortlich, denn es ist ein Zeugnis Gottes.

Da das Werk an welchem wir Teil haben, ein vollkommenes ist, so ist auch der Geist, der Seinen Wohnsitz in den Gläubigen nimmt, ein Geist des Friedens und der Freude; Er ist ein Geist des Zeugnisses von alle dem, was Christus ist, und was Er getan hat, und dass Er und sein Werk dem Vater völlig wohlgefällig sind.

In Johannes 4. wird das Zeugnis mit dem lebendigen Wasser verglichen. Aus den wiederholten Antworten des Weibes, die sie den Forderungen des Herrn gibt, sehen wir hier zugleich die Stumpfheit und Unfähigkeit des Fleisches, um die Dinge des Geistes zu vernehmen. Man sollte meinen, sie hätte für die Dinge wach werden

müssen, die sonst über ihre gewöhnlichen Gedanken ganz hinaus gingen. Doch will ich jetzt nicht auf das Vermögen des Fleisches, es anzunehmen, eingehen, sondern auf die Offenbarung des Herrn. Der Herr redet hier von einer Gabe, die Er selbst darreicht; daher ist zu bemerken, dass Christus der Geber und nicht die Gabe ist. „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden.“ „Es quillt in das ewige Leben.“ Es ist das göttliche Leben von dem Sohn, welches durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt, genossen wird. Er wohnt in uns, nicht nur als Gottes Geist, um seine Herrlichkeit zu offenbaren, sondern Er ist die Kraft des Lebens, welches seine Gemeinschaft und sein Herkommen aus dem ewigen Quell hat, aus welchem es her fließt. Jesus mochte in unserer Niedrigkeit oder in seiner Herrlichkeit sein, das Leben hat Er immer in sich selbst, als der Sohn Gottes. Er konnte auferwecken ins natürliche Leben, oder auch ins Auferstehungsleben.

Zusammen mit diesem neuen Leben wohnt und zeugt der Geist ganz besonders. Christus konnte das Leben damals mitteilen, aber nicht als das Haupt des Leibes. Dieser Charakter war Ihm als dem Auferstandenen eigen. Durch die Wirkung des Geistes, der also mit unserem neuen Leben in uns wohnt, geschieht es, dass Gott von uns besonders gekannt und genossen wird. Weil es aber der Geist dessen ist, welcher uns lebendig gemacht hat, so wird Gott von uns als Vater genossen und geehrt. Gott war auch den Juden bekannt und verwandt, aber unter dem Namen Jehova; uns aber ist die besondere Verwandtschaft: „Mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott.“ Wir kennen Ihn als Kinder. Dies wird im 4. Kapitel des Johannesevangeliums angedeutet: „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Und kurz vor diesem Ausspruch sagt der Herr: „Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten.“ Diese Gemeinschaft Gottes und diese Erkenntnis Gottes ist das Wesen außerordentlicher Freude. Ich meine, dass wir Ihn als Gott und Vater erkennen und genießen. Es ist in diesem Erkennen Gottes eine Tiefe, die alle unsere Gedanken übersteigt. Es kann da von keiner Sünde mehr die Rede sein. In seiner Gemeinschaft erreicht der Friede eine unendliche Höhe. Züchtigungen, wenn sie nötig werden, mögen diese Genüsse für eine Zeit wegnehmen. „Da ihr jetzt eine Zeit (wo es nötig ist) traurig seid in mancherlei Anfechtungen.“ Aber mag die Freude auch geschwächt sein, unsere Zuversicht zu Gott gründet sich auf das vollgültige Werk Christi, und wir werden nur umso

unmittelbarer auf Gott geworfen. Wir sollten in Gott immer froh sein; aber wir sind geneigt uns den verliehenen Segnungen zuzukehren, und den Segensspender einigermaßen zu vergessen. Daher widerfahren uns die Entbehrungen, damit wir sein gedenken mögen. Wir sollen stets in Ihm ruhen, in Ihm uns ergötzen und erfüllt werden mit aller Gottesfülle. In dem Namen Gottes als solchem wird uns die Kraft dieser Gemeinschaft mitgeteilt, wobei wir in der Liebe gegründet und gewurzelt sind, indem wir Ihn erkennen und von Ihm erkannt sind. Er hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Der ungetrübte Geist ist die Kraft hiervon, und wohl uns, wenn es sich also mit uns verhält. Es ist auf die einfachste Wahrheit gegründet.

Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Christus. „Auf dass die Liebe,“ sagt der Herr, (indem er von der Kraft dieser Dinge redet, wie sie von Gottes Seite wirkt) „womit du mich geliebt hast, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Und wie dieses von unserer Seite geschieht, sagt der Herr in den Worten: „An dem Tag werdet ihr erkennen, dass ich im Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“

Möchte doch die Kirche immer mehr in der ungesehenen Gemeinschaft mit Gott wandeln, und wir immer tiefer das vollbrachte Werk Christi für uns, und die Wirkungen des Geistes Gottes in uns und dessen Verbindung mit Christus, erkennen und unterscheiden.

Gedanken über 1. Johannes 1

Der Apostel Johannes schreibt den Christen, um sie vor Verführung, zu bewahren (Kap 2,16). Ernstlich ermahnt er sie: „Kindlein lasst euch niemand verführen“ (Kap 3,7). Die Verführer waren hier vornehmlich solche, die da nicht bekannten, Christus Jesus ins Fleisch gekommen. Er nennt sie Widerchristen, weil sie von dem Geist des eigentlichen Antichristen beseelt waren. Diesen gegenüber hebt er schon gleich im ersten Verse des Briefes die köstliche und wichtige Wahrheit hervor, dass Jesus im Fleisch offenbart: „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.“ – Christus ist, das Leben. Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben. Wir besitzen es in Ihm vollkommen, wie Er es selbst besitzt. „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor 1,30). Es ist ein herrlicher Gedanke, Ihn selbst in seiner Vollkommenheit zu haben. „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass ihr auch mit uns Gemeinschaft habt; unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.“ Das Leben bringt uns in diese selige Gemeinschaft. Wer das ewige Leben hat, der hat und steht den Sohn, und wer den Sohn steht, der steht den Vater (Joh 14,9). „An demselben Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch“ (V 20). Der Geist des Vaters und des Sohnes in uns ist die Quelle und die Kraft dieser Einheit. Es ist ein unaussprechliches Glück und Vorrecht, die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes genießen zu können. Dies macht unsere Freude vollkommen (V 4).

Nach Epheser 1,4 wissen wir, dass wir nach dem ewigen Ratschluss Gottes vor Gründung der Welt in Christus erwählt sind, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Dies ist das Wesen Gottes. Er ist heilig, ohne Tadel

und ist die Liebe. Diesem Wesen sollen wir nach seinem Ratschluss ganz entsprechen. Wir sollen vor Ihm ein Gegenstand sein, worin Er sich selbst wiederfindet. Welch ein Reichtum von Weisheit und Liebe offenbart sich in diesen Gedanken. Es ist wahr, wir werden diesem Ratschluss erst völlig in der Herrlichkeit entsprechen; aber es ist gut, dass wir ihn jetzt verstehen. Er wird unsere Herzen mit Liebe und Anbetung erfüllen und wir werden hienieden als Erlöste und Geliebte in seiner Gemeinschaft demselben durch unseren ganzen Wandel zu entsprechen suchen. Wer die Hoffnung hat, Jesu in der Herrlichkeit gleich zu sein, reinigt sich, wie Er rein ist (1. Joh 3,3).

In Vers 5 des angeführten Kapitels sehen wir den Charakter Gottes: „Gott ist ein Licht, und ist keine Finsternis in ihm.“ „So wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit“ (V 6). Wer im Licht wandelt, befindet sich in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. Ein jeder Christ befindet sich im Licht Gottes, weil er in Christus ist; aber es kann sein, dass er nicht nach dem Licht wandelt. Das Bewusstsein der Nähe und Gegenwart Gottes wird uns alles offenbaren, was nicht nach dem Licht ist.

In Vers 7 finden wir die Stellung des Christen auf dreifache Weise ausgedrückt. 1. So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist; so haben wir 2. Gemeinschaft unter einander; und 3. das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Der Christ kann nicht in Finsternis sein, weil Er in Christus in die Gegenwart Gottes gebracht ist. Das Fleisch denkt nur an sich und kennt keine Gemeinschaft, darum kann nur dann von Gemeinschaft die Rede sein, wenn wir im Licht wandeln. Das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, um stets die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes genießen zu können. Gott ist heilig und duldet die Sünde nicht vor seinem Angesicht. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (V 8). Hier ist von der Sünde, als dem Wesen, und nicht von den Sünden, als den einzelnen Tatsachen, die Rede. Wir können nicht sagen, wir haben keine Sünde, aber wohl, wir stehen vor Gott ohne Sünde, weil das Blut Christi uns reinigt von aller Sünde. Wäre letzteres nicht also, so dürften wir nie die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes genießen, denn Gott ist heilig. „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns“ (V 10). Das Wort Gottes sagt uns, dass wir gesündigt haben, und unsere Sünden das Opfer Christi erfordern; wer solches leugnet, der leugnet Gottes

Wort. Aber wie köstlich und beruhigend ist es für das Herz der Christen, dass sie wissen, dass ihr Hohepriester mit seinem eigenen Blut im Heiligtum droben ist und Er sie stets in Kraft dieses Blutes vertritt und jede Anklage des Satans zu Boden schlägt. Es ist also nichts da, was ein Grund für uns wäre, nur einen Augenblick die Gegenwart und Gemeinschaft Gottes zu entbehren. Wenn wir sündigen, so werden wir betrübt sein; der Heilige Geist wird uns züchtigen, aber Er wird uns auch überzeugen, dass Jesus uns vertritt und uns dann wieder zum Genuss der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes zurückführen. Nie aber wird der Heilige Geist uns sagen, dass Gott uns irgend eine Sünde zurechnet.

Wir haben in diesem Kapitel drei Arten von Verführung. 1. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit (V 6). So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns (V 8). 3. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns (V 10). Diesem gegenüber aber wissen wir als Gläubige, dass wir 1. in Christus stets im Licht sind, 2. dass sein Blut uns reinigt von aller Sünde, 3. dass Gott die Sünde nicht zurechnet und Jesus uns stets vertritt.

Der 9. Vers ist mehr allgemein. Gott fordert von unserer Seite Bekenntnis der Sünde, und seine Vergebung nach Treue und Gerechtigkeit gründet sich auf das Opfer Christi. Er kann uns die Sünden nicht zurechnen, weil das Blut Christi vor seinem Angesicht ist, und Er treu und gerecht ist.

Gedanken

Die Kirche sieht Christus verherrlicht zur Rechten Gottes. Da steht sie den Beweis, dass alles für sie vollbracht ist, dass sie in der Person Christi eine so reine und vollkommene Heiligkeit besitzt, die selbst den Thron Gottes nicht beschmutzen kann. In der Verherrlichung Christi fleht sie den Erfolg dieser Gerechtigkeit (Phil 2,6–10). Seine Herrlichkeit gehört aber auch der Kirche an, als Teilhabern der Gerechtigkeit, vermöge ihrer Vereinigung mit Ihm. „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast.“ Hier sehen wir den wahren Sinn von Galater 5,5: „Wir erwarten im Geist die Hoffnung der Gerechtigkeit, durch den Glauben.“ Wir erwarten nicht die Gerechtigkeit, diese haben wir schon in Christus durch den Glauben. Die Kirche ist durch den Glauben bereits gerechtfertigt; weil wir aber in Christus nicht bloß die Gerechtigkeit vollbracht sehen, sondern auch die Herrlichkeit, als Lohn derselben, so erwarten wir, als Gerechtfertigte und mit dem Heiligen Geist erfüllte, auch diese Herrlichkeit. Sie gehört uns an als dasjenige, was der Gerechtigkeit zukommt, an welcher wir Teil haben. ...

Die Kirche steht Christus tot, um der Sünde willen, die sie begangen hat. Dies ist das Ende von allem, was sie getan hatte, vermöge ihrer Abstammung von dem ersten Adam. Die unaussprechliche Liebe des Erlösers bewog Ihn, sich selbst an die Stelle der Kirche zu begeben. Er nahm die Schmerzen des Todes, das gerechte Gericht des heiligen Gottes auf sich. Er fühlte umso mehr dies schreckliche Zorngericht über die Sünde, weil Er selbst heilig war und nach der Liebe Gottes liebt. Unter der Schwere der Sünde sank Er in den Tod. Satan, der Fürst dieser Welt, der des Todes Gewalt hatte, jubelte, wiewohl er nichts an Christus fand, das ihm Macht über Ihn geben konnte, so jubelte Er doch in seinem Triumph über den einzig Gerechten, in welchem die einzige Hoffnung der Welt bestand. Der Tod rühmte sich, sein einzig edles Schlachtopfer verschlungen zu haben. Doch sein Jubel war kurz. Der Triumph des Fürsten der Finsternis war nichts anders, als eine Schautragung seiner

eigenen Niederlage. Er hatte einen Kampf zu Gesehen gehabt, nicht mit der Kirche, als Gebundene unter seiner Gewalt im ersten Adam, sondern mit dem Heerführer unseres Heils. Christus aber hatte sich der Gerechtigkeit Gottes unterworfen. Der Satan vollzog das Urteil, weil er die Gewalt des Todes vermöge des göttlichen Gerichts über uns halte; das Urteil selbst aber war das Recht Gottes gegen uns. Gottes Recht aber war nun vollzogen, und so war Satans Macht zerstört. „Durch den Tod nahm Er die Macht dem, der des Todes Gewalt hatte.“ Satans Sieg über den ersten Adam machte ihn zum Meister über dessen Besitz und Erbe. „Die Kreatur ist unterworfen der Eitelkeit.“ Der Sieg des zweiten Adams zog ihn aus von allem dem, das er dem ersten Adam abgenommen hatte. Gott hat nach seinem überaus gütigen und weisen Rat die Folgen des Sieges noch nicht in die Erscheinung gebracht, aber er ist völlig errungen.

Wie die aufgehende Sonne, also bestrahlte die Auferstehung die Welt. Der Glaube nur sähe es; der Glaube derer, deren Augen geöffnet waren, und die Gott erwählt hatte, von dem vollkommenen Siege Zeugnis zu geben. Christus allein hatte den Sieg errungen. Die Kirche aber, um welche gestritten warb, teilt alle frohen Erfolge des Sieges. Sie ist gesegnet mit Christus; sie ist die Gesellschafterin seiner Herrlichkeit, die Miterbin aller Verheißungen. Sie hat Gemeinschaft mit Ihm, der da segnet; sie geht ein in die Freude des Herrn. Sie ist eins mit Ihm und wird zu Ihm in seine Herrlichkeit geführt. Sie hat ein Leben empfangen, welches sie mit Ihm vereinigt, und in Folge dieser Vereinigung besitzt sie mit Ihm alles, was sein ist.

Die Kirche ist mit Christus gestorben. Da ihre Sünden Ihm auferlegt sind, so ist das Gedächtnis derselben vor Gott im Grab Christi begraben. Als gerechter Gott gedenkt Er derselben nicht mehr. Ein Gedenken derselben würde eine Herabsetzung des Blutes Christi sein, welches kein gerechtes Verhalten gegen Ihn wäre. „Er ist getreu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt.“ Das Blut Christi, nicht aber unsere Sünden, ist vor Gottes Augen. Er schätzt uns als erkauft, durch den Preis seines Blutes.

Die Kirche ist aber auch angesehen, als auferstanden mit Christus. In dem Leben Christi lebt sie vor dem Vater, indem Er sie ebenso völlig liebt, wie Er den Sohn selbst liebt. Er züchtigt sie, wenn sie von den Wegen ausweicht, die Ihm wohlgefällig und solchem Leben, solch hoher Vereinigung angemessen sind. „Ich bin der Weinstock,“ sagt Jesus, „und mein Vater ist der Weingärtner.“ Rechtlicher Weise erkennt uns Gott

in Christus an, als ebenso vollkommen in Ihm, wie Christus selbst vollkommen ist, indem unsere Sünden in seinem Grab vergraben sind. In Liebe züchtigt Er uns, als in Christus, wenn wir nicht wandeln in seinen Wegen, nicht wandeln nach der Kraft des Auferstandenen, als Erbin der Herrlichkeit, welche Er durch die Auferstehung beerbte. ...

Der Gerechtigkeit Christi bin ich teilhaftig, indem ich belebt bin mit dem Leben, in welchem Er ist auferstanden von den Toten, aus dem Leben hervorgehend, in welchem Er alle meine Sünden vergraben hat. Dieses Leben ist auch die Kraft der Heiligung hienieden. Es ist die Quelle der Heiligkeit in uns, es ist die Heiligkeit selbst, das „Leben aus Gott“ in uns. Vermöge dieses Lebens suchen wir die Dinge, die droben sind, die in Christus und sein sind. Vermöge dieses Lebens wird unser Verlangen nach Gott gerichtet. Darin besteht die wahre Heiligung, dass der alte Mensch verurteilt ist, als tot, weil Christus seinetwegen gestorben ist. – „Der Leib ist tot um der Sünde willen;“ das ist ihr ganzer Lohn. „Der Geist ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.“ Indem also Christus uns das Leben schenkt, welches in uns die Kraft der Heiligung ist, macht Er uns zu Teilhabern aller seiner Verdienste.

Es gibt noch eine andere Frucht der Auferstehung, nämlich die innere Gewissheit der völligen Gunst Gottes, die mit dem– Bewusstsein der Kindschaft gepaart ist; „die Gnade, in der wir stehen.“ Nachdem wir den Zugang erlangt haben durch das Kreuz, stehen wir jetzt in der Gunst Gottes im Heiligtum; indem wir nicht den Geist der Knechtschaft empfangen haben, sondern den Geist der Kindschaft und rufen: Abba, lieber Vater! Unser Anteil an der Auferstehung ist unser von Gott Geborensein. Als solche, die von ihren Sünden erlöst sind, weil Christus für sie dahingegeben ward, stehen wir vor Gottes Angesicht, als seine Kinder, als seine Geliebten, als seine Heiligen. Erwiesen ward die Liebe darin gegen uns, dass Christus auf diese Erde kam, für uns zu sterben. Vollendet aber ist diese Liebe gegen uns dadurch, dass wir in Ihm solche vor Gott sind, wie Er ist. Dies sind wir schon hienieden, weil wir mit Ihm vereinigt sind durch den Geist, den Er uns gegeben hat. Unser Kindesverhältnis zu dem Vater, als gereinigt von den Sünden, und bekleidet mit dem Rock der Gerechtigkeit, ein Verhältnis welches die Seele mit Freude erfüllt, stieß uns aus dieser Lehre zu. „Er hat uns das Anrecht gegeben, Gottes Kinder zu werden.“ Nicht Knechte nein Kinder. Hier sind süße Folgerungen dieser Wahrheit, die selbst hienieden schon vorhanden sind. Die Vereinigung mit Christus aber ist

das Fundament. Tiefen Folgerungen nun mögen wir nachgehen, in Betreff unserer Leider, bis zur Herrlichkeit. Die Auferstehung Christi ist die Erstlingsfrucht, die Kirche ist die Ernte. Es ist ein inniges Verband zwischen der Auferstehung der Kirche und der Auferstehung Christi, und zwar vermöge der Vereinigung der Kirche mit Ihm, wegen des einen Geistes, welcher der Geist Christi ist, und in Ihm und in der Kirche wohnt.

Nicht also verhält es sich in Betreff des Bösen. Wohl ist es die Macht Christi, wodurch sie auferstehen, aber es geschieht dies doch nicht vermöge der Bereinigung mit Ihm, noch durch seinen inwohnenden Geist. Die Welt kann diesen Geist nicht sehen noch empfangen. Die Gottlosen werden auferweckt, um gerichtet zu werden. Die Auferweckung der Kirche ist die Folge ihrer Vereinigung mit Christi; es ist der Augenblick ihrer gänzlichen Vollendung, nicht aber ein notwendig Vorhergehendes vor ihrem Gerichte. Christus ist in der Tat schon für sie gerichtet worden und hat die Strafe aller ihrer Sünden ausgestanden. Die Auferstehung ist die Folge davon, dass die Kirche in Christus durch das Gericht ihrer Sünden hindurchgegangen ist; nicht aber etwas das ihrem Gericht durch Christus vorangeht. Die Auferstehung der Kirche ist ihre Aufnahme durch Christus, als welche in und mit Ihm, die vom Gericht über sie verfügte Strafe gebüßt hat. Hinfort soll sie bei Ihm sein in seiner Herrlichkeit, in seinem Reiche, wie Er in Johannes 14,1-3: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ Christus ist nicht dahin gegangen, um dort allein zu sein. „Wenn es nicht so wäre, dann würde ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und ob ich hingeh, euch eine Stätte zubereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir aufnehmen, auf dass ihr sein möget, wo ich auch bin.“ Es ist nötig, dass, wenn Christus wiederkommt, auch die Leiber der Seinen die Vorrechte seines Reiches genießen, denn auch diese sind sein, weil Er sie erkauf hat.

Die Befreiung vom Gesetz nach der Heiligen Schrift

Autor: John Nelson Darby

Es gibt in unserem Verhältnis mit Gott zwei bemerkenswerte Punkte: unsere Verantwortlichkeit als Mensch, und die Kraft des Lebens, in welchem wir vor Ihm leben. Schon im Paradies hat Gott diese beiden Dinge vorgestellt: in dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und in dem Baum des Lebens. Was nun die Verantwortlichkeit betrifft, so ist der Mensch ein Sünder geworden. Er hat also kein geistliches Leben in sich (Joh 6,53). Die Sünde hat den Tod und die Verdammnis hereingeführt. Nach dem Fall hat Gott das Gesetz durch Mose gegeben, um den Zustand des Menschen zu prüfen. Das Gesetz Gottes soll die Gerechtigkeit fordern nach der Natur dessen, dem es gegeben ist; aber das Gesetz gibt kein Leben (Gal 3,21). Es ist die Natur des Gesetzes, dass es fordert und nicht gibt. Weil es sich um Gerechtigkeit handelt, so kann Gott die Forderungen des Gesetzes nicht verringern und wenn die göttliche Natur in uns ist, wünschen wir nicht, dass diese Forderungen verringert werden. Das Gesetz ist der Maßstab der Verantwortlichkeit des natürlichen Menschen; aber es gibt das Leben nicht, und weil der Mensch ein Sünder ist, so wirkt es, anstatt ein Hilfsmittel zu werden, Tod und Verdammnis. Die Vermischung der Gnade und des Gesetzes, insofern jene in uns wirkt, ändert diesen Zustand nicht. Die Gnade nimmt unsere Verantwortlichkeit nicht weg, und was das Gesetz fordert, ist nicht vollbracht. Christus ist gekommen, um unser Heiland und Erretter zu werden. Er wirkt das Leben der Gläubigen; Er unterwarf sich dem Tod, unter welchem wir lagen, und unsere Sünden und den Zorn Gottes, welchen jene verdienten, ertrug Er am Kreuze. Aber nicht allein das; der Mensch in seiner Person ist in eine neue Stellung getreten, er ist der auferstandene, verherrlichte Mensch vor Gott. Die Gerechtigkeit Gottes ist in Ihm vollbracht und als Lohn hat Er diese

Herrlichkeit empfangen. Untersuchen wir jetzt, wie wir Teilhaber dieser herrlichen Stellung vor Gott sind.

Die Sünde verträgt sich nicht mit Gott; nichts kann die Verantwortlichkeit der Kreatur weg tun. Im Anfang des Briefes an die Römer stellt der Apostel den sündigen Zustand der Heiden und Juden vor. Ohne Gesetz ist der Mensch gesetzlos (gottlos), entehrt durch die Sünde, hat alle wahren Ideen von Gott verloren und ist hingegeben solchen Dingen, die dem Menschen nicht geziemen. Unter dem Gesetz ist er nicht allein durch die Wirkung der Lust verdorben, sondern ungehorsam kraft seines eigenen Willens. Das Gesetz verdammt nicht allein die Sünde, sondern auch den Sünder. Der Herr kommt, von einem Weib geboren und unter das Gesetz getan; Er vergießt sein Blut, um uns vor Gott zu reinigen, um den Sünder zu rechtfertigen vor Gott, dem gerechten Richter. Die tiefe, reiche Gnade ist auch in diesem Werk vor uns gestellt. Dies ist die Lehre der Brief bis Ende des 3. Kapitels.

In dem 4. Kapitel fängt er an, eine andere Wahrheit zu betrachten, nämlich die Wirkung und das Ergebnis der Auferstehung Christi. Im 5., 6. und 7. Kapitel haben wir die Wirkung dieser Wahrheit und im 8. Kapitel das vollkommene Ergebnis.

In dem 4. Kapitel ist die Geschichte Abrahams eingeführt. Wenn der Jude durch das Gesetz verdammt war, so konnte er sich auf das Verhältnis Abrahams mit Gott berufen. Der Apostel stellt darum die Grundsätze dieses Verhältnisses vor und zeigt, dass dasselbe von dem Glauben und der Verheißung abhing. Die Gerechtigkeit war durch den Glaube, und dem Abraham gegeben, ehe er beschnitten war, „Abraham glaubte Gott und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Noch ein anderer Grundsatz ist in diesem Kapitel dargestellt. Abraham war so gut wie gestorben, wie auch sein Weib Sara. Gott hatte dennoch einen Samen verheißen. Abraham zweifelte nicht wegen der Unfähigkeit des Menschen, sondern glaubte in der Kraft Gottes, der seine Verheißungen erfüllen sollte. Und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

So ist es mit uns; nur mit dem bemerkenswerten Unterschied, dass wir nicht glauben, dass Gott seine Verheißungen vollbringen kann, sondern dass Er sie vollbracht hat. „Wir glauben an Gott, der unseren Herrn Jesus von den Toten auferweckt hat.“ Hier ist zu bemerken, dass der Apostel nicht sagt: Wir glauben an den, der auferweckt ist, sondern an den, der auferweckt hat. So lasst er uns verstehen, was die Tragweite dieser Lehre ist. Gott ist nicht ein gerechter Richter in der Auferstehung, und als

solcher befriedigt in dem Werk Christi, sondern Er wirkt in seiner eigenen Kraft in dem Gebiet des Todes, um seinen Geliebten auszuführen und um uns jetzt in Christus in eine neue Stellung, wo der Tod und die Sünde keinen Platz finden, einzuführen. Gott arbeitet für uns, um uns völlig zu erretten und vor Ihn zu setzen in Gnade und in Gerechtigkeit. Der Mensch tot, was das geistliche Leben betrifft, und was das natürliche Leben betrifft, lebendig in der Sünde, stirbt in Christus und aufersteht in Ihm, und findet seinen Platz vor Gott in Gnade, wo die Sünde hinweggetan und die Gerechtigkeit vollbracht ist. „Um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt.“

Vom 5. bis 8. Kapitel wendet er diese Wahrheit auf unseren Zustand an. Im 5. Kapitel auf unsere Rechtfertigung; im 6. auf das neue Leben des Christen; im 7. auf das Gesetz; im 8. finden wir den Zustand der befreiten Seele vollkommen dargestellt.

Im 5. Kapitel zeigt er, dass der Gläubige Frieden mit Gott genießt, dass er lebt in der Gunst Gottes, Erbe seiner Herrlichkeit ist und sich der Trübsale selbst freut, die sein geistliches Wohl fördern. Noch mehr, er freut sich Gottes selbst, der Quelle einer beständigen Freude. Der Mensch war in dem ersten Adam und darum auch Erbe der Folgen seines Ungehorsams; der Gläubige ist in dem zweiten Adam, durch dessen Gehorsam er gerecht ist; weil er aber gerecht ist durch den Gehorsam eines anderen, Christi, so sagt das Fleisch: es ist gleichgültig, was ich tue, ich kann tun, was ich will. Ich aber sage: Du hast schon genug getan, dich zu verderben und erkennst an, ohne es zu bemerken, dass du die Sünde willst. – Doch fahren wir in unserem Gegenstand weiter fort.

Der Apostel spricht hier nicht von dem wichtigen Beweggrund, dass der Gläubige in dem Blut Christi findet, nicht zu sündigen, noch von der Kraft der Liebe Gottes, sondern er zeigt, dass er nicht in der Sünde leben kann, welcher er gestorben ist. Der Christ ist teilhaftig der Folgen des Gehorsams Christi, weil er gestorben und auferstanden ist. Wie kann er in der Sünde leben, da er dieser Sünde schon gestorben ist? Ein gestorbener Mann lebt nicht. Er ist nicht teilhaftig des Segens, der in Christus ist, es sei denn, dass er das Leben Christi hat. Obgleich, was das natürliche Leben betrifft, er noch in der Welt lebt, so soll er sich der Sünde für gestorben halten, weil er lebt von dem Leben Christi, der gestorben und auferstanden ist.

Im 7. Kapitel betrachtet er die Wirkung derselben Wahrheit in Beziehung auf das Gesetz. Das Gesetz, sagt er, herrscht über den Menschen, solange er lebt, und stellt

als Beispiel das Band der Ehe auf. Solange als der Erste Mann lebt, darf die Frau keinen anderen haben, anders würde sie schuldig sein. Der Erste Mann ist das Gesetz, der zweite Christus, auferstanden von den Toten (Christus lebend auf dieser Erde war selbst unter dem Gesetz). So kann man nicht unter dem Gesetz sein und auch verbunden mit Christus, auferstanden von den Toten. Dennoch ist es nicht das Gesetz, welches stirbt, sondern Christus ist gestorben unter dem Gesetz; denn die unter dem Gesetz gesündigt haben, sollen durch das Gesetz verurteilt werden, und das Gesetz ist nützlich, so man sein recht braucht (Röm 2,12; 1. Tim 1,8–9). Wären wir selbst unter dem Gesetz gestorben, so wären wir verloren; aber Christus ist für uns gestorben, und weil Er von den Toten auferstanden ist, sind unsere Seelen mit Ihm verbunden, da das Gesetz kein Recht mehr über einen gestorbenen Menschen hat. Nun ist also Christus, der von den Toten auferstanden ist, unser einziger Mann. Also hat uns die Auferstehung Christi vom Gesetz sowohl als von der Sünde und Verdammnis befreit.

Das 5. Kapitel an die Römer erweist also uns unsere Stellung in Christus, dem zweiten Adam, der auferstanden ist; das 6. das neue Leben in Ihm, dessen Kraft ist, dass wir uns der Sünde für gestorben halten und das 7. unsere vollkommene Befreiung vom Gesetz, welches über einen Mann herrscht, solange er lebt; wir aber sind gestorben und auferstanden in Ihm. Es ist der neue Mensch in Christus, welcher Gott Früchte bringt und nicht der alte unter dem Gesetz. Daran ist aber das Gesetz nicht Schuld; sondern weil die Sünde in dem Fleisch ist, so ist die Wirkung des Gesetzes, die Sünde auf das Gewissen zu binden und ein Anlass für die Sünde zu werden, sich zu erregen.

Um auf die Hauptsache des Kapitels zurückzukommen, so sehen wir, dass man nicht unter dem Gesetz und mit Christus dem Auferstandenen zu einer Zeit sein kann; man würde sonst zwei Männer zugleich haben. In der zweiten Hälfte des Kapitels haben wir die Erfahrungen des Menschen, der die Gerechtigkeit unter dem Gesetz vollbringen und Gott in Beziehung mit dem Gesetz, dem ersten Mann, Frucht bringen will. Erweckt von Gott und unter dem Einfluss des neuen Lebens versteht er die Geistlichkeit des Gesetzes, er schätzt seine Forderungen; er will das Gesetz erfüllen und sein Gewissen kann sich nicht befriedigen, ohne dieses zu tun. Die neue Natur hat die Gerechtigkeit des Gesetzes lieb; aber durch den Widerstand des Fleisches vollbringt sie dieselbe nicht (V 14.16.22). Trauriger Zustand der Seele, die

durch die Wirkung der Gnade in ihr will das Gute tun, aber weil sie unter dem Gesetz ist, nichts vollbringen kann. Doch bemerken wir hier, dass die Seele in Beziehung mit dem ersten Mann ist und daher gar nicht mit dem zweiten. Wir haben gesehen, dass sie nicht zwei Männer zusammen haben kann. So spricht diese Stelle weder von Christus noch von dem Heiligen Geist. Man findet die allgemeine christliche Erkenntnis der Geistlichkeit des Gesetzes. Das persönliche, erneuerte Gewissen weiß, dass die Forderungen dieses geistlichen Gesetzes nicht erreicht werden. Der erneuerte Wille macht alle mögliche Anstrengungen, bis dahin zu reichen, aber es gelingt ihm nicht. Er hat dennoch die Geistlichkeit des Gesetzes lieb; er wünscht nicht, dass dieses weniger vollkommen sei. Er weiß, dass Gott seine Autorität nicht vermindern und seine Heiligkeit nicht verändern kann. Von ganzem Herzen strengt er sich an, das Ziel zu erreichen; aber die Kraft mangelt ihm. Das Gesetz fordert eine vollkommene Vollbringung, das Gewissen und der Wille stimmen ein; aber das Gesetz gibt keine Kraft; das Ziel wird niemals erreicht. Die Erwachung des Gewissens wirkt nicht die Vollbringung der Gerechtigkeit, sondern die Verzweiflung in der aufrichtigen Seele. Es ist viel schwerer zu wissen und anzuerkennen, dass man keine Kraft hat, Gutes zu tun, als dass man gesündigt hat. Die Erfahrung, welche die Seele unter dem Gesetz macht, ist ein Mittel, die Überzeugung ihrer Ohnmacht zu bewirken; aber weder Gott noch der neugeborenen Seele kann die Gerechtigkeit gleichgültig werden, und weil sie dieselbe nicht vollbringen kann, so soll der Mensch seine Erlösung anderswo finden. Doch weil Gott die aufrichtige Seele von ihrer Ohnmacht überzeugen will, hat Er keinen Gefallen, sie in dem traurigen Zustand zu lassen, und sobald sie diesen Zustand anerkennt und hilflos in sich selbst ist und weiß, dass sie die Gerechtigkeit des Gesetzes niemals erreichen kann, so offenbart Er ihr seine vollkommene Befreiung in Christus. Alsdann dankt sie Gott für das, was schon getan ist, und so entdeckt sie ihre Stellung in dem auferstandenen Christus, ihrem wahrhaftigen Mann, um Gott Frucht zu bringen (V 24–25). Jetzt ist nicht allein die Stellung, sondern auch die Kraft und die Freiheit sein Anteil. Das Fleisch ist da; seine Natur ist nicht verändert; aber unsere Stellung vor Gott ist im Geist und nicht im Fleisch. Die Kraft des Geistes ist lebendig in uns da, so dass wir wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Christus im Himmel ist der Ausdruck unserer wahrhaftigen Stellung vor Gott; Christus lebend auf der Erde ist die Darstellung und das Beispiel des himmlischen Menschen

auf der Erde. Wandeln wir nach dem Geist, so erfüllen wir das Gesetz (indem wir Gott und unseren Nächsten lieb haben), weil wir nicht unter dem Gesetz sind.

Der Heilige Geist hat das Ende des 25. Verses hinzugefügt, um zu zeigen, dass, obgleich wir befreit sind, die Natur des Fleisches nicht verändert ist; aber das Gesetz (d. h. hier, der immer auf dieselbe Weise wirkende Grundsatz) des Geistes des Lebens in Christus Jesus befreit uns vollkommen von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Diese herrschen in dem alten Menschen; in Christus leben wir in dem neuen, wo der alte kein Recht hat und der Heilige Geist ist die einwirkende Kraft. Was die Gerechtigkeit betrifft, so hat der Christ vollkommenen Frieden, weil er weiß, dass Gott anstatt ihn zu verdammen, getan hat, was das Gesetz nicht tun konnte, dass Er nämlich durch Christus in der Gleichheit des Fleisches der Sünde und als Sündopfer die Sünde im Fleisch verdammt. Der aufrichtige Christ wird immer mehr betrübt sein über die Wirkung der Sünde in seinem Fleisch, wie über seine früher begangenen Sünden selbst; aber er weiß, dass Christus an seiner Statt sowohl für diese gestorben ist, wie für jene. Hier dann im Kapitel 8. finden wir Christus als Opfer auf dem Kreuz, und lebend in der Auferstehung, sowie die lebendige Kraft und das freudreiche Zeugnis des Heiligen Geistes vollkommen entwickelt. Vom Vers 5–11 des 8. Kapitels ist der Heilige Geist als Charakter und Kraft des Lebens; von Vers 12 bis 27 ist Er in uns der persönliche Zeuge unserer Kindschaft und unseres Erbteils und der Mithelfer unserer Schwachheit; von Vers 28 bis Ende des Kapitels erweist der Heilige Geist, dass Gott nicht allein in uns wirkt, sondern auch, dass Er in seiner eigenen Kraft und Treue für uns ist, so dass der gesegnete Gläubige versichert ist, dass nichts ihn von der Liebe Gottes, die er durch den Heiligen Geist, der in ihm wohnt, erkennt, trennen kann. Die Höhe der Herrlichkeit, die Tiefe des Todes sind in Christus die Beweise und die Mittel unserer ewigen Seligkeit vor Gott selbst, welche die Gnade uns gegeben hat.

Es wäre vielleicht nützlich, die Lehre über den 3. Vers des 8. Kapitels noch etwas ausführlicher darzustellen. Die drei ersten Verse in diesem Kapitel führen uns den Hauptinhalt der drei vorhergehenden Kapitel vor. Es gibt, wie wir gesehen haben, drei Gegenstände darin. Zuerst finden wir die sündige Stellung des Menschen in Beziehung seiner Verantwortlichkeit, welcher die Rechtfertigung vor Gott entspricht. Dies ist der Gegenstand des 5. Kapitels. Die Natur des alten und des neuen Menschen, ist der Gegenstand, den das 6. Kapitel betrachtet. Gott aber, um

die Fähigkeit des Menschen, die Gerechtigkeit hervorzubringen, zu prüfen, hat das Gesetz eingeführt und der Mensch, weil er gefallen und ein Sünder war, konnte diese Gerechtigkeit nicht vollbringen. Selbst als er noch kein Sünder war, wurde die Prüfung seines Gehorsams durch ein Gesetz der Anlass seines Falles. Wenn aber durch die neue Geburt die Geistlichkeit des Gesetzes erkannt ist, dann versteht der Mensch, dass er nicht allein Sünden getan hat, sondern dass ein Gesetz der Sünde in seinen Gliedern ist. Diesen Gegenstand betrachtet der Heilige Geist in dem 7. Kapitel.

Die Kraft und die Natur des neuen Lebens in Christus, gestorben und auferstanden, ist die Antwort der Gnade Gottes an die Bosheit des Fleisches. Dieses ist in dem 6. Kapitel vorgestellt. Die Befreiung der Seele durch das völlige Verständnis des Werkes Gottes in Christus, entspricht in der Gnade den Erfahrungen des 7. Kapitels. Wenn man nun mit Aufmerksamkeit die drei ersten Verse des 8. Kapitels betrachtet, wird man leicht sehen, dass der 1. Vers dem 5. Kapitel, der 2. dem 6. und der 3. dem 7. Kapitel entspricht. Das 6. und 7. Kapitel stehen aber in enger Verbindung, weil das Gesetz, durch die Erfahrungen des neugeborenen Menschen, der unter demselben liegt, das Mittel ist, die wahrhaftige Natur des alten Menschen zu erkennen. So finden wir diese zwei Kapitel in dem 2. und 3. Verse des 8. Kapitels vorgestellt. Alle Hoffnung der Verheißung ist auf die Rechtfertigung in dem 5. Kapitel gegründet. Die Menschen wollten es nicht also haben; sie wollten sich wirklich von dem Gesetz der Sünde durch ihre Anstrengungen befreien, um sich tadellos vor Gott zu befinden; aber Gott erlaubte dieses nicht und nach der Wahrheit kann es nicht also geschehen, weil einerseits das Werk Christi unnütz wäre, und andererseits die Menschen die wahrhaftige Natur und Schuld der Sünde nicht kennen würden. Wenn man durch seine Anstrengungen in seinem Gewissen vor Gott freistände, so würde die Rechtfertigung, wenn auch nicht durch eigene Kraft, doch wenigstens durch das Werk des Heiligen Geistes und nicht durch das Werk Christi stattfinden. Aber das will Gott nicht und der Mensch kann es nicht, weil die Wirkung des Heiligen Geistes ihn die Unerträglichkeit der Sünde vor Gott sehen lässt und die Natur des Menschen sich nicht verändert. Diese Natur aber ist Sünde. Der Mensch muss sich der Gerechtigkeit Gottes unterwerfen. Überzeugt von der Sünde, verdammt von dem Gesetz, muss er seine Gerechtigkeit in einem anderen finden, nämlich in Christus, gestorben für ihr, auferstanden vor Gott. Darum kommt das 3. und das 5.

Kapitel des Briefes vor dem 6. und 7. Kapitel und der 1. Vers des 8. Kapitels vor dem 2. und 3. Verse.

Nachdem der Heilige Geist den Kampf der neugeborenen Seele vorgestellt und seine Ohnmacht bestätigt hat, ist das – „keine Verdammnis,“ – (Kap 8,1) das erste Bedürfnis der Seele und der Anfang der Antwort Gottes in seiner Gnade. – Weil wir aber dieses Vorrecht – „keine Verdammnis“ – in einem auferstandenen Christus haben, so trennt sich dasselbe nicht von dem Leben und kann nicht getrennt werden. Darum ist es nicht allein eine Lehre, von einem Gegenstände, der vor Gott ist, sondern eine Veränderung der Erfahrungen in der Seele, bewirkt durch die Kenntnis dieses Gegenstandes durch den Glauben. Der Mensch hat durch das Gesetz die Erfahrungen seiner Ohnmacht gemacht; er hat das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern durch das Gesetz Gottes kennen gelernt; er hat diese Sünde in sich selbst gesehen; er hat sie gehasst; aber er hat sich nicht von ihr befreien können. –

Ehe wir weiter gehen, müssen wir bemerken, weil wir vom Gesetz sprechen, dass selbst Christus für viele Seelen ein Gesetz ist. Sie erkennen seine Liebe; sie sehen wie groß dieselbe in seinem Werk am Kreuz ist; sie haben in dieser Liebe einen Beweggrund für die vollkommene Liebe ihres Herzens zu Christus; aber sie finden dieselbe nicht in ihrem Innern. Sie sollen Christus von ganzem Herzen lieben, aber sie lieben Ihn nicht also. Und dieses ist gerade das Gesetz, welches erfordert, dass wir Gott lieben von ganzem Herzen. Wir haben in Christus einen neuen Beweggrund gefunden; wir haben dem Gesetz vielleicht eine neue Form gegeben; aber wir befinden uns immer unter dem Gesetz, bekleidet mit dem Namen Christi. Die Kraft der Sünde ist stets da; sie verhindert uns, das Gesetz zu erfüllen, welches erfordert, dass wir von ganzem Herzen lieben. Die Sünde ist in dem Fleisch, die mich drängt und überwindet. Wie kann ich ein Ende machen mit diesem schrecklichen und listigen Feinde? Unsere Ohnmacht ist unsere Zuflucht. Wir finden, dass Gott selbst hineintreten muss, weil wir nichts darin tun können. Sobald ich das Werk Gottes (nicht die Verheißungen) verstanden habe, finde ich, dass Gott das ganze Werk schon vollbracht hat. Das ist, was der dritte Vers will. Gott selbst hat das Nebel bekämpft, das mich immer unterjochte. Ohne Sünde zur Sünde gemacht, hat Christus sowohl die Sünde in dem Fleisch für uns vor Gott, als auch die Sünden, die wir wirklich begangen haben, weggetan, weil Er nicht allein, für die Sünden, sondern auch für die Sünde gestorben ist.

Die Liebe Gottes ist uns offenbart, weil Christus in diese Welt gekommen ist, da wir nichts als Sünder waren; aber diese Offenbarung seiner Liebe reinigt das Gewissen nicht. Doch nicht allein das; sondern solange das Gewissen nicht gereinigt ist, kann das Herz die Liebe nicht genießen, weil die Ungewissheit in dem Gewissen die Furcht hervorbringt, und diese das Herz verhindert, um der Liebe gewiss zu werden. Wohl ist es darüber gewiss, dass in Gott die Liebe ist, aber es kann sie sich selbst nicht zueignen, weil das Gewissen immer sagt, dass Gott die Sünde nicht ertragen kann. Der Heilige Geist, der im Evangelium von der Liebe spricht, ist durch dasselbe Wort Licht, um von der Sünde zu überzeugen. Und diese Überzeugung reicht nicht allein bis zu den Sünden, sondern auch bis zur Sünde. Ein Kind kann von der Liebe seines Vaters überzeugt sein; aber es kann sich nicht vor sein Angesicht stellen, wenn sein Gewissen es anklagt. „Die Furcht hat Pein.“ Wenn wir aber mit Christus auferstanden sind, so ist es nicht allein wahr, dass Gott uns in unserem Sünderzustand geliebt hat; Er hat uns auch in eine durchaus neue Stellung versetzt; in die Stellung Christi selbst vor Gott, wo wir selbst das Ergebnis der Wirkung Gottes sind, nach der Kraft, womit Er Christus von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in den Himmel versetzt hat (Eph 1,9–23; 2. Kor 5,5).

Die Erscheinung der Liebe Gottes in Christus, da wir Sünder waren, ist uns 1. Johannes 4,9 vorgestellt; aber unsere vollkommene Stellung in Christus durch die Teilnahme desselben Lebens ist in demselben Kapitel Vers 17 dargetan. Christus aber ist in diese Stellung hineingetreten, als Er sein Werk durchaus vollbracht hatte, das Werk, wodurch das Gewissen gereinigt und so die Liebe in das Herz ohne Hindernis ausgegossen ist. Weil ich vereinigt mit Christus bin, der schon für mich gestorben und auferweckt ist, so kann die Sünde mir ebenso wenig zugerechnet werden, als sie Christus zugerechnet werden kann. Seine Stellung vor Gott ist ganz die meinige und gedenken wir daran, dass, eine andere zu haben, nichts anders heiße, als verdammt zu werden. Es gibt zwischen dem ersten und zweiten Adam kein Mittelding. Wir wissen aber wohl, dass die Stellung Christi vor Gott, jetzt sündlos ist; nicht allein, was die Vollkommenheit der Person betrifft, die immer vollkommen war, sondern auch in Betreff der Zurechnung der Sünde. Warum aber? Ist Gott gleichgültig gegen die Sünde geworden? Ist Christus nicht mit ihr beschäftigt? Ist Er vor der Schwierigkeit der Arbeit entflohen? Hat Er die zwölf Legionen Engel gefordert, um sich zu erretten? Oder den Rat der Hohepriester angenommen und sich selbst gerettet, wie Er so oft die Anderen gerettet hatte? Wir wissen es wohl;

nein! Er ist das sündlose Haupt der Gläubigen, weil Er die Sünde, als ihr Vertreter auf dem Kreuz für sie hinweggetan, und sie, als Er dieses vollbracht hatte, mit sich vereinigt, durch ein neues Leben, ausströmend aus Ihm, und durch die Kraft des Heiligen Geistes, der sie mit Ihm eins macht. Und was ist jetzt die Tragweite dieser Wahrheit für die Gläubigen? Nicht allein hat Christus unsere Sünden auf dem Kreuz getragen; Er war daselbst unser Vertreter persönlich vor Gott. Für alles, was der Heilige Geist uns zeigt, das vor dem Angesicht Gottes, im Licht seiner Gegenwart Sünde ist, für alles dieses ist Christus auf dem Kreuz gestorben und hat es für uns getragen. Er ist selbst, vor dem Angesicht Gottes, gerichtet nach dem Licht seiner Herrlichkeit, da Er, welcher Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht ward. Jetzt ist, Gott sei Dank, alles vorübergegangen. Das Werk ist vollbracht; die Wolke des Blitzes des Gerichts Gottes, das Gewitter seines Zorns ist vorübergezogen und hat unsere Sünde mitgenommen, und die Sonne der Liebe Gottes selbst scheint jetzt ohne Hindernis aus; die vollkommene Liebe, die Christus gab, um das Werk zu vollbringen. Das Gewissen ist gereinigt nach der Heiligkeit Gottes, welche die Sünde daselbst gerichtet hat.

Früher war Gott selbst verborgen, obgleich Er das Gesetz unter die Menschen geschickt hat; aber der Schlag, der den Vorhang zerriss, auf dass Gott in seiner Heiligkeit offenbart wurde, hat die Sünde weggenommen, die uns verbot vor seinem unbedeckten Angesicht zu stehen. Das vollkommene Licht (denn das wahre Licht ist jetzt erschienen), welches hervorleuchtend ist und in welchem wir stehen, zeigt, dass wir vor dem Angesicht Gottes ohne Sünde sind, und dass unsere Kleider in dem Blut des Lammes gewaschen sind. Desto näher wir dem Licht stehen, desto deutlicher offenbart sich unsere vollkommene Reinheit vor Gott.

Was nun das Gesetz nicht tun konnte, weil es den Sünder verdammt, ohne sein Fleisch verändern zu können, das hat Gott getan, weil Christus nicht allein unsere Sünden getragen hat, sondern in der Gleichheit des Fleisches der Sünde gekommen und ein Opfer für die Sünde geworden ist, und also hat Gott die Sünde im Fleisch verurteilt. Lasst uns wohl beachten, Er sagt nicht: sie wird verurteilt, als etwas, was noch getan werden muss; und auch nicht: durch die Kraft des Heiligen Geistes, sondern durch das Sündopfer Christi. Für die Sünde, wovon der Heilige Geist dich, der du glaubst, überzeugt hat, hat Christus sich wie ein Sündopfer übergeben. Gott hat die Sünde, die dich bisher betrübt hat, verdammt, aber am Kreuz Christi. Er hat

sie weggetan, und du bist von ihr freigesprochen. Du hassest sie, – es kann nicht anders sein, wenn der Heilige Geist in dir wirkt; – jetzt ist sie dir ebenso wenig zugerechnet, wie die Anderen traurigen Früchte, die der faule Baum hervorgebracht hat. Du bist vor Gott in Christus, in welchem sie am Kreuz verurteilt worden ist.

Was nun die Heiligung betrifft, – was ist die Wirkung dieser Wahrheit? – Was haben wir von der Stellung des Gläubigen gesagt? Er ist in das Licht selbst vor das Angesicht Gottes gestellt. Er hat ein Leben, welches sich in diesem Licht erfreut, und den Heiligen Geist, um es zu genießen. Nach diesem Licht ist die Heiligung gemessen. Weil wir in der Gegenwart Gottes sind, so wird alles nach der Vollkommenheit dieser Gegenwart beurteilt. „Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.“ Darum sagt auch der Apostel, wenn er Römer 3,33 von der Sünde spricht, nicht, wir haben gesündigt und reichen nicht an die Pflicht der Menschen, sondern wir erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes, und weil wir aus dem Grundsatz der Gnade stehen, so ist nicht die Heiligkeit allem gefordert, sondern wir sind Teilhaber seiner Heiligkeit. Und nicht allein das, sondern weil Gott für uns ist, so haben wir die Kraft, diese Heiligung zu verwirklichen und weil wir wissen, dass Er für uns ist, haben wir Vertrauen, diese Kraft bei Ihm zu erlangen. In der Gemeinschaft Gottes wird die Heiligung verwirklicht; aber mit dem Bewusstsein der Sünde ist die Gemeinschaft unmöglich. Wo werden wir die Kraft zur Heiligung finden, wenn nicht in Gott? Wie können wir die praktische Heiligung selbst vollbringen, ohne diese Kraft? Wie kann ich diese Kraft bei Gott suchen, wenn ich nicht die Gewissheit habe, dass Er für mich ist, und wenn mein Gewissen mich verhindert, Ihm zu nahen? Die Anstrengungen nach der Heiligkeit können treu sein, ohne dass man befreit ist, weil die Neigungen des neuen Lebens da sind; aber solche Anstrengungen werden immer mit dem Bedürfnis der Rechtfertigung vermischt und die wahrhafte Natur der Heiligkeit wird verkehrt und verloren werden, oder besser gesagt, nicht erkannt werden. Was die Regel des Lebens in Beziehung unserer Stellung in Christus betrifft, so ist sein Leben auf der Erde unser Beispiel. „Der da sagt, dass er in Ihm bleibt, soll auch wandeln, wie Er gewandelt hat.“ In Ihm waren zwei Dinge: Er war ein gerechter Mensch vor Gott, und die Offenbarung des Charakter Gottes vor den Menschen. Dies soll auch unser Leben auf der Erde sein; wandelnd vor dem Angesicht Gottes, sollen wir seinen Charakter vor den Menschen offenbaren. Dieses findet statt, weil Christus schon unser Leben ist; wie der Apostel sagt: „Auf dass das Leben Christi in unserem sterblichen Leib offenbart werde.“ Und hier ist der wichtige Unterschied,

zwischen dem Gesetz und den Geboten Christi. Das Gesetz verheißt das Leben, wenn wir seine Gebote erfüllt haben. Die Gebote Christi, wie alle Sinne Worte und Werke, sind der Ausdruck und die Richtung des Lebens, welches wir schon in Ihm besitzen. Und jetzt, welches waren die Grundsätze dieses Lebens in Christi selbst? Zuerst konnte Er sagen: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Die Liebe war die Urquelle seiner ganzen Wirksamkeit. Selbst als Mensch war Er von Gott geboren und Er selbst konnte sagen, dass um der Freude willen, die vor Ihn hingestellt war, Er die Schande nicht achtete und das Kreuz trug. So ist es mit uns, mit dem notwendigen Unterschied seiner herrlichen Person, weil Er Gott selbst ist. Vereinigt mit Ihm, ist unser Leben mit Ihm in Gott verborgen.

Was unser christliches Leben betrifft, so sind wir von Gott geboren. Die Liebe Gottes in unseren Herzen ist die Quelle unseres Wandels; und die Herrlichkeit in Christus, die uns vorgestellt ist, bestärkt uns in allen Leiden unserer Pilgerschaft auf der Erde. Dazu dürfen wir noch hinzufügen, dass die Kraft des Heiligen Geistes durch dessen Fülle Er auf der Erde lebte und wirkte, unsere Kraft ist, um Ihm nachzufolgen. Darum haben wir zwei Grundsätze, um das Gute und das Böse zu messen: die Innewohnung des Heiligen Geistes in uns auf der einen Seite, und das Leben und die Fülle eines verherrlichten Christus auf der anderen Seite. Was den Heiligen Geist, womit wir auf den Tag der Erlösung versiegelt sind, betrifft, so sollen wir ihn nicht betrüben; vielmehr sollen wir von Ihm erfüllt werden, auf dass unsere Gemeinschaft mit Gott verwirklicht werde in vollkommener Freude. Was den Herrn betrifft, so sollen wir den alten Menschen ausziehen und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhaftiger Heiligkeit. Und nicht allein das; sondern in Beziehung mit der Fülle seiner Herrlichkeit, sollen wir aufwachsen in allen Dingen in Ihn hinein, der das Haupt ist, nämlich Christus, zu einem vollgewachsenen Mann, nach dem Maß der Natur der Fülle des Christus.

–

Die Vereinigung der Kinder Gottes

Es wird wohl kein Christ leugnen können, dass es Gott selbst ist, der die Gemeinden bildet, indem Er die Seelen seinem Sohn zuführt. Wohnen z. B. in E. hundert oder zweihundert Bekehrte, so sind diese die Kirche zu E. Also lesen wir, dass zu Jerusalem alle die, welche mit bereitwilligem Herzen das Wort der Apostel aufgenommen hatten, die Gemeinde in dieser Stadt bildeten. Gott selbst hat diese Personen zu Gliedern seiner Kirche gemacht, indem Er sie durch den Glauben zu Gliedern Christi machte, welcher deren Haupt ist (Eph 1,22–23; 2,19–22). Es kommt keinem Menschen, zu, dieses nach Willkür abzuändern; weder eine dieser Personen auszuschließen, noch eine andere hinzuzufügen. Der Mensch hat hier nur anzuerkennen, was Gott getan hat.

Kann es nun nach dem Willen des Herrn sein, wenn seine Jünger das, was Er zusammengefügt hat, trennen, indem sie in einer Stadt mehrere Versammlungen bilden? Wenn diese Versammlungen durch Menschen- oder Ländernamen, oder gewisse Lehren bezeichnet werden? Es haben doch die Christen nicht aufgehört, denselben Erlöser, dasselbe himmlische und ewige Vaterland zu haben? (Eph 4,3–6; Gal 3,26–28; Kol 3,11) Gewiss nicht, und es war dies auch nicht die Meinung des Herrn, wenn Er sagt: „Auf dass sie alle eins seien; gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du hast mich gesandt“ (Joh 17,21). Man erwidert, dass es sich hier um die geistige und unsichtbare Gemeinschaft handle, welche immer unter den wahren Gliedern Jesu Christi bestehen werde. Aber die hier vom Herrn hinzugefügten Worte: „Auf dass die Welt glaube, du hast mich gesandt,“ geben uns einen anderen Gedanken. Die Welt, welche nur das glaubt, was sie sieht, kann nicht an ein Haupt glauben, von dessen Leib als ein Ganzes sie nicht mehr die Spur sieht, sondern nur getrennte Teile. Es war dieser Körper in eins zusammengefügt durch die Gelenke der Handreichung und er wurde sichtbar durch eine einzige Versammlung an jedem Orte. Eine solche

Versammlung sollte die Welt dahin bringen, an das schon verherrlichte Haupt dieses Körpers zu glauben. Dieses fand auch in dem Augenblick statt, als die Jünger zu Jerusalem vereinigt „an einem Orte“ und belebt „von demselben Geist allesamt verharren in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, in dem Brotbrechen und in dem Gebet“ (Apg 2). Aber bald gehrte der Sauerteig der Spaltungen den Süßteig durch (Mt 13,33). Paulus konnte schon den Korinthern sagen: „Es ist unter euch Eifer, Streit, Spaltungen; wenn der Eine sagt: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch, seid ihr denn nicht fleischlich?“ (1. Kor 3,3–4) Indessen, weder die Korinther, noch irgend eine andere der apostolischen Gemeinden scheinen nicht im Geringsten daran gedacht zu haben, sich in ein und demselben Orte in verschiedene Gemeinen zu verteilen. Ich stelle nicht in Abrede, dass dies vielleicht die Ansicht einzelner Glieder gewesen sein mag.

Erst später wurde dieses Werk des Feindes vollbracht und man ist sogar dahin gekommen, es rechtfertigen zu wollen. Man stellt es als eine unvermeidliche Folge der Verschiedenheit der Ansichten des menschlichen Geistes dar, als wenn der menschliche Geist es wäre, der den Leib Christi beleben und leiten sollte, und nicht der Geist Christi selbst. Die Spaltungen, sagt man auch, sind eine Gelegenheit für die Christen, sich in der Geduld und Tragsamkeit zu üben; als wenn das Böse aufhörte, Böses zu sein, weil Gott in seiner unendlichen Weisheit das Gute aus dem Bösen hervorgehen lässt; als wenn man Böses tun müsse, damit Gutes daraus hervorkomme; und endlich, als wenn ohne dem in der Gemeinde nicht genug verschiedene Meinungen und Mängel blieben, um die Geduld und Tragsamkeit der Christen zu üben (Röm 14. und 15,3). Eine sonderbare Art, die Geduld und Tragsamkeit zu üben, indem man sich von denen abtrennt, welche man tragen und lieben soll! Bewundert man auch den Beistand und die gegenseitige Liebe zweier Eheleute, welche, getrennt durch Unvereinbarkeit der Ansichten oder der Laune, ein jeder für sich nach seiner Weise leben, aber sich dessen ungeachtet ein freundliches Gesicht machen, wenn sie sich in der Welt begegnen? Und dieses sollte die Einigkeit sein, zu welcher die Jünger Jesu berufen sind? Und man möchte uns überzeugen wollen, dass dieses alles sei, was Er für sie wünschte, als Er sagte: „Auf dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir, und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du hast mich gesandt.“

Was sollen denn die Gläubigen tun? Sie sollen hören, was die Apostel den ersten Gläubigen zu Jerusalem sagten: „Errettet euch von diesem verkehrten Geschlecht“ (Apg 2,40). Nach diesem Wort sollen sie sich trennen von der Welt, in deren Mitte sie leben, und sich an demselben Orte zusammen vereinigen, und verharren in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Sie sollen dem Wort glauben, welches der treue Herr in seiner göttlichen Vorsehung, ohne Zweifel für den traurigen Zustand, worin sich jetzt seine Gemeinde befindet, bestimmte: „Da, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Auf dieses Wort fest vertrauend, sollen sie fortfahren, sich als Jünger zu versammeln, und diese gemeinschaftliche Versammlung nicht verlassen, sondern sich gegenseitig ermahnen zur Liebe und guten Werken (Apg 20,7; Heb 10,24–25). Da werden sie die beste Einrichtung haben, eine ganz schriftmäßige Einrichtung, die man in zwei Worten zusammenfassen kann: Versammlung der Gläubigen im Namen des Herrn Jesus, und unter der Leitung seines Geistes.

Wenn Gott in solchen Versammlungen Hirten und Lehrer offenbart, wie Er es seiner Gemeinde bis an das Ende zu tun versprochen hat, (Eph 4,11), so wird es die Pflicht eines jeden Gliedes sein, sie anzuerkennen und die Gaben zu benutzen, welche Gott etlichen zur Erbauung aller gegeben hat (1. Kor 14,15–16; 1. Thes 5,12–13; Heb 13,17).

Es benimmt dies jedoch keinem Glied in der Versammlung das Recht und die Pflicht ein Lied, eine Ermahnung, eine Unterweisung zu geben, welche es selbst vom Herrn zu diesem Zweck empfangen hat (1. Kor 14,26–33). Wir finden dieses in den Gemeinen, bevor es Älteste und Bischöfe gab, und auch selbst nachher (Apg 2,41–43; 1. Kor 12,18). In der Tat, wenn wir unseren Kultus (Dienst) Gott darbringen, so tun wir es als Priester und nicht als Hirten und Lehrer, oder mit einem Wort als Diener (Beamte). Sind denn auch nicht alle Prediger, so sind doch alle „Priester, um in den Gemeinen geistliche Opfer darzubringen, Gott angenehm durch Jesus Christus,“ – „die Frucht der Lippen, welche seines Namen verkündigen“ (1. Pet 2,19; Heb 13,15). Da ist es, wo diese Grundsätze verwirklicht sind, oder doch wenigstens offen anerkannt und verwirklicht nach der Kraft, welche man empfangen hat. Da ist es, wo wir die Versammlung der Brüder sehen, eine Gemeinde nach dem Worte, nämlich: „Ein Haus Gottes im Geist, gebildet aus lebendigen Steinen, ruhend auf dem Grundstein; heilige Priester, darzubringen geistliche Opfer, Gott angenehm

durch Jesus Christus“ (1. Pet 2,5). Diejenigen aber sind zu bedauern, welche glauben, einen solchen Wandel richten zu müssen, indem sie anführen, dass Gott ein Gott der Ordnung und nicht der Verwirrung sei. Sie denken aber nicht daran, dass der Apostel eben deshalb, weil Gott ein Gott der Ordnung ist, diesen Weg zu wandeln geboten hat, wie wir oben gesehen haben. Es geht daraus hervor, dass sie, die also sprechen, sich einen ganz anderen Begriff von der Ordnung in der Gemeinde machen, wie der Apostel. Für ihn ist es die Ordnung nach dem Geist und durch den Geist; für sie ist es die Ordnung nach dem Fleisch und durch das Fleisch.

Das Dasein der Dienste oder Ämter in einer solchen Versammlung, wird nichts von der Freiheit wegnehmen, Jesus zu verkündigen, welches jedem Christen zukommt. Es wird in keiner Weise verhindern, dass der, welcher sich durch den Herrn dazu berufen glaubt, unter seiner Verantwortlichkeit evangelisiert. So sehen wir ja auch, dass die Jünger zu Jerusalem, zerstreut durch die Verfolgung, von Ort zu Ort gingen, das Wort Gottes verkündigend (Apg 8,4).

Also wird man einerseits eine Offenbarung der Einheit des Leibes in der Versammlung der Jünger haben, vereinigt um das Mahl des Herrn, um anzubeten, um sich gegenseitig zu ermahnen; und andererseits ist ein weites Feld gelassen für die, besondere Wirksamkeit eines jeden in der Verkündigung unter der Welt; – zwei so verschiedene Dinge, und doch in der gegenwärtigen Unordnung der Christenheit allgemein verwechselt.

Was sind z. B. die Versammlungen, gewöhnlich Predigten genannt? Eine Verkündigung des Evangeliums, indem man der Menge, die sich dort zusammenfindet, hauptsächlich Buße und Glauben predigt, zum wenigsten, wenn der Prediger gläubig ist. Aber es sind zugleich Versammlungen zum Gottesdienst oder Kultus, wo man das Abendmahl nimmt, wo man mit dieser Menge dankt, wie mit Brüdern, wie mit Gliedern der Gemeinde Gottes; auch hört man oft diese Versammlungen gleichgültiger Weise „die Predigt“ oder „den Gottesdienst“ nennen. Auf diese Weise entsteht die Vermengung zweier Dinge, welche getrennt bleiben sollten, und diese Vermengung hat das Eine, wie das Andere entstellt. Die Verkündigung des Evangeliums ist dadurch entstellt, dass man einer Versammlung sagt: Tut Buße und glaubt! und zu gleicher Zeit mit derselben dankt, als wenn sie schon geglaubt hatte und bricht auch das Brot der Gläubigen mit ihr. Dies kann ja nur die Wirkung der Predigt schwächen, und die Seelen in einer falschen Sicherheit gefangen halten.

Der Kultus oder Gottesdienst wird dadurch entstellt, dass man den Seelen, welche man wie Glieder der Gemeinde Gottes behandelt, und welchen man als solchen das Abendmahl reicht, immer aufs Neue zurnft: Tut Buße und glaubt! und dies kann nur bewirken, dass solche Seelen in der Ungewissheit bleiben, und hindert sie, in der Gnade Gottes befestigt zu werden. Auch war dies nicht die Weise der Wirksamkeit der Apostel. Sie predigten der Menge auf den Straßen, in den Synagogen und überall, wo sich dazu die Gelegenheit darbot; aber sie vereinigten sich nur mit denen, welche glaubten, den Jüngern, den Ihrigen, auf den Söllern usw., um zu bitten, zu danken, das Brot zu brechen, und sich unter einander zu ermahnen (Apg 2,44; 4,23; 20,7 usw.).

Der Menge sagten sie: Glaubt und lehrt um, so werdet ihr die Vergebung eurer Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen (Apg 2–3 usw.). Den Jüngern, in Gemeinen vereinigt, sagten sie: „Nachdem ihr geglaubt habt, seid ihr versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ „Ihr seid bekehrt worden von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahrhaftigen Gott und seinen Sohn Jesus vom Himmel zu erwarten.“ „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und welchen ihr habt von Gott? Und ihr seid nicht mehr euer selbst, denn ihr seid teuer erkaufte. Verherrlicht denn Gott in eurem Geist und an eurem Leib, welche sind Gottes“ (Eph 1,13; 1. Thes 1,9; 1. Kor 4,19–20).

Die Zerstreung der Christen und ihre Vermengung mit der Welt hat auch die Verwirrung dieser Dinge herbeigeführt. Ein Teil der Christenheit, mehr als andere den Begriff von Gottesdienst und Opfer festhaltend, hat dieses Opfer bis zu dem Punkt hin entstellt, daraus ein Schauspiel zu machen, zum Genuss einer nicht geweihten Menge, ein anderer Teil der Christenheit, entschieden protestierend gegen diese Enteiligung des Opfers Christi, hat dagegen beinahe vergessen, was Gottesdienst ist, und ihn allgemein mit der mehr oder weniger treuen Unterweisung ihrer Prediger verwechselt und mit den Gebetsformeln, welche diese von den Kanzeln lesen. Dies waren die traurigen Folgen, nachdem die Christen aufgehört hatten, sich unter einander zu versammeln; denn wer würde bitten, fingen, danken, „im Geist und in der Wahrheit anbeten können,“ wenn nicht die, welche, „nachdem sie der Wahrheit geglaubt haben, mit dem Geist versiegelt worden?“ (Joh 4,34; Eph 1,13) Freilich hat man in mehreren kleineren Gemeinen diese Verwirrung gefühlt, und dahin gearbeitet, derselben abzuhelpen; aber es wird immer etwas

fehlen, solange die Vereinigung der Kinder Gottes nicht praktisch stattgefunden haben wird.

Man verwechselt auch diese Vereinigung mit der Verkündigung des Evangeliums, weil man oft das die Versammlung der Brüder nennt, wenn mehrere sich versammelt haben, um gemeinschaftlich zu evangelisieren. Ich bin fest überzeugt, dass der Christ, sowohl allein für sich, als auch mit seinen Brüdern zusammen das Evangelium verkündigen kann, je nachdem er sich dazu berufen fühlt. Ich glaube, dass solche Versammlungen zur Bekehrung vieler dienen können; aber ich glaube nicht, dass dieses die Vereinigung der Kinder Gottes ist. Auch sehe ich weder in den Unterweisungen, noch in der Wirksamkeit der Apostel die Verkündigung des Evangeliums unter der Welt als Mittelpunkt, um welche sich die Christen vereinigen sollen, dargestellt. Zu diesem Zweck ist uns das Abendmahl gegeben, in welchem alle eins sind, so wie sie von ein und demselben Brote essen (1. Kor 10,17). Wir finden auch in der Schrift, dass das Abendmahl dazu diene, diese Vereinigung zu bezeichnen: „Als die Jünger versammelt waren, um das Brot zu brechen“ (Apg 20,7). – Eine Versammlung, um das Evangelium zu verkündigen, ist nicht eine solche, welche die Verheißung hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Es soll damit aber keineswegs behauptet werden, dass der Herr nicht immer und überall mit den Seinen sei, dass Er nicht noch auf eine besondere Weise mit denjenigen sei, welche wünschen, von seiner Gnade Zeugnis abzulegen, und Er dieses Zeugnis nicht segne. Doch sage ich, dass diese Versammlung zur Verkündigung des Evangeliums nicht eine solche ist, welcher jene Verheißung gemacht worden ist. Würde man es aber wagen, diese Verheißung auf eine Versammlung anzuwenden, die größtenteils aus Ungläubigen gebildet ist? Oder auch jenes Wort, was augenscheinlich dieselbe Verheißung ist: „Alles was ihr werdet gebunden haben usw.“? Gewiss nicht, weil man fühlt, dass diese Personen, die keinen Teil am Geist Gottes haben, auch die Dinge Gottes nicht zu unterscheiden wissen. Man wird aus ähnlichen Gründen fühlen, dass eine Versammlung zur Verkündigung des Evangeliums in keiner Weise den Versammlungen der ersten Christen entspricht, wovon Paulus 1. Korinther 12. und 14. redet.

Eine solche Versammlung ist auch nicht diejenige, von welcher Paulus den Hebräern Kapitel 10,25. sagt: „Verlasst nicht unsere Versammlung,“ oder wörtlich: „die Versammlung unserer selbst oder unter uns.“ In der Tat, eine Versammlung,

welche man zusammengerufen, um ihr die Bekehrung zu predigen, ist nicht die Versammlung der Christen unter sich; auch ist das Beiwohnen einer solchen Versammlung in keinerlei Weise geboten. Ich bin als Christ vollkommen frei, einer Versammlung, wo das Evangelium verkündigt wird, beizuwohnen oder nicht, sei es nun, dass ich daselbst rede, oder nicht rede. Das Wort Gottes überlässt dieses meinem Ermessen. Es könnten ja in einer Stadt, in welcher ich wohne, zwanzig Versammlungen zur Verkündigung des Evangeliums geben und wollte Gott, es gäben ihrer noch mehr; aber welche würde ich in diesem Fall schuldig sein, zu besuchen? Aber sind die Jünger des Herrn in eins um das Abendmahl ihres Erlösers versammelt, um Ihm ihren Dienst darzubringen und sich gegenseitig zu ermahnen, so haben sie das bestimmte Gebot, die Versammlung ihrer selbst oder unter sich nicht zu verlassen.

Im Allgemeinen ist die Verkündigung des Evangeliums eine vortreffliche Sache; ob sie vereinzelt oder zusammen betrieben wird, das tut nichts; aber nie ist sie in dem Wort als der Mittelpunkt dargestellt, um welchen sich die Christen vereinigen und der Welt ihre Einheit offenbaren sollen. Eine solche Annahme verdreht den Begriff der Christen über die wahre Versammlung, zu welcher sie berufen sind; dadurch hält man sie davon fern, anstatt sie dahin zu führen.

Ohne Zweifel ist es peinlich, so viel über die Verwirrung zu sagen, aber wenn wir verweigern die Wunde zu untersuchen, wie werden wir zu dem Heilmittel gelangen können? Manche Christen scheinen den Entschluss gefasst zu haben, die Augen über das Übel zuzuschließen, oder sie wünschen zur Heilung nichts anderes zu gebrauchen als die kraftlosen Heilmittel ihrer eigenen Erfindung ... Ärzte, welche nur leicht die Wunde der Tochter meines Volks verbinden. Um die Einigkeit der Christen herbeizuführen, errichten sie Vereine zur gemeinschaftlichen Verkündigung des Evangeliums, zum Gebet, zur Heidenmission, Vereine von jeder Art und jeder Form. Sie reisen mit großem Kostenaufwand nach Paris und London, um sich mit den Christen zu verbrüdern, welche sie niemals gesehen haben und welche sie vielleicht niemals wiedersehen werden; aber auf die verschiedenen Benennungen, oder auf ihre Einrichtungen nach eigener Weisheit, oder auf die Überlieferungen ihrer Väter, kurz auf alles dieses zu verzichten, um sich mit den Christen, die an ihrer Tür wohnen, um dasselbe Brot und unter der Leitung des Heiligen Geistes zu vereinigen, – spricht ihnen nicht davon. Dieses ist die einzige

Sache, welche sie nicht tun wollen und vor allem ist dies das Einzige, was der Herr von ihnen verlangt. Er überbürdet nicht das Gewissen seiner Kinder mit so vielen Vereinigungen; Er beruft sie nicht zu einer Vereinigung, deren Verwirklichung so kostspielig und schwierig, ja für den zwanzigsten Teil der Christen unmöglich ist; zu einer Vereinigung von einigen Tagen im ganzen Jahr, und folglich so künstlich und trügerisch. Was Er von ihnen verlangt, ist eine einfache Einigung, zugänglich für alle, ohne Geräusch, ohne Aufsehen; aber wahrhaftig und für alle Tage, in der Mitte der Brüder, wohin seine Vorsehung sie gestellt hat. Das ist es, was der Herr von ihnen verlangt, und das ist es, was selbst die Welt von ihnen verlangt. Woher kommt es, sagt sie, dass, nachdem ihr euch mit den Christen der ganzen Welt verbrüderet habt, ihr zurück kommt und haltet euch abgesondert von den zwei oder drei Christen in eurer Stadt oder in eurem Dorf, und fangt wieder wie vorher an, euren eigenen Gottesdienst und euer eigenes Abendmahl zu halten? Was ist das für eine Vereinigung? – Ach, wir müssen es bekennen, die Welt hat Recht. Dies ist nicht die Einheit, welche Jesus für seine teuren Jünger wollte, und dies wird uns immer wieder zu diesem Grundsatz zurückführen: Derjenige, welcher aus Gott geboren ist, versammle sich mit seinen Brüdern im Namen des Herrn und unter der Leitung seines Geistes. Dadurch bekommt sowohl die Verkündigung des Evangeliums als auch der Kultus seinen wahren Charakter. Und dies ist auch die wahre Grundlage der Vereinigung der Kinder Gottes. Was mich betrifft, so kenne ich keine andere und ich glaube, dass das Sektenwesen darin besteht, eine andere Grundlage zu geben. Christen z. B. fordern mich auf, mich mit ihnen zu vereinigen, um den Gottesdienst und das Abendmahl mit der Welt zu halten. Ich verweigere es; – wer macht eine Trennung? Ich, der es verweigert? Nein; aber diejenigen, welche, indem sie unserer Vereinigung die Bedingung setzen, mit der Welt Gottesdienst zu halten, mich verpflichten auf den Gehorsam gegen den Herrn zu verzichten, welcher den Seinen verbietet, sich mit der Welt zu vereinigen (2. Kor 6,14–18; Apg 2,40). Gegen die Gebote des Herrn gibt es keine Einwendungen, und auch selbst dann bleiben sie unverändert, wenn sie in Jahr und Tag vergessen und verkannt worden sind.

Andere Christen fordern mich auf, mich mit ihnen unter einem bestimmten Glaubensbekenntnis, oder einer besonderen Einrichtung oder Verwaltung zu vereinigen. Ich verweigere es; – wer macht eine Trennung? Ich, der es verweigert? Nein; aber diejenigen, welche zu unserer Vereinigung Bedingungen setzen, die der

Herr nicht gestellt hat; und sich in dieser Frage, welche eine Grundsatzfrage ist, auf die Anzahl, auf das Altertum oder auf Nachfolge berufen; – dieses ist Pöpstelei.

Es ist klar, dass, indem ich mich mit Christen vereinige, welche diese Form und diese Einrichtung haben, ich mich immer mehr oder weniger von denen trenne, welche eine andere haben. Es werden verschiedene Abteilungen in der Herde des Herrn gebildet; diese Formen, diese Einrichtungen sind die Zäune, welche die Schafe verhindern, sich in eine einzige Herde, unter der Leitung des einen Hirten zu vereinigen. Dagegen die Christen, welche ihren Brüdern zu der Vereinigung nur solche Voraussetzungen stellen, die Gott selbst gestellt hat, nämlich von Gott geboren zu sein und sich von der Welt zu trennen; diese tun dadurch, was sie können, diese Vereinigung herbeizuführen und jede Gelegenheit zur Trennung hinweg zu tun, und sind dann auch für diese nicht verantwortlich.

Aus diesem Grund schließe ich mich auch keiner Benennung an, es seien Reformierte, Lutheraner, Baptisten, Methodisten usw. Es ist nicht, als wenn ich nicht die Vereinigung der Kinder Gottes wünsche, sondern weil ich sie wünsche und weil ich für die Hindernisse nicht verantwortlich sein will, welche man durch alle diese menschlichen Einrichtungen macht. Deshalb will ich Christ und nichts als Christ sein. Auf diesem Gebiet reiche ich jedem eine brüderliche Hand, wer den Namen des Herrn Jesus, seines und meines Erlösers anruft. Ich wandle mit ihnen in allen Dingen, wo ich es tun kann, ohne an einem menschlichen Joch zu ziehen. Auf diesem Gebiet lade ich alle meine Brüder zur Versammlung der Kinder Gottes ein, wozu ich übrigens das Recht verlieren würde, wenn ich mich in eine der Abteilungen einreihen ließe, in welche sie das Haus Gottes eingeteilt haben.

O, wenn diese köstliche Vereinigung doch besser verstanden und verwirklicht würde! Welche Segnungen würde man zunächst für die Kinder Gottes und dann für die Welt zu erwarten haben? Wenn z. B. die Christen, welche in E. sind, sich an einem Ort und in einem Geist vereinigt, gemeinschaftlich die verschiedenen Gaben anwendeten, welche sie vom Herrn empfangen haben; welches Licht, welche Ermunterungen, welche Tröstungen würden sie nicht daraus ziehen! Welch ein Zeugnis für die Welt! Sollte man nicht glauben dürfen, dass sich bis zu einem gewissen Grade verwirklichen würde, was Paulus 1. Korinther 14 sagt: „Wenn alle weissagen und ein Ungläubiger oder ein Unkundiger tritt ein, so ist er von allen überführt, durch alle geurteilt und also sind die Geheimnisse seines Herzens

offenbart, dergestalt, dass er sich auf sein Angesicht werfen und Gott anbeten und bezeugen wird, dass Gott wahrhaftig in eurer Mitte ist.“

Aber um dessentwillen müssen wir alle unsere Vorteile nach dem Fleisch verwerfen und aufhören Reformierte, Lutheraner, Baptisten usw. zu sein; Hirten, Lehrer oder Evangelisten durch die Autorität dieser oder jener Kirchen, dieser oder jener Lehranstalten, dieser oder jener Vereine zu berufen. Man muss nichts anders sein wollen als Christ, Jünger, Bruder, unter der Leitung des Heiligen Geistes; alles das anzunehmen, was Er uns durch den Geringsten in unserer Mitte darreicht, wie auch als Werkzeuge dieses Geistes zu dienen, wenn Er uns zur Erbauung aller oder auf andere Weise verwenden will. Dieser Geist ist einer; wenn wir uns alle seiner Leitung überlassen, werden wir sehen, dass Er mächtig ist, durch seine göttliche Kraft die getrennten Glieder des Leibes Christi zu versammeln und sie in eine Einheit zusammen zu führen. Aber, wenn wir diese Einigung wünschen und zeigen uns halsstarrig, wollen dieser Einigung menschliche Einrichtungen zu Grund legen, in welchen wir uns befinden, oder welche wir unterstützen; wollen durch mehr oder weniger geschickte Anordnungen, Übereinkünfte, Zugeständnisse die Differenzen ausgleichen, so verlassen wir den sicheren und festen Boden des Wortes Gottes, welches weder diese Anstalten, noch diese Ausgleichungen kennt. Wir werfen uns in den beweglichen Sand der menschlichen Systeme, welche verändert und immer wieder verändert werden, je nach Zeit und Umständen und welche endlich nichts bessern. Anstatt Männer des Glaubens zu sein, sind wir in diesem Fall höchstens Männer, welche neben dem Wort Gottes in schwierigen Dingen einen Ausweg zu finden wissen.

Brüder, die Zeit ist kurz; der Herr kommt, sein Wort sagt es uns. Ist es zu wünschen, dass wir, wenn Er kommt, erfunden werden vermengt mit der Welt, getrennt unter einander, wie die Knechte, welche essen und trinken mit den Trunkenen und ihre Mitknechte schlagen? Nein; sondern vielmehr wie Israel, das in Erwartung der versprochenen Befreiung, sich von den Ägyptern absonderte, und um das Lamm, das Zeichen ihrer Befreiung, vereint sich sammelte. Also getrennt von der Welt und versammelt unter einander, sind wir berufen die Wiederkunft unseres viel geliebten Erlösers zu erwarten, und solange seinen Tod zu verkündigen und uns unter einander zur Liebe und guten Werken zu ermahnen. Wir werden auf diesem Weg die Treue des Herrn, die Zulänglichkeit seines Wortes und seines Geistes

erfahren, und stets mit zuversichtlichem Verlangen rufen: „Komm Herr Jesus!“
Amen (Aus dem Französischen übersetzt).

Einige Gedanken über Epheser 4,32; 5,1.2

Autor: John Nelson Darby

„Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat. Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 4,32–5,2).

Christus war nicht allein vollkommener Mensch, der nur das Gesetz erfüllte, sondern auch die Offenbarung Gottes des Vaters und der Ausdruck der Wirkung der göttlichen Liebe im Wesen des Menschen. Durch Ihn stehen die Gläubigen nun in Beziehung mit dem Vater, der durch Ihn offenbart worden ist. Nun sollen auch wir den Charakter des Vaters darstellen, wie er in dem Herrn Jesus dargestellt worden ist. In Matthäus 5,48 zeigt uns der Herr Jesus in seinem Wort: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48). Er sagt nicht vor dem Vater, denn dies sind wir in Christus. Gelehrt durch die Handlung des Vaters, die in Liebe mit dem Menschen ist, sollen wir selbst auch handeln, wie Er handelte. Wir werden diesen Grundsatz in dem angeführten Kapitel Verse 44–48 bestätigt finden. Derselbe Grundsatz gilt in Epheser 4,32: „einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat“. Gott hat uns vergeben, als wir Sünder waren, und nach diesem Maßstab sollen auch wir einander vergeben. Aber nicht allein das; unser Verhältnis mit Gott ist jetzt deutlich zum Ausdruck gebracht, da wir nun als geliebte Kinder Gottes bezeichnet werden. Wir sollen unseren Vater nachahmen, und wie Gott handeln, nach der Offenbarung Gottes, die wir in Christus Jesus haben, wodurch wir auch den Charakter unseres Vaters besitzen. Christus ist davon die Vollkommenheit und der Ausdruck; auf dieser Erde lebte Er in der vollkommenen Kraft der Liebe. Alles, was Er getan hat, alles, was Er gesagt hat, alle

seine Wege in der Welt hatten die Liebe zur Quelle. Gott, der Liebe ist, offenbarte sich in dem Herrn Jesus im Fleisch. So finden wir in Ihm das Beispiel unseres Wandels. Die vollkommene Liebe in den Menschen hat immer zwei Charaktere. Einerseits ist sie auf Gott gerichtet, von welchem sie ausströmt und Alles Gott zum Opfer darbringt; andererseits dient sie den Menschen. So war es mit Christus. Er gab sich selbst als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch (vgl. Eph 5,2). So soll es auch mit uns sein. Wir sollen den Menschen in Liebe dienen, und keinen andern Zweck haben, als Gott wohlzugefallen.

Wenn man in Israel dem Herrn ein Speisopfer brachte, wurde der ganze Weihrauch zum Gedächtnis auf dem Altar entzündet. Die beiwohnenden Priester nahmen den süßen Geruch wahr, aber der ganze Weihrauch wurde dem Herrn dargebracht. Es ist wichtig zu bemerken, dass die Liebe, die von Gott ausströmt und in den Menschen wirkt, immer auch zu Gott zurücksteigt, welches das Ziel seiner ganzen Wirksamkeit ist. Die Vollkommenheit dieses Wandels, frei von aller Selbstsucht, ist das Zeugnis der Liebe vor den Menschen und das Band der Gemeinschaft der gläubigen Christen untereinander. Gott selbst ist da, weil Gott Liebe ist und „wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Joh 4,16). Daher sind wir Nachahmer Gottes auf dieser Erde und haben das große Vorrecht, dazu berufen zu sein. Welch ein Segen, der Ausdruck seines Charakters zu sein! Welch ein kräftiges Band der Christen untereinander die Liebe ist, d. h. Gott selbst in ihnen! Wie sollten die Christen diesen Schatz bewahren; wie fleißig alles das vermeiden, was den Geist betrüben könnte, der die Kraft dieser Liebe in uns ist, und so die Gemeinschaft untereinander, die sie dadurch mit Gott haben, schwächen. „Die Liebe“, sagt der Apostel, „ist das Band der Vollkommenheit“ (vgl. Kol 3,14), weil sie die Kraft der Gemeinschaft Gottes selbst ist und sie uns vor allem bewahrt, was Ihm nicht gefällt und unseren Brüdern ein Anstoß sein könnte. „Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Licht, und kein Ärgernis ist in ihm“ (1. Joh 2,10). Wie süß ist die Liebe, in welcher wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und durch die Gegenwart Gottes untereinander haben. Die göttliche Freude ist überragend, und die Fülle Gottes ist in unserer Freude durch die Bekräftigung des Heiligen Geistes, indem wir uns erinnern, dass wir berufen sind, in allen Dingen Nachahmer Gottes zu sein und in allen Dingen in der Liebe zu wandeln.

Die Heiligen nach dem Wort Gottes

Die Überlieferungen sind in jeder Zeit für die Kirche ein großer Schaden gewesen. Rom hat stets in ihnen die schärfste Waffe gefunden das einfache Gottes Wort zu entstellen und zu verdrängen; und der Protestantismus, obschon mit Rom gebrochen, hat durch die Reformation nicht alles verworfen, was von dort herkommt. Vielmehr sind eine Menge Lehrsätze, Gewohnheiten, Formeln und Redensarten beibehalten worden, welche nichts, als eine Mitgift des Papsttums sind; und auch hier finden wir nicht weniger Eiferer für die Überlieferungen ihrer Väter, ohne ernstlich zu prüfen, ob und bis zu welchem Punkt dieselben in dem Wort Gottes, dieser allein untrüglichen Regel, einen Grund finden; – und wehe allen, welche sich in ihrem Gewissen verpflichtet fühlen, solch menschliches Joch abschütteln, und an dem Zeugnis des Wortes Gottes festhalten zu müssen. Aber es bleibt wahr: die Überlieferungen haben beständig das einfache Schriftwort geschwächt, und die Kinder Gottes ihrer Vorrechte in Christus beraubt; und bis zu unseren Zeiten gilt die Warnung des Apostels: „Seht zu, dass euch niemand beraube durch die Philosophie und losen Trug nach der Menschenüberlieferung, nach den Anfangsgründen der Welt und nicht nach Christus“ (Kol 2,8).

In der Tat, teure Brüder, wir können nicht zu sehr auf unserer Hut sein, denn wir leben inmitten der Überlieferungen; sie sind so zu sagen, die Luft, welche wir einatmen. Hier einige wenige Beispiele. Beinahe alle Begriffe von Kirche sind nur Überlieferungen, die dem Wort widersprechen. Wo lesen wir etwas von einer sichtbaren und unsichtbaren, wo etwas von einer triumphierenden Kirche? Wo finden wir so genannte, vom Staat abhängige National- und Volkskirchen? oder solche, die sich nach bestimmten Personen oder nach besonderen Lehrpunkten benennen? Wo lesen wir von Kirchen nach menschlichen Ordnungen, wo die Freunde des Formwesens über Einteilung von Geistlichkeit und Laien, über die so

genannte apostolische Amtsnachfolge, über die Notwendigkeit einer Einsegnung oder Einsetzung der Prediger oder Hirten oder Lehrer, sei es durch eine Regierung, sei es durch eine Körperschaft, sei es durch ein Presbyterium? Wo finden wir die Konfirmation der Kinder, die Einsegnung der Ehe durch Priester? Sind nicht alles menschliche Überlieferungen, zu denen noch die gehören, welche sich auf den Gottesdienst beziehen, der bei dem größten Teile der Christen in einer willkürlichen Form besteht? Wo endlich fordert das Wort Gottes auf, um die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Kirche zu bitten, als wenn die Kirche Ihn nicht schon empfangen hätte und als ob es noch ein neues Pfingstfest gäbe? Wo die Kirche ist, da ist der Heilige Geist; wo dieser fehlt, da ist auch keine Kirche.

Man hat Überlieferungen über den Sonntag, als ob er ein jüdischer Sabbat wäre; – Überlieferungen über das Gesetz, unter dessen Joch man beständig die Befreiung des Herrn zu stellen sucht, wählend man die bestimmten Weisungen des Evangeliums verachtet; – Überlieferungen über die Ankunft und Erscheinung des Herrn, welche Einige mit dem Tod verwechseln, andere eine geistige Ankunft nennen. – Genug, wer vermöchte alle die Einfälle aufzuzählen, welche man an die Stelle der Gedanken Gottes gesetzt hat, und wodurch so viele unbefestigte Christen verirrt und verarmt sind! Doch Gott sei Dank! Viele dieser menschlichen Erfindungen sind in der letzten Zeit als solche bezeichnet worden, – und die Wahrheit in Christus, die noch vor kurzem über manchen Lehrpunkt unter dem Scheffel war, ist klar verkündigt und aufgerichtet. Lasst uns jedoch, meine Brüder, noch einige andere dieser Irrtümer berühren, und sie in dem Schmelztiegel der Schrift läutern. Wir beginnen unsere Untersuchung mit dem einzelnen Menschen beigelegten Worte „heilig,“ – einem Schriftausdruck, der zu den verworrensten Ansichten Anlass gegeben hat.

Oft liest man die Ausdrücke: Der heilige Johannes, der heilige Petrus, der heilige Paulus, der heilige Hyronimus, der heilige Augustin, der heilige Bernhard; und es könnte die Frage entstehen, warum man nicht auch sagt: Der heilige Abraham, der heilige Mose, der heilige Samuel, der heilige Jesajas, der heilige Luther, der heilige Calvin usw.? Sind diese etwa weniger heilig als jene? Welche Verwirrung der Begriffe! Erinnert uns nicht dieses mit einem Menschnamen verbundene Wort „heilig“ an die päpstliche Kanonisierung, d. h. an die Heiligsprechung eines Verstorbenen durch den Papst? Und sind diese Heiligen nicht eine besondere Klasse

von Personen, wovon die armen römischen Katholiken glauben, dass deren Hilfe, Fürbitte, Dienste einen beinahe göttlichen Beistand litten könnten?

Doch richten wir uns selbst. Wir begeben denselben Fehler wenn wir sagen: Heiliger Matthäus, heiliger Lukas, heiliger Johannes, heiliger Paulus, heiliger Petrus usw. Haben wir doch keinen ähnlichen Ausdruck in der Schrift, und es ist immer schlimmer, weiser als das Wort sein zu wollen. Wir erkennen dadurch immer eine besondere Art von Heiligen an und ahmen daher denjenigen nach, die auf die Verneinung des allgemeinen Priestertums der Christen, einen besonderen Priesterstand errichtet haben, – oder doch Auen Wenigsten denjenigen, welche das allgemeine Priestertum immer in dem Fall annehmen, dass es durch einige dazu bezeichnete Personen ausgeübt werde. Dieses heißt nichts anderes, als einen sehr verderblichen Irrtum aufrichten und verbreiten, nämlich dass die Heiligung und die Heiligkeit, anstatt der Beginn des Christenlebens in sein, ein endlich zu erreichendes Ziel seien, als ob man nicht durch die Gnade Gottes in Christus, sondern durch eigene Werte und Anstrengung heilig werden könne. Es lohnt daher der Mühe, seine Sprache nach dem Wort Gottes zu regeln, weil Folgerungen von großer Tragweite aus dem Missbräuche eines einzigen Wortes hervorgehen können. Lasst uns daher aus dem Wort selbst lernen, welche es Heilige nennt, und was ein Heiliger ist.

Man ist im Allgemeinen über den Sinn der Worte „heilig“ und „Heiliger“ einverstanden, indem man weiß, dass sie so viel bedeuten als: Eine Person oder eine Sache absondern, damit sie Gott geweiht sei. So gab es unter der Haushaltung des Gesetzes geheiligte oder abgesonderte Personen, Örter, Zeiten und Gegenstände.

Das Volk Israel war gänzlich in diesem Sinn ein geheiligtes Volk, eine heilige Nation (5. Mo 14), abgesondert und getrennt von den Nationen durch alle seine Einrichtungen: durch seinen Gottesdienst, seine Verordnungen, seine Verheißungen, seinen Sabbat, um Jehova anzugehören. Dieses war eine Heiligung der Stellung nach, allein entsprungen aus dem Wohlgefallen Gottes, welcher ihnen oftmals wiederholt: „Ich bin Jehova, welcher euch heiligt“ (2. Mo 31,13; 3. Mo 20,8; 21,8; Hes 20,12). Von da ans floss für Israel die Verantwortlichkeit, sich zu heiligen, in seinen Wegen heilig zu sein; von da aus wurden solche Gebote, wie diese, welche nur einem abgesonderten Volk gegeben werden konnten, so oft wiederholt: „Heiligt euch denn und seid heilig; denn ich bin Jehova, euer Gott. Beobachtet auch meine Gebote und tut sie: Ich bin der Ewige. – Ihr werdet mir denn heilig sein; denn ich

bin heilig, ich, Jehova; und ich habe euch von den Anderen Völkern abgesondert, auf dass ihr mein seid“ (3. Mo 20,7–8.26).

Aber in diesem völlig heiligen Volk gab es noch besonders geheiligte Personen; und vor allem die Erstgeborenen, wie geschrieben steht: „Heiligt mir alle Erstgeburt; denn sie ist mein“ (2. Mo 13,2); „Alle Erstgeburt gehört mir, weil ich die Erstgeburt im Land Ägypten schlug; ich habe mir alle Erstgeburt in Ägypten geheiligt ... sie soll mein sein“ (4. Mo 3,13; Lk 2,23).

Darum mussten die israelitischen Eltern ihre ältesten Söhne um sie behalten zu können, loskaufen (2. Mo 34,20). Und Jehova erleichterte ihnen diesen Loskauf, indem Er sagte: „Seht! Ich habe die Leviten unter den Kindern Israel genommen, anstatt aller Erstgeburt; folglich werden die Leviten mein sein“ (4. Mo 3,12). – Also waren die Leviten besonders geheiligt (5. Mo 10,8).

Unter den Leviten hatte Gott die Familie Aaron erwählt, um Ihm das Priesteramt auszuüben. Aaron und seine Söhne sollten dazu eingesetzt und geheiligt sein (3. Mo 40,12–13). Die Priester waren Gott näher als die levitischen Brüder und als der Rest des Volkes; und unter ihnen war der Hohepriester noch näher und heiliger. Denn er allein konnte nur in das Allerheiligste eintreten und die heiligen Kleider tragen, die ihm zum Ruhm und Schmuck waren und welche ihn heiligten (2. Mo 28,2–3). Er war also nach dem Gesetz die allerheiligste Person in Israel.

Was die heiligen Örter betrifft, so begnüge ich mich, im Allgemeinen das Land Kanaan anzuführen, welches wohl das heilige Land genannt werden konnte, weil es das Land Jehovas und Emanuels ist; und in Kanaan war Jerusalem die heilige Stadt; (Mt 4,5; 27,53); und in Jerusalem war der heilige Tempel, die Wohnung Gottes, das Bethaus mit seinem Heiligen und seinem Allerheiligsten.

Und ferner sollten die Juden, Tage, Monate, Zeiten und Jahre heiligen und gewissenhaft beobachten; z. B. den Sabbat, den Neumond, die jährlichen Feste, das Ruhe- und das Jubeljahr.

Endlich gab es geheiligte, für Jehova geweihte, abgesonderte Gegenstände, welche nicht für den gemeinen und gewöhnlichen Gebrauch verwandt werden durften; z. B. die Becken und die verschiedenen Geräte der Stiftshütte und des Tempels. – Der Zorn Jehovas entflammte wider Belsazar, welcher die dem Tempel gehörigen goldenen und silbernen Gefäße geraubt hatte, indem er mit seinen Gästen Wein

daraus trank. – Und es wird der Tag kommen, wo Jehova König sein wird über die ganze Erde, wo alles gleichmäßig Gott geheiligt sein wird, wo die Worte, eingegraben auf das Plättchen, welches die Kopfbedeckung des Hohepriesters schmückte: „Die Heiligkeit Jehovas,“ selbst auf die Schellen der Pferde geschrieben sein werden; und wo jeder Topf, der in Jerusalem und Judäa sein wird, dem Herrn der Herrlichkeit geweiht sein wird (Sach 14,20–21).

Dieses waren unter dem Gesetz die heiligen Personen und Sachen. Unter dieser Haushaltung der Schatten und Vorbilder war die Heiligung ganz förmlich und äußerlich. indessen kann das, was wir davon gehört haben, nicht dazu dienen, um Licht auf die christliche Heiligung zu werfen, womit wir uns jetzt beschäftigen wollen.

Nur im neuen Testamente kann man Aufklärungen über eine Frage dieser Art finden; und hier untersuche ich mehr als hundert Stellen, in welchen die Wörter: „heiligen, Heiligung, heilig, Heiligkeit“ sich in Bezug auf Menschen angeführt vorfinden.

Erstens findet sich niemals das Wort „heilig“ mit einem Eigennamen verbunden, was genügen sollte, um einen solchen Ausdruck zu richten. Wohl ist es einige Male einer Klasse von Personen beigelegt; z. B. die heiligen Propheten (Lk 1,70; Apg 3,21; 2. Pet 3,2); die heiligen Apostel und Propheten (Eph 3,5); die heiligen Männer Gottes (2. Pet 1,21); die heiligen Frauen, die ehemals lebten (1. Pet 3,5); Heilige, welche entschlafen und auferweckt waren (Mt 27,52) – Das, was wir bis jetzt gesagt haben, genügt, um uns den Wert und die Anwendung dieses verschiedenen Personen beigelegten Beinamens begreifen zu lassen; – aber lasst uns ins Auge fassen, dass niemals gesagt ist: ein heiliger Apostel, ein heiliger Prophet, eine heilige Frau usw.

Zweitens finden wir nur eine einzige Stelle, wo die Worte „heilig“ und „geheiligt“ eine Heiligung oder Heiligkeit der Stellung nach bezeichnen, welches nur ein äußerliches Vorrecht, nicht aber eine innerlich erspriessliche Gnade in sich einschließt. Diese Stelle findet sich in 1. Korinther 14: „Der ungläubige Mann ist geheiligt durch sein Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch ihren Mann; anders wurden gewiss eure Kinder unrein sein; nun aber sind sie heilig.“

Drittens. Was die heiligen oder geheiligten Sachen betrifft, – mit Ausnahme derjenigen, welche also nach dem jüdischen Begriff benannt sind, wie z. B. die heilige Stadt (Mt 4,5; 27,53), der heilige Ort (Apg 21,28), der heilige Berg (2. Pet 1,13),

– so kennen wir nur eine einzige Stelle, wo es sich um materielle Gegenstände handelt, welche geheiligt sind. Wir meinen nämlich die in 1. Timotheus 4,5. – Der Apostel lehrt uns, dass die Speisen von Gott geschaffen seien, um mit Danksagung von denen genossen zu werden, welche gläubig sind und die Wahrheit erkannt haben; weil alle Kreatur vor Gott gut und nichts verwerflich ist, sobald sie mit Danksagung genossen wird ...; denn sie ist durch das Wort Gottes und das Gebet geheiligt. – Der Gläubige hat das köstliche Vorrecht durch seine Danksagung, dasjenige in eine heilige Speise zu verwandeln, was auf dem Tisch der Ungläubigen und Weltkinder nur eine ganz gewöhnliche Nahrung ist. Der Christ weiß durch das Wort seines Gottes, dass diese Speisen ihm von dem Herrn, der sie geschaffen hat, gegeben sind. Ihm dankt er, und auf diese Weise sind sie geheiligt und für Gott abgesondert.

Viertens haben wir noch das heilige Gebot und das heilige Gesetz (Röm 7,12; 2. Pet 2,21); der heilige Bund Gottes (Lk 1,72); die heiligen Schriften und die heiligen Briefe (Röm 1,2; 2. Tim 3,15); den heiligen Beruf, durch welchen uns Gott berufen und errettet hat (2. Tim 1,9); den heiligen Kuss, durch welchen sich die Brüder gegenseitig begrüßen (Röm 16,16; 1. Kor 16,20; 2. Kor 13,12; 1. Thes 5,26) und unseren allerheiligsten Glauben (Jud 20). In allen diesen Beispielen erklärt sich selbst das Wort „heilig“ ohne Schwierigkeit.

Fünftens. Lasst uns nun unseren hauptsächlichen Gegenstand, Die Kirche, näher ins Auge fassen, d. h. die Kirche nach dem Wort Gottes, und nicht nach den Begriffen der Welt. In Gnaden die Vorrechte besitzend, die Israel unter der Bedingung des Gehorsams angeboten waren, und welche Israel unter dieser Verantwortlichkeit verloren hat, – ist die Kirche ein heiliges Priestertum und das heilige Volk (1. Pet 2,5,9; 2. Mo 19,5–6), und der heilige Tempel Gottes, ein heiliger Tempel in dem Herrn (1. Kor 3,17); – und eines Tages wird Christus sie sich selbst darstellen, herrlich, ... heilig und ohne Tadel (Eph 5,27). – Hier ist es noch nicht zu zeigen nötig, dass die Kirche heilig genannt wird, sondern es genügt für den Augenblick, daran zu erinnern, dass Gott die Nationen besucht hat und noch besucht, um daraus ein Volk für seinen Namen zu erziehen (Apg 15,14), und dass dieses Volk, also abgesondert, die Kirche oder die Versammlung ist.

Sechstes. Lasst uns endlich das Wort „heilig“ betrachten, wie es den aus Gnaden erretteten Sündern beigelegt ist. Zunächst finden wir, wie sie „die Christen, die

Gläubigen, die Kinder Gottes, die Brüder, und die Jünger“ genannt werden. Das Wort „Christ“ findet sich nur dreimal im Wort Gottes (Apg 11,26; 26,28; 1. Pet 4,16); ebenso findet man den Ausdruck „die Gläubigen,“ um damit einen oder alle Christen zu bezeichnen nicht oft (2. Kor 6,15; 1. Tim 4,10.12; 5,16). Der Name „Kinder Gottes,“ als Benennung der Gläubigen kommt auch ziemlich selten vor (Joh 11,52; Röm 8,21; Gal 3,16; 1. Joh 5,2). Die gewöhnlichsten Ausdrücke zur Bezeichnung der Kinder Gottes sind: „Jünger,“ „Brüder“ und „Heilige“. Die beiden ersten Benennungen sind oftmals in der Einzahl genannt. Wir lesen: „ein Jünger“ (Apg 9,10.26; 16,1; 21,16); oder „ein Bruder“ (1. Kor 7,12; 8,11; Eph 6,21; Kol 4,7; Phlm 7.16.20; Jak 1,9; 2,15). – Aber niemals ist gesagt: „ein Heiliger,“ als von einem Erlösten gesprochen.¹¹ Endlich findet sich das Wort „Jünger“ oft mit einem Eigennamen zusammen gesetzt, (siehe die vorstehend angeführten Stellen in Bezug auf diese Benennung). Das Wort „Bruder“ findet sich einige Male unmittelbar vor oder nach einem Eigennamen; so heißt es z. B., der Bruder Quartus (Röm 16,23); der Bruder Sosthenes (1. Kor 1,1); der Bruder Timotheus (2. Kor 1,1; Kol 1,1; Phlm 1); der treue und vielgeliebte Bruder Onesimus (Kol 4,9); Silvanus, der gläubige Bruder (1. Pet 5,12); unser vielgeliebter Bruder Paulus (2. Pet 3,15); – aber niemals ist das Wort „heilig“ auf diese Weise angewandt. Niemals würde der Heilige Geist sagen und niemals hat er gesagt: der heilige Quartus, der heilige Sosthenes, der heilige Timotheus usw. –

Lasst uns dazu bemerken, dass die Christen in unseren Tagen, um die Geretteten zu bezeichnen, von allen anderen Namen Gebrauch machen, aber selten den Ausdruck „Heilige“ anwenden. Es scheint, dass man dazu zu ängstlich ist, oder dass man es zu anmaßend betrachtet. Mit Ausnahme der Anwendung in dem so genannten apostolischen Glaubensbekenntnis: „die Gemeinschaft der Heiligen“ vermeidet man diesen Ausdruck sorgfältig und fürchtet sich, wie es scheint, damit sowohl die Gläubigen im Allgemeinen, als auch die Christen einer Örtlichkeit zu bezeichnen, wiewohl diese zwei Begriffe in den Schriften des neuen Testaments sehr gewöhnlich sind.

Nun ist es aber immer falsch und oft gefährlich, voll der Sprache des Wortes Gottes abzuweichen, wenn man von offenbarten Dingen redet. Denn indem man die Worte fahren lässt, trägt man auch die dadurch ausgedrückte Meinung zu Grab. Hier aber

¹¹ Wir lesen in Markus 6,20: „Herodes fürchtete Johannes, ihn als einen gerechten und heiligen Mann kennend.“ – Ich kenne nicht eine andere ähnliche Anwendung des Wortes „heilig.“ Jedenfalls ist nicht gesagt: „ihn als einen Heiligen kennend.“

handelt es sich um Gedanken oder Meinungen Gottes, die wir nicht ungestraft vernachlässigen oder verleugnen dürfen. Es ist demnach von großer Wichtigkeit, dass wir über das, was die Heiligen sind, ins Klare kommen; und die Heilige Schrift, welche uns allein weise macht zur Seligkeit, wird uns auch darüber den besten Aufschluss geben können. Da wir nun schon von der Heiligkeit im alten Bunde gesprochen haben, so lasst uns auch das Neue Testament öffnen und zusehen, wem darin der Name „heilig“ gegeben ist. Daraus werden wir am besten die Tragweite dieses Wortes herleiten können, indem wir zu gleicher Zeit erfahren, wie arme Sünder zu Heiligen werden und wie die praktische Heiligkeit oder die Heiligung, bei ihnen eine Anwendung findet.

Was uns zunächst auffällt, ist, dass dieser Beiname in den Evangelien niemals den Jüngern des Herrn beigelegt ist. Er erscheint zuerst in der Apostelgeschichte, nachdem die Kirche gegründet ist und die Taufe mit dem Heiligen Geist und die Heiligung des Geistes empfangen hat. Zunächst finden wir diesen Ausdruck in dem Mund eines Jüngers, Namens Ananias, welcher also von Paulus zu dem Herrn sprach: „Ich habe gehört ... wie viel Übles er deinen Heiligen in Jerusalem getan hat“ (Apg 9,13). – Hier sind die Jünger Heilige des Jesus genannt. Von da an diente dieser Ausdruck sehr oft dazu, sowohl die Gläubigen von dieser oder jener Örtlichkeit, als auch die Versammlung der Erwählten zu bezeichnen.

In der ersten Bedeutung haben wir unter anderen die folgende Stelle: „Petrus ... ging hinab zu den Heiligen, die zu Lydda wohnten“ (Apg 8,32). Nachdem er eine Jüngerin, Namens Tabita ins Leben gerufen hatte, „richtete sie Petrus auf und rief die Heiligen (offenbar die von Joppe) und die Witwen und stellte sie lebendig dar“ (Apg 9,41) Ferner sagt Paulus (Apg 26,10), dass er ehemals in Jerusalem viele Heilige ins Gefängnis geworfen habe. – Seht dazu die Adressen einiger Briefe des Heidenapostels, wo dieser Name den Gläubigen gegeben ist (Röm 1,7; 1. Kor 1,2; 2. Kor 1,1; Eph 1,1 usw.). Seht weiter die zahlreichen Stellen, wo Paulus seine Reise nach Jerusalem gedenkt, „für den Dienst der Heiligen,“ welche zu Jerusalem waren (Röm 15,25–26.31; 1. Kor 16,1; 2. Kor 8,4). Seht nach in den Begrüßungen an den Enden der Briefe, wo diese Benennung, sei es den Brüdern, in deren Mitte sich der Apostel befindet, sei es allen oder nur einem Teil derer, an welche er sich wendet, beigelegt ist (2. Kor 13,12; Phil 4,21–22; Heb 13,24) Der Apostel sagt: „Ist jemand unter euch ... der es wagt, zu hadern vor den Ungerechten, und nicht

vor den Heiligen? Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor 6,1–2); „Wie in allen Versammlungen der Heiligen, lasst eure Weiber schweigen“ (1. Kor 14,33); „lasst diesen Brief alle Heiligen lesen“ (1. Thes 5,27).

Lasst uns jetzt solche Stellen anführen, wo dieses Wort sich im Allgemeinen auf alle Kinder Gottes bezieht. Judas sagt von dein Glauben, dass er einmal den Heiligen übergeben worden sei (V 3). – Es zeichneten sich die Epheser nach Kapitel 1,15, die Kolosser nach Kapitel 1,4 und Philemon Vers 5, „durch ihre Liebe zu allen Heiligen aus.“ – Paulus erwähnt auf eine löbliche Weise die Glieder des Hauses Stephanus, welche sich selbst zum Dienst der Heiligen verordnet hatten (1. Kor 16,15), so wie die Arbeit der Liebe, welche die gläubigen Hebräer für den Namen Gottes bewiesen hatten, nämlich, dass sie den Heiligen gedient hatten und noch dienten (Heb 6,10) – Paulus ermahnt die Gläubigen zu Rom, den Bedürfnissen der Heiligen zu Hilfe zu kommen (Röm 12,13); er lobt die Witwen, welche das Zeugnis hatten, „die Füße der Heiligen gewaschen zu haben“ (1. Tim 5,10); er sagt dem Philemon (V 7): „Die Herzen der Heiligen sind erquickt durch dich, lieber Bruder.“ Er empfiehlt den Brüdern zu Rom, die Schwester Phöbe auf eine den Heiligen würdige Weise zu empfangen (Röm 16,2), und denen von Ephesus: „für alle Heiligen zu bitten“ (Eph 6,18). Er unterrichtet uns, dass das Geheimnis, verborgen vor den Zeiten, jetzt seinen Heiligen offenbart worden ist (Kol 1,26), und dass die gläubigen Heiden nicht mehr Fremdlinge sind, sondern Mitbürger der Heiligen (Eph 2,19), dass die Gaben, durch Jesu der Kirche gegeben seien, die Vollendung der Heiligen zum Zweck haben (Eph 4,12). Er bittet den Vater unseres Herrn Jesus Christus für die Heiligen zu Ephesus, dass sie fähig seien, mit allen Heiligen zu begreifen, welches da sei die Breite und die Länge usw (Eph 3,18). Er sagt uns, dass der Heilige Geist vor Gott die Heiligen vertritt (Röm 8,27), und gibt den Namen heilige Brüder allen denen, welche an der himmlischen Berufung Teil haben (Heb 3,1).

In allen diesen Beispielen handelt es sich um die Gesamtheit der Heiligen auf dieser Erde, oder um die Kirche, den Leib Christi. Hier einige Stellen, wo dasselbe Wort die allgemeine Vereinigung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit bezeichnet. „Dankt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kol 1,12). Es ist ferner die Rede von den Reichtümern dieser Herrlichkeit dieses Erbes Gottes in seinen Heiligen (Eph 1,18), und von der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus mit aller, seinen Heiligen (1. Thes 3,13; vgl. Sach 14,5; Jud 1,14). „Und wenn der

Herr kommen wird, die Rache auszuüben mit einer Feuerflamme, so wissen wir, dass Er an jenem Tag in seinen Heiligen verherrlicht sein wird“ (2. Thes 1,10) und, „dass die Heiligen die Welt richten werden“ (1. Kor 6,2).

Durch diese zahlreichen Anführungen wird mein Zweck erreicht sein, denn alle meine teuren Leser werden jetzt mit mir überzeugt sein, dass das Wort „Heilige,“ auf die Gläubigen angewandt, eine Stellung bezeichnet, in welche sie die Gnade Gottes alle gleich gestellt hat. Sie sind alle auf dieselbe Weise heilig, mit gleichen Namen und auf gleicher Stufe. Sie sind heilig, wenn sie alle gerettet, und weil sie alle gerettet sind, und es gibt also in dieser Beziehung keinen Unterschied zwischen ihnen. Die einzige Stelle, welche auf den ersten Blick anscheinend eine Anspielung auf verschiedene Grade unter den Heiligen zulässt, zeigt im Grund nur die Demut des Apostels Paulus, wenn er sagt: „Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, ist diese Gnade widerfahren“ (Eph 3,8).

Was sind denn die Heiligen nach dem Wort? Es sind alle diejenigen, für deren Sünden Jesus Christus sich selbst dahin gegeben hat, um sie von der gegenwärtigen bösen Welt zu erretten. – Bileam, Israel von dem Gipfel der Hügel betrachtend, rief: „Dieses Volk wird besonders wohnen und es wird nicht unter die Nationen vermengt sein“ (4. Mo 23,9). Ein anderer Feind Israels, Haman, sagte dem König Ahasveros, indem er von den Juden sprach: „Es gibt ein gewisses Volk, abgesondert unter den Nationen, ... und welches sich überall getrennt hält, deren Gesetze anders sind, als die der anderen Völker.“ (Est 3,8). –

Was nun die Juden durch ihre Einrichtungen waren, das verwirklicht die Kirche geistlicher Weise. Sie ist das abgesonderte Volk Jesu Christi, welches Er erkauft und gereinigt hat von aller Ungerechtigkeit, und besteht aus denen, die durch den Glauben Himmelsbürger sind, die gestorben sind, und deren Leben verborgen ist mit Christus in Gott. Obwohl in der Welt, sind sie nicht von der Welt, wie Jesus nicht von der Welt war. Sie sind also heilig oder abgesondert¹² von dem verkehrten und verdorbenen Geschlecht, um Gott anzugehören, der sie in Christus Jesus geliebt hat, und alle sind gleich heilig, abgesehen von irgend einem Werk ihrerseits.

¹² Wenn Jesus sagt, Johannes 10,36: „Sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt hat,“ – so sehen wir, dass Er zunächst abgesondert worden ist, ehe Er gesandt wurde; und daher ist Er „das Lamm, erwürgt vor Grundlegung der Welt“ (Off 13,8); ebenso wie das Passahlamm vier Tage vorher abgesondert war, ehe es erwürgt wurde.

Aber lasst uns genauer untersuchen und von dem Wort lernen, auf welche Weise wir zu Heiligen und Geheiligten gemacht worden sind. Hier ist die Antwort und die verschiedenen Mittel der Gnade Gottes, welche uns als Ursachen bezeichnet werden, die dieses gesegnete Ergebnis bewirken.

Vor allem zeigt uns das Wort die ewige Erwählung Gottes, welcher „uns vor Gründung der Welt in Christus erwählte, auf dass wir würden heilig und ohne Tadel vor Ihm in der Liebe“ (Eph 1,4); und anderswo: „Erwählt in der Vorsehung Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes“ .. (1. Pet 1,2). Auch Judas wendet sich an die Berufenen, geheiligt in Gott dem Vater, in Christus Jesus. Ferner wird uns darin der Beruf Gottes mitgeteilt, welcher „uns berufen hat, nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung“ (1. Thes 4,7).

Das Wort gibt den Glauben in Christus Jesus, welcher selbst seinem Knecht Paulus sagt: „Ich sende dich zu den Heiden, um ihre Augen zu öffnen, auf dass sie empfangen die Vergebung der Sünden und ein Anteil haben unter denen, welche geheiligt sind, durch den Glauben an mich.“ Unsere Vereinigung mit Christus ist der Grund unserer Heiligung. Darum ist gesagt: „Alle Heilige in Christus Jesus“ (Phil 1,2), und die „Geheiligten in Christus Jesus“ (1. Kor 1,2). Wir sehen ferner in dem Wort, was Jesus ist und was Er getan hat. Jesus, „welcher uns von Gott gemacht ist zur Heiligung, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung“ (1. Kor 1,30). Ferner heißt es: „Sintemal sie alle von einem kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden“ (Heb 2,11).

Wir sehen ferner darin das Werk Christi und vornehmlich Seilt Opfer und seinen Tod: „Er hat euch jetzt versöhnt durch den Leib seines Fleisches durch seinen Tod, um euch heilig und ohne Tadel darzustellen ... vor Ihm“ (Kol 1,22). „Christus hat die Kirche geliebt und sich selbst für sie dahingegeben, auf dass Er sie heiligte ..“ (Eph 5,25–26). – Und noch durch den Willen (Gottes) sind wir geheiligt, durch das Opfer des Leibes Jesu Christi, einmal geschehen, ... denn durch ein Opfer hat Er vollendet alle, die Geheiligten (Heb 10,10.14).

Das Wort teilt uns den Wert des Blutes Jesu mit: „Denn wenn das Blut der Stiere und Böcke heiligt die Unreinen zur leiblichen Reinigung; wie vielmehr wird das Blut Christi unser Gewissen, von den toten Werten reinigen“ (Heb 9; 13; 14). Es ist das Blut des Bundes, durch welches das Volk geheiligt worden ist, denn: „Jesus,

auf dass Er das Volk heiligte durch sein Blut, hat Er gelitten draußen vor dem Tor“ (Hed 13,12). –

Das Wort zeigt uns die Himmelfahrt Christi und sein jetziges Sitzen zur Rechten Gottes, wo Er unser Sachwalter vor dem Vater ist. „Also ist Er abgeändert von den Sündern und erhoben über die Himmel“ (Heb 7,26). Das ist der wahre Sinn jener Worte, welche Er an seinen Vater richtet, indem Er seine Jünger seiner Obhut befiehlt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien durch die Wahrheit“ (Joh 17,19).

Wir finden im Wort den Geist Gottes ausdrücklich „den Heiligen Geist!“ oder „den Geist der Heiligung“ genannt. – „Gott hat euch von Anfang erwählt zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und dem Glauben der Wahrheit“ (2. Thes 2,13). – Paulus hat von Gott die Gnade empfangen, der Apostel Jesu Christi unter den Nationen zu sein, indem er den heiligen Dienst des Evangeliums von Gott ausrichtete, auf dass das Opfer der Nationen angenehm sei, geheiligt durch den Heiligen Geist (Röm 15,15–16). Derselbe Apostel, nachdem er verschiedene Klassen von Sündern aufgezeichnet hat, von welchen er erklärt, dass sie das Reich Gottes nicht erben werden, fügt hinzu, indem er sich an die Heiligen zu Korinth, und demzufolge an die Heiligen aller Orten und Zeiten wendet: „Und derselben waren etliche unter euch; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt durch den Namen des Herrn Jesus und den Geist unseres Gottes“ (1. Kor 6,11). „Gott hat uns errettet nach seiner Barmherzigkeit, mittels der Abwaschung, der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat reichlich über uns durch Jesus Christus, unseren Erlöser“ (Tit 3,4–6).

Die Heilige Schrift endlich gibt uns die Bedeutung des Wasserbades im Wort an, durch welches Jesus seine Kirche reinigt (Eph 5,26). Er sagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, welches ich euch verkündigt habe“ (Joh 15,3); – und in der Bitte, welche Er an den Vater richtet, sagt Er: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh 17,17). Man sieht es ganz deutlich, dass dieses Werk von Gott ist, und zwar völlig von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Der Mensch tut durchaus nichts dabei. Er ist geheiligt, wie er gerechtfertigt ist, und dieses geschah zu derselben Zeit, in welcher er gerechtfertigt ist durch die alleinige Gnade Gottes, das vollkommene Werk Jesu und die Wirkung des Heiligen Geistes in ihm. Von da muss er ausgehen, um in dem Gehorsam zu wandeln und heilig zu leben.

Das Wort erinnert ihn daran, und er selbst muss es im Bewusstsein halten, wenn er Früchte zur Verherrlichung Gottes bringen will. „So zieht nun an, wie Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Wohlwollen, Demut, Sanftmut ..“ (Kol 3,12). „Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz lasst nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht“ (Eph 5,3). – Das Wort sagt ausdrücklich: „wir sind geheiligt.“ Und in der Tat, man muss heilig sein, um Werk der Heiligung wirken zu können; ganz so, wie ein Apfelbaum sein muss, um Äpfel hervorbringen zu können. Diese Werke sind eine Folge der Erlösung des Sünders, welcher, von der Sünde befreit und ein Kind Gottes geworden, seine Frucht in der Heiligung hat, und das Ende: das ewige Leben. Jetzt werden wir begreifen, dass die praktische Heiligung darin besteht, hauptsächlich unsere Stellung zu verwirklichen und nach unserem Charakter, als Heiliger zu wandeln; mit einem Wort: in der Heiligung zu bleiben, in welche uns der Herr gestellt hat. Wir dürfen also die Heiligung nicht als etwas verstehen, was wir noch nicht besitzen und wonach wir laufen und doch niemals erreichen werden, sondern wir haben vielmehr das Bewusstsein festzuhalten, dass wir Heilige sind, um zur Vollkommenheit zu gelangen, und um auf dem Wege, die Heiligung, wie sie in Gott ist und uns durch Christus mitgeteilt, besser zu verstehen und zu genießen, und zu verwirklichen in der Entwicklung des neuen Lebens, in Verständnis und in Kraft in der Gemeinschaft Gottes durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist; wie uns Gott auch züchtigt, auf dass wir seiner Heiligkeit teilhaftig seien. – Wir sind geheiligt, weil wir in Christus sind; wir haben in der Heiligung zu verbleiben, ganz so wie wir in Christus bleiben sollen. Wir besitzen die Heiligkeit, weil Christus in uns ist. Das Leben Christi in uns, hat immer Christus selbst zu seinem Gegenstand, und weil wir das, was in Ihm ist, immer mehr verwirklichen, so wächst unser inneres Leben. Wir sind, in Betreff unseres Verhältnisses mit Gott, in Christus geheiligt und weil Er unser Leben ist, sind wir seiner Heiligkeit teilhaftig. Und dieses ist es, was unser Leben heiligen wird. Lasst uns darin ganz sicher sein. Es ist nicht möglich, in dem Gewissen und in dem Gefühl unserer Heiligung in Christus zu leben, ohne dass dadurch selbst unsere Gedanken, unsere Neigungen, unser Wille, unser Wer! und unsere Aufführung heilig gemacht seien.

Es ist nur eine sehr kleine Fahl von Vorschriften, die unmittelbar auf die praktische Heiligung Bezug haben. Das sagen wir nicht, um dadurch die Wichtigkeit derselben schwächen zu wollen; denn fände sich auch nur eine einzige derselben, so würde dieses schon hinreichend genügen, um den dem Wort unterworfenen Christen, eine

ernste Aufmerksamkeit darauf zu verwenden: auch ist die Heiligkeit für sein Herz köstlich. Freilich, indem wir uns der Menge der Andeutungen erinnern, welche den Zustand der Heiligung und der Heiligkeit des Gläubigen grundsätzlich und außerhalb jedem Werk seinerseits feststellen, so muss uns notwendig der Gegensatz zwischen den Gedanken des Menschen und den Gedanken Gottes auffallen. Beschäftigt man sich doch heutzutage fast ausschließlich mit der praktischen Seite der Heiligung, während man die andere Seite dieser Frage sehr wenig beachtet, ja sogar vernachlässigt und dadurch die Seelen in Verwirrung und Zaghaftigkeit bringt. Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen. Lasst uns daher etwas näher in die Gedanken Gottes eingehen. Wir fangen mit 1. Thessalonicher 4,3–4 an: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; dass ihr euch fern haltet von der Hurerei; und ein jeder von euch zu besitzen sein eigen Gefäß in Heiligung und Ehren.“ – Ja, dieses ist der Wille Gottes, welcher will, dass wir verstehen, uns ohne Tadel vor der Welt und abgesondert von ihr zu halten; denn darin besteht vornehmlich vor unserem Gott und Vater der reine und unbefleckte Gottesdienst.

Der Apostel Petrus, nachdem er die Brüder ermahnt hat, in der Gnade Gottes, welche ihnen in der Offenbarung Jesu Christi geworden ist, vollkommen zu verharren, empfiehlt ihnen, wie gehorsame Kinder zu wandeln, indem er hinzufügt: „Sondern nachdem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel; weil geschrieben steht: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (1. Pet 1,15–16). Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht und uns auf diese Weise geheiligt und uns der göttlichen Natur teilhaftig gemacht. Jetzt will Er, dass in seinem Haus die Familie in allen Einzelheiten des Lebens den Charakter des Vaters offenbare. Er ist heilig und hat uns zur Heiligung berufen; von da aus entspringt für uns die Verantwortlichkeit: „Seid heilig in allem euren Wandel.“

„Sucht den Frieden mit allen und die Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen“ (Heb 12,14). Unmittelbar darauf lesen wir: „Wacht, dass niemand die Gnade Gottes versäume;“ – und die Heiligung ist ein Teil dieser Gnade, ohne welche in der Tat niemand den Herrn sehen wird. Wir sind der Heiligkeit teilhaftig, wie der Gnade; Gott hat uns mit beiden zusammen in Christus gesegnet. Wir lesen ferner: „Glücklich die, welche reines Herzens sind; weil sie Gott, schauen werden“ (Mt 5,8); – und welche sind es, die reines Herzens sind, wenn nicht die, welche durch den Glauben unter die Besprengung des Blutes Jesu gekommen sind, das

uns von aller Sünde reinigt (1. Joh 1,7; Tit 2,14; Apg 15,9) und welche; von Gott geboren, mit Ihm in einer neuen Natur nach der Kraft dieses Blutes, wie seine Erlösten und Geheiligten Gemeinschaft haben. Deshalb können wir sagen: „Wir wissen, dass wir von Gott sind“ (1. Joh 5,19). Sie allem, die Geheiligten, haben das Vorrecht gehabt, den Herrn Jesus nach seiner Auferstehung zu sehen, wie Er es ihnen angekündigt hatte (Joh 14,19.22; Apg 13,31; 1. Kor 15,5–8). „Und wie dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum anderen Mal aber wird Er ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit“ (Heb 9,27–28). Sie allein, nämlich diejenigen, deren Sünden durch Christus getragen sind und welche sorgfältig von den Menschen, deren einzige Erwartung Tod und Gericht ist, abgesondert sind, sie allein werden Ihn sehen, wenn Er in Gnaden und zur Seligkeit kommen wird zur Befreiung unserer Leiber und zu unserer Einführung in die Herrlichkeit. – „Vielgeliebte, wir sind nun Gottes Kinder, und wir wissen, dass, wenn Er offenbart worden ist, wir Ihm gleich sein werden; weil wir Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,2). – Den Heiligen ist gesagt: „Ihr seid gestorben“ – und dann als Folgerung: „Tötet denn eure Glieder, welche auf Erden sind“ (Kol 3,3.5). Und gleichfalls: „Ihr seid errettet, ihr seid vollkommen gemacht bewirkt denn eure Seligkeit mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, welche in euch das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen bewirkt“ (Phil 2,12–13). –

Im sechsten Kapitel des zweiten Korintherbriefes empfiehlt der Apostel den Korinthern, gemäß ihrer Absonderung zu wandeln und nicht an demselben Joch der Ungläubigen zu ziehen. Zur Unterstützung dieser Anempfehlung rückt er es ihnen ins Bewusstsein, dass sie der Tempel des lebendigen Gottes sind, und setzt ihnen als Folgerung diesen Befehl und diese Verheißung des allen Testaments hinzu: „Darum, geht aus ihrer Mitte, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt kein Unreines an und ich werde euch annehmen. Und ich werde euer Vater sein und ihr werdet meine Söhne und Töchter sein, sagt der Herr, der Allmächtige.“ Die Verwirklichung unserer Heiligung ist also, dass wir, in Jesu verbleibend und im Licht wandelnd, Gemeinschaft mit dem Vater, so wie den Genuss alles dessen haben, was unser Vorrecht als Söhne und Töchter des Allmächtigen enthält. Dann fügt Paulus hinzu: „Habend denn diese Verheißungen, Geliebte, lasst uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, unsere Heiligung in der Furcht Gottes vollendend“

(2. Kor 7,1). Die Heiligung vollendet und verwirklicht¹³ sich durch Ausgehen aus der Mitte der Ungläubigen, und da bekennend sein Verhältnis mit dem allmächtigen Gott, der in der Mitte der Seinen wohnt. Der Gläubige wandelt ferne von der Welt und in der Gemeinschaft mit seinem Vater in dem Verhältnis, in welches der heilig? Geist ihn schon gestellt hat, und reinigt sich von aller Befleckung; – und das ist es, was den Heiligen zusteht.

„Wenn einer sich von solchen Leuten reinigt, der wird ein Fass zu Ehren sein, geheiligt und ganz gebräuchlich dem Herrn und zubereitet zu jedem guten Wert“ (2. Tim 2,21). Praktisch geheiligt zu sein, wie er, abgesondert ein Gefäß zu Ehren, es grundsätzlich ist; – das könnte man von einem Christen im Mannesalter sagen, „welcher aus Gewohnheit geübte Sinne hat, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden“ (Heb 5,14).; oder er ist: „Der vollkommene Mensch Gottes, völlig ausgebildet für jedes gute Werk.“ – (2. Tim 3,17) Es ist derjenige, welcher die Ermahnung des Paulus begreift und sein Leben danach gestaltet: „Ich ermahne euch denn, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber, wie lebendiges, heiliges, angenehmes Opfer, Gott darzubringen; dies ist euer Gottesdienst nach dem Wort“ (Röm 12,1). Dieses Opfer ist Gott angenehm, weil es heilig ist; und es heiligt, weil es Gott durch Christus angehört.

Die nahe Ankunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel und die Erde vergehen werden, so wie die geduldige Erwartung Jesu zu unserer Vereinigung mit Ihm, sollen für uns mächtige Anregungen zum Gehorsam und zur praktischen Heiligung sein. „Weil denn alle diese Dinge sich auflösen, darum sollt ihr heilig sein im Wandel in der Gottesfurcht, erwartend und entgegeneilend der Ankunft des Tages Gottes ... Darum Vielgeliebte, diese Dinge erwartend, beieifert euch, vor Ihm ohne Tadel und ohne Fehler im Frieden erfunden zu werden“ (2. Pet 3,11–14). – „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, als wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag hat sich genähert; lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und lasst uns bekleidet sein mit den Waffen des Lichts“ (Röm 13,11–12).

Ja, heilige Brüder, „lasst uns unter einander bewachen, uns reizen zur Liebe und guten Worten, nicht verlassen die Versammlungen unserer selbst, ... sondern uns ermahmend, und umso mehr als ihr seht herannahen den Tag“ (Heb 10,24–25). Ja,

¹³ Das griechische Zeitwort bezeichnet auch: verwirklicht.

der Tag naht; alles soll entschieden mehr und mehr seine Gestalt zeigen; die heiligen und weltlichen Sachen sollen geschieden und nicht mehr vermengt sein. Das Volk Gottes soll je mehr und mehr seine Absonderung von der Welt offenbaren. Bald wird dieses Wort seine Erfüllung haben, zum Gericht für die Ungläubigen, zur Warnung für die Heiligen: „Wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unrein ist, der sei immerhin unrein, aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm, und wer heilig ist, der sei immerhin heilig“ (Off 22,11).

Gott liebt die Heiligen, und weil Er sie liebt und sie als seine Söhne anerkennt, und weil Er ihr Glück will und es außer dem kindlichen Gehorsam kein Glück für sie gibt, lässt Er es nicht mangeln, weder an Ermahnungen, noch an Beweggründen, noch an Zurechtweisungen, noch an Gerichten, „auf dass sie Teil haben an seiner Heiligkeit“ (Heb 11,10). Wie ein geschickter und weiser Weingärtner beschneidet Er die Rebe, welche in Christus Früchte trägt, auf dass sie noch mehr Frucht trage. Ehre und Dank unserem Gott und Vater!

„Und jetzt, Brüder, empfehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, welcher euch erbauen und ein Erbteil geben kann unter allen Geheiligten“ (Apg 20,32); dass der Herr euch vermehren und zunehmen lasse in der Liebe zu einander und gegen jedermann . . . , um zu befestigen euer Herz, ohne Tadel in der Heiligkeit vor unserem Gott und Vater, auf die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus mit allen seinen Heiligen (1. Thes 3,12–13). – „Nun denn, dass der Gott des Friedens selbst euch durch und durch heilige, und dass euer Geist ganz samt Seele und Leib, ohne Tadel auf die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus bewahrt sei. Derjenige, welcher euch berufen, ist treu, und Er wird es tun“ (1. Thes 5,23–24). (Nach dem Französischen)

Einige Gedanken über Epheser 1,5–9

In dem Brief an die Epheser wird uns der Ratschluss Gottes in Betreff der Kirche offenbart. Gott selbst macht uns das Geheimnis seines Willens, die Tragweite seiner Liebe und unsere Teilnahme daran in Christus kund. Der Heilige Geist spricht in diesem Brief nicht von der Ankunft Christi, weil Er hier die Kirche als schon im Himmel darstellt. Ihr Segen ist in himmlischen Örtern in Christus (Kap 1,3); sie ist in Ihm mitauferweckt und mitversetzt in die himmlischen Örter (Kap 2,6); ihr Zeugnis ist im Himmel (Kap 3,10) und ihr Kampf ist mit bösen Geistern in himmlischen Örtern (Kap 6,12).

In den beiden ersten Versen finden wir die Adresse des Briefes und den gewöhnlichen Gruß. Dann lesen wir Vers 3: „Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit aller geistlicher Segnung in den himmlischen Örtern in Christus.“

Der Name Gottes ist immer der Ausdruck seines Wesens. Er hat sich offenbart unter den Namen: „der Allmächtige“, „Jehova“, „Vater“ und was diese Namen bezeichnen, das ist Gott. Hier nennt Ihn der Heilige Geist, den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er ist der Gott unseres Herrn Jesus Christus, weil Christus Mensch ist; sowohl Mensch in seiner Niedrigkeit, als auch jetzt Mensch verherrlicht vor Gott. Es ist nicht allein köstlich für uns, dass Gott als Mensch auf Erden offenbart war, sondern auch, dass ein Mensch verherrlicht vor Gott im Himmel ist. Er ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus, weil Christus der Sohn ist. Diese beiden Namen oder Charaktere Gottes im Verhältnis zu Christus, als „Gott und Vater“ sind der Grund und die Urquelle aller Segnungen. Der Name „Gott“ entspricht dem 4. Verse, sowie dem Gebet in Vers 15–23; der Name Vater dem 5. Verse und dem Gebet in Kapitel 3,14–21. – Im Gegensatz zu Israel, welches seine Segnungen auf dieser Erde und in irdischen Dingen hatte, ist unsere Segnung in himmlischen Örtern in

geistlichen Gütern. Und nicht allein sind wir durch Christus, sondern auch in und mit Ihm gesegnet. Sein Gott und Vater ist auch unser Gott und Vater. Also sagte Er zu Maria, als Er sein Werk vollendet hatte und auferstanden war: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17). Christus ist der Erstgeborene vieler Brüder und alles, was Er von seinem Gott und Vater empfangen hat, haben wir mit Ihm gemein. Er hat uns mit sich in die gleiche Stellung versetzt. Wir haben dieselbe geistliche Segnung, in den himmlischen Örtern die sein ist, und werden sie da besitzen und genießen, wo Er sie besitzt und genießt. Alles was Er hat und alles was Gott und der Vater Ihm tun und geben konnte, haben wir auf die beste Art, das ist in Christus selbst.

„Gleichwie Er uns hat auserwählt in Ihm vor Grundlegung der Welt, auf dass wir sein sollten heilig und ohne Tadel vor Ihm in der Liebe.“ Vers 4. Hier haben wir den Ratschluss Gottes in Betreff der Kirche.

Die Welt ist freilich der Ort, worin die Kirche in der Zeit gefunden wird; allein in den Ratschlüssen Gottes war sie schon vor Grundlegung der Welt. Doch war sie in Gott verborgen und also sollte es sein. Solange der Zaun, das Gesetz, die Juden und Heiden trennte, konnten diese Gedanken, die nur auf dem Grundsatz der Gnade beruhen, nicht offenbart werden. Jetzt aber, nachdem der Zaun abgebrochen ist, scheint dieser Ratschluss in aller Fülle aus. – Gott findet nur Wohlgefallen in sich selbst. Sein Wesen ist Heiligkeit und Liebe. Christus aber ist das Ebenbild und der vollkommene Ausdruck seines Wesens. In Ihm findet Gott alles was Er selbst ist, darum ist Er der Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Liebe. Jetzt sind auch wir oder die Kirche es in Ihm. Heilig tadellos und in Liebe, das ist das Wesen Gottes und das unsrige. Nur in diesem Charakter konnten wir vor Ihm und in seiner Gegenwart. bleiben. Wir sind nach dem Ratschluss Gottes auserwählt in Christus, um vor Gott ein Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Wonne zu sein. Welch ein Vorrecht! und Gott will, dass wir es recht verstehen lernen. Wir hätten nach seinem Ratschluss heilig und tadellos und in Liebe vor Ihm sein, und also seinem Wesen ganz und gar entsprechen können, und doch hätte Er uns vor sein Angesicht als Engel, Knechte usw. hinstellen können; aber wir lesen Vers 5 weiter: „Der uns zuvor verordnet hat zur Kindschaft durch Jesus Christus durch sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens.“

Er verordnete uns zur Kindschaft nach dem Wohlgefallen seines Willens. Gott erwählte für uns das Beste, damit wir ganz und gar seinen Charakter genießen konnten. Christus ist der Sohn Gottes, aber wir sind auch Söhne und zwar in derselben Beziehung und in denselben Neigungen des Herzens zum Vater. In einem gewissen Sinne werden auch Adam, Israel und die Engel Kinder Gottes genannt, aber in einer anderen Beziehung; wir sind es durch Christus. Gott mangelt nichts; Er ist sich selbst genug; aber seine Liebe musste etwas vor sich haben, wo Er alle die Gefühle seines Herzens und alles, was Er ist, niederlegen konnte. Welch ein Vorrecht und welche Freude für uns, dass wir der Gegenstand dieser Liebe geworden sind? Habe ich meine Gemeinschaft an dem Ratschluss Gottes in Vers 4 erkannt, so verstehe ich, was Gott ist, und erkenne ich meine Verordnung zur Kindschaft in Vers 5, so erfahre ich was der Vater ist. Gott muss, wie wir gesehen, einen Gegenstand haben, der Ihm gleich ist; wozu wir erwählt sind und wozu Er uns selbst bereitet hat; weil Er uns aber nun seine Natur mitgeteilt, so kann kein anderer Gegenstand uns erfreuen und glücklich machen, als Gott selbst; und wir rühmen uns Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus. Wir werden stets mit etwas beschäftigt sein, entweder mit der Sünde oder mit Gott, je nachdem wir der Welt oder Ihm angehören. Wenn unsere Herzen das Verhältnis zu Gott dem Vater und zu Christus Jesus verstanden haben und in Wahrheit davon erfüllt sind, und wenn nur in dieser so nahen Stellung mit Gott verkehren und seine Gemeinschaft genießen, so sind wir in der Tat glücklich und voll des Friedens Gottes.

Im Vers 6 fährt denn der Apostel weiter fort: „Zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade, durch welche Er uns begnadigt hat in dem Geliebten.“

Wir sind auserwählt in Christus (V 4), zur Kindschaft verordnet durch Christus (V 5), und begnadigt in dem Geliebten (V 6). Er fügt auch hier hinzu „in dem Geliebten“. Der Heilige Geist will uns in diesem Ausdruck vor Augen stellen, was Christus vor Gott und dem Vater ist; und wir sind in dem Geliebten vor Ihm. „Auf dass die Liebe, womit du mich liebtest, sei in ihnen und ich in ihnen“ (Joh 17,26). Wir genießen dieselbe Liebe Gottes, womit Christus geliebt ist. Wir müssen uns aber erinnern, dass hier nicht die Rede von der Erlösung, sondern vom Ratschluss ist. Die Erlösung ist das Mittel für den Ratschluss Gottes. Der Heilige Geist stellt uns in diesem Kapitel das Herz Gottes vor und das was wir vor Ihm sein sollen. Dieser

Ratschluss scheint jetzt ans in seinen Kindern und dies ist die Herrlichkeit seiner Gnade.

In Vers 7 aber redet der Heilige Geist von der Erlösung: „in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum seiner Gnade.“ Von Natur sind wir Sklaven der Sünde, ohnmächtig und elend, ja was es nur Schlechtes und Schwaches geben kann, finden wir in dem Menschen. Sein ganzes Wesen ist Sünde und Verderben, und nicht umsonst spricht hier der Heilige Geist von dem Reichtum Gnade, wie Er vorher, als von dem Ratschluss Gottes und unserer Stellung vor Gott die Rede war, von der Herrlich, seit seiner Gnade sprach. Dieser Reichtum seiner Gnade dringt in die Tiefen unseres Elends, und es muss unserem Herzen wohl tun, uns in diesem Reichtum vor Gott zu wissen.

Ich muss diesen Reichtum verstehen, wenn ich anders frei vom bösen Gewissen die Gegenwart Gottes genießen will. Dieser Reichtum seiner Gnade wird uns in Vers 8 und 9 in einer anderen Beziehung vorgestellt, wenn der Apostel sagt: „Mit welcher er überschwänglich gewesen ist über uns in aller Weisheit und Einsicht, und hat uns kund gemacht das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, welches er sich vorgenommen hat in sich selbst.“

Haben wir als arme Sünder den Reichtum seiner Gnade in der Erlösung erannt, so lernen wir auch verstehen, in welche Stellung Er uns nach seinem Ratschluss gesetzt und nach dem Wohlgefallen seines Willens verordnet hat. Gott selbst eröffnet uns diese herrlichen Gedanken nach seiner Weisheit und Einsicht. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr tut: aber Ach habe euch Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kund getan.“ Dem Freund öffnen wir unser Herz und weilen ihm alles mit, was uns selbst beschäftigt. So offenbart uns Gott nicht allein das, was uns zu wissen nötig ist, sondern alles das, was sein eigenes Herz erfüllt und beschäftigt; alles, was Ihm selbst teuer und köstlich ist. Gott nannte den Abraham seinen Freund, und sagte: „Sollte ich dem Abraham etwas verbergen, was ich tun will?“ Ferne von dem Gerichte, was Sodom und Gomorra treffen sollte, offenbart ihm der Herr das, was Er zu tun vor hatte. Die Kirche ist in Christus vor Gott gestellt, im Besitz der vollkommen Liebe, in der Gemeinschaft Gottes mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. Die Sünde ist hinweg getan, und diese Tatsache und Gewissheit im Herzen lässt uns die Gegenwart Gottes genießen. Der Heilige Geist überzeugt

uns, dass das Werk Christi in Betreff unserer Sünden vollbracht ist, und dass wir als Kinder von Gott geliebt sind. Solange wir aber dieses Bewusstsein nicht haben, solange wir nicht frei sind, sind wir noch mit der Sünde beschäftigt und nicht mit Gott. Wir sind glücklich, wenn wir verstanden haben, dass wir uns der Liebe Gottes ganz anvertrauen und stets darauf rechnen dürfen. Gott rechnet aber auch auf unsere Liebe. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich zu euch gesagt habe ich gehe zu meinem Vater.“ Ihre Liebe sollte es gewünscht und auch verstanden haben, dass beim Vater zu sein, viel köstlicher war, als in einer feindseligen Welt, wo für den Sohn Gottes keine Liebe zu finden war.

So köstlich es für uns ist mit Christus, das Erbe zu besitzen und zu genießen, so ist es doch viel köstlicher für uns, Gott selbst, sowohl den Vater als den Sohn zu haben und uns seiner Gemeinschaft und Gegenwart zu erfreuen; wie für die Braut der Besitz des Bräutigams selbst köstlicher sein wird, als dessen noch so großes Erbteil. Wir sind jetzt zu Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, dort werden wir zu Lobe seiner Herrlichkeit sein. In seiner Gegenwart werden wir stets das Bedürfnis fühlen mit dem Heiligen Geist erfüllt zu sein, um alle seine herrlichen Gedanken zu verstehen, seine Gemeinschaft zu genießen und mit Ihm zu wandeln. Darum wolle uns der treue Herr ganz und gar mit seinem Geist erfüllen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	
4,16	81
6,12	43
10,8	83
10,10	82 f.
11,6	83
15,16	97
2. Mose	
13,2	258
19,5	260
19,8	8
20,19	9, 96
28,2	258
31,13	257
34,20	258
3. Mose	
16,32	72
18,5	40
20,7	258
20,8	257
21,8	257
40,12	258
4. Mose	
3,12	258
3,13	258
23,9	264
5. Mose	
10,8	258
14	257
Josua	
7	82
7,21	79
1. Samuel	
21,12	172
1. Könige	
2,25.37	144
6,7	158
2. Könige	
20,12	79
1. Chronika	
5,1	62
21,1	116
Nehemia	
8,17	29
9,37	29
Esther	
3,8	264
Hiob	
13,24	212
Psalm	
2,8	98
2,27	212
8	132
8,55	212

10,1–13	212	1	82
32,2	10	2	82
40,78	102	2,34	98
82,6	71	2,37	57
88,30	212	7,8	150
95,98	94	7,17	100
102,3	212	8,7	100
104,29	212	11,36	96, 102
113,2	137	Haggai	
118,15.26	154	2,5	29
Jesaja		Sacharja	
1,11	98	1,21	163
2	70	2,8	163
11,1	69	3,8	69
14,13	98, 150	5,11	82
39,1	79	6,12	69
43,25	34	14,4	138, 154
48,22	7	14,5	263
53,4.5	44	14,20	259
53,5	9	Matthäus	
54,8	212	4,5	258 f.
63,1	99	5,8	268
Jeremia		5,14	26
3,17	57	5,15	26
33,15	69	5,38	135
Hesekiel		5,48	253
10,18	57	11,29	46
11,23	57	12,30	30
20,12	257	13,24	28
28,14	161	13,33	242
28,20	212	13,46	161
36,27	163	15,24	93
44,15	144	16,24	43, 46
Daniel		18,20	30, 243

21,38	96	5,25	134
25,6	23	5,27	132
27,52	259	6,53	229
27,53	258 f.	7,38	217
28,10	14	8,44	60
Markus		10,36	264
6,20	261	11,47	97
Lukas		11,52	25, 261
1,70	259	12,10	97
1,72	260	13,30	198
1,78	69	14,1	228
2,23	258	14,9	221
3,22	9	14,19	93
5,8	8	14,19,22	269
6,41.42	67	14,31	102
7,36	33	15,3	266
14,14	134	15,8	21
15,11	34	15,20	44
15,23	192	17,4	66
20,35	134	17,17	266
24,21	202	17,19	266
24,30	198	17,20	177
Johannes		17,21	241
1,10.11	43	17,22	13, 130, 162, 176
1,18	119	17,22.23	34
1,52	59	17,23	11
2,24	136	17,25	81
3,6	65	17,26	275
3,16	11, 106	20,17	12, 65, 274
4	217	Apostelgeschichte	
4,14	217	1,5	181
4,34	245	1,11	138
5,19	66	2	177, 242, 245
5,24	38	2,40	243, 248

2,41	243	3,33	239
2,44	245	4,5	33
3	177	4,16	35
3,19	132	4,25	9
3,21	259	5,1	7
4,23	245	5,2	159
7,55	97	5,5	64
8,4	244	5,19	102
8,32	262	6,2	39
9,4	15	6,3.4	38
9,10.26	261	6,4.5	9
9,13	262	6,5	37
9,41	262	6,6	9, 38
11,26	261	6,7	38
12,5	53	6,9	38
13,31	269	6,10	9
14,22	46	6,10.11	39
15,9	269	6,11	9
15,14	135, 260	6,14	40
16,1	261	6,18	39
17	217	6,22	39
18	145	6,23	39
20,7	31, 198, 243, 245 f.	7	41
20,32	271	7,1	41
21,16	261	7,12	260
21,28	259	8,1	39
26,10	262	8,2	40
26,28	261	8,11	13, 134
Römer		8,15	13, 39, 64, 105
1,2	260	8,17	13, 34, 39, 63, 176
1,7	262	8,19	129, 203
2,12	232	8,21	261
3,20	40	8,23.24	13
3,28	34	8,27	184, 263

8,31	10	6,11	266
8,35	64	6,19	180, 195
8,37	46	7,12	261
8,39	64	8,11	261
10,4	41	10	208
11	28	10,17	30, 179, 193, 246
12,1	11, 19, 66, 270	11	194 f.
12,4	179	11,20.23	31
12,9	68	12	246
12,10	23	12,11	31
12,13	263	12,12	180
13,8	40	12,13	25, 194
13,11	270	12,18	243
13,12	23	12,26	23
14	242	12,27	26
15,7	196	13,4	64
15,15	266	13,7	67
15,25	262	13,12	63
16,2	263	14	249, 259
16,16	260	14,15	243
16,23	261	14,26	243
1. Korinther		14,33	263
1,1	261	15	132
1,2	262, 265	15,5	269
1,18	44	15,20	13
1,21	128	15,22	157
1,30	221, 265	15,23	134
2,9	37	15,24	130, 157
3,3	242	15,27	203
3,17	260	15,28	23
3,22	91	15,47	43
4,19	245	15,49	13
6,1	263	15,51.52	39
6,2	17, 130, 264	16,1	262

16,13	24	1,4,5	12, 66
16,15	263	1,9	237
16,20	260	1,10	59
2. Korinther		1,13	14, 245
1,1	261 f.	1,14	14
1,9	52	1,17	16
1,22	14	1,18	44, 263
5,2	13, 39	1,21	176
5,5	237	1,22	175 f., 241
5,19	11	2,5–6	216
5,21	9, 38	2,6	9, 38, 42
6,14	29, 248	2,7	162, 206
6,15	261	2,10	12, 19, 109
7,1	270	2,19	263
8,4	262	3	186
11,2	15	3,5	259
11,16	179	3,6	187
13,5	214	3,8	107, 264
13,12	260, 262	3,9	186
Galater		3,11	172
3,13	34	3,18	263
3,16	261	3,18.19	16
3,21	229	3,20	182
3,24.25	41	4,3	241
3,26	241	4,11	243
3,28	181	4,12	263
4,6	13	4,30	14
5,5	225	4,32	253
5,24	169	5,1	21, 66
Epheser		5,2	63, 254
1	132, 176	5,3	267
1,1	262	5,5	79
1,3	11, 205	5,17	108
1,4	9, 221, 265	5,23	15

5,25	15, 63, 173, 265	2,13	215
5,26	266	2,14	41
5,27	22, 94, 260	2,20	40
5,28	16	3,1	20
5,30	201	3,1.3	9
6,10	22	3,2	123
6,18	47, 263	3,3	11, 38, 41
6,21	261	3,3.5	269
Philipper		3,11	241
1,2	265	3,12	267
2,1	23	3,14	254
2,5	21, 45	4,7	261
2,6	225	4,9	261
2,8	66	1. Thessalonicher	
2,8.9	43	1,9	245
2,12	269	3,12	271
2,15	22	3,13	263
3,3	74	4,3	268
3,7	141	4,7	265
3,18	79	4,13	134
3,21	14	4,15	17
4,4	209	4,16	209
4,5	23	4,17	13
4,21	262	5,4	17
Kolossier		5,8	17
1,1	261	5,12	243
1,12	263	5,23	22, 271
1,16	95, 187	5,26	260
1,18	15	5,27	263
1,19	203	2. Thessalonicher	
1,22	265	1,7	17
1,26	263	1,10	264
1,27	205	2	28
2,8	255	2,1	101

2,3	28	2,11	14, 205, 265
2,4	150	2,12	14
2,8	150	3,1	44, 263
2,9	97	3,3	72
2,13	266	4,14	72, 99
3	28	5,14	270
1. Timotheus		6,10	263
1,8	232	6,12	122
1,9	40	7	72
4,5	260	7,26	266
4,10.12	261	8,12	34
5,10	263	9	265
5,16	261	9,24	144
6,12	46	9,26	170
6,17	85	9,27	269
2. Timotheus		9,28	17
1,9	260	10	102
2,11	24	10,10	10
2,21	270	10,10.14	265
3,1.5	28 f.	10,17	10
3,12	135	10,19	106
3,15	260	10,21	10
3,17	270	10,24	243, 270
Titus		10,34	123
2,12	21	11	123
2,14	269	11,1	14, 45
3,4	266	11,10	271
Philemon		11,17	202
1	261	11,24	206
5	263	11,24.26	88
7.16.20	261	12,2	46
Hebräer		12,14	268
2	132	13	265
2,8	176	13,15	243

13,17	243	1,7	269
13,24	262	2,6	21, 45
14	265	2,10	254
Jakobus		2,15	66
1,9	261	2,16	81
2,15	261	2,22	103
5,8	209	3,1	12, 65
1. Petrus		3,2	14, 134, 269
1,2	265	3,3	22, 206, 222
1,12	160	3,9	159
1,15	268	3,14	38
1,16	7	3,16	68
1,22	68	4,7.8	65
2,5	244	4,9	66, 237
2,5.9	260	4,11	66
2,19	243	4,12	68
2,24	38	4,16	65, 254
3,5	259	4,17	14, 44
4,8	67	4,19	65
4,16	261	5,1.2	67
5,5	32, 150	5,2	261
5,10	21	5,3	22
5,12	261	5,4	45
2. Petrus		5,12	38
1,3	110	5,19	269
1,13	259	Judas	
1,21	259	1	263
2,7	121	15	143
2,21	260	20	260
3,2	259	Offenbarung	
3,11	270	1,16	98
3,15	261	2,26	99
1. Johannes		2,26.27	17
1,3	65, 119	3,16	145

Bibelstellenverzeichnis

3,21	130, 132	14,18	99
4,8	57	19,7.8	15
5,10	17, 131	19,8	34
12,6.15	154	20,5	17
12,17	154	22,11	271
13,8	264	22,17	14, 24, 184